<3670001037001 1

<3670001037001 1

Bayer. Staatsbibliothek

Jo e. angl.

487-4

B. L. N. 3910. a.

Jo e angl.

487-4

B. L. N. 3910. a.

B. L. angl. pag. 218.

Dr. Eduard Young's

Klagen,

oder

Nachtgedanken

über

Leben, Tod, und Unsterblichkeit.

In neun Nächten.

Sunt lacrimæ rerum, & mentem mortalia tangunt. VIRG.

Nebst desselben sieben Charakteristischen Satiren

auf die

Ruhmbegierde,

die allgemeine Leidenschaft.

Aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt,

durchgehends mit kritischen und erläuternden

Anmerkungen begleitet,

von

J. A. Ebert, Prof.

Vierter Band.

Schaffhausen,

gedruckt bey Benedict Hurter, und Sohn. 1774.

Grundriß

Die neunte Nacht.

Der

Trost.

Vierter Band.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die neunte und letzte Nacht.

Der Trost.

Worinn unter andern Dingen
eine moralische Betrachtung des
nächtlichen Himmels;
und ein Nachtgebet an GOtt,
enthalten sind.

Dem
Herrn Herzoge von Newcastle,
Sr. Majestät Staatssecretär,
zugeeignet.

—— Fatis contraria fata rependens. VIRG.

Gleichwie ein Wanderer, nachdem er einen ganzen langen Tag hindurch das Ziel seiner Wünsche mühsam, und doch vergebens, gesucht hat, bey Ankunft der Nacht, mit der ersten Hütte zufrieden, dort eine Zeitlang seine verlohrne Arbeit überdenkt;

und dann mit dem, was sein Schicksal ihm gönnt, sein müdes Herz erquickt, a) und die noch übrige Zeit mit seinem Liede versingt, bis ihn die Stunde des Schlafs zur sanften Ruhe einladet: Also bin ich auch, nachdem ich auf den Wegen der Menschen lange herumgewandert, und, mit den Uebrigen, dieses verworrene Labyrinth im Schwindel durchgerannt habe, wo die zügellose Hoffnung von so vielen Hindernissen verspottet, und, mitten in ihrem Lauf, plötzlich gehemmt wird; also bin ich auch, durch den matten Abendstral des Lebens gewarnt, endlich unter ein niedriges Dach geflohen; wo ich alle künftigen Reisen aus den Gedanken verbanne, die süsse Stunde der Ruhe mit Geduld erwarte, und die wenigen Augenblicke mit einem ernsthaften Gesange vertreibe. b) Der Gesang lindert

a) "und die noch übrige Zeit mit seinem Liede versingt,„ — Wörtlicher: "und sein Lied singt, um die Zeit zu betrügen.„ Die letzte Redensart ist eine Nachahmung des, fallere tempus, curas, laborem, bey den lateinischen Dichtern, und ist schon von andern englischen Poeten gebraucht worden. Warum sollten nicht auch deutsche sich dieser Metaphor bedienen können? Und Einer, wo nicht mehrere, hat sich ihrer auch schon bedient. In Wielands Selim heißt es von der Selima:

— — "Unter diesen Träumen
Betrog sie die Beschwerlichkeit des Weges.„

Unterdessen habe ich in der Uebersetzung eine andre Redensart vorgezogen, die unsrer Prose gewöhnlicher, und doch zugleich, wegen ihres Nachdrucks, der Poesie nicht unwürdig ist. — Im Originale sind die vorhergehenden Wörter, chant, (singen,) sonnet, (Lied,) in der Bedeutung, die sie hier haben, ebenfalls poetisch.

b) "Der Gesang lindert unsre Sch[illegible]erzen.„ — *Horat.* Od. IV. 11. v. 35. Minuentur atræ carmine curæ. —

Diese

lindert unsre Schmerzen; und das Alter hat Schmerzen zu lindern.

c) Da Alter, Sorge, und Sünde, da der Gram über zärtlich umarmte, und von meiner blutenden Brust

Diese Wirkung schreibt auch Ovidius dem Gesange zu, da er sich entschuldigt, daß er in seiner Verbannung solche unvollkommene Gedichte mache: (*Trist.* IV. El. 1.)

Exsul eram; requiesque mihi, non fama petita est:
Mens intenta suis ne foret usque malis.
Hoc est, cur cantet vinctus quoque compede fossor, &c.

Und in einem von den übrigen Beyspielen hat er eben den Ausdruck, welchen Young gebraucht. Cantantis &c.

Fallitur ancillæ decipiturque labor.

b) "Der Gesang = = = und das Alter hat Schmerzen zu lindern." — In der Abhandlung von Original-Schriften, (der letzten reifen und saftvollen Frucht seines Alters,) sagt er: "Wenn man diejenigen verehrt, die mit einer Hand, so durch die Jahre erstarrt war, das gerechte Schwert zur Vertheidigung ihres Vaterlands ergriffen haben; sollen denn diejenigen weniger hochgeachtet werden, welche ihre rege Feder bis ans Ende für die Sache der Religion, der Tugend, der Wissenschaften schwingen? Diese sind beyde darinn glücklich, daß, indem sie ihre Aufmerksamkeit auf höchst wichtige Gegenstände richten, sie dadurch unzähligen kleinen Bekümmernissen, und jenem Ueberdrusse des Lebens entgehen, der oft so schwer auf den Abendstunden desselben liegt." Worauf er mit seiner gewöhnlichen Bescheidenheit hinzusetzet: "Könnte dieses nicht mir zu einiger Entschuldigung gereichen, daß ich noch so spät Papier und Dinte verschwende?"

c) "Da Alter, Sorge, = = = = schon in mir auszulöschen; — Seine Leser aber werden behaupten, daß eben diese Dinge das ätherische Feuer seines Genies,

Brust hinweggerissene Freunde, da die über mir schwebenden finstern Schatten des Todes das ätherische Feuer schon in mir auslöschen; darf ich mir wohl, o Nacht! itzt d) noch zu Einer Arbeit deinen Beystand versprechen? O sey mir nur noch Einmal hold:

welches in diesem ganzen Werke in solche Flammen ausgebrochen, vielmehr noch stärker angefacht, und denselben Stoff und Nahrung gegeben haben. Was insbesondre das Alter betrifft, so hat dieses seinen Geist nur reifer und lehrreicher gemacht; und die Würde und Hoheit der Materien, mit deren Betrachtung er sich beschäfftigt, hat ihn über die gewöhnlichen Schwachheiten desselben erhoben. — Isocrates sagt am Ende der politischen Rathschläge und Ermahnungen, die er K. Philippus giebt: "Wenn du diese Rede hin und wieder zu schwach findest; so sieh auf meine hohen Jahre, welche von allen Lesern einige Nachsicht verdienen: Wenn sie aber meinen vorigen Arbeiten gleich seyn sollte; so erkenne sie nicht für die Erfindung meines Alters, sondern für die Eingebung eines höhern Wesens, welches dadurch nicht für meine Ehre, sondern für die Wohlfahrt unsers Vaterlandes sorgte." — Hätte nicht Young, ohne sich zu viel anzumassen, etwas ähnliches von seinem Werke rühmen können; zumal, da dieses einen weit höhern und ausgebreitetern Nutzen zur Absicht hat? Wenigstens könnte man das sehr wohl auf ihn anwenden, was Waller von sich, in Ansehung der geistlichen Gedichte, sagt, die er in einem achtzigjährigen Alter verfertiget hatte; die aber lange nicht so stark und feurig, als seine frühern Arbeiten, sind. "Die dunkle verfallene Hütte der Seele läßt durch Ritzen, welche die Zeit gemacht, neues Licht hereinstralen. Durch Schwachheit gestärkt, werden die Menschen weiser, ie näher sie ihrer ewigen Heimath kommen. Sie sehen beyde Welten zugleich, indem sie die alte verlassen, und die Schwelle der neuen betreten."

d) == "noch zu Einer Arbeit == hold:" *Virg.* Eccl. X. 1.
Extremum hunc . . . mihi concede laborem.

hold: e) Und dann schlaf, mein Lied! f) bis du vielleicht dereinst durch Raphaels goldne Harfe geweckt wirst, g) um dort, wo Nacht und Tod, Alter und Sorge, Sünde und Gram ein Ende haben, unter ewigen Chören mitzusingen; h) welche, wiewohl

e) "Und dann schlaf, mein Lied!" — Es ist lange nachher durch eine besondre Veranlassung wieder aufgeweckt worden, da er die Gelassenheit im Leiden besang. Weil aber von jenem Gedichte der erste Theil der oben angeführten Worte des Isocrates gilt; so ist das gegenwärtige, welches seiner durchgehends würdiger ist, eigentlich für seine letzte poetische Arbeit zu halten. Und für diese, und für seinen langen poetischen Lebenslauf, gebührt ihm das Lob, das Callimachus, in der Grabschrift auf seinen Vater, sich selber giebt: "Sein Gesang besiegte den Neid. Kein Wunder! Denn, wen die Musen, als ein Kind, mit günstigen Blicken ansehen, der bleibt ihnen auch, als Greis, noch werth." (Epigr. XXII. Nach Bentleys Lesart.)

f) "bis du vielleicht dereinst durch Raphaels ꝛc." — So sagt er am Schlusse des Gedichts von der Gelassenheit: "Nie werde ich wieder singen, und die Leyer ergreifen, wenn ich nicht vielleicht dort einer geringen Rolle gewürdigt werde, wo Raphael den Chorgesang anstimmt."

g) "um dort, wo Nacht, und Tod, = = = ein Ende haben," — "Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr seyn, noch Leid, noch Geschrey, noch Schmerzen wird mehr seyn. = = = Da wird keine Nacht seyn." Offenb. Joh. XXI. 4. 25.

h) "welche, wiewohl in weit, weit höherm Tone, = = = übereinstimmen werden." — "Die triumphirende Kirche, (sagt Waller in dem Ged. von der geistlichen Poesie,) und die Kirche auf Erden zeigen in heiligen Lobliedern ihre gegenwärtige Vereinigung. Jene geniessen schon vollkommene Freuden, die wir noch lange

wiewohl in weit, weit höherm Tone, doch gewiß, in ihrem Zwecke, mit diesem schwachen Vorspiele hienieden harmonisch übereinstimmen werden.

Hat dich nicht die Muse von reinen Wollüsten überführt, die den himmlischen gleichen; die alle die andern Freuden verdammen? Erwäge, Lorenzo! die Lehren, so sie gegen dich behauptet hat; erwäge sie mit redlichem Ernst; und dann sage mir, hast du noch immer Ursache, zu triumphiren? Du wirst dich doch wohl nicht so frech zu pralen unterstehn. Wofern dich aber dein Wahn so sehr verblendet, daß dein Lachen aufrichtig ist; so wisse, dein Lachen kann nicht aufrichtiger seyn, als mein Mitleiden. i) Die leiblich Kranken schreyen um Hülfe; die Seelen=

erwarten; im Leben sind wir unterschieden, aber im Gesange verbunden. Durch Hülfe dieser Kunst, können Engel, und wir, zusammen singen, wenn wir gleich von einander entfernt wohnen. „

i) "Die leiblich Kranken schreyen um Hülfe; ꝛc. „ — Initium est salutis, notitia peccati. Egregie mihi hoc dixisse videtur Epicurus. Nam qui peccare se nescit, corrigi non vult, deprehendas te oportet, antequam emendes. Quidam vitiis gloriantur. Tu existimas aliquid de remedio cogitare, qui mala sua virtutum loco numerant? *Sen.* Ep. XXVIII. — Hieher gehört auch folgende Stelle aus Plutarchs Vergleichung der Uebel des Leibes und der Seele: "Wenn die Krankheiten des Leibes durch den Pulsschlag und die Röthe der Haut, durch Hitze und plötzliche Schmerzen entdeckt werden; die Krankheiten der Seele aber den meisten, die damit behaftet sind, verborgen bleiben: So sind diese eben darum schlimmer, als jene, weil sie den Kranken zugleich der Empfindung berauben. Denn die leiblichen Gebrechen empfindet der Geist sehr lebhaft; die Uebel der Seele aber kann er nicht beurtheilen, weil er selbst mit ihr krank ist, und an eben der Kraft leidet, womit er urtheilt. Daher muß man

auch

Seelenkranken wünschen sich noch mehr Krankheit; k) und wann ihr Zustand am schlimmsten ist, so träumt ihnen, daß sie sich recht wohl befinden. l) Unsre Krankheit fühlen, ist unsre halbe Gene-

auch die Unvernunft für das erste und größte unter allen Uebeln der Seele halten, weil durch sie das Böse bey den meisten Menschen unheilbar ist, und mit ihnen lebt und stirbt. Denn der Anfang zur Genesung ist das Gefühl der Krankheit, welches den Leidenden zum Gebrauche der Hülfsmittel treibt. Wer aber nicht glaubt, daß er krank sey, und daher nicht weiß, was ihm nöthig ist, der will auch keine Arzney annehmen, wenn sie ihm gleich angeboten wird. Es sind ja auch unter den Krankheiten des Leibes diejenigen, welche mit einer Fühllosigkeit verbunden sind, die gefährlichsten, als Schlafsucht, Kopfweh, fallende Sucht, Schlagflüsse, und die hitzigen Fieber, welche den Verstand verwirren. = = = Deßwegen wünschen die Aerzte, erstlich, daß der Mensch nicht krank sey; wenn er es aber ist, daß er es wissen möge. Allein, dieses findet man bey keiner Seelenkrankheit: Denn weder die Unsinnigen, noch die Wollüstigen, noch die Ungerechten, glauben, daß sie Böses thun; sondern einige meinen vielmehr, daß sie recht handeln. Niemand nennt das hitzige Fieber, Gesundheit; oder die Schwindsucht, eine starke Natur; oder das Podagra, Schnellfüßigkeit; oder die Bläße, Röthe: Aber Zorn heißt gemeiniglich Muth; Wollust, Zärtlichkeit; Neid, Nacheiferung; und Furcht, Behutsamkeit. Ferner rufen jene den Arzt zu Hülfe; denn sie fühlen wohl, was ihnen fehlt: Diese aber fliehen die Philosophen; weil sie, bey allen ihren Vergehungen, recht zu thun glauben. „

k) "und ihr Zustand am schlimmsten ist, = = = sich recht wohl befinden. „ — Dubio & incipiente morbo, quæritur nomen, &c. — Contra evenit in iis morbis, quibus afficiuntur animi: quo quis pejus se habet, minus sentit. *Sen.* Ep. LIII. — **Montaigne hat diese Stelle auch gebraucht.** S. *Ess.* L. III. Ch. 5.

l) " Unsre Krankheit fühlen, ist unsre halbe Genesung. „ Nach dem **Seneca**: Hoc ipsum argumentum est in melius

Genesung. m) Wann die Gewohnheit die Schaamröthe der Natur abgewischt; n) wann das Gewissen, durch oft wiederholte Streiche taub und fühllos geschlagen, o) unsere Laster schon zu natür-

lius translati animi, quod vitia sua, quæ adhuc ignorabat, videt. Quibusdam ægris gratulatio fit, cum se ipsi ægros esse senserunt. *Ep.* IV. — Adeo difficulter ad sanitatem pervenimus, quia nos ægrotare nescimus. Si curari cœperimus, quando tot morbos, tantasve ægritudines discutiemus? Nunc vero ne quærimus quidem medicum: qui minus negotii haberet, si adhiberetur ad recens vitium *Ibid.* Ep. L.

m) "Wann die Gewohnheit die Schaamröthe der Natur abgewischt,„ — Eben diesen Ausdruck legt Lucian dem Diogenes in den Mund: "Du mußt die Schaamröthe ganz und gar vom Gesichte abreiben;„ τὸ ἐρυθριᾶν ἀπύξυσον τῷ προσώπῳ παντελῶς. *Vitar. auct.*

n) "wann das Gewissen, = = = taub und fühllos geschlagen,„ — Eine ähnliche Metaphor braucht Paulus, (Ephes. IV, 19.) von den lasterhaften Heiden, "welche, (wie es in unserer Uebersetzung heißt,) ruchlos sind, und ergeben sich der Unzucht, ꝛc.„ Im Grundtexte nennt er sie Menschen, "die kein Gefühl mehr haben;„ (ἀπηλγηκότες). Und so giebt es auch die englische Uebersetzung: — being past feeling. — An einem andern Orte nennt derselbe Apostel das Aergerniß, das wir unsern schwachen Brüdern geben, "ihr schwaches Gewissen schlagen,„ oder, verwunden: wie es auch in der engl. Bibel gegeben ist. (. . . πύπτοντες αὐτῶν τὴν συνείδησιν ἀσθενοῦσαν. 1 Cor. VIII, 12.

o) = = "unsere Laster schon zu natürlichen Sitten = = = daß wir unsern Fluch lieben;„ — Nach dem Seneca: Mala sua, quod malorum ultimum est, amant. Tunc autem consummata est infelicitas, ubi turpia non solum delectant, sed etiam placent: & desinit esse remedio locus, ubi, quæ fuerant vitia, mores sunt. *Ep.* XXXIX. — Diese Gedanken sind in den beyden englischen Versen sehr stark also ausgedrückt: "Wann das

Gewissen

natürlichen Sitten angenommen hat: p) Dann ist unser schrecklichster Fluch dieses, daß wir unsern Fluch lieben; daß wir mit der Schwärze unserer Bosheit prangen, wie sich Indiens Einwohner mit der dunkelsten Gesichtsfarbe brüsten; und daß wir

Gewissen = = = unsre Laster zu Sitten naturalisirt hat; so ist es der Fluch der Flüche, unsern Fluch zu lieben.„ Ich habe es aber nicht gewagt, dieses in meiner Uebersetzung so wörtlich zu geben. Denn das Wort, naturalisiren, hat, so wie viele andre dergleichen Wörter, für unsre höhere Poesie, und für die Prose, die sich ihr nähern soll, ein zu modernes und ausländisches Ansehen, und scheint deßwegen für sie nicht edel genug zu seyn; da das englische hingegen, wenn man es nicht zuerst von den Franzosen bekommen hat, ganz regelmäßig von dem gleichfalls englischen, natural, (wie humanize von human,) gemacht worden, und schon längst sowohl im eigentlichen oder politischen, als im uneigentlichen Verstande, gebräuchlich gewesen ist. — Der Fluch der Flüche ist eine hebräische Wortfügung, die zwar einem deutschen Leser nicht ganz fremd seyn würde, aber doch auch nicht so naturalisirt ist, wie in der englischen Sprache, welche mehr Hebraismen, als die deutsche, aufgenommen hat; vermuthlich daher, weil ihre Bibel-Uebersetzung oft buchstäblicher ist, als die unsrige. — Ein Sinngedicht unsers Logau hat einen ähnlichen Innhalt und Ausdruck: (B. X. Sinng. 73.)

"Dieß sind Laster aller Laster: sich vor keinem Laster scheuen,
Sich der Laster selbst berühmen, und die Laster nicht bereuen.„

p) "Dann ist unser schrecklichster Fluch = = = unserer Bosheit prangen,„ — "Ihr Wesen hat sie (Jerusalem und Juda) kein Heel, und rühmen ihre Sünde, wie die zu Sodom, und verbergen sie nicht. Wehe ihrer Seelen! Denn damit bringen sie sich selbst in alles Unglück.„ Jes. III, 9. — Laudant ea, quibus erubescebant, & vitio gloriantur. *Sen.* de vit. beat. C. XII. — Socrates sagt beym Plato, daß es ein Fluch, oder eine göttliche Strafe für den Bösen zu seyn scheine, wenn er mit Vergnügen sündigt.

wir zugleich unsern Sinnen, und unserm Frieden, entsagen.

Allein gesetzt, daß Freude und Ehre, von keiner Sünde, von keiner Schande befleckt, mit nicht den geringsten Schlacken vermischt, im reinsten Glanze stralten; auch so sind sie deines Herzens noch sehr unwerth. Keine Freude, keine Ehre, funkelt deinen Augen, deren Trauer ich nicht, durch die dünne Scheidewand einer Stunde, vom Verhängnisse weben sähe. Bald wird jene in Betrübniß, und diese in Schande begraben; heulende Furien lassen die klägliche Sterbeglocke ertönen; und das Gewissen, dessen leises Murmeln du itzt kaum hören kannst, hallt alsdann mit seinem ewigen Donner nach.

Wo sind itzo die vornehmsten Schauspieler der Scene des lezten Jahres? Wo ist ihre so stolze Geberde, ihr hoher Cothurn, und ihr Federbusch? Wie viele schlafen, welche die Welt, durch Geräusch und Schimmer, wach erhielten! Hat etwa der Tod einen Waffenstillstand angekündigt, und seinen gesättigten Speer aufgehängt? Er schleudert ihn ja noch immer fort; q) das gegenwärtige Jahr

q) "Das gegenwärtige Jahr wird sein Menschen-Laub ꝛc. „ — Die Vergleichung der Menschen mit dem Laube, in Ansehung ihrer Vergänglichkeit, ist wenigstens so alt, als Homer; so wie sie auch in der heil. Schrift hin und wieder mit den Blumen und dem Grase verglichen werden. So sagt auch Euripides, (beym Stobäus, C. 93.)

"In stetem Kreislauf blühet und verwelkt
Der Erde Frucht, der Sterblichen Geschlecht. „

Und

Jahr wird sein Menschen-Laub nicht fester halten, oder das schwache Leben in geringerer Anzahl abfallen lassen.

Doch was ist es nöthig, daß **Denkmäler** den Gedanken in uns aufwecken? Die fröhlichsten Scenen des Lebens zeigen uns des Menschen Sterblichkeit, in einer eben so deutlichen, obgleich anmuthigern, Schreibart, als **Mausoleen, Pyramiden** und **Grabsteine**. Was sind unsre prächtigsten Zierrathen anders, als **Tode**, die auf der schönbemalten Leinwand, oder in dem gebildeten Marmor, des Lebens Schmeichler geworden? Unsere Väter schmücken die Scene, oder sie erscheinen uns vielmehr; die Freude selbst bevölkert ihr Lustschloß mit Todten.

"Wie? sind die **eigentlichsten Lustbarkeiten** selbst nicht davon ausgenommen? — Keinesweges: Auch diese überreichen uns ein Sterbekleid; und reden

Und Sirach, C. XIV, 19. "Gleichwie die grünen Blätter auf einem schönen Baum, etliche abfallen, etliche wieder wachsen, also gehets mit den Leuten auch, etliche sterben, etliche werden gebohren." — Aber dieses Gleichniß gewinnt hier eine neue Gestalt, indem der Poet es in eine Allegorie verwandelt. Allein die darauf folgenden Betrachtungen scheinen mir völlig neu und ihm ganz eigen zu seyn. Mit welcher Scharfsichtigkeit entdeckt er den **Tod** selbst da, wo man ihn am wenigsten vermuthen sollte, mitten im Lustschlosse der Freude, und, wenn ich mich so ausdrücken darf, mitten im lebendigsten Leben! Unser Vergnügen, unsere Pracht, ja, sogar unsre Nahrung haben wir grossentheils den Todten zu danken. Wir erstaunen und erschrecken über diese Vorstellung; und doch finden wir sie, bey dem ersten Nachdenken, so wahr und natürlich, daß wir uns fast schämen, daß sie uns noch so fremd ist.

reden vom Tode, wie Blumenkränze über einer Leichengruft. Gleichwie oft verwägne Räuber dort begrabne Schätze suchen: Also plündern wir die Gräber, um Zeitvertreib zu finden; wir rufen den schlafenden Helden aus dem Staube herauf; und heissen ihn, zu unserer Ergötzung, den Schauplatz betreten. Wie stolz sitzen wir, als Götter, da; vergiessen, mit Unsterblichkeit umgeben, großmüthige Thränen über Elende, gebohren, um zu sterben; und beweinen ihr Ende, um unser eignes zu vergessen!

Was ist der ganze Pomp und Triumph unsers Lebens anders, als blühende Felder, die uns angestorben sind? Unser magrer Boden ist durch verwesende Freunde, die darunter verscharrt liegen, feist gemacht, und an wildem Unkraute von Eitelkeiten fruchtbar geworden; eine theuer erkaufte Fruchtbarkeit! Wir nähren uns, gleich andern Würmern, von den Todten; wollen wir auch, gleich andern Würmern, immer fortkriechen, ohne unsre gegenwärtige Schwachheit, ohne unser herannahendes Ende zu kennen?

Siehe, das sind die Herrlichkeiten der Welt, o Lorenzo! r) Was ist die Welt selbst? deine Welt?

r) "Was ist die Welt selbst? = = = Ein Grab!" — So heißt in der Messiade (Ges. I, V. 213.) "die Erde."

"Ihren vordem unsterblichen Kindern ein allgemein Grabmaal."

Und im IX. Ges. V. 440.

"Ihnen ein ewiges Grab, das stets von neuen Gebeinen Schwillt, inwendig fürchterlich ist, obs aussen der Frühling Gleich mit Blumen beduftet." — — —

Welt? — Ein Grab! s) Wo ist der Staub, der nicht lebendig gewesen? Die Schaufel, der Pflug verstören unsre Vorfahren; und aus Menschen-Erde wird unser tägliches Brodt geerntet. Die ganze Fläche der Erdkugel schüttert, und ist die gewölbte Decke ihrer schlafenden Kinder. Ueber der Verwüstung feyren wir blinde und tolle Freudenfeste; ganze begrabne Städte tragen die Ferse des Tänzers. Das Feuchte des menschlichen Körpers verdünstet in der Sonnengluth; das Trockne wird von den Winden, durch das weite Leere zerstreut; t) die Erde besitzt wieder einen Theil von dem, was sie gegeben; und der entfesselte Geist steigt auf feurigen Schwingen empor. Alle Elemente theilen unsern zerrißnen Raub unter sich; so weit, als die Natur

s) "Wo ist der Staub, = = = tragen die Ferse des Tänzers." — Diesen Satz hat er in dem Gedichte vom Jüngsten Tage, bey der Beschreibung der Auferstehung, also vorgetragen: "Ja, es arbeiten nicht Gräber allein, um den Menschen zu dieser seiner andern Geburt zu bringen: Sondern auch da, wo stolze Lustschlösser und schimmernde Schauplätze zu den Wolken hinaufsteigen, auch da erwachen Nationen, deren unbemerkte Gebeine den Pomp ihrer üppigen Söhne tragen. Der allerkostbarste und prächtigste Pallast ist nur eine höhere Kammer über einem Grabe. Es ist kein Platz auf Erden, der nicht einst ein Grab gewesen, und der Boden des weiten Oceans ist mit Menschenschedeln gepflastert. Alles ist voll vom Menschen." (The *Last Day*, B. II.)

t) "die Erde besitzt wieder = = = auf feurigen Schwingen empor." — "Der Staub muß wieder zu der Erden kommen, wie er gewesen ist; und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat." Pred. Sal. XII, 7. — *Racine*, la Relig. Ch. II.

Le corps né de la poudre, à la poudre est rendu;
L'esprit retourne au Ciel, dont il est descendu.

ist, verbreiten sich unsre Trümmer; des Menschen Tod erfüllet alle Dinge, ausser den Gedanken des Menschen.

Nicht allein der Mensch, u) auch sein beseelter Marmor stirbt, x) sein Grabmaal ist sterblich; y) Königreiche sterben. Wo ist nun das grosse Rom?

u) "auch sein beseelter Marmor stirbt;" — Der Poet hat aus der bekannten Metaphor einer beseelten oder athmenden Bildsäule eine andre ganz neue hergeleitet. Diese würde dem Leser vielleicht zu hart vorgekommen seyn, wenn er nicht durch die erstere dazu vorbereitet wäre: Nun aber sieht er sie für eben so richtig und natürlich, als jene, an. Und sie giebt zugleich jener, durch diese Verbindung mit ihr, eine neue Stärke. Die Bildsäule scheint nun eben so wirklich, als der Mensch, zu leben, weil sie eben so, wie er, stirbt. — Nicht weniger schön ist in der folgenden Zeile der Ausdruck: "Sein Grabmaal ist sterblich." Dasjenige, wodurch der eitle Mensch sich selbst zu überleben hofft, ist eben so sterblich, wie er; das Grab selbst wird oft in Ruinen begraben.

x) "sein Grabmaal ist sterblich;" — *Juvenal.* Sat. X. v. 146.

— Data sunt ipsis quoque fata sepulchris.

Wenn Pope, in dem Gedichte an Addison, von der Verwüstung des alten Roms redet, so sagt er unter andern: „Die Gräber selbst sind, gleich ihren Todten, verschwunden."

The very tombs now vanish'd like their dead!

Und der Abt Lille hat in der Epître sur les Voyages, die im Jahr 1765. herausgekommen, dieselbige Metaphor gewagt, deren Young sich hier bedient. Er sagt dort von dem reisenden Weisen:

Il voit périr du Nil les colosses fameux,
Et les tombeaux des rois mourir enfin comme eux.

y) "Königreiche sterben." — Nachdem Lucian, in seinem Charon, den Mercur über verschiedne Städte

hat

Rom? Wo das berühmte Griechenland? Bloſſe Namen! Hochtrabende Phantomen! Und doch werden ſie von Wenigen in dieſem nützlichen Lichte betrachtet; obgleich unſre halbe Gelehrſamkeit ihre Grab-

hat ſpotten laſſen, welche von den Dichtern, vornehmlich dem Homer, ſo herrlich geprieſen worden, und von welchen nunmehr keine Spur zu finden iſt, ſo fügt er hinzu: "Alle dieſe waren vormals blühend und glücklich; nun aber ſind auch dieſe geſtorben. Denn, o Charon, auch die Städte ſterben, wie die Menſchen; und, was noch ſeltſamer iſt, auch ganze Flüſſe." — Eben den Ausdruck braucht Antonin, da er von der Vergänglichkeit der Menſchen ſpricht: "Ja, wie viele ganze Städte ſind, ſo zu reden, geſtorben; Helice, Pompeji, Herculanum, und unzählige andre." — Darum nennt Sulpicius, in ſeinem Troſtſchreiben an den Cicero, die Trümmer ſolcher Städte ſehr ſchön ihre Leichen: Hem! nos homunculi indignamur, ſi quis noſtrum interiit, aut occiſus eſt, quorum vita brevior eſſe debet, cum uno loco tot oppidum cadavera projecta jaceant? *Cic.* Ep. ad Div. IV. 5. — Sarbievius ſcheint ſich dieſe Worte in folgender Stelle zu Nutze gemacht zu haben. (Lyr. Lib. II. Od. 27.)

Me projecta jacentium
Paſſim per populos buſta Quiritium,
Et vilis zephyro jocus
Jactati cineres, & procerum rogi,
Fumantumque cadavera
Regnorum, tacito, Rufe, ſilentio
Moeſtum multa monent. —

Man erlaube mir noch einige Stellen von ähnlichem Inhalte und Ausdrucke herzuſetzen. Dante läßt, im XVI. Geſ. des Paradieſes, den Cacciaguida zu ihm ſagen:

Udir, come le ſchiatte ſi disfanno,
Non ti parrà nuova coſa, ne forte,
Poſcia che le cittadi termine hanno.
Le voſtre coſe tutte hanno lor morte,
Si come voi. — — —

Grabschrift ist. z) O Tod! wann ich durch mitternächtliche Gedanken, welche so gern in deinen düstern Gebieten herumwandeln, dein Thal aufschliesse, und meinen Blick hinabsende; was für Gesichte sehe ich da vor mir aufsteigen! Was für Triumphe, was für königliche Werke, was für göttliche Künste, schweben, mit verwelkten Lorbeern, vor meinen Augen vorbey! Was für lange Ströme von weitberühmten Jahrhunderten, welche, vom ungestümen Getümmel der Menschen empört, in brausen-

Ein anderer italiänischer Poet sagt:

Muojono le città, muojono i regni.

Der jüngere Racine (La Relig. Ch. I.) der dabey die vorerwehnten Worte des Sulpicius anführt:

Peuples, Rois, vous mourés, & vous Villes aussi.
La gît Lacédémone, Athènes fut ici.
Quels cadavres épars dans la Grèce déserte!
Eh que vois-je partout! la Terre n'est couverte
Que de palais détruits, de trônes renversés,
Que de lauriers flétris, que de sceptres brisés.

In einem scherzhaften Tone läßt Fontenelle in einem seiner Todtengespräche den Cosmus II. von Medicis No ne meurt que le moins qu'il est possible, & tout mort qu'on est, on tâche à tenir encore à la vie, par un marbre où l'on est répréſenté, par des pierres que l'on a élevées les unes sur les autres, par son tombeau même. On se noye, & on s'accroche à tout cela; und die Berenice darauf antworten: Oui, mais les choses qui devroient garantir nos noms de la mort, meurent elles-mêmes à leur manière. A quoi attacherés-vous votre immortalité? Une ville, un empire même, ne vous en peut pas bien répondre.

z) "O Tod! wann ich durch mitternächtliche Gedanken, ꝛc." — So sagt er schon in dem Jüngsten Tage von seiner Muse, "daß sie sich an traurigen Scenen ergötze, gern die Gräber besuche, und die Reiche der Nacht durchwandle."

brausenden Wogen wallten, sehe ich in wesenlosen Luftbildern hinrollen! Die melancholischen Geister des todten Nachruhms a) murmeln nur noch einen schwachen Wiederhall vom lauten Beyfalle der Welt, und alle weisen, im Vorbeygehn, mit einem Angesichte voller Reue, auf die Erde, und verhöhnen den menschlichen Stolz, b) die Weisheit der Weisen, und die trotzigen Geberden der Grossen.

Aber, vor allen Uebrigen, o Lorenzo! dringt Eine scheußliche und ungeheure Gestalt in mein Auge; mein Blut erstarrt, und alle meine Glieder beben. Ich erblicke den gewaltigen Schatten Einer abgeschiednen Welt; ihr Haupt ist mit schlammigtem Moos und Schilf umwunden; über ihrer Urne ausgestreckt, beweint sie ihre öden Reiche, und ersäuften Söhne; und weinend weissagt sie das Ende einer Andern, die bald in Flammen zerschmelzen soll. c) Aber, gleich der Cassandra, weissagt sie vergebens; vergebens für Viele; doch, wie ich hoffe, nicht für dich.

a) = = = „murmeln nur noch einen schwachen Wiederhall ꝛc.„ — Wie es beym Virgil bey einer andern Gelegenheit heißt: (*Aen.* VII. 646.)

Ad nos vix tenuis famæ perlabitur aura.

b) = = = "die Weisheit der Weisen,„ — "Man gedenkt des Weisen nicht immerdar, eben so wenig als des Narren; und die künftigen Tage vergessen alles.„ Pred. Sal. II, 16.

c) "Aber, gleich der Cassandra, ꝛc.„ — *Virgil.* Aen. II, v. 246.

Tunc etiam fatis aperit Cassandra futuris
Ora, dei jussu, non unquam credita Teucris.

Und *Aen.* III. v. 187. — — Quem tum vates Cassandra moveret?

d) Denn weißt du nicht den grossen Rathschluß des Himmels, oder magst du ihn nicht wissen? Die Sündfluth, und die Alleszerstörende Flamme, diese fürchterlichen Mächte, die vornehmsten Diener der Rache! siehe, in zwo abgesonderten Höhlen liegen diese gigantischen Furien brüllend an Ketten; sonst würden sie, nach ihrer grausamen Wuth zu verderben, sich wider einander zum Streit aufmachen, und einen ewigen Krieg führen, bis Eine von beyden gänzlich verschlungen wäre, aber dazu ward ihre gränzenlose Wuth nicht bestimmt.

e) Wann der Himmel die geringern Werkzeuge seines Grimms, Krieg, Hunger und Pestilenz, zu schwach findet, eine Welt für ihre ungeheuren Frevel zu geisseln, so werden jene wechselsweise losgelassen: Mit unaufhaltbarer Gewalt bewaffnet, fahren sie mit schnellem Ungestüme vom ewigen Throne herab, um die vergebens gezüchtigte Welt zu vertilgen, und die Schöpfung von dem abscheulichen Anblicke zu erlösen.

Siehst

d) "Denn weißt du nicht den grossen = = = oder magst du ihn nicht wissen?" — "Muthwillens wollen sie (die Spötter in den letzten Tagen) nicht wissen, daß der Himmel vorzeiten auch war, dazu die Erde aus Wasser, und im Wasser bestanden aus Gottes Wort: Dennoch ward zu der Zeit die Welt durch dieselbigen mit der Sündfluth verderbet. Also auch der Himmel jetzund und die Erde werden durch sein Wort gesparet, daß sie zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichts und Verdammniß der gottlosen Menschen." 2 Petr. III, 5—7.

e) "Wann der Himmel die geringern Werkzeuge seines Grimmes ꝛc." — Schwerdt, Hunger, und Pestilenz werden in den Drohungen Gottes bey den Propheten oft mit einander verbunden. S. Jerem. XXIV, 10. XXVII, 8. XXIX, 17. 18. Ezech. VI, 12. XIV, 21.

Siehst du, Lorenzo! wie viel vom Menschen abhängt? Für ihn, ward die Natur gebohren; und, durch ihn, wird sie untergehen. Der Erde Schauspieler verändern die kurzen Scenen der Erde, und lassen die Schöpfung unter der menschlichen Bosheit ächzen. O wie wird sie ächzen müssen, wann sie mit einer neuen Sündfluth, aber nicht von Wassern, überschwemmt wird! Siehe, wie zur bestimmten Stunde, f) durch die helle Trompete zum Angriffe versammelt, alle die gewaltigen Söhne des Feuers, berstende Schlünde, Erdbeben, Kometen, und Blitze ihr verschiednes Geschoß umherschleudern; wie sich ihre flammenden Rüsthäuser alle auf einmal ausschütten; und diese arme irdische Burg des Menschen erstürmen.

Entsetzlicher Zeitpnnkt! wann alle Berge noch schrecklicher brennen, als der Vesuv; g) wann ewige Felsen ihre geschmolzne Masse herabgiessen, wie sie

f) = = = "durch die helle Trompete zum Angriffe versammelt, 2c." — Das Bild der Posaune, welches die heilige Schrift in der Beschreibung der Auferweckung der Todten braucht, hat dem Poeten zu diesem neuen und kühnen Bilde Anlaß gegeben. Sie bläst hier zum Sturme; und das Heer, welches sie zur Verwüstung des Erdkreises versammelt, besteht aus den fürchterlichsten Dingen in der ganzen Natur, denen, (nach dem System einiger neuern Philosophen,) auch die Cometen zu dieser Absicht beygesellt sind. — Ich halte es für überflüßig, den Leser auf die vorigen und folgenden Gemälde aufmerksam zu machen, welche so groß und schrecklich sind, daß sie der erhabnen Phantasie eines Miltons Ehre gemacht haben würden.

g) "wann ewige Felsen = = sonst Ströme herabgossen;" — Dieses Bild ist vermuthlich aus dem Propheten Micha genommen, wo es in einem mehr figürlichen Verstande von dem göttlichen Zorngerichte über das jüdische Volk

sie sonst Ströme herabgossen; h) wann Sterne herunterstürzen; i) und die grausame Zerstörung ihre Pflugschar über die Schöpfung führt! — Doch

gebraucht wird. „Siehe, der Herr wird ausgehen aus seinem Ort, und herabfahren und treten auf die Höhen im Lande; daß die Berge unter ihm schmelzen, und die Thale reissen werden; gleichwie Wachs vor dem Feuer verschmelzet, wie die Wasser, so unterwärts fliessen.„ C. I. 3. 4. — Hr. **Cramer** hatte diese Schriftstelle, in folgender Strophe seiner vortreflichen Ode über die Auferstehung, gewiß vor Augen:

"Wo ist die Erde? Welche Flammen!
Sie glüht, sie schmilzt, wie Wachs, zusammen;
Ihr Gott sprach: Sey erlöst, vergeh!
So schmolz die Sonn' auf jenen Höhen,
Den Hügeln jener Pyrenäen,
Die dort wegtröpfeln, sonst den Schnee.
Dann floß er vom Gebirg in Thäler
In Bächen fort, und war nicht mehr:
So fliessen nun Gebirg und Thäler
In Flammen fort, und sind nicht mehr."

Man sehe auch die erhabnen Gedanken, womit der sinnreiche **Th. Burnet**, in seiner **Theorie der Erde**, unsern Erdball, nach der Zerstörung desselben, betrachtet; (s. das 146. St. des **Spectators**,) und von welchen **Addison**, in der Ode an den Verfasser, unter andern sagt:

Nudus liquentes plorat Athos nives,
Et mox liquescens ipse adamantinum
Fundit cacumen, dum per imas
Saxa fluunt resoluta valles.

Die letztern hat Dr. **Glynn** an einer Stelle seines Gedichts vom Jüngsten Gerichte sich zu Nutze gemacht.

h) "wann Sterne herunterstürzen;„ — S. Matth. XXIV, 29. —

i) "und die grausame Zerstörung ihre Pflugschar ꝛc.„ — Das Bild ist von der Gewohnheit der alten Eroberer hergenommen, die den Boden verheerter Städte pflügen liessen,

Doch was sehe ich droben? O mehr, als Erstaunen! wenn noch mehr möglich ist! Ein ganz anderes Firmament, als der Mensch jemals gesehen, als er sich jemals gedacht hat! k) Ganz andre Sterne! l) Beseelte Sterne, die jene leuchtenden Feuerkugeln regieren! Eine ganz andre Sonne! — m) Eine Sonne, n) o wie ungleich dem Kinde zu Beth=

liessen, zum Zeichen, daß sie nie wieder aufgebaut werden sollten. — *Hor.* Od. I. 16. v. 17. Iræ . . . altis urbibus ultimæ Stetere causæ cur perirent Funditus, imprimeretque muris Hostile aratrum exercitus insolens. — Jerem. XXVI, 18. "Zion soll wie ein Acker gepflügt werden ꝛc.„

k) "Ganz andre Sterne! Beseelte Sterne!„ — Man glaubt, daß unter den Morgensternen, B. Hiob, XXXVIII. 7. die Engel zu verstehen sind. — Der französische Poet, Godeau, nennt sie gleichfalls, astres vivans.

l) "Beseelte Sterne, die jene leuchtenden = = regieren:„ — Nach der Meynung der Platoniker, deren sich verschiedene Poeten mit Vortheil bedient haben; und die auch durch das, was uns die Schrift von den Engeln lehrt, einige Wahrscheinlichkeit erhält.

m) "Eine Sonne, ꝛc.„ — So sah Johannes des Menschen Sohn; "sein Angesicht leuchtete, wie die helle Sonne.„ Offenb. 1, 16. Und so sahen ihn auch die Jünger bey seiner Verklärung. Matth. XVII, 2.

n) = = "o wie ungleich dem Kinde = = = dieser Mann der Schmerzen!„ — Addison hat eben den Gedanken in einem lateinischen Gedichte auf ein Gemälde von der Auferstehung; und ich vermuthe, daß Young ihm denselben abgeborgt hat.

— Orta Deo proles, Deus ipse, sereno
Lumine perfusus, radiisque insperfus acutis. &c.
Quantum dissimilis, quantum o! mutatus ab illo,
Qui peccata luit cruciatus non sua, vitam
Quando luctantem cunctata morte trahebat!

Bethlehem! Wie ungleich dem Menschen, der auf Golgatha seufzte! — Und Er ist es doch; o wie verändert erscheint dieser Mann der Schmerzen! o) Welch ein Pomp! In einer furchtbaren Pracht steigt der ganze Himmel herab! Und stolze Götter ziehen in seinem Gefolge triumphirend einher. p) Ein schneller Erzengel wischt, mit seinem goldnen Flügel, Sonnen und Sterne weg, als Flecken und Wolken, so die göttliche Scene verfinstern und entstellen. q) Und nun, da alle Schlaken

o) "Welch ein Pomp! = = = triumphirend einher." — Matth. XXIV, 30. XXV, 31.

p) "Ein schneller Erzengel wischt mit seinem goldnen Flügel ꝛc." — Dieses ist vielleicht das größte unter allen Bildern, welche Young jemals gemacht; und ich wage es, zu behaupten, daß auch keinem andern Dichter eine erhabnere Idee in den Sinn gekommen sey. Sonnen und Sterne, die der Poet selbst im Folgenden, bey der Betrachtung des nächtlichen Himmels als die prächtigsten Werke Gottes vorstellt, wodurch die ganze übrige Schöpfung verherrlicht wird; diese sind, bey jener grossen Erscheinung, Flecken, Wolken, Schlacken, die der Flügel eines Engels wegräumt, um des Himmels eignen reinen Tag in seiner völligen Klarheit herabstralen zu lassen. Welch eine Grösse giebt diese Handlung dem Erzengel! Aber wie unaussprechlich muß eine Scene seyn, welche Sonnen und Sterne nur beflecken und verunzieren würden! — Auf eine ähnliche Art sagt der Poet unten von der Herrlichkeit Gottes, daß ihr schwächster Stral die Sonnen in Nacht verwandle; und in der IV. N. daß sein Glanz gegen erschaffnen Glanz so hell sey, wie dieser gegen die schwärzeste Mitternacht.

q) "Und nun, da alle Schlacken = = = nach ihrer Beute brüllt." — Man kann folgende Stelle in seinem Jüngsten Tage, als eine schöne Umschreibung der gegenwärtigen ansehen. "Droben verbreiten die Sitze der Wonne ihren Pomp, heller, als die hellste Klarheit.

Nicht

ken weggeräumt sind, nun flammt des Himmels eigener reiner Tag, dicht an den Gränzen unsers Aethers: Da indessen (gräßlicher Contrast!) unten, o wie tief unten! r) die berstende Hölle ihre Feuermeere und Schwefelwetter ausspeyt; ihren gefräßigen Rachen weit aufthut, und nach ihrer Beute brüllt.

Laß mir diese Scene willkommen seyn, Lorenzo! die letzte Scene im Laufe der Natur; die erste in den Gedanken der Weisheit. Dieses rührt dich gewiß, wenn dich noch etwas rühren kann; dieses weckt die Schläfrigsten auf; dieses entreißt den Menschen dem Tode. Ermuntre dich also, ermuntre dich! und folge mir, wohin die Wahrheit, die allerwichtigste, die der Mensch hören kann, mit lauter Stimme meine Seele ruft, und die heisse Innbrust sie beflügelt. s) Ich finde meine Begei-

Nicht so prächtig war die Scene, als einst der Ewige Sohn aus den Gebieten der Nacht mit eroberten Trophеen zurück kam; als er durch des Himmels hohe Pforten triumphirend einherzog, und frohlockende Engel dem Gott Ueberwinder entgegenjauchzten. Unten erscheint nichts als düstre Schrecken, Finsterniß in Finsterniß, Hölle der Hölle, wo Quaalen hinter Quaalen wohnen. Ein fürchterlicher Ofen, der von einer siedenden Schwefelfluth überwallt, sperrt den tiefen und weiten Rachen auf, und brüllt nach seiner bestimmten Beute. Die Kinder des Lichts können kaum ohne Grausen herabsehen, und drängen sich näher zum ewigen Throne des Himmels. „

r) = = "die berstende Hölle ihre Feuermeere = = nach ihrer Beute brüllt. „ — Der Nachdruck der meisten Wörter, woraus dieses fürchterliche Gemälde im Originale besteht, scheint durch den Ton derselben noch vermehrt zu werden.

s) "Ich finde meine Begeistrung in meinem Thema; = = meine Muse. „ — Er hat, nach der Poeten Gewohn-

Begeistrung in meinem Thema; die Hoheit meines Gegenstandes ist meine Muse.

In

hrit, hin und wieder in diesem Gedichte, so oft er eine besonders wichtige Materie besingen wollte, eine Muse oder ein höheres Wesen um Beystand angesteht; wodurch natürlicher Weise des Lesers Aufmerksamkeit ermuntert, und ihm von dem Folgenden ein hoher Begriff beygebracht wird. Hier aber, wo eine solche Anrufung am nöthigsten zu seyn scheint, geht der Poet von jener Gewohnheit ab: Allein, er weiß seine Absicht durch eine ganz neue Wendung zu erreichen; indem er behauptet, daß er in seiner Materie selbst, seine Begeisterung und Muse finde. Und das hat er auch mit der That bewiesen; er ist durch seinen grossen Gegenstand so begeistert worden, daß er nicht nur seine Vorgänger in diesem Unternehmen, sondern auch sich selbst übertroffen hat. Die niedrige und kindische Beschreibung, welche Palearius im III. B. de an. immortal. von dieser höchst feyerlichen Begebenheit macht, kömmt mit der seinigen in gar keine Vergleichung. Young selbst hat zwar, wie man weiß, schon im J. 1713. ein besondres Gedicht über diese Materie herausgegeben: Und es gereicht seinem Geschmacke zu keinem geringen Ruhme, daß er seine poetische Laufbahn beynahe eben so angefangen, wie er sie beschlossen; daß er, als Jüngling, schon fähig, und auch muthig genug gewesen, eben so ernsthaft und lehrreich zu seyn, wie er hier, als Greis, ist. Allein, obgleich jenes Werk allen den Beyfall, den es erhalten, vollkommen verdient; so ist es doch nur als ein vortreffliches Probestück eines ausserordentlichen Genies anzusehen, dessen jugendliche Phantasie ihren Reichthum bisweilen zu üppig verschwendet: wiewohl man auch gestehen muß, daß ein ausführliches Gedicht solchen Aufwand mehr erlaubte, oder erforderte. Nun aber hat er bloß die allergrößten Bilder gewählt, und sie noch dazu so zusammengedrängt, daß sie einen viel stärkern Eindruck machen, als wenn sie mehr ausgebreitet wären. Und ob man gleich denken sollte, daß er sich in dem erstern Werke an starken Zügen erschöpft haben müßte; so wird man doch hier verschiedne neue finden. — Nachher hat ein junger Schott-

länder

t) In der Mitternacht, wann die Sterblichen in sicherer Ruhe eingehüllt liegen, und die irdische Phan-

länder, Ogilvie, sich auf eben die Bahn gewagt, oder, wie er sich selbst ausdrückt, "sich in die Höhen zu schwingen gesucht, welche vor ihm nur Young und Engel erflogen haben." — Aber wie tief ist er unter ihm geblieben! Sein Gedicht ist nicht viel mehr, als eine schülerhafte Nachahmung eines grossen Meisters. Meiner Meynung nach, ist das viel kürzere Werk des Dr. Glynn dem seinigen weit vorzuziehen. — Es ist zu bedauern, daß J. Philips, (der Verfasser des schönen Gedichts vom Cyder.) durch seinen frühzeitigen Tod verhindert worden, seine Arbeit über diese Materie zu vollenden. Sein Freund, Smith, (der Verfasser der Phädra,) welcher vielleicht den Entwurf davon gesehen, sagt in einem Lobgedichte auf ihn unter andern folgendes, das man auch auf unsern Poeten anwenden möchte: "Mit Recht durfte er den Tag besingen, welchen er nicht fürchten konnte, und die Herrlichkeit malen, womit er einst gekrönt zu werden hoffte."

Well might he sing the *Day* he could not fear,
And paint the glories he was sure to wear.

Hr. Thom. Warton, (der Autor des Versuchs über den Pope, welcher von ihm dem Dr. Young dedicirt ist,) hat damals, wie des letztern Jüngster Tag herauskam, dem Poeten zu Ehren ein Gedicht geschrieben. Da dieses sich eben so wohl auf seine gegenwärtige Arbeit schickt, so hoffe ich, daß man es mit Vergnügen im Anhange lesen werde.

t) "In der Mitternacht, ꝛc." — Zu dieser Idee ist er ohne Zweifel durch die Worte der heil. Schrift veranlaßt worden: "Es wird aber des HErrn Tag kommen, wie ein Dieb in der Nacht." 2 Petr. III, 10. 1 Thess. V, 1. u f. — Aus dem, was der letztere Apostel hinzufügt, erhellt deutlich, daß durch dieses Gleichniß nur das Plötzliche und Schreckliche jener Erscheinung angedeutet werden solle: "Denn wenn sie werden sagen, es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben

Phantasey sich mit goldnen Träumen speist; um dadurch die schrecklichste Stunde des Menschen noch schrecklicher zu machen; in der Mitternacht wird vermuthlich dieser Pomp aus einer zehnfachen Finsterniß hervorbrechen; u) so plötzlich, als der Funken aus dem geschlagnen Stahle; als die Flamme aus dem salpetrischen Staube. Der Mensch springt von seinem Lager auf, um nie wieder zu schlafen! Der Tag ist angebrochen, der sich nie wieder endigen soll! Oben, unten, ringsumher, lauter Entsetzen! Schrecken und Herrlichkeit in ihren äussersten

derben schnell überfallen, ꝛc.„ Lactantius aber hat die Worte vermuthlich in demselbigen Verstande genommen, in welchem der Poet sie hier nimmt, und welcher nur in Absicht auf einen Theil des Erdkreises richtig seyn kann. Tunc aperietur cœlum medium intempesta & tenebrosa nocte, ut in orbe toto lumen descendentis Dei tamquam fulgur appareat. Hierauf führt er ein Paar höchst verdächtige sibyllinische Verse an, worinn eben das gesagt wird. (S. Div. Institt. L. VII. C 18.) Hieronymus erwähnt auch dieser Meynung, als einer alten Tradition.

u) "so plötzlich, als der Funken ꝛc.„ — "Gleichwie der Blitz ausgehet vom Aufgang, und scheinet bis zum Niedergang, also wird auch seyn die Zukunft des Menschensohns.„ Matth. XXIV. 27. — Der Blitz ist unstreitig sowohl wegen seiner erstaunlichen Geschwindigkeit, als auch wegen seines fürchterlichen Glanzes, bey dieser Materie das allerschicklichste Gleichniß. Weil es aber häufig bey weit geringern Gelegenheiten gebraucht wird, so hat es dadurch für die meisten Leser vieles von seiner Kraft verlohren: Und das ist vielleicht die Ursache, warum der Poet ein Paar andre Arten von Feuer gewählt hat, welche die Geschwindigkeit des Ausbruchs, als worauf es hier vornehmlich ankömmt, mit dem Blitze gemein haben, und zugleich noch nicht durch öftern Gebrauch in Gleichnissen abgenutzet sind.

sten Graden vereinigt! x) Unser GOTT in Pracht, und unsre Welt in Feuer! Die ganze Natur mit dem Tode ringend! Hörst du sie nicht röcheln? Bejammerst du nicht ihre gewaltsamen Verzuckungen, und ihren letzten Seufzer? Wo sind wir itzt? Ach wehe mir! Der Boden ist weg, worauf wir stunden, Lorenzo! O suche dir, so lange du noch kannst, entweder einen festern Grund, oder versink auf ewig! Aber wo? wie? woher? Eitle Hoffnung? Es ist zu spät! y) Wo, wo soll der Böse Schutz suchen, wann der Fromme vor Bestürzung blaß wird?

Grosser

x) "Unser GOTT in Pracht, und unsre Welt in Feuer!" — Pope hat einen ähnlichen Vers im VIII B. der Ilias. Homer sagt dort (V. 75.) "daß Jupiter, nachdem er die Schicksale der Griechen und der Trojaner auf seiner Wage gewogen, vom Ida heftig herabgedonnert, und eine leuchtende Flamme unter die Achäer gesandt habe; vor welchem Anblicke alle mit Entsetzen und blaß zurückbebten." Das letzte giebt Pope also: "Vor seinem Grimme fliehen die zitternden Heere zurück; vor dem Gott in Schrecknissen, und dem Himmel im Feuer."

Before his wrath the trembling hosts retire;
The God in terrors, and the skies on fire.

Allein, wenn wir auch hier in Gedanken an die Stelle des erdichteten Gottes den wahren setzen wollten; was ist doch ein in dem schrecklichsten Gewitter brennender Himmel, gegen eine brennende Welt?

y) "Wo, wo soll der Böse = = = vor Bestürzung blaß wird?" — "So der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?" 1 Petr. IV, 18. — "Es ist kommen der grosse Tag seines Zorns, und wer kann bestehen?" Off. Joh. VI, 17. — Ein italiänischer Poet, Franc. Domen. Clementi, hat diesen Gedanken ebenfalls mit vieler Empfindung in einem Sonnet ausgedrückt, das ich im Anhange mittheilen will.

z) Grosser Tag! für welchen alle die andern Tage geschaffen wurden; für welchen die Erde aus dem Chaos, der Mensch aus der Erde hervorgieng; und eine Ewigkeit, die Lebenszeit der Götter, auf den armen Erdkloß, den Menschen, von oben herabkam! a) Grosser Tag der Entscheidung, b) des Grauens, und der Verzweiflung! Sobald man an dich denkt, läßt jeder irdische Wunsch seine erhaschte Beute fahren; läßt die Welt fallen, und greift nach jedem Rohre der Hoffnung im Himmel. Sobald man an dich denkt! — Und bist du denn abwesend? Nein, Lorenzo! Er ist hier; — Er hat sich schon angefangen; — der allgemeine Gerichtstag hat schon in dir, in Allen, seinen Anfang genommen: c) Das abgeordnete Gewissen d) setzt sich auf den fürchterlichen

z) "Grosser Tag!„ — So wird er auch in der Epist. Judä (V. 6.) genannt.

a) "Grosser Tag der Entscheidung„ — "An dem Tage der grossen Entscheidung„ Mess. X, 850.

b) = = "des Grauens und der Verzweiflung!„ — Röm. II, 5. heißt er "der Tag des Zorns, und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes.„ — Aehnliche Ausdrücke braucht der Prophat Zephania (C. I, 14. 15.) von einem Strafgerichte, das über die Juden ergehen sollte: "Des Herrn grosser Tag ist nahe. = = Dieser Tag ist ein Tag des Grimms, ein Tag der Trübsal und Angst ꝛc.„

c) "Das abgeordnete Gewissen„ — So nennt es auch der Bisch. Sherlock einen Abgeordneten Gottes; (his deputy. *Disc.* XI. Vol. II.)

d) = = "setzt sich auf den fürchterlichen Richterstul, ꝛc.„ — "Es ist ein beständiges natürliches Gericht in uns, das uns vor dem Richterstule unser selbst prüft, lossprícht, und

chen Richterstul, und kündigt uns zum Voraus unser Urtheil an; kündigt es uns zum Voraus an, und beweist dadurch, daß es unausbleiblich sey. e) Warum sollte doch der Mensch über sich selbst ein ungültiges Urtheil fällen? Lacht die muthwillige Natur über ihre eignen Söhne? Nein! f) Der, so

und verdammt. = = Obgleich unsre Handlungen vor dem letzten Gerichte untersucht werden sollen; so braucht doch das Verhör darum nicht lang zu seyn: Denn der Richter aller Menschen kennt alle, und jeder Mensch wird sich selbst völlig kennen. „ Sir *Th. Brown's* Morals P. I. S. 22.

Dieser und den übrigen Beschreibungen des Gewissens, so in diesem Werke vorkommen, verdient auch die folgende beygefügt zu werden, welche der Poet in dem Trauerspiele, The Brothers, dem Könige Philippus in den Mund legt. "Gewissen! was bist du? Du furchtbare Macht! die du uns, ohne unsre Erlaubniß, bewohnst, und in uns selbst ein andres Selbst bist; ein höheres Selbst, das immer herrschen will, und mit dem Monarchen eben so freymüthig, wie mit dem Sklaven, umgeht. Wie zündest du eine leuchtende Fackel für entfernte Thaten an; machst das Vergangene gegenwärtig, und das Künftige fürchterlich? Wie weckest du oft die Seele in diesem langen unruhigen Traume des Lebens als mit einem Donnerknalle, zu seltsamen Schrecken auf? „

e) "Warum sollte doch der Mensch = = Urtheil fällen? „— Es ist nicht wahrscheinlich, daß Gott die menschliche Seele so eingerichtet haben sollte, daß sie gezwungen wäre, über sich selbst ein Urtheil zu fällen, das nie vollstreckt werden soll, und daß sie beständig durch einen unvermeidlichen Ausspruch verdammt werden müßte, der nie bestätigt werden soll. „ Clarke's Evidences, &c. p. 272.

f) "Der, so das Gewissen = = = diesen Gott im Menschen rechtfertigen. „ — "Das Gewissen (sagt ein ungenannter griechischer Poet,) ist für jeden Menschen ein Gott. „

so das Gewissen gesandt hat, wird auch seinen Ausspruch unterstützen, und GOTT im Himmel wird diesen Gott im Menschen rechtfertigen.

Dreymal selig sind die, so itzt vor das Gericht treten, das der Himmel in ihrem Busen eröffnet! Aber wie selten, ach leider! wie selten ist diese Tapferkeit! Welcher Held gleicht dem Manne, der vor sich selbst nicht zurückweicht? der sich seinem entblößten Herzen allein entgegen zu gehen erkühnt? der den ganzen Donner der Anklage, die es wider ihn vorbringt, unerschrocken, und mit der festen Entschliessung, anhört, seinem künftigen Murren zuvorzukommen? Der Verzagte flieht; und, fliehend, ist er verlohren: (Bist du verzagt? Nein:) Der Verzagte flieht; er denkt, aber nur obenhin; er fragt, aber fürchtet sich, es zu wissen; g) er fragt, wie Pilatus: "Was ist Wahrheit?„ und

Gott.„ Βροτοις ἁπασιν ἡ συνειδησις θεος. — Und so nennt Plato dasselbe "den in uns wohnenden Gott;„ τὸν ἔνοικον θεὸν, und, δαίμονα σύνοικον. — Hierocles sagt, "Gott habe uns das Gewissen und die gesunde Vernunft zum Aufseher, Zuchtmeister, und Lehrer gegeben. (Comm. in A. C. p. 206.) — "Ob die Weltweisen dieses Gefühl mit allem, was dabey vorkömmt, aus den übrigen natürlichen Vorstellungsgesetzen der menschlichen Seele herleiten und erklären können, ist noch nicht einstimmig entschieden. Wie? wenn diese Fähigkeit des Menschen, das Moralische in einer lebendigen unmittelbaren Beziehung auf sich selbst zu empfinden, ein beständiger Eindruck der allgegenwärtigen alles erleuchtenden Gottheit wäre, so wie die Schwere vielleicht eine beständige Wirkung ihrer allgegenwärtigen bewegenden Kraft seyn mag?„ Spaldings Ged. über den Werth der Gefühle im Christenthum.

g) "er fragt, wie Pilatus, = = = und geht fort;„ — „Pilatus spricht zu Jesu: Was ist Wahrheit? Und da

und geht fort; hebt das Gericht auf, und mischt sich unter das Gedränge des Volks; eine traurige Freystatt, um vor der Vernunft, der Hoffnung, und dem Himmel sicher zu seyn!

Soll denn Alles, ausser dem Menschen, mit brennenden Blicken, nach diesem grossen Tage aussehen, welcher doch für den Menschen bestimmt ward? h) O Tag der Vollendung! Höchstes Ziel der menschlichen Gedanken! (wenn Menschen weise sind); i) und auch nicht das niedrigste Augenmerk der Engel, und ihres Königs! k) Engel, deren stralende

da er das gesagt, gieng er wieder hinaus zu den Jüden.„ Joh. XVIII, 38. — "Was ist Wahrheit? sagte der spottende Pilatus, und wollte keine Antwort erwarten.„ Bacon, am Anfange seines Versuchs von der Wahrheit. — Wenn gleich diese Stelle den Dichter auf den Gedanken gebracht haben sollte, so hat er ihn doch auf eine andre Art gebraucht.

h) O Tag der Vollendung!„ — Nach dem Ausdrucke im N. T. ἐν τῇ συντελείᾳ τοῦ αἰῶνος τούτου. Matth. XIII, 40.

i) „und auch nicht das niedrigste Augenmerk = = ihres Königs!„ — "Jene Stunde, auf welche der allmächtige König von aller Ewigkeit her sein Auge geheftet, wann seine Rechte die Reiche der Erden gesegnet oder bestraft, ehalten oder verändert, bedräut oder verwüstet, den mittäglichen oder den morgenländischen Zepter zu Boden geschmissen, und der Mitternacht oder dem Abend die Herrschaft der Welt übergeben; der Zeitpunkt, für welchen die Welt gebaut, für welchen das Blut GOTTes selbst vergossen ward; dieser entsetzliche Augenblick ist da.„ Young's Ged. vom J. Tage, III. Ges.

k) "Engel, deren stralende Kreise ꝛc.„ — So malt Milton die Engel, wie sie "in Kreisen von unaussprechlichem Umfange, Kreis in Kreis, um den Thron Gottes stehen.„ (*Par. Lost*, B. V. 594.)

stralende Kreise, Höhe über Höhe, Ordnung über Ordnung, Glanz über Glanz, diese Scene, wie einen Schauplatz, umringen, auf den Menschen Achtung geben, und seines Schicksals wegen bekümmert sind; Engel sehen nach dir aus. Dich erwartet ihr HERR, um seine Ehre zu retten; und dir ruft die ganze Schöpfung mit lauter Stimme, daß du die moralische Welt entwickeln, und der erneuerten Natur schönere Reizungen schenken mögest.

Muß der Mensch allein, dessen Schicksal, dessen letztes Schicksal von dieser Stunde abhängt, sie von seinen Gedanken ausschliessen? Ich denke an nichts anders; l) ich sehe sie! ich fühle sie! Die

l) "ich sehe sie! ich fühle sie!„ — Die ganze folgende Beschreibung ist ein deutlicher Beweis davon, und jene Stunde wird dadurch auch dem Leser recht sichtbar, recht fühlbar gemacht. Insonderheit ist dieser Absatz voller Nachdruck und Feuer. Wer ihn mit der gehörigen Aufmerksamkeit liest, der muß dabey etwas empfinden, das dem Gefühle derer ähnlich ist, die des Michael Angelo berühmtes Gemälde von dem Jüngsten Gerichte betrachten.

Chi gli occhi ivi tien fisi,
Scorge i fianchi anelar, batter' i polsi:
Cotanto può inimitabil destra;
E da i dipinti visi
In altrui spira, onde s'allegra e duolsi:
Si dell' anima altrui fassi maestra.

Chiabrera, P. I. Od. 73.

Der jüngere Racine fängt seine Beschreibung des Jüngsten Tages, (welche sonst der gegenwärtigen an Stärke nicht gleichkömmt,) auf eben die Art an: (*La Relig.* Ch. VI.)

Déja je crois le voir, j'en fremis par avance.
Déja j'entens des mers mugir les flots troublés:
Déja je vois pâlir les astres ébranlés. &c.

m) Die ganze Natur wankt und zittert ringsumher, einem Erdbeben gleich! Alle Gottheiten schweben auf ihren Flügeln, gleich ziehenden Sommerschwärmen! Alle von dem vollen mittäglichen Glanze bestralt! n) Ich sehe den Richter auf dem Throne! Die flammenden Wächter! Das geöffnete Buch! Jedes Herz geöffnet! Ein Sonnenstral zeigt jeden geheimen Gedanken! Da ist kein Beschützer! kein Fürsprecher! Die süsse, die huldreiche Versöhnungsstunde ist vorbey! Die Bosheit kat keine Entschuldigung! die Quaal kein Aufhören! keine Schranken! Alles ist unerbittlich! o) und Alles, das Aeusserste!

Ja,

m) "Die ganze Natur = = einem Erdbeben gleich!" — S. Off. Joh. VI, 12.

n) "Ich sehe den Richter = = Das geöffnete Buch!" — Dan. VII, 9. 10. "Der Alte setzte sich; = = sein Stul war eitel Feuerflammen; = = und von demselbigen gieng aus ein langer feuriger Stral. Tausendmal tausend dienten ihm, und zehentausendmal zehntausend stunden vor ihm. Das Gericht ward gehalten, und die Bücher wurden aufgethan." S. auch Off. Joh. XX, 12.

o) "und Alles, das Aeusserste!" — Bisch. Sherlock drückt dieses, an dem Schlusse einer Predigt, nicht weniger stark aus: "Die Verwirrung und Angst des Sünders an jenem Tage wird grösser seyn, als ich sie beschreiben kann, oder ihr euch vorstellen könnt; sie wird sogar die Furcht des bösen Gewissens übertreffen, und trauriger und schwärzer seyn, als die Verzweiflung selbst sie iemals abmalen konnte." (Vol. II Disc. 8.) — Ich kann nicht umhin, hier noch die Verse herzusetzen, worinn Young, in seinem Jüngsten Tage, sich zur Abschilderung dieser schrecklichen Scene bereitet, und welche unmittelbar auf diejenigen folgen, so ich in der Anmerkung pag. 24. u. 25. angeführt habe. — "Siehe, das ist die Scene; und Ein kurzer Augenblick beschließt

Ja, hier wird nicht nur der Mensch gerichtet; auch p) der Feind GOttes und des Menschen q) schleppt, GOtt lästernd, seine Kette aus seiner düstern Gruft, hebt r) die eherne, vom Donner benarbte

aller Menschen Hoffnungen und Sorgen. Wer ist nun kühn genug, fortzufahren? — Ich zittre, indem ich schreibe; die ganze Schöpfung schwimmt vor meinem Gesichte. Ich sehe, ich sehe des Richters dräuende Stirne. Sage nicht, daß diese Scene weit entfernt sey; ich sehe sie itzo. Ohnmächtig sinke ich nieder; mein stockendes Blut vergißt zu fliessen; meine Seele bebt vor dem erstaunlichen Jammer zurück. „

p) "der Feind GOttes und des Menschen „ — So nennt ihn auch **Milton**, *Par. Lost*, IV. 749.

q) "schleppt, Gott lästernd, seine Kette. „ — "Off. Joh. XX, 1. 2. Ich sahe einen Engel vom Himmel fahren, der hatte = = = eine grosse Kette in seiner Hand. — Und er griff den Drachen, = = = und band ihn ꝛc. „ — Dieser und der folgende Vers haben eine besondre Rauhigkeit, welche sie für das Ohr des Verstandes sehr wohlklingend macht, weil sie dem Innhalte derselben gemäß ist. "Der Uebelklang giebt manchen Stellen einen grossen Nachdruck, vornehmlich alsdann, wann die Sache, wovon geredt wird, solchen erfordert„. **Demetrius**, de Elocut. §. 267.

r) "die eherne, vom Donner benarbte Stirne„ — Nach dem Bilde, das **Milton** von ihm macht: (P. L. I. 600) "Seinem Angesichte waren tiefe Narben vom Donner eingegraben.„ His face deeb scars of thunder had intrench'd. — Auch **Klopstock** hat diesen Zug daher genommen. Im I. Ges. der **Messiade** (V. 484.) heißt es vom Satan:

"Indem sah er an sich des Donners Narben, und zagte.„

Und bald darauf (V. 678.) spricht **Abbadona** zu ihm: „Kennst du ihn„ (den Messias) " nicht mehr? Hat sein allmächtiges Donnern Dich nicht genug an dieser verwägnen Stirne bezeichnet? „

benarbte Stirne empor, s) hört sein Urtheil, und fängt seine Hölle an. t) Alle vorige Strafe scheint ihm itzt überschwängliche Gnade zu seyn! u) O wie rollen seine tödtenden Augen, gleich Meteoren in stürmischen Wolken! Er flucht dem, welchen er fürchtet; und hält dieß für den ersten Augenblick seines Falles.

Der

s) "hört sein Urtheil, und fängt seine Hölle an." — 2 Petr. II, 4. "So Gott der Engel, die gesündigt haben, nicht verschonet hat, sondern hat sie mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verstossen, und übergeben, daß sie zum Gericht behalten werden, &c."

t) "Alle vorige Strafe = = = überschwengliche Gnade zu seyn:" — Mit einem ähnlichen Gegensatze sucht der italianische Poet, **Brandaligio Venerosi**, in einem von seinem Canzoni Sacro-Morali, die Schrecken der Hölle vorzustellen.

Quanto è al mondo d'horrendo
Ivi saria diletto: i cupi orrori
A mezza notte del nostr' aer cieco,
Nel primo atrio infernal, parrebber lume.

Noch mehr aber werden unsre Begriffe von der zukünftigen Quaal des Satans, durch die Vergleichung mit seiner eigenen vorigen Quaal, erhöhet. Seine vorige Hölle ist gegen die künftige beynahe ein Himmel. Eben so läßt Milton den Satan in desselben verzweiflungsvollem Monologe am Anfange des IV. C. sagen: "Ueberall, wo ich hinfliehe, ist die Hölle; ich selbst bin die Hölle; und in der niedrigsten Tiefe öffnet sich noch immer eine niedrigere Tiefe, welche mich zu verschlingen drohet, und gegen welche die Hölle, so ich leide, ein Himmel zu seyn scheint."

u) "O wie rollen seine tödtenden Augen," — His baleful eyes; ein Ausdruck den Milton ebenfalls vom Satan gebraucht hat: (P. L. I. 56.) — Round he throws his baleful eyes.

Der Tag ist meinem Geiste gegenwärtig! — Und doch weiß ich nicht, wo er ist: x) Engel können es mir nicht sagen; Engel können den Zeitpunkt durch keine Muthmassungen errathen; dieser ist vor allen erschaffnen Wesen in Finsterniß verschlossen. Aber die Handlung, und der Ort, sind nicht so verborgen; diesen darf auch der Mensch nachforschen. Sprich, du grosser Beschluß menschlicher Sorgen und Hoffnungen! y) Grosser Schlüssel der Herzen! Grosser Vollender der Schicksale! Grosses Ende! und grosser Anfang! Sprich, wo bist du? Bist du in der Zeit, oder in der Ewigkeit? Ich kann dich weder in der Zeit, noch in der Ewigkeit finden. Diese kommen, als zween Monarchen, (Monarchen aller vergangnen, oder noch ungeschehenen Dinge!) auf ihren Grenzen zusammen, als wollten sie sich unter einander berathschlagen, wie ihre vereinigten Mächte am besten die Herrlichkeit Dessen, dem Beider Monarchien gehorchen, vergrössern, oder seinen Grimm ausschütten können.

Da dieses weite Gebäude, welches für die Zeit erbauet worden, und auch mit ihr fallen sollte, nunmehr über ihrem Haupte einstürzt; da ihre Lampe, die Sonne, verlischt: So ruft sie ihre Söhne, unter einer gräßlichen Finsterniß aus ihrem langen

x) "Engel können es mir nicht sagen; „ — "Von dem Tage aber, und von der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, sondern allein mein Vater!„ Matth. XXIV, 36.

y) "Grosser Schlüssel der Herzen! „ — "Der Herr .. wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren.„ 1 Cor. IV, 5.

langen Schlummer hervor; z) ruft sie aus der schwellenden Schooß der Erde zu ihrer zweyten Geburt; a) und alle Menschen werden Zeitgenossen. Durch Einen Ruf erweckt, von Einem Bette aufspringend, in Einem Haufen zusammengedrängt, von Einem Entsetzen blaß, werden sie von ihr der-

Ewig-

z) "ruft sie aus der schwellenden Schooß = = zu ihrer zweyten Geburt; — Logau hat dieses Bild in einem Sinngedichte also vorgetragen: (B. V. 34.)

"Der Tod ist unser Vater, von dem uns neu empfängt
Das Erdgrab, unsre Mutter, und uns in ihr vermengt:
Wenn nun der Tag erscheinet und die bestimmte Zeit,
Gebiert uns diese Mutter zur Welt der Ewigkeit.„

Aber mit einem erhabnern und prophetischern Ausdrucke ist es in der Messiade (Ges. VI. B. 499. u. f.) gemalt. Der Dichter läßt den Gabriel von dem Erlöser sagen:

— — — "Er, vor dem der Todten Gebeine,
Vom weitherrschenden Sturme der neuen Schöpfung ergriffen,
Einst erwachen, daß rings in ihren Wehen die Erde
Laut, mit einer Gebährerinn Angst, dem Allmächtigen zuruft,
Der dann mit der Donnerposaune, mit Todesengeln,
Mit hinsinkenden Sternen, zum Weltgerichte wird kommen!„
(B. 303.)

a) "und alle Menschen werden Zeitgenossen.„ — Wenn ich die verschiedenen Jahrzahlen auf den Grabmälern lese, von einigen, die gestern, und andern, die vor sechshundert Jahren gestorben sind; so denke ich an jenen grossen Tag, wann wir alle Zeitgenossen seyn, und mit einander erscheinen werden.„ Addison, im 26. St. des Spectators. — "Nimrod und Bourbon begegnen einander in dem Gedränge; Adam grüßt seinen jüngsten Sohn; und man findet nicht die geringste Spur von allen denen Jahrhunderten, die ihre Geburten trennen.„ Young's Ged. vom J. Tage, B. II.

Ewigkeit übergeben. b) Dann fällt sie, wie ein vom Throne gestoßner König, der sein Leben haßt, in ihre eigne Sichel; doch sie fällt nicht allein; ihr größter Feind fällt mit ihr; c) die Zeit, und der, so alle Kinder der Zeit erwürgte, der Tod, sterben mit einander.

d) Die Zeit ist nicht mehr! Nun herrscht die Ewigkeit allein! Die furchtbare Ewigkeit! Die beleidigte Königinn! Und wie viel Recht hat sie nicht, wider die Menschen aufgebracht zu seyn! Wie oft hat sie nicht an menschliche Herzen angeklopft,

b) "Dann fällt sie = = = in ihre eigne Sichel;" — Eine ganz neue Anwendung des alten Sinnbildes, unter welchem die Zeit vorgestellt wird. (Auf eine andre Art hat der Poet sich desselben in der II. Nacht bedient.) — Zu eben der Absicht, obwohl nicht so sinnreich, braucht Aless. Guidi die Flügel der Zeit, in der Ode auf das Grabmaal der K. Christina:

— — Morte estinguerà l'Aurora;
E'l Tempo stesso ancora
Vedrà sue penne incenerite, e sparte.

c) "die Zeit, = = = der Tod, sterben mit einander." — "Der letzte Feind (Christi), der aufgehoben wird, ist der Tod." — 1 Cor. XV, 26. — "Der Tod und die Hölle wurden geworfen in den feurigen Pful." Off. Joh. XX, 14.

— Mors fata novissima
In se constituet sibi.
— — — — *Herc. Oet.* v. 1116.

E' l'Tempo a gisfar tutti cosi presto,
E Morte in sua ragion cotanto avara,
Morti saranno insieme e quella, e questo.
Petrarca, Tr. d. Divin.

d) "Die Zeit ist nicht mehr!" — "Der Engel, = = hub seine Hand auf gen Himmel, und schwur bey dem Lebendigen von Ewigkeit zu Ewigkeit, = = = daß hinfort keine Zeit mehr seyn soll." Off. Joh. X, 5. 6.

klopft, und aus den gütigsten Absichten um den Zutritt angehalten! Da sie doch reich genug war, ihre Gastfreyheit zu vergelten, wie oft hat sie nicht gerufen! mit der Stimme GOttes gerufen! und ist dennoch abgewiesen; als ein Betrug, als ein nichtiger Traum, ausgeschlossen worden! indessen, daß die schändlichsten Feinde dort willkommen waren. Und nun ist Alles ein Traum, Alles ein Betrug; Alles, ausser ihrer Gnade.

Denn, siehe! e) ihre zwanzigtausend Pforten sind weit aufgethan, dreymal so weit, als vom Indus bis zum starren Nordpole, und giessen ihre Myriaden, Potentaten, und Mächte des Lichts und der Finsterniß aus; f) mit Panieren, die, gleich der Flamme des Komeren, wallen; g) mit Posaunen, welche stärker, als die in Stürmen brausende

e) "ihre zwanzigtausend Pforten = = = giessen ihre Myriaden = = aus;" — Milton braucht diesen Ausdruck, da er beschreibt, wie die gefallnen Engel, nach ihrer Niederlage, von den guten verfolgt wurden. (*Par. Lost*, II, 996.) "des Himmels Pforten gossen seine siegreichen Schaaren zu Millionen aus." Heav'n gates Pour d'out by millions her victorious bands.

f) mit Panieren, die, gleich der Flamme des Kometen, wallen;" — Dieß Bild ist hier besser angebracht, als beym Waller, der einmal die Flagge eines Kriegsschiffs mit dem Verderben dräuenden Haare eines Kometen vergleicht.

His dreadful streamer, like a comet's hair,
Threat'ning destruction — — — (*VV.* p. 169)

g) "mit Posaunen, welche stärker, als die = = = Tiefe, ertönen;" — So wird in der Off. Joh. 1, 15. die Stimme des Menschensohns mit einem grossen Wasserrauschen verglichen. — Bey einer andern Gelegenheit heißt es in der Messiade, Ges. V, 331.

sende Tiefe, ertönen; so hell, als ein unsterblicher Odem blasen kann. Sie versammeln sich in einem unparteyischen Zwischenraume, in einem Felde, welches so weit, als die Schöpfung, und so volkreich, als weit, ist, um dort den Ausgang dieses grossen Schauspiels anzusehen, dessen vorhergehende Scenen sie in der genauesten Aufmerksamkeit erhielten, und, eine lange Reihe von Jahrhunderten durch, zu dieser prächtigen Auflösung reif wurden; von Jahrhunderten, die itzo noch niemand gezählt hat, als GOtt; welcher nunmehr, durch seinen Ausspruch, die Rechte der Tugend, und seines eigenen Namens Ehre rettet.

Sobald als das mannichfaltige Urtheil von ihm gesprochen worden, führt die Ewigkeit die abgesonderten Schaaren in verschiedne Wohnungen der Quaal, oder der Wonne. Was erfolgt nun? Die erhabenste Handlung! die wichtigste unter allen Handlungen! welche die Hölle zur Hölle, den Himmel zum Himmel macht. Siehe! h) die Göttinn dreht,

"Still auf einer Mitternacht stand der Seraph, und schaute
Gegen den Oelberg hinab, und nahm die hohe Posaune,
Blies den donnernden Ton des Weltgerichts in die Posaune. „

h) "Die Göttinn dreht ꝛc. „ — Zu diesem starken Gemälde ist der Poet vielleicht durch das schon erwehnte Gesicht im XX. C. der Offenb. Joh. veranlaßt worden. "Ich sahe einen Engel vom Himmel fahren, der hatte den Schlüssel zum Abgrunde, = = = und ergriff den Drachen, = = und band ihn tausend Jahr, und warf ihn in den Abgrund, und verschloß ihn, und versiegelte oben drauf, daß er nicht mehr verführen sollte ꝛc. „ — In Ansehung etlicher Ausdrücke, scheint er eine Stelle im Milton vor Augen gehabt zu haben, wo die Sünde mit ihrem unseligen Schlüssel das

Thor

dreht, mit einem gesetzten Antlitz, i) ihren grossen demantnen Schlüssel in das eiserne Thor des Verhängnisses, um beider Schicksal auf ewig zu verriegeln. Darauf wirft sie ihn von den krystallnen Mauren des Himmels hinab, in die finstre Tiefe zehn-

Thor der Hölle eröffnet. Und wie dort von dem ungestümen Zurückprallen der Thüren und dem knarrenden Donner der Angeln der unterste Grund des Erebus erschüttert: So ertönt hier die Tiefe des Abgrundes von dem Falle des hinabgeworfnen Schlüssels, und die ganze Hölle hallt ächzend nach. — Es ist sehr gewöhnlich, daß Dichter, um eine Sache oder Begebenheit recht groß vorzustellen, den Schall oder Wiederhall beschreiben, der sie begleitet, oder durch sie verursacht wird. Nirgends aber ist wohl diese Schönheit besser angebracht, als hier: Denn, weil es eine bekannte Erfahrung in der Natur ist, daß eine Last, die in einen tiefen Abgrund fällt, einen starken Schall hervorbringt; so macht die Erzählung dieses Umstandes die ganze Vorstellung wahrscheinlicher, lebhafter, und fürchterlicher. Und so wird auch der figürliche **Wiederhall** der winselnden Hölle, d. i. ihre Verzweiflung nach dem über sie gesprochnen Urtheile, sehr natürlich mit dem Vorigen verbunden. — Auch der Anfang dieser Handlung wird im Originale durch die poetische Umschreibung des **Schlüssels**, (her — key's enormous size, ihres Schlüssels ungeheurer Grösse, oder, Masse; welches dem colli longitudinem, beym **Phädrus**, ähnlich ist,) und durch die tönenden Beywörter, adamantine, enormous, inextricable, feyerlicher gemacht. Allein die Natur der prosaischen Schreibart, und der Wohlklang, schienen mir in der Uebersetzung eine kleine Abweichung zu erfordern. —

i) "ihren grossen demantnen Schlüssel„ — Solchen Lesern, die der poetischen Sprache nicht kundig sind, ist es vielleicht nicht unnöthig zu sagen, daß viele alte und neuere Poeten das Beywort, adamantinus, **diamanten**, (oder demanten) brauchen, um den höchsten Grad der Härte eines Dinges anzuzeigen; einen noch höhern Grad, als die Beywörter, eisern, und stälern, die

zehntausendmaltausend Klafter hinab, daß er dort verroste, und ihren festen Entschluß nie wieder aufschliesse. Die Tiefe ertönt, und die Hölle hallt, durch ihren ganzen düstern Umfang, dem traurigen Getöse mit bangem Aechzen nach.

k) O wie ungleich ist dieses dem Chore des Himmels! O wie ungleich jenem Freudengeschrey, welches das ganze ätherische Reich erschüttert! Wie stark erklingt das hohe Gewölbe! Kein Wunder! wann Gottheiten ihre Stimmen erheben; und sie weit heller erschallen lassen, als, da die Schöpfung entstand; weil sie itzt den göttlichen Zweck der Schöpfung so vollkommen erreicht, und sie so göttlich geendigt sehen; weil sie sehen, daß die letzte Handlung, welche l) der grosse Urheber dieses Schau-

die sonst in dieser Absicht gebraucht werden, anzudeuten pflegen. Selbst das Wort, adamas, wovon iene herkommen, und welches der eigentliche Name des Edelsteins geworden, bedeutet ursprünglich etwas unbezähmbares oder unbezwingliches; und steht daher in alten Dichtern zuweilen für gehärtetes Eisen. (S. Geßners Noten zu *Horat.* Carm. I, 6 - 13. und zu *Claudian.* in Ruf. II, 470.) So wird dem Vulcan, beym Aeschylus, befohlen, den Prometheus "mit unzerbrechlichen Fesseln demantner Bande" zu binden. (Ἀδαμαντίνων δεσμον ἐν ἀρρηκτοις πεδαις.) Und Klopstock läßt den Ithuriel sagen: (Mess. III, 444.)

"Gott! daß deine gefürchtete Hand itzt im Abgrunde Satan
Mit diamantnen Ketten der tiefsten Finsterniß hielte!"

S. auch *Pindar.* Pyth. IV. Str. 4. und Epod. 10. *Propert.* Eleg. IV, 11. 6.

k) "O wie ungleich" = = dem Chore des Himmels!" — Nachdem Milton die Wohnung der gefallnen Engel beschrieben, so ruft er auf eben die Art aus: O wie ungleich dem Orte, von welchem sie fielen! (*P. L.* I, 75.)

l) "Der grosse Urheber des Schauspiels ꝛc." — So sagt Simplicius (Comm. in Epictet. C. 23.) in der

Schauspiels ihnen vorstellt, alle die andern, wie es sich gebührt, an Herrlichkeit weit übertrifft. m) Hier erscheint kein erdichteter Gott, hier steigt ein wahrer GOTT von oben herab, um alle Knoten aufzulösen; die Lehre dem Herzen tief einzuprägen; über die dunkelsten Scenen der Zeit ein helles Licht auszubreiten; um das Ganze aufzuklären, anzupreisen, zu erhöhen, und zu krönen. n) Daher donnern ihm die bezauberten Zuschauer alle

Vergleichung des menschlichen Lebens mit einem Schauspiele: — ὑπὸ τῦ χορηγῦ καὶ διδασκάλυ ϑεῦ.

m) "Hier erscheint kein erdichteter Gott, = = = um alle Knoten aufzulösen;" — Er zielt auf die Gewohnheit der alten Tragödienschreiber, den Knoten des Schauspiels, bey wichtigen Gelegenheiten, durch die Herabkunft eines Gottes zu entwickeln; und auf die Regel des Horaz: (A. P. v. 191.)

Nec deus interfit, nisi dignus vindice nodus
Inciderit — — — —

n) "Daher donnern ihm die bezauberten Zuschauer ꝛc." — "Darnach hörte ich eine Stimme grosser Schaaren im Himmel, die sprachen: Halleluja! Heil und Preis, Ehre und Kraft sey Gott, unserm Herrn. Denn wahrhaftig und gerecht sind seine Gerichte. = = = Und ich hörte eine Stimme einer grossen Schaar, und als eine Stimme grosser Wasser, und als eine Stimme starker Donner, die sprachen: Halleluja! Denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen." Offenb. Joh. XIX, 1. 2 6. — Der Dichter der Messiade, welcher mehr als einmal durch den Gedanken des Weltgerichtes eben so, wie Young, über seine gewöhnliche Höhe erhoben wird, läßt den Todesengel Obaddon bey dem Verhöre des Erlösers vor dem Kaiphas in einem Tone, der seinem Amte gemäß ist, jenem Tage von fern entgegenjauchzen: (Ges. VI, 437. u. f.)

"Aber es rüstet sich schon mit allen Schrecken der Rache,
Die Gott schreckte, seitdem der Donner am Throne gerollt hat,

Sieh,

alle in Einem lauten, ewigen Lobe ihren Beyfall entgegen, und das weite Leere rings um sie her donnert Beyfall nach.

Wer bin ich denn? — Wie? wird mitten unter preisenden Welten, und himmlischen Welten, auf Erden eine mürrische, mißhellige, rebellische Saite gefunden, welche die Harmonie dieses grossen Chors o) durch heulende Klagen stört? Ach! Lorenzo, ich muß meinen Tadel von dir wider mich selbst kehren; wie sehr habe ich ihn nicht verdient! p) Alles! Alles ist recht, was GOtt verordnet, oder gethan hat; und wer anders, als GOtt,

Sieh, er zieht sein Gericht an, und kömmt der Letzte der Tage!
Dunkler, schwarzer, tödtender Tag, Gerichtstag! Gerichtstag!
Sey mir in deiner furchtbaren Schöne gegrüßt, o du Schönster
Unter der Ewigkeit Söhnen! Du festlicher Tag der Vergeltung!
Tag des richtenden Maasses! Der tönenden Wage! Dann werden
Kommende Sphären umher in der Wage Silberton schallen!
Sey mir gegrüßt, du Tag! Dann verbirgt sich unter den Schaaren
Derer, die Palmen tragen, die Gnade! Diesen Gebohrnen
Aus der Erde, den Staub, den sterblichen Sünder seit gestern,
Welcher wider den Ewigen schwillt! und jenen Gebohrnen
Unsers Himmels, der seit der Erschaffung Empörungen aufthürmt!
Heil mir! es wird sie beide der Tag, der Donnerer, fassen,
Daß er sie ganz verderbe! „ — — — —

o) = = = "durch heulende Klagen stört?„ — Er zielt auf den Titel und Inhalt der vorigen Nächte.

p) "Alles, Alles ist recht, was Gott ꝛc.„ — "Seine (Gottes) Werke sind unsträflich: Denn alles, was er thut, das ist recht.„ 5 B. Mos. XXX, 4. — Bolingbroke, der den Satz, "Alles, was ist, ist recht,„ für einen

GOtt, hat die Freunde, die Er gegeben, wieder zurückgenommen? Und dennoch habe ich so lange geklagt? — Geklagt über seine Wohlthaten; über Trübsal und Tod? Wer würde denn, ohne den Rath der Trübsal, fromm werden? Wer würde nicht, ohne den Tod, vergebens fromm seyn?

q) Trübsal soll uns vor Trübsal bewahren; Strafen

einen höchst gewissen und richtigen Grundsatz erkennt; (er, der doch auf der andern Seite keine deutlichen Beweise von der Gerechtigkeit und Güte Gottes in dieser Welt findet;) möchte gern die christlichen Theologen beschuldigen, daß sie denselben läugneten. Allein, es ist eben so gut, als wenn er ihn selbst läugnete, weil er ihn von unserm gegenwärtigen Zustande, ohne alle Beziehung auf einen künftigen, (welchen er für sehr ungewiß hielt,) verstanden haben will. (S. *Leland's* View &c. Vol. II. Letter VIII p. 275 sq.) Pope hat diese Wahrheit bekanntermassen in dem vortreflichen Versuche vom Menschen vorgetragen. Mich dünkt aber, daß darinn noch itzt hin und wieder Spuren von dem Gifte zu entdecken sind, welches er aus dem vertrauten Umgange mit jenem Lord, unter dessen Augen er dieses Gedicht machte, eingesogen hatte.

Quodcunque est, sit rite, velis si cernere summam;
Contra, si nostri nihil ultra funera vivit.

Browne, de A. I. Lib. II.

Voltaire selbst, der beyde so sehr bewundert, hat diese Lücke in ihrem Systeme wahrgenommen. Er gesteht: Le mot *Tout est bien* pris dans un sens absolu, & sans l'espérance d'un avenir, n'est qu'une insulte aux douleurs de notre vie; (Pref. du Poëme sur le desastre de Lisb.) und nimmt daher Anlaß, diesen Satz, zum Nachtheil der Wahrheit selbst, in jenem Gedichte verhaßt, und in dem Candide lächerlich zu machen.

q) "Trübsal soll uns vor Trübsal ꝛc. „ — "Wenn wir gerichtet werden, so werden wir von dem Herrn gezüchtiget, auf daß wir nicht sammt der Welt verdammt werden.„ 1 Cor. XI, 32. — "Der Zweck des Gesetzes, (welches

fen sollen uns antreiben, die Ruhe zu suchen; r) der Tod soll uns vom Tode retten; und der andre Tod das unsterbliche Leben beschützen; die Sorglosen ermuntern, die Frechen schrecken, und den Strom der Seelen nach einer andern Gegend hinlenken; er, den eben die göttliche Zärtlichkeit verordnet hat, welche für den Menschen das Paradies, und ein noch schöneres, ewig blühendes Eden im Himmel pflanzte.

Die Vorsehung giebt uns Freunde, um unsern gegenwärtigen Zustand zu beseligen; sie nimmt sie (welches das Laster bestraft,) der sowohl Gott anständig, als uns nützlich ist, kann kein anderer seyn, als, das Laster auszurotten, uns davon durch die mannichfaltigen Züchtigungen der Gerechtigkeit zu reinigen, und die verderbte Seele wieder an die Regeln der gesunden Vernunft zu erinnern. = = = Denn wie sollte der, so die Schmerzen für Früchte des Lasters hält, nicht die Ursache derselben fliehen, und, wofern man im Leiden klagen darf, nicht vielmehr über sich selbst klagen, als über Gott, der durch die Werkzeuge der strafenden Gerechtigkeit das Laster hemmen, und uns belehren will, was für ein Glück es gewesen wäre, von den göttlichen Gesetzen nicht abtrünnig, und muthwilliger Weise böse zu werden? „ **Hierocles**, Comm. in A. C. p. 122.

r) "Der Tod soll uns vom Tode retten; „ — "Wenn jeder von uns versichert wäre, daß er nach einem langen Leben, welches er in dieser Welt auf eine eitle Art zugebracht, auf eine sanfte Weise in eine andre Gegend hingerückt werden sollte; so würden wir, nach aller Wahrscheinlichkeit, nicht mehr darum bekümmert seyn, als um den Antrit einer Reise in ein fremdes Land: Oder, wenn wir allemal, ohne Schmerz, oder Furcht vor demselben, unsre Wohnung hier verlassen, und uns in jene Welt versetzen könnten; wie bereit würde nicht jeder bey der geringsten Gelegenheit seyn, sich selbst oder andre dahin zu schaffen! „ Dr. **Edm. Laws** Conlid. on the Th. of Relig. p. 344. (4th Edit.)

sie wieder zurück, um uns zum künftigen vorzubereiten. s) Alles natürliche Uebel ist ein moralisches Gut; alle Züchtigung ist, im Ganzen, Gnade. Keiner ist unglücklich; Alle haben Ursache, fröhlich zu seyn, ausser denen, die sich selbst diese Ursache versagen. t) Unsre Fehler sind der verborgne Grund unserer Schmerzen; Fehler in Handlungen oder in Urtheilen, sind die Quelle unaufhörlicher Seufzer: Wir sündigen, oder wir irren; u) und schelten die Natur, wann der falsche Wahn uns martert. O laßt uns doch den gottlosen Gram verbannen, x) laßt uns der Freude nach-

s) "Alles natürliche Uebel ist ein moralisches Gut;" — "Alle so genannte Uebel sind Arzneyen für die Kranken, und Uebungen für die Gesunden." Simplicius, Comm. in Epict. C. 38.

t) "Unsre Fehler sind = = Grund unsrer Schmerzen;" — In des Poeten Trauerspiele, The Revenge, sagt Alvarez zu seiner Tochter: "Betrachte diejenigen genau, die man unglücklich nennt; und du wirst finden, daß sie unweise sind. Irgend ein Fehler in ihrem eigenen Wandel liegt darunter verborgen; und nur der Kunstgriff der Thoren, ihre Ehre zu retten, hat eine andre Sprache aufgebracht."

u) "und schelten die Natur, wenn der falsche Wahn uns martert." — Judico, malum illud opinionis esse, non naturæ. *Cic.* Tusc. III, 15. — Nos autem omnia adversa cum venientia metu augentes, tum mœrore præsentia, rerum naturam, quam errorem nostrum, damnare malumus. *Ibid.* V, 1. — Plura sunt, . . . quæ nos terrent, quam quæ premunt: & sæpius opinione, quam re, laboramus. *Sen.* Ep. XIII.

x) "laßt uns der Freude nachhängen; vornehmlich aber alsdann, ꝛc." — So sagt Paulus von sich: "Ich bin erfüllt mit Trost, ich bin überschwänglich in Freuden, in allem unserm Trübsal." 2 Cor. VII, 4. — Ce n'est pas peu de chose d'être content de Dieu & de l'univers;

nachhängen; vornehmlich aber alsdann, wann der Gram auf uns Anspruch macht. Die Freude, so aus fröhlichen Dingen entsteht, ist nicht selten ein Verräther, lebt oft in Eitelkeit, und stirbt in Betrübniß. Die Freude, mitten im Unglücke, stärket und erhebt; es ist zugleich Freude und Sieg; es ist Freude, und auch Tugend. y) Ein edler Muth im Unglück ergötzt den Himmel, die Erde, uns

l'univers; de ne point craindre ce qui nous est destiné, ni de ce plaindre de ce qui nous arrive. La connoissance des vrais principes nous donne cet avantage, tout autre que celui que les Stoiciens & les Epicuriens tiroient de leur philosophie. Il y a autant de difference entre la veritable morale & la leur, qu'il y en a entre la joie & la patience; car leur tranquillité n'étoit fondée que sur la necessité; la nôtre le doit être sur la perfection & sur la beauté des choses, sur nôtre propre felicité. *Leibnitz*, Theod III. P. §. 254. — Unter den Stoikern verdient wenigstens Epictet ein gelinderes Urtheil; denn er behauptet im 38. Cap. des Enchiridions ausdrücklich, daß es das vornehmste Stück der Religion sey, von den Göttern richtige Begriffe zu hegen, und zu glauben, daß sie die Welt gerecht und weise regieren; ihnen in allem, was geschieht, freywillig zu folgen, und überzeugt zu seyn, daß sie es in der besten Absicht geschehen lassen.„

y) "Ein edler Muth im Unglücke = = = Pflicht, Ehre, und Ruhe.„ — Fortitudo infirmitatibus roboratur, & calamitas sæpius disciplina virtutis est. Vires denique & mentis & corporis sine laboris exercitatione torpescunt: omnes adeo vestri viri fortes, quos in exemplum prædicatis, ærumnis suis incluti floruerunt. . . . Quam pulchrum spectaculum Deo, cum Christianus cum dolore congreditur, cum adversum minas & supplicia & tormenta componitur! &c. *Minuc Fel.* C. XXXVI. sq. (Die letzten Worte sind vermuthlich eine Anspielung auf die bekannte Stelle beym Seneca, de Prov. C. II. Ecce spectaculum dignum, &c.) — "Jeder Vernünftige wird glauben, daß es für uns, das ist, für

uns selbst; ist des Menschen Pflicht, Ehre, und Ruhe. z) Die Trübsal ist die stralende Scene des Gerechten; das Glück verbirgt seinen herrlichsten Glanz; das Elend giebt dem Menschen einen Schimmer, wie die Nacht den Sternen. Helden müssen in der Schlacht, Piloten im Sturme, und die

für die Seele, besser sey, im Leiden unerschüttert zu bleiben, als, nicht darein zu gerathen; und desto besser, je grösser und härter das Leiden ist. Denn wie unter den leiblichen Bewegungen die heftigern den Körper, der sie aushält, mehr üben, und ihn gesünder, stärker, und hurtiger machen; so ist es auch mit den Bewegungen der Seele beschaffen. — Gleichwie die leibliche Arzeneykunst theils kranke Körper durch entgegengesetzte Mittel heilt, und theils gesunde durch Diät und Bewegung noch stärker und fester macht, obwohl einige von diesen Leibesübungen sehr beschwerlich, und nur den männlichen und harten Naturen erträglich sind: Also pflegt auch der Arzt der Seelen durch die Widerwärtigkeiten des Lebens nicht allein die kranken zu heilen, sondern auch die gesunden zu üben, und sie noch gesunder und stärker zu machen, und ihre Tugend, andern zum Beyspiele, in einem noch herrlichern Glanze zu zeigen.„ Simplicius, Comm. in Ep. C. 10. & 13.

z) "Die Trübsal ist die stralende = = = und die Tugend im Leiden bewundert werden.„ — Mehrentheils nach dem Seneca: Gubernatorem in tempestate, in acie militem intelligas. Unde possum scire, quantum adversus paupertatem tibi animi sit, si divitiis diffluis? &c. — Calamitas virtutis occasio est. Illos merito quis dixerit miseros, qui nimia felicitate torpescunt, quos velut in mari lento tranquillitas iners detinet? &c. *De Prov.* C. IV. — Cogita, non esse magnum, se rebus prosperis fortem gerere, ubi secundo cursu vita procedit: nec gubernatoris quidem artem tranquillum mare & obsequens ventus ostendit: adversi aliquid incurrat oportet, quod animum probet. *Id.* Consol. ad Marc. C. VI. — Auf eben die Art sagt Cicero, da er den Cato wegen seiner Standhaftigkeit lobt, von der Tugend: In tem-

 pestate

die Tugend im Leiden bewundert werden. a) Die Krone der männlichen Tapferkeit ist eine Winter-Freude; ein unverwelkliches Grün, das dem kalten Nordwinde Trotz beut, und mitten in der Strenge unsers Schicksals blüht.

Es ist ein wichtiger Theil der Glückseligkeit, zu wissen, wie viel Unglück uns hienieden begegnen muß; ein Theil, den sehr wenige besitzen! O ich will, von dieser Stunde an, ohne ein einziges rebellisches Murren, den Tribut des Lebens bezahlen, b) und es für kein Elend mehr halten, ein Mensch zu seyn; c) wer es dafür hält, wird nie ein

pestate sæva, quieta est, & lucet in tenebris. *Or. pro Sext.* C. XXVIII.

a) "Die Krone der männlichen = = eine Winter-Freude;" — "Wir rühmen uns auch der Trübsalen, (spricht Paulus,) dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt, ꝛc. Röm. V, 3.

b) "und es für kein Elend mehr halten, ein Mensch zu seyn;" — "Es haben schon längst, wie Crantor sagt, viele weise Männer den Zustand des Menschen bejammert; denn sie hielten das Leben für eine Strafe, und sahen es als das größte Unglück an, ein Mensch zu seyn." (*Plutarch.* Conf. ad Apoll p 115.) Wie viel weiser, und zugleich wie viel dankbarer gegen seinen Schöpfer, und wie viel glücklicher ist ein Christ, der, wie Young eben dieses für seine größte Glückseligkeit hält, weil er dadurch fähig geworden ist, dereinst ein Gott zu werden! — Der letzte Ausdruck wird hoffentlich keinem Leser der Poeten, insonderheit des unsrigen, anstößig seyn. Die Seligen können mit eben dem Rechte, wie die Engel, denen sie einst ähnlich werden sollen, Götter heissen; und so hat der Poet sie auch schon an einem andern Orte genannt.

c) "wer es dafür = = = ein Gott werden." — Beyde Verse haben, wie so viele andre in diesen Nachtge-

danken

ein Gott werden. d) Wer sich Leben wünscht, der wünscht sich auch einiges Ungemach.

Was hat der stolze Affekt gesagt?* — Wie? ich wünschte den Verlust meines Daseyns! Wie vermes-

danken und in seinen Satiren, eine glückliche Bildung, die ohne einige Mühe des Poeten entstanden zu seyn scheint; indem die Hauptwörter, (wie hier Mensch und Gott,) die auch oft einander entgegengesetzt sind, ohne den geringsten Zwang, am Ende jeder Zeile stehen, und daher zugleich durch das Auge und das Ohr einen stärkern Eindruck auf den Verstand machen; welchen Eindruck in gereimten Gedichten, wie Young's Satiren sind, durch den Reim selbst noch vermehrt wird. — Von solchen Versen gilt eben das, was ein griechischer Kunstrichter von dergleichen Sätzen in der Prose sagt: "Wir werden oftmals von der Sache selbst gleichsam gezwungen, eine runde und starke Wortfügung zu brauchen." "Wir werden zuweilen im Schreiben, wie diejenigen, die von Anhöhen herunterlaufen, von den Sachen selbst fortgezogen. Es entsteht auch daraus ein Nachdruck, wenn man das Nachdrüchlichste ans Ende setzet; denn, in die Mitte gestellt, wird es stumpf." Und da er ein Paar Exempel davon gegeben, fügt er hinzu: "Die Wendung war hier offenbarlich mit der Sache und mit der Ordnung derselben genau verbunden, und es würde niemand leicht eine andere finden, wenn er sie auch suchte; = = = oder wenn der Scribent die Wörter anders ordnete, so würde er, wenn er gleich eben das sagte, doch nicht mehr eben das zu sagen scheinen." (S. *Demetr. περὶ ἑρμην.* §§. 259 61.) — Es wäre zu wünschen, daß die Natur unserer Sprache, oder vielmehr die eingeführte Gewohnheit solche Wortfügungen mehr zuliesse; oder daß wenigstens unsre Dichter, nicht aus blosser Bequemlichkeit, sondern um dadurch eine größre Schönheit zu gewinnen, dieses Joch öfter abwerfen möchten.

d) "Wer sich Leben wünscht, = = = auch einiges Ungemach." — Menander, beym Stobäus, Serm. XCVI.

Ἀρ' ἐστι συγγενες τι λυπη καὶ βιος.

* S. die Erste Nacht.

vermessen! Wie gotteslästerlich! Wie ungereimt, und falsch! Der Triumph meiner Seele ist, — daß ich bin; und also noch einst werden kann, — und was? O Lorenzo! e) Schau in dein Innerstes, und schaue tief; und immer tiefer; unser Schatz breitet sich in unergründlich tiefen Adern durch die ganze Ewigkeit aus! durch Jahrhunderte, und Jahrhunderte, und immer folgende neue Jahrhunderte! Dort wird f) dieses Phantom einer Stunde, welches hier in jeder Nacht den sinnlosen Schlummer um Erquickung bitten muß, dort wird es wachen, und sich verwundern, und frohlocken, und preisen, und durch das Unendliche fliegen, und Alles aufschliessen; und, durch des Himmels überschwängliche Liebe, (wenn es sie verdient,) g) selbst halb

e) "Schau in dein Innerstes, ꝛc." — "Die genaue, oft wiederholte, und mit Empfindung begleitete Beschauung dieser innern Schätze der erhabnen Natur des Menschen, als eines unsterblichen und erlösten Wesens, ist das kräftigste Labsal der menschlichen Freude; und die reichste Goldmine der menschlichen Gedanken. Eine Goldmine, worinn von wenigen tief gegraben wird! Und ohne sie, sind doch dem Menschen die Einwohner des Saturns nicht unbekannter, als er sich selbst ist." Centaur, Br. VI.

f) "dieses Phantom einer Stunde," — Opitz nennt den Menschen (in seinem Vesuv,) "die Fantasey der Zeit;" und schreibt in einer Note, diesen Ausdruck dem Epictet zu. Er steht aber auch unter den Sprüchen des Philosophen Secundus: Φάντασμα χρόνε. Denn so muß man vermuthlich für Φρόντισμα χ. lesen; und so ist es auch vom Vincent Bellovac. übersetzt: phantasma temporis. — Auf eben die Art nennt uns Voltaire, (im Ged. vom Gesetz der Natur,) fantômes d'un moment.

g) = = "selbst halb anbetenswürdig gemacht, anbeten;" — Dieß ist nicht kühner, als was der Ap. Petrus sagt, daß

halb anbetenswürdig gemacht, anbeten; und in dieser Anbetung unaufhörliche Freude finden! Dort kannst du, der du hier, so vergänglich, wie die Blume, und so flüchtig, wie die Luft, nicht eines Augenblicks Herr bist, dort kannst du mit dem Besitze einer ganzen Ewigkeit pralen, und mit allen denen Schätzen bereichert werden, die eine gütigen Allmacht ausschütten kann. h) Seit Adams Falle, hat noch kein Sterblicher, ohne himmlische Begeisterung, jemals begriffen, oder wird jemals begreifen, wie gütig GOtt, wie groß der Mensch sey, wenn er tugendhaft ist. i) Kein Mensch

daß wir durch die Gnade des Evangelii der göttlichen Natur theilhaftig werden. (2 Petr. I, 4.) — Man sehe auch die Stelle des h. Johannes in der folgenden Anmerkung.

h) "Seit Adams Falle hat noch kein Sterblicher ꝛc." — "Wie denn von der Welt her nicht gehört ist, noch mit Ohren gehöret, hat auch kein Auge gesehen, ohne dich, GOtt, was denen geschicht, die auf ihn harren." Jes. LXIV. 4. — Paulus führt eben diese Worte mit einiger Veränderung an, 1 Cor. II. 9. — Und Johannes sagt: "Wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden: denn wir werden ihn sehen, wie er ist." 1 Joh. III. 2 — Der Dichter der Messiade läßt den Adam selbst von sich und der Eva sagen: (Ges. X, 781.)

—— —— —— —— "Wir schauen
Nun Jahrtausende schon von Antlitz zu Antlitz die Gottheit.
Einer Seligkeit voll, die wir jenseits am Grabe vergebens,
Auch mit den reinsten Gedanken vom Schöpfer, rangen zu denken,
Schauen wir Gott!" —— —— ——

i) "Kein Mensch kann von der Liebe des Himmels zu viel ꝛc." — Wielands Hymn. auf Gott:

Mensch kann von der Liebe des Himmels zu viel hoffen, wofern er sich nur dessen, was er hofft, zu versichern strebt.

k) Uebel? — Hier sind keine Uebel: O höchste Güte! keine von dir; vom Menschen leider genug!

— — — — "Begnadigte Seele,
Fühle dein ganzes Glück! Enthülle die schnellen Gedanken!
Breite dich über die Ewigkeit aus! Sey kühn, zu verlangen;
Kühn zu hoffen! Die Gnade, die Gottheit in Jesu enthüllet,
Billigt, was sonst Verwegenheit war, vom Menschen zu denken.

Fodre die Sphären der Engel ꝛc.
Hier ist kein Irrthum möglich, als allzu wenig zu hoffen."

k) "Uebel? — Hier sind keine Uebel: ꝛc." — Ich habe in einer Anmerkung der VIII Nacht von den Veranlassungen zu den schwermüthigen Klagen geredet, welche der Poet in den vorigen Nächten über die Mühseligkeiten dieses Lebens führt, und hier widerruft. Wenn er in seinem Affecte zu weit gegangen ist; so ist er noch mehr zu entschuldigen, als verschiedene Philosophen von Profeßion, die vermuthlich in einer ruhigern Gemüthsverfassung waren, und doch, obwohl aus einer eben so unschuldigen Absicht, behaupteten, daß das Gute in dieser Welt von dem Bösen überwogen werde; wie der dort angeführte vortrefliche Wollaston, und insonderheit Maupertuis, gethan haben. Vielleicht liesse sich die Ursache davon auch in dieser beiden Männer Temperamente finden. Den letztern hat der ungenannte Verfasser der Various Prospects of Mankind, Nature, and Providence, (welcher, so viel ich weiß, Wallace ist,) in der VII. Abhandlung ausführlich widerlegt. Ausser diesem, und denen Scribenten, deren von mir an jenem Orte Erwähnung geschehen, haben auch Dr Lucas in seinem Buche von der Glückseligkeit, und der Erzbischof King in seinen Gedanken über den Ursprung des Uebels, (welche von Dr. Edmund Law aus dem lateinischen Originale ins Englische übersetzt, und mit schönen Anmerkungen erläutert sind,) diesen Streit zum Vortheile des natürlichen und

nug! Wie zahlreich ist nicht das Geschlecht der scheußlichsten, und zugleich unsterblichen Uebel, welche der Unsinn l) mit der schönen Freyheit gezeugt hat; mit dieser Tochter des Himmels, die von der Hölle verführt worden! m) Ihre Hand allein schleußt den Menschenkindern das Verderben auf, welches

des moralischen Guten entschieden. Die erstere Art, nämlich Trübsal und Tod, und die Schrecken der Hölle selbst, will Young hier, wegen ihres moralischen Nutzens, nicht einmal Uebel genannt haben; gleichwie er unten auch das, was uns in der Körperwelt oft ein Uebel zu seyn scheint, für ein wahres Gut erklärt. Nur das moralische Böse, welches aus uns selbst, durch den Mißbrauch unserer Freyheit, entsteht, nur dieses wird von ihm, so wie von den Stoikern, Uebel genannt.

l) = = = "mit der schönen Freyheit gezeugt hat;" — "Was wir in der Natur Uebel und Verderben heissen, (sagt Maximus Tyrius,) und worüber wir uns so sehr beklagen, das heißt der grosse Künstler das Heil des Ganzen. = = = Das Uebrige aber, das den Namen des Bösen führt, entspringt aus uns selbst, und wird von der Freyheit der Seele empfangen und zur Reife gebracht. Die Schuld liegt an dem Wählenden selbst, Gott ist unschuldig." (Die letzten Worte gehören dem Plato zu, und werden auch von andern Philosophen bey dieser Materie gebraucht.) Man sehe vornehmlich den Simplicius über das 13. und 34. Cap. des Epictetus, an welchem letzten Orte er unter andern sagt: "Wir schreyen mit lauter Stimme, daß Gott an dem Bösen unschuldig sey, weil die Seele durch ihren eignen freyen Willen das Böse thut, und nicht Gott."

m) "Ihre Hand schleußt = = = das Verderben auf," — Wie die Sünde, in Miltons V. P. (B. II. V. 871.) mit ihrem Schlüssel, "dem traurigen Werkzeuge alles unsers Unglücks," das Thor der Hölle aufschließt.

welches die deinige fest verriegelt, n) mit hohen demantnen Mauren umgeben, mit Schrecken, die bis an diese Welt reichen, verwahrt, und mit den Donnern deines Gesetzes bedeckt hat; dessen Drohungen lauter Gnade, dessen Gebote Wegweiser sind, welche die Wahl der Vernunft befördern, und nicht einschränken; o) dessen Strafen unvermeidliche Folgen aus dem Laufe der Natur sind, welche du uns gnädig offenbart hast; welche noch gefährlicher, und eben so gewiß seyn würden, wenn du sie nicht offenbaret hättest. Also warnt ein liebreicher Vater seine Söhne: "Thut dieses; flieht jenes; „ — ohne ihnen allemal die Ursache zu sagen; p) es gefällt ihm, ein Verhalten, die

eignen

n) "mit hohen demantnen Mauren ꝛc. „ — S. die Anmerk. zu pag 43. — So sind auch, beym Milton, am vorerwähnten Orte, (B. 853.) und in der Messiade, (Ges. IX, 748.) die Pforten der Hölle von Demant. Beym Hesiodus ist der Tartarus mit einer ehernen Mauer umgeben. *Theogon.* v. 726.

o) "Dessen Strafen unvermeidliche Folgen ꝛc. „ — Man sehe des vorhin angegeführten Dr. Kings Buch vom Urspr. des Uebels, S. 441. wo gezeigt wird, daß die Gesetze Gottes vornehmlich Erklärungen der natürlichen und nothwendigen Wirkungen der Sünde, (welche die eigentliche Sanction dieser Gesetze ausmachen,) oder Anweisungen und Mittel, sie zu vermeiden, sind.

p) "es gefällt ihm, ein Verhalten, = = = gegen seinen Willen, zu belohnen. „ — "Da Gott uns nichts verboten hat, als was an und für sich schon schädlich war; so hat sein Gesetz die Zahl des Uebels in der Welt nicht vermehrt: Es hat aber das Uebel Sünde verwandelt, so daß wir nun dasjenige auch aus Pflicht gegen ihn zu meiden haben, was wir ohnehin aus Selbstliebe hätten vermeiden müssen, wenn wir vernünftig gewesen wären. „ Michaelis, von der Sünde, §. 2. —

Einer

eignen Frieden dient, als einen Gehorsam gegen seinen Willen, zu belohnen.

q) Grosser wundervoller GOTT! (wofern noch etwas anders wunderbar heissen kann, sobald wir deine Liebe recht erwägen;) was für Felsen sind diese, worauf wir unser Vertrauen gründen können! Bey deinen Wegen findet kein Tadel Statt; ich finde keinen; r) oder doch nur diesen allein, — daß keiner zu finden ist. Nicht ein einziger, um das verwägne Verbrechen der Tadelsucht zu mildern; nicht ein einziger, um die Klage des unzufriednen Grams zu entschuldigen, der, wie ein Dämon, aus dem Staube murrt, und seinen Richter vors Gericht zu fordern sich erkühnt. — O Höchster! ich preise dich für Alles; am meisten für deine Strenge; s) für Ihren * Tod; — für

* Lucia.

— Einer von unsern Poeten, (Sucro, in der Ode auf die Tugend,) nennt dieß sehr wohl, "befohlne Seligkeit."

q) "Grosser wundervoller GOtt!" — "Du bist der Gott, der Wunder thut." Ps. LXXVII, 15.

r) "oder doch nur diesen allein, — daß keiner ꝛc." — Diese Wendung muß den Leser, bey dem ersten Anblicke, sehr befremden; sobald er aber nachdenkt, und das folgende dazu nimmt, muß er auch mit desto grösserm Vergnügen finden, daß dieser anscheinende Tadel der Wege Gottes sich in das feurigste Lob derselben, und in das aufrichtigste Bekenntniß seiner eignen Sträflichkeit verwandelt. Es ist nur eine Dissonanz, die des Zuhörers Aufmerksamkeit erregt, und sogleich in die schönste Harmonie aufgelöst wird.

s) "für Ihren Tod;" — Von den drey Todesfällen, die er beweint hat, ist der Tod seiner Lucia der einzige, dessen er hier ausdrücklich erwähnt; weil er ihm am schmerz-

für meinen eignen, der mir schon so nahe ist; — für jenen feurigen Schlund, die flammende Grenze des allmächtigen Zorns! Er donnert; — aber um uns zu bewahren; t) sein Donner stärket, was er trifft; sein heilsames Srecken wendet die gefürchtete Pein ab; sein gräßliches Geheul vereint sich mit den süssen Hallelujahliedern des Himmels zu deiner Verherrlichung, o du grosse Quelle des Guten allein! Wie gütig bist du in Allem! u) Im Strafen gütig! Pein, Tod, und Hölle sollen uns selig machen.

Eben so fordert in deiner Körperwelt, o erbabenster Geist! nicht nur das, was erquickt, und stralet, nein! auch das Rauhe und Düstre fordert unser Lob. x) Der Winter ist so nöthig, wie der

schmerzlichsten gewesen ist. Doch hat er sie im Texte nicht bey ihrem Namen genannt; denn sein Geist war itzo von ihrer Idee so voll, daß er an keine Leser dachte, sondern nur für sich allein schrieb. Es war auch um so viel weniger nöthig, sie bey Namen zu nennen, da er hier mit dem Allwissenden redet.

t) = = = "sein Donner stärket, ꝛc. „ — Die Alten glaubten, daß Körper, die der Donner gerührt hätte, vor der Fäulniß gesichert wären. Vielleicht wird hier auf diese Meynung angespielt.

u) „Im Strafen gütig! = = = uns selig machen.„ — "Der Haupt-Endzweck aller Drohungen Gottes ist nicht die Strafe, sondern die Vermeidung derselben. = = Und je höher also die Drohung steigt, desto mehr Erbarmung und Gnade zeigt sich darinn; weil es um so viel wahrscheinlicher ist, daß die Menschen sich dadurch werden hindern lassen, sich die gedrohte Strafe zuzuziehen „ Tillotson, Serm. 35.

x) "Der Winter ist so nöthig, ꝛc.„ — Daß der Streit entgegengesetzter Dinge, und solche Begebenheiten in der

der Lenz; der Donner so nöthig, wie die Sonne; ein stillstehender Sumpf von Dünsten zeugt eine giftige Luft; des Zephyrs kühlender Hauch ist für die Gesundheit der Natur nicht wohlthätiger, als reinigende Stürme. Der fürchterliche Volkan dient zum Guten; seine erstickten Flammen möchten die Welt untergraben; aus Liebe zum Menschen, speyt ein krachender Aetna sein Feuer aus; y) Kometen sind, wenn wir sie recht beurtheilen, gute Zeichen; z) und Verfinsterungen erhalten, durch ihren Nutzen, einen hellen Glanz.

Der

der Natur, die uns verderblich scheinen, sehr viel zur Erhaltung der Welt beytragen, haben schon die alten Philosophen erkannt. (S. den Aristoteles im V. Cap. des B. von der Welt.)

y) "Kometen sind, = = = gute Zeichen;" — Daß sie keine bösen Zeichen sind, braucht itzo nicht mehr so weitläuftig bewiesen zu werden, wie Bayle noch zu seiner Zeit nöthig fand. Wenn sie auch, in Ansehung unser, keinen andern Nutzen haben sollten, so würde doch der allein schon wichtig genug seyn, daß wir durch sie die erstaunenswürdige Grösse des Weltgebäudes und die Mannichfaltigkeit der Werke des Schöpfers noch besser kennen lernen.

z) "und Verfinsterungen = = einen hellen Glanz." — Der Ausdruck des Originals ist poetischer: "Verfinsterungen lernen, in ihrem Nutzen, stralen." — Der Poet hat hier, wie er öfter thut, die moralische Wirkung oder Folge eines sinnlichen Subjects durch eine Metaphor, die von diesem selbst hergenommen ist, ausgedrückt, und sie dadurch fast eben so sinnlich gemacht. Dieß Bild fällt hier noch mehr in die Augen, weil es seinem Subjecte zu widersprechen scheint. Wie Unwissenheit und Aberglaube sagen könnten, daß die Finsternisse nicht weniger durch ihre traurigen Vorbedeutungen, als durch die Entziehung des Lichtes, das heitre Angesicht der Natur verdunkeln, und unser Gemüth

selbst

a) Der Mensch hat für empfangne Uebel Rechenschaft zu geben. b) Die, so wir unglücklich nennen, sind ein auserwählter Haufen, genöthigt, in der Tugend seine Zuflucht und Ruhe zu suchen.

Unter

selbst verfinstern: So kann ein unterrichteter Verstand sagen, daß sie für ihn, durch die Entdeckungen, die wir ihnen in der Astronomie zu danken haben, einen Glanz erhalten, und eben so wohl, als die übrige Einrichtung des Weltgebäudes, auf die Ehre des Schöpfers Stralen zurückwerfen.

a) "Der Mensch hat für empfangne Uebel Rechenschaft zu geben;" — Die Menschen glauben gemeiniglich, daß sie von Gott nur Güter empfangen, und ihm nur dafür Rechenschaft zu geben schuldig sind: wiewohl sie auch hieran selten denken. Allein, daß wir von ihm auch Uebel empfangen, oder daß er uns oft Leiden schenke, und daß wir von der Anwendung derselben Rechnung ablegen sollen; dieses ist wohl für die meisten eine sehr fremde Wahrheit. — Der Satz von der Wohlthätigkeit des Unglücks, welcher in diesem Gedichte schon öfter vorgekommen, wird hier und im Folgenden wieder auf eine neue und starke Art vorgetragen.

b) "Die, so wir unglücklich nennen, = = = Ruhe zu suchen." — Simplicius hat, im XIII. Cap. seines Commentars, von den huldreichen Absichten Gottes bey unsern Widerwärtigkeiten viele schöne Gedanken. Unter andern vergleicht er sie, in Ansehung ihrer Kraft, uns von den sinnlichen Wollüsten abzuziehen, und zum wahren Guten zu führen, mit der bittern Salbe, womit die Mütter oder Säugammen die Brust bestreichen, um die Kinder abzugewöhnen. Er verbietet auch, sie Uebel zu heissen. "Wenn man diese Dinge, (Krankheit, Armuth, Schande, Hungersnoth, Erdbeben, Krieg, u. a. m.) nicht gut nennen will, weil sie nicht vorzüglich wählenswürdig sind, wie das eigentliche Gute seyn muß; so nenne man sie auch nicht gleich Uebel, sondern lieber Dinge, die zur Erwerbung des wirklichen Guten nothwendig sind, und deßwegen von uns gewählt werden." — "Schau auf der ganzen bevölkerten

c) Unter der unendlichen Reihe meiner Glückseligkeiten soll diese obenan stehen, daß mein Herz geblutet hat. d) Das ist die letzte Mühe, so der Himmel anwendet, dem Menschen zu helfen; wann das völkerten Erde herum, (sagt Young anderswo,) oder durchforsche die Geschichtbücher der Zeit: und sprich, was ist ein ungezüchtigter Mensch? Es ist ein verlohrner Mensch. Gelaff im Leid. — Und Rousseau, indem er von einem reichen und hochmüthigen Thoren redet: (Od. II. 4.)

Qui gonflé d'une fierté baſſe,
N'a jamais eu d'autre disgrace,
Que de n'être point malheureux.

c) "unter der unendlichen Reihe = = = daß mein Herz geblutet hat." — "Es ist mir lieb, (nach der engl. Uebersetzung: "Es ist gut für mich,) daß du mich gedemüthiget hast; daß ich deine Rechte lerne = = = Herr, ich weiß, daß deine Gerichte recht sind; und hast mich treulich gedemüthigt." Ps. CXIX, 71. 75. — "Siehe, selig ist der Mensch, den Gott strafet: Darum wegere dich der Züchtigung des Allmächtigen nicht." Hiob, V, 17.

d) "Das ist die letzte Mühe, = = = dem Menschen zu helfen;" — Darum läßt der Dichter der Messiade den Adam in seinem Gebete an den sterbenden Erlöser sagen: (Ges. X, 895.)

"Alle, die über das Grab zu selten blicken, zu flüchtig
An die Unsterblichkeit denken, zu der du, ihr Gott, sie gemacht hast;
Wenn sie die Stimme der Huld, die sanfte des Vaters, nicht hören:
Herr! so ruf sie durch Leiden aus ihrem Irren zurücke!
Aber die ganz von Gott abweichen, das Laster zum Abgott
Machen, und sclavisch dem falschen, dem spottenden Peiniger dienen;
Die Unseligen wecke von ihrem Tode durch Elend!"

das Elend uns nicht glücklich machen kann, so verzweifelt der Himmel an unsrer Rettung, und verläßt uns. e) Wer nicht trauert, wann es eine gerechte Ursache verlanget, oder wer zu sehr trauert, verdient nicht glücklich zu seyn; sein Herz ist entweder unmenschlich, oder weibisch; die Vernunft rechtfertigt den Gram, welchen die Vernunft endet. f) Möchte doch der Himmel nie meinem Freunde

e) "Wer nicht trauert, = = = welchen die Vernunft endet." — Nach dem Seneca: Nam & infinito dolore, cum aliquem ex cariſſimis amiſeris, affici, ſtulta indulgentia eſt: & nullo, inhumana duritia. Optimum inter pietatem & rationem temperamentum eſt, & ſentire deſiderium, & opprimere. *Conſol. ad Helv* C. XVI. — Optime certe illos imitabaris, qui . . . tulerunt . . . nec nimis acerbe & aſpere, quod acciderat, nec molliter & effeminate. Nam & non ſentire mala ſua, non eſt hominis: & non ferre, non eſt viri. *Id.* Conſol. ad Polyb. C. XXXVI. — "Eine mäßige Betrübniß ist gar nicht zu verwerfen. Es wäre zu wünschen, sagt der akademische Philosoph Crantor, daß wir nicht krank würden; wenn wir es aber sind, daß wir eine Empfindung davon hätten, wenn uns ein Theil unsers Körpers geschnitten oder abgenommen wird. Jene Fühllosigkeit kömmt dem Menschen sehr hoch zu stehen: Denn es ist wahrscheinlich, daß dort der Körper, und hier die Seele, verhärtet sey. Es will demnach die Vernunft, daß verständige Menschen bey solchen Unfällen weder unempfindlich, noch zu empfindlich seyn sollen: Denn jenes würde hart und thierisch, dieses aber schlaff und weibisch seyn. u. s. w.

f) "Möchte doch der Himmel nie meinem Freunde = = = ertragen gelehrt;" — Der bekannte Satz, der auch beym Plutarch an dem itzt angeführten Orte vorkömmt, daß diejenigen, die nicht mit Gelassenheit leiden können, auch selten das Glück recht zu ertragen wissen, ist durch gegenwärtige Wendung aus einer kalten Maxime eine lebhafte Empfindung geworden. Der Poet konnte die Wichtigkeit dieser Wahrheit, und

seine

Freunde eine Glückseligkeit anvertrauen, als bis er ihn, durch vorhergehende Schmerzen, sie wohl ertragen gelehrt; und seine Freude sicher gemacht hat! Eine solche Freude ist die meinige, und so müsse sie auch bleiben; und sich nie, durch ihre Ausschweifung, in Gefahr setzen, bald umzukommen. Die Veränderung meines Herzens erfordert eine Veränderung meines Liedes; der Trost hebt die Klagen auf, und bekehrt meinen sündlichen Gesang.

g) Gleichwie ein keichender Wandersmann, der sich, entkräftet und athemlos, nach Ruhe sehnt, sobald er einen kleinen Hügel erreicht, sich umkehrt, und

seine Ueberzeugung davon, nicht stärker beweisen, als durch einen solchen Wunsch, so seltsam er auch anfangs scheint; denn wer wird seinem Freunde nicht das Beste wünschen? — Eine ähnliche Wendung sehe man beym Callimachus, H. in Jov. v. 69. und H. in Dian. v. 136. — Eben so pflegen die Poeten, wenn sie eine Sache als höchst schädlich beschreiben, und recht nachdrücklich davor warnen wollen, dieselbe ihren Feinden zu gönnen; wovon man ebenfalls bey dem unsrigen Exempel antrifft. S. in der II. Nacht, und in dem Ged. von der Gelassenheit, wo ein Satz, der mit dem gegenwärtigen verwandt ist, also vorgetragen wird: "Wenn du deinem ärgsten Feinde im Grimme das größte Unglück wünschest, so übergieb ihn dem treffenden Donnerkeile, oder seinem eignen Willen."

g) "Gleichwie ein keichender Wandersmann, ꝛc." — Dieses Gleichniß hat viel Aehnlichkeit mit dem, womit Polignac das IV. B. seines Anti-Lucretius anfängt:

Ac veluti medio jam fessus monte viator,
Saxosum per iter postquam ereptavit, in alta
Tandem rupe sedens vultum sudore madentem
Tergit, & ascensu labefactos recreat artus:
Tum rigidas cautes & quæ juga vicit anhelans

und mit seinem Auge die Thäler, Fluren, Wälder, und Flüsse mißt, die er zurückgelegt hat; und, seiner Reise müde, an seine Heimath denkt, deren Ferne seine Sehnsucht noch ungeduldiger macht: Also übersehe ich von der Höhe, welche die Muse erstiegen, so niedrig sie auch ist, die mannichfaltigen, weiten, und nur von Wenigen besuchten Wege, die sie betreten; und, weil ich wohl weiß, wie klug ihr Verlangen nach Ruhe sey, so lasse ich sie hier eine Zeitlang stillstehn; und denke mit Vergnügen an ein Ende, wiewohl dieses noch immer entfernt

Cernere amat, relegitque oculis vestigia lætis:
Surgit mox, avidus summum exsuperare cacumen,
Quique viæ supereſt labor, hunc animosior implet.
Abdita Materiæ sic nos penetralia tandem
Emensos, juvat ire, novosque accingier ausus.

Wenn aber auch beyde nicht so sehr in einigen Zügen unterschieden wären, wie sie wirklich sind; so würde doch daraus noch nicht mit Gewißheit zu schliessen seyn, daß eins dem andern zum Muster gedient habe: Denn die Haupt-Idee des Gleichnisses ist nicht so fremd, daß sie nicht mehr als Einem guten Dichter bey ähnlichen Gelegenheiten einfallen könnte; und es finden sich auch, meines Wissens, in den übrigen Theilen dieses Werks keine deutlichen Merkmale, daß jenem Poeten etwas abgeborgt sey. Wollte man aber dieß ja aus dieser einzigen Stelle beweisen, so müßte man auch zugeben, daß **Polignac** sein Gleichniß aus des Dr. **Lucas** Buche von der **Glückseligkeit**, welches ihm vermuthlich nie zu Gesichte gekommen, entlehnt habe. Denn dort ist es schon, als ein Uebergang von einer Materie zur andern, gebraucht, obgleich die prosaische Schreibart dem Verfasser nicht erlaubte, es so weitläuftig auszuführen, wie die beyden Poeten thun. "Nun laßt mich einmal, (heißt es daselbst, S. 65.) einen Augenblick still stehen, und, gleich einem Wanderer, wenn er eine Anhöhe erreicht hat, auf den Weg, den ich gegangen bin, zurück schauen, und sehen, wie viel ich von meiner Reise zurückgelegt habe."

entfernt ist; h) so fruchtbar ist der Inhalt meines Liedes. Die Muse hat manches Feld moralischer und göttlicher Wahrheiten durchgeschweift; und auf den Wegen der Menschen viel Elend, viel Falschheit und Eitelkeit gefunden, welche niemand, der auf dieser schlimmen Strasse reiset, verfehlen kann. i) Sie hat über verstorbne Freunde mit der zärtlichsten Wehmuth geweint; k) sie hat die Wunder der göttlichen Liebe entdeckt; l) des Menschen Unsterblichkeit bewiesen; m) die Quelle der Freude gezeigt; n) das grosse Gericht eröffnet; die Grenzen des menschlichen Grams bestimmt: o) Kurz, die fromme Muse

h) "so fruchtbar ist der Inhalt meines Liedes." — Und so fruchtbar und stark ist des Dichters Geist, daß er nach allen den vorigen gedankenreichen Arbeiten noch Stoff und Kräfte genug zur folgenden behalten hat, in welcher er von den Gräbern, wo er sich bisher meistens verweilte, mit dem feurigen Muthe eines Auferstandnen, sich zum Himmel emporschwingt, und seinen Nächten eine Sternenkrone auffetzt, die mit derjenigen, so ihre Mutter und Göttinn, nach seiner Beschreibung, trägt, von gleicher Dauer seyn wird.

i) "Sie hat über verstorbne Freunde ꝛc." — In den drey ersten Nächten, und in der V. N.

k) "sie hat die Wunder der göttlichen Liebe ꝛc." — In der IV. N.

l) "des Menschen Unsterblichkeit bewiesen;" — In der VI. und VII. N.

m) "die Quelle der Freude gezeigt;" — In der VIII. N.

n) "Das grosse Gericht = = des menschlichen Grams ꝛc." — In der gegenwärtigen.

o) "Kurz, die fromme Muse = = oder im Himmel selig zu werden." — Von ihr kann man demnach mit Recht

Muse hat in wenigen Zügen, obwohl nicht in der Ordnung ein Lehrgebäudes, noch auch mit dem Pinsel eines Raphaels, das Meiste entworfen, was unsre Schwachheit, in diesem Lande der Wallfahrt und Hoffnung, glauben oder thun muß, um auf Erden ruhig, oder im Himmel selig zu werden.

Was ist also noch übrig? — Vieles! Vieles! Ich habe noch eine grosse Schuld zu bezahlen. Diese Gedanken, o Nacht! sind dein; von dir kamen sie, gleich den geheimen Seufzern der Liebenden, indem andre Menschen schliefen. p) So stieg, nach der Dichter Sage, Cynthia, im Schleyer dunkler Schatten, mit leisen Tritten von ihrer Sphäre herab, um ihren Schäfer zu erfreuen; der sie nicht so sehr lieben konnte, als ich dich liebe. — Und bist du denn noch unbesungen, du, unter deren Angesichte, durch deren Beystand ich singe? Strafbares Stillschweigen! — Wo soll ich anfangen? Wo aufhören? Oder wie soll ich den Sphären einige Harmonie rauben, um den Ohren ihrer Göttinn zu schmeicheln?

O majestätische Muse, ich will es dir sagen, daß sie in einem höhern Verstande das gethan habe, was Horaz zu einer von den vornehmsten Pflichten der Poesie macht, und unter die rühmlichsten Thaten der alten Dichter zählt: — Idonea dicere vitæ. — Et vitæ monstrata via est. — Und folglich gebührt ihr auch die Belohnung, die jenen zuerkannt worden, und die sie selbst zum Theil schon erlangt hat.

Sic honor & nomen divinis vatibus atque
Carminibus venit. — — —

p) "So stieg, = = = um ihren Schäfer zu erfreuen;" — In der III. N. nannte er sich, wegen der Liebe, womit er der schönen Schwester des Phöbus ergeben war, einen Nebenbuhler Endymions.

O majestätische Nacht! q) Grosser Vorfahr der Natur! Eher, als der Tag, gebohren! Und bestimmt, die vergängliche Sonne zu überleben! Von Sterblichen, und Unsterblichen mit Ehrfurcht angesehen! r) eine Sternenkrone schmückt deine Raben-

q) "Grosser Vorfahr der Natur!" — Nach dem Milton, der die ältste Nacht und das Chaos also nennt: — ancestors of nature. *Par. Lost*, II, 895. — Die alten Dichter hielten bekanntermassen die Nacht für eine Göttinn und Mutter aller Dinge. (S. *Orph.* H. II. u. fragm. X. ed. Gesn.)

r) "Eine Sternenkrone schmückt ꝛc." — Dieses Gemälde ist in einem grossen Geschmacke verfertigt. Das Wort, loom, welches die Form oder den Stuhl, worinn etwas gewebt wird, bedeutet, ist in der Uebersetzung umschrieben worden, weil jene einfachen Wörter nicht verständlich genug seyn würden, und das zusammengesetzte, Weberstuhl, für die Dichtersprache nicht edel genug klingt. Das allgemeinere Wort, Werkstatt, das hier vielleicht edler wäre, habe ich nachher bey einer andern Gelegenheit gebraucht. — Blackmore, der, in Ansehung der frommen Absicht seiner Poesie, unserm Young ähnlich ist, aber, in Betrachtung seines Genies, oft einen wahren Contrast mit ihm macht, weil er das Erhabne, dem er eifrig nachjagt, gemeiniglich verfehlt, und selbst die grossen Bilder, so ihm die heilige Schrift leihen muß, durch eine Menge von kleinen kindischen Zügen und niedrigen oder gezwungnen Metaphorn verstellt; dieser hat irgendwo eine Beschreibung des Lufthimmels, welche Pope in seiner Kunst, in der Poesie zu sinken, nebst vielen andern aus eben demselben, als ein Beyspiel des Bathos, anführt. "Wenn ein wahres Genie (sagt Pope in seinem ironischen Tone,) den Himmel beschauet, so faßt es den Augenblick die Idee von einem Stücke blauer Seide, oder einem Kinder-Mantel." ("Die Wolken, deren weitrollende Kreise kaum Platz haben, dünn gesponnen, und in der künstlichsten Werkstatt der Natur gewebt, umschlossen die neugebohrne Welt in ihrem weichen Schooß, und warfen ringsum

ben-Scheitel; ein saphirner Gürtel deinen Leib; Wolken von tausenderley Formen und Schatten, welche die göttliche Kunst zu einem leichten Gewande gewürkt, bilden deinen weitwallenden Mantel, und rollen deinen prächtigen Schweif über den ganzen Himmel. Dein düstrer Pomp, (der erhabenste und am stärksten begeisternde Anblick der Natur!) fordert ein dankbares Lied; und soll, wie ein schwarzer mit Gold gestirnter Vorhang, über meine vorigen Arbeiten gezogen, die Scene beschliessen.

Und was ist wohl, o Mensch! so würdig, besungen zu werden? Was kann uns wohl besser zu den Liedern des Himmels vorbereiten? Die Schöpfung ist der Gesang der Erzengel! Was ist sonst hier, sie her ihren gestirnten Mantel.„) Unterdessen ist Pope hier mit Blackmore zu strenge verfahren: denn dieses Bild ist gewiß aus dem B. Hiob (C. XXXVIII, 8. 9.) entlehnt, wo Gott sagt, daß er das Meer, da es herausbrach, wie aus Mutterleibe, mit Wolken kleidete, und in Dunkel einwickelte, wie in Windeln. — Ueberhaupt darf der Poet, nach dem Exempel der Schrift, alle Bilder, die von den Handlungen und Künsten der Menschen hergenommen sind, wofern damit nur keine niedrige oder comische Idee unzertrennlich verknüpfet ist, von Gott gebrauchen, von welchen der Philosoph selbst beynahe nicht anders, als in figürlichen Ausdrüken, reden kann. Solche Bilder werden, durch die Anwendung derselben auf Gott und seine Werke, erhöhet, und von dem Begriffe der Unvollkommenheit, der ihnen aus ihrem Gebrauche im menschlichen Leben anklebt, gereinigt. Anstatt daß sie unsre Vorstellung von der Allmacht verringern sollten, scheinen sie vielmehr dieselbe zu vergrössern, indem sie uns auf eine sinnliche Art zeigen, daß Gott seine unermäßlichen Werke mit eben der Leichtigkeit vollbringe, womit der Mensch in unendlich kleinern Dingen arbeitet. Ja es

scheint,

hier, welches zu besingen so nöthig wäre? Was kann uns so gut vorbereiten, himmlische Freuden auszuhalten? Des Menschen Seele, die einst das Antlitz Dessen sehen soll, der dem Menschen diese Wunder zu sehen gegeben hat, findet schon hier eine vorhergehende Scene von grossen Gegenständen, bey welchen sie sich verweilen muß; s) um sich zu jenem weiten Umfange der Gedanken auszudehnen, um zu der erhabnen Höhe der Bewunderung emporzusteigen, um sich die Ehrfurcht zu erwerben, und allen ihren Kräften die Stärke zu verschaffen, die uns zum Genusse künftiger Freuden recht geschickt machen. t) Je mehr unser Geist auf Erden erweitert ist, desto mehr Zimmel wird er einst in sich fassen können.

O König

scheint, daß sie alsdann ihre wahre eigentliche Bedeutung, in welcher Engel selbst sich ihrer von Gott bedienen könnten, wieder erlangen, und daß sie hingegen, wenn man sie von menschlichen Verrichtungen braucht, mit den Künsten selbst, welche nur Nachahmerinnen des Schöpfers im Kleinen sind, von den göttlichen Werken entlehnt werden; so wie wir das Schaffen, welches im eigentlichen Verstande Gott zukömmt, im uneigentlichen auch den Menschen zuzuschreiben pflegen. Diese Anmerkung ist wie mich dünkt, hinlänglich, sowohl viele biblische Metaphorn von der Gattung, als auch diejenigen, die Young hier und andern Orten gebraucht hat, zu rechtfertigen, und zu beweisen, daß sie nicht nur oft unentbehrlich sind, sondern auch sehr schön und nützlich seyn können.

s) "um sich zu jenem weiten Umfange = = = auszudehnen,„ — Quo plus recipit animus, hoc se magis laxat. *Sen.* Ep. CVIII.

t) "Je mehr unser Geist auf Erden = = = in sich fassen können.„ — So sagt Pope in einem seiner Briefe, da er von dem Vergnügen redet, das er auf dem Lande

u) O König des Himmels! dessen aufgedecktes Antlitz die vollkommenste Seligkeit ist; eine überschwängliche Seligkeit! die das grosse Leere erfüllt, welches die ganze Schöpfung in menschlichen Herzen zurückläßt! x) DU, der du die Lippen des Sohnes Jesse berührtest, y) und seine Harfe mit der Harmonie der Sphären übereinstimmen lehrtest, als er in der süssen Betrachtung dieser Feuer vertieft war! o unterstütze meinen kühnen Gesang, da ich mich itzt an das höchste unter deinen körperlichen Werken wage. Reiß mich aus den Schranken der Erde, erlöse mein Herz aus dem engen Bezirke der Sonne; gieb meinem Geiste mehr Raum, und laß ihn durch noch unerforschte Provinzen des Verstandes umherschweifen; lehre mich, auf diesem erstaunenswürdigen Gerüste, z) auf den goldnen Staffeln

an der Betrachtung der Natur fand: "Ich werde, wie ich hoffe, immer geschickter zu einer bessern Welt, wovon das Licht der Sonne nur ein Schatten ist: Denn ich zweifle nicht, daß Gottes Werke hier, seinen Werken dort am nächsten kommen; und daß ein wahrer Geschmack an den Schönheiten der Natur die leichteste Vorbereitung und der sanfteste Uebergang zu einem Genusse der Annehmlichkeiten des Himmels sey."

u) "O König des Himmels! dessen aufgedecktes Antlitz ꝛc." — Ps. XVI, 11. "Vor dir, (buchstäblicher: vor deinem Angesichte) ist Freude die Fülle." —

x) "DU, der du die Lippen . . . berührtest," — Der Ausdruck ist von den Propheten hergenommen, denen entweder ein Engel oder Gott selbst die Lippen berührte, um sie zur Verkündigung seiner Befehle und Drohungen zu stärken. S. Jes. VI, 6. 7. Jer. I, 9. Dan. X, 16.

y) "und seine Harfe . . . dieser Feuer vertieft war!" — Man sehe Ps. VIII, 4. XIX, 2-7. CXXXVI, 5-9.

z) "auf den goldnen Staffeln der Schöpfung," — Gleich den goldnen Staffeln der Himmelsleiter beym Milton, *Par. Lost.* III, 541.

Staffeln der Schöpfung, zu dir hinaufklimmen. Lehre mich die grosse Natur durch Kunst bezwingen, und über die Schatten der Nacht einen Glanz ausbreiten. Fuhle ich deinen gütigen Beyfall? a) Und soll die Sonne, zur Mitternacht, in meinem Gesange aufgehen?

Auf, o Lorenzo! laß dich von einer edlen Glut entflammen: Du, dessen Herz, dessen kleines Herz in einem Winkel dieser unbekannten Erde versunken liegt, auf! lichte den Anker. Dir ruft ein ganz anderer Ocean, ein weit besserer Hafen; und ich bin dein Pilot, b) ich bin der glückliche Sturm, der dich forttreibt. Deine Fahrt durch jenes Himmels-

a) "Und soll die Sonne, zur Mitternacht, ... aufgehn?" — Er hat vermuthlich die poetische Redensart nachgeahmt, womit die heil. Schrift die gnädige Hülfe andeutet, welche Gott den Gerechten in der größten Noth wiederfahren läßt. "Dein Licht wird im Finsterniß aufgehen, und dein Dunkel wird seyn, wie der Mittag." Jes. LVIII, 10. So wie den Bösen das Gegentheil gedrohet wird: "Ich will die Sonne im Mittage untergehen lassen ꝛc." Amos, VIII, 9. Jerem. XV, 9. — Man könnte auch sagen, daß der Poet, in einem eigentlichern Verstande, die Sonne zur Mitternacht in seinem Gedichte aufgehen lasse, wie die alten Zauberer von sich rühmten; (Nox media solem vidit *Herc Oet.*) weil er den Leser weit über das Gebiet der Nacht mitten unter die Sonnen emporhebt, und ihn dort zugleich durch die herrlichsten Wahrheiten erleuchtet und entflammt.

b) "Ich bin der glückliche Wind, der dich forttreibt." — Auf ähnliche Art sagt, beym Euripides, Antigone zu ihrem alten und blinden Vater Oedipus, daß sie ihn in seiner Verbannung begleiten und führen wolle, gleich dem Winde, der das Schiff in den Hafen bringt. *Phœniss.* v. 1741. — Dort steht dieses Gleichniß in einer Art von Versen, die sich der Ode nähert, und in welcher

melsmeer wird sehr einträglich seyn; ein Meer ohne Ungewitter, ohne Räuber, ohne Klippen, und Gestade; aus diesem kannst du ewige Schätze zurückbringen, c) und dürftigen Seelen Gold und Perlen überlassen. Du pralest mit deinen Reisen durch entlegene Länder? Du Fremdling in der Welt! d) fang deine Reisen an; deine Reisen durch den ganzen Umkreis der Natur. Diese legt ihrem ganzen Abriß in den hellsten Zügen solchen Seelen vor, die sich emporschwingen, und zwischen den Sphären segeln; und wie blödsichtig muß der Mensch seyn, wenn er das Ganze nicht kennt! Wer den weiten Erdkreis umschifft, und dann hier reiset, wird gestehn, daß er zuvor noch nie aus seiner Heimath gekommen sey. e) Auf! mein Promecher, so wie in den tragischen Chören, der Ausdruck kühner und poetischer seyn darf. Und hier wird es durch die Verbindung mit den vorhergehenden Bildern gehörig vorbereitet.

c) „ und dürftigen Seelen Gold und Perlen überlassen. „ — Indem Seneca an dem Orte seiner Verbannung, dem unfruchtbaren Corsica, sich mit dem Vergnügen tröstet, welches ihm der freye Anblick des Himmels gewährt, so sagt er unter andern: Dum cum his lim, & cœlestibus, qua homini fas est, immiscear; dum animum, ad cognatarum rerum conspectum tendentem, in sublimi semper habeam: quantum refert mea, quid calcem? Atqui . . . non pretiosus hic lapis cæditur, non auri argentique venæ eruuntur. Angustus animus est, quem terrena delectant, ad illa abducendus est, quæ ubique æque apparent. *Consol. ad Helv* C. IX.

d) „ fang deine Reisen an; „ — Das Wort, Tour, im Originale, ist der gewöhnliche Name der Reisen, welche die Engländer nach Italien, Griechenland, Asien, u. s. w. zu thun pflegen.

e) „ Komm, mein Prometheus, ꝛc. „ — Nach der bekannten Fabel, daß er in den Himmel gestiegen sey, und

Promethens *, wofern du von dem rauhen Felsen deines falschen Ehrgeizes entfesselt bist, so laß uns hinansteigen; laß uns, mit unschuldiger Kühnheit, himmlisches Feuer rauben, f) und unsere Inbrunst an den Sternen anzünden; ein Raub, der dich nicht fesseln, sondern befreyen wird.

Auf! schwinge dich über die innerlichen Kriege unserer Atmosphäre, g) über die Quelle des Regens, über die Vorrathskammern des Hagels, über die nördlichen Nester des Schneegefieders; über die flammende Werkstatt, wo die Donner zubereitet, und die krummen Blitze gebildet werden; h) über die Höhlen, wo junge Ungewitter ihre wachsen-

* S. die Achte Nacht.

und dort das Feuer gestohlen habe, um damit den von ihm gebildeten Menschen zu beleben; und daß Jupiter ihn dafür an den Berg Caucasus habe anschmieden lassen.

f) "und unsre Inbrunst an den Sternen anzünden; " — Auf eine ähnliche Art sagt er nachher in Absicht auf die Erkenntniß der Grösse Gottes zu Lorenzo, daß jeder Stern über seinen Glauben ein helles Licht ausbreite.

g) "über die Quelle des Regens, = = Nester des Schneegefieders; " — Er hatte die erhabnen Worte Gottes im XXXVIII. Cap. des B. Hiob im Sinne, welches er, nebst den beyden folgenden Capiteln, in einem besondern Gedichte so schön paraphrasirt hat: (V. 22. u. f.) "Bist du gewesen, da der Schnee herkommt? Oder hast du gesehen, wo der Hagel herkommt? die ich habe verhalten bis auf die Zeit der Trübsal, und auf den Tag des Streits und Kriegs? "

h) "über die Höhlen, wo junge Ungewitter ihre wachsenden ꝛc. " — Dieses Bild ist dem Cowley abgeborgt, welcher im ersten Buche seiner Davideis, indem er den Ort der Hölle beschreibt, sie unter die Hölen hinabsetzt,

wo

wachsenden Flügel erwarten, und ihre zarten Stimmen zu dem fürchterlichen Brüllen versuchen, welches vielleicht bald eine frevelnde Welt erschüttern soll; über mißverstandne Zeichen des Himmels, über die bestimmte Bahn weitreisender Kometen; auf! schwinge deinen Geist höher, und denk an grössere Dinge, als den Menschen. i) Deine Seele, die bisher in der rauhen ungesunden Luft der Erde verwelkte,

wo unbefiederte Ungewitter liegen, und junge Winde ihre zarten Stimmen versuchen.„

Beneath the dens where *unfletcht tempests* lie,
And infant *winds* their tender *voices* try.

Und in der lateinischen Uebersetzung, die er selbst von diesem Gedichte gemacht hat:

Subter ubi implumis nido jacet *aura* profundo,
Et tener innocuo *vagit* cum murmure ventus.

Unser Poet hat, wie man sieht, jenen Hölen eine andre Stelle gegeben, und in der letzten Zeile das Bild mit einem schönen Zuge vermehrt.

Marsenius macht im Anfange seiner Sarcotis, in der Anrufung, eine ähnliche Beschreibung. Man wird aber bemerken, daß die Bilder zu unordentlich gestellt, und ein Paar Metaphorn ihren Subjecten nicht so angemessen sind, wie die gegenwärtigen.

Audior: en facili rapior per inane volatu
Tellurem super, & liquidam super ætheris auram,
Trans avium boreæque vias. Jam sidera præter
Ambulo, nimborumque domos & fulminis aulam
Transgredior, supraque polos, flammasque micantes &c.

i) "Deine Seele, die bisher . . verdorrte, zusammenschrumpfte,„ — Wenn Longin, am Ende der Abhandlung vom Erhabnen, von den schädlichen Folgen eines wollüstigen Lebens redet, so sagt er, daß die Grösse der Seele dadurch endlich verdorre, und einschrumpfe, und nicht mehr gesucht werde, indem man

nur

welkte, verdorrte, zusammenschrumpfte, k) wird hier wieder aufblühen; wird vor diesen herrlichen Feuern alle ihre Kräfte ausbreiten; jede Fähigkeit entwickeln, und in die erhabensten Gedanken aufschiessen. Die Sterne leuchten uns nicht nur, sie unterrichten uns auch. Bey der Geburt der Natur, ward ihnen dieser Befehl gegeben: Die-

net

nur den sterblichen und unnützen Theil seines Wesens hochschätze, und das Wachsthum des unsterblichen vernachläßige. — So sagt auch Simplicius, daß die Seele, sobald sie nicht mehr in ihrem Urheber eingewurzelt seye, verwelke und verdorre. Comm. in Epict. C. XXXVIII.

k) " wird hier wieder aufblühen; = = = aufschiessen. " — Diese Metaphorn erhalten, durch die Verbindung mit den wirklichen Stralen der Sterne, einen höhern Grad von Wahrheit. Die Sterne scheinen nunmehr einen eben so unmittelbaren Einfluß in die Seele zu haben, als die Sonne, oder nach einer alten Meynung, jene selbst, in die Pflanzen haben.

Unter den vornehmsten Beschäftigungen des Seneca, während seiner Verbannung, war das Studium der Natur, insonderheit die Betrachtung des Himmels, von welcher er nicht ohne Begeisterung reden kann. Terras primum, situmque earum quærit, deinde conditionem circumfusi maris, cursusque ejus alternos & recursus: tunc quicquid inter cœlum terrasque plenum formidinis interjacet, perspicit, & hoc tonitribus, fulminibus, ventorum flatibus, ac nimborum nivisque & grandinis jactu tumultuosum spatium: tum peragratis humilioribus, ad summa prorumpit, & pulcherrimo divinorum spectaculo fruitur, æternitatisque suæ memor, in omne, quod fuit futurumque est omnibus seculis, vadit. *Cons. ad Helv.* C. XVII. — Daher wünscht Cicero, daß sein Redner eine Kenntniß der Natur, insbesondre des Himmels, besitze, weil er dadurch in den Stand gesetzt werde, auch von menschlichen Dingen prächtiger und erhabner zu denken und zu reden.

Quem

net dem Menschen. l) Wo bist du, armer Wandersmann, der du, von der Nacht überfallen, in dicker Finsterniß herumtappst? Siehe, die Sterne wollen dir leuchten; wenn gleich der Mond dich verlassen sollte. Wo bist du, der du, in einer tiefern Finsterniß, dich noch weiter verirrst? der du auf sündlichen Wegen wandelst! Die Sterne rufen dich zurück; und bringen dich auf den rechten Pfad, wofern du ihrem Rathe folgen willst.

Was ist dieser weite unermäßliche Prospekt? — Wenn wir ihn recht ansehn, so ist es ein System der Gottesgelahrtheit, welches die Natur uns lehrt, und jeder fleißiger Schüler der Nachr wird daraus mit himmlischen Eingebungen begeistert. Es ist eine ältere Offenbarung, die GOttes eigne Hand geschrieben; eine authentische, vom Menschen unverfälschte Schrift. Komm, Lorenzo! m) ich will dir mit meinem Stabe, dem kostbaren Geschenke

Quem etiam, quo grandior sit, & quodammodo excelsior; . . . ne physicorum quidem esse ignarum volo. Omnia profecto, cum se a cœlestibus rebus referet ad humanas, excelsius magnificentiusque & dicet & sentiet. *Or.* C. XXXIV.

l) "Wo bist du, armer Wandersmann, ꝛc." — Ein nicht so feuriger Poet würde dieses in der gewöhnlichen Gestalt der Gleichnisse vorgetragen haben, welche, wie ein alter Kunstrichter (Demetrius, περὶ ἑρμ. §. 288.) behauptet, zur heftigen Schreibart, wegen ihrer Länge, nicht geschickt sind.

m) "ich will dir mit meinem Stabe, ꝛc." — Im Originale ist das lateinische Wort, Radius, gebraucht, welches auch den Stab bedeutet, dessen sich die alten Mathematiker und Astronomen bedienten, um Figuren in den Sand zu zeichnen. — Cœlique meatus Describent radio. *Virg. Aen.* VI. 844.

schenke nächtlicher Betrachtungen, ihre mannichfaltigen Lehren zeigen, unter welchen einige vielleicht denjenigen befremden werden, der in den Geheimnissen der Nacht noch unerfahren ist; Lehren, die man wohl nicht in ihrer Schule zu hören, und auf Planeten oder Sternen zu finden vermuthet hat. Wir bilden uns ein, hier Löwen, Stiere, Scorpionen, allerley Ungeheuer zu sehen; und sind wir selbst nicht noch seltsamere Ungeheuer, weil wir nicht sehen, was wirklich hier ist? — einen Unterricht für das menschliche Geschlecht!

Was lesen wir hier? — das Daseyn eines GOttes? — Ja; und auch das Daseyn anderer Wesen, die über den Menschen erhaben sind; wir finden hier Söhne des Aethers, für ein höheres Clima geschaffen! Und, was dem Lorenzo wohl noch wunderbarer seyn mag, auch die Ewigkeit steht am Himmel geschrieben. Und wessen Ewigkeit? — Die deinige, Lorenzo! der Menschen Ewigkeit. Ja, hier wächst nicht der Glaube allein, hier blüht auch die Tugend; hier entspriessen die bewährtesten Heilungsmittel fast für alle Laster; vornehmlich für die deinigen; für Zorn, Stolz, Ehrsucht, und unreine Begierden.

Auch du kannst zur Mitternachtzeit wachen, o Lorenzo! ob dich gleich keine moralische Gedanken beschäfftigen. Der Ehrgeiz! Die Wollust! diese Tyrannen, wider welche ich erst neulich * für dich gekämpft habe, verstatten ihren ermüdeten Sklaven nur wenig Ruhe. n) Du, dem die Mitternacht

* In der achten Nacht.

n) "Du, dem die Mitternacht = = = ein Antipode von uns wirst!" — Nach dem Seneca: Turpis, qui alto sole

ternacht ein ſündlicher Mittag, und der Sonne Mittagsſtral ein anbrechendes Morgenroth iſt; der du, nicht durch dein Clima, ſondern durch dein eigenſinniges Laſter, ein Antipode von uns wirſt! bleib in deinem nächtlichen Herumſchweifen, zwiſchen tobenden Schwelgern und geheimen Zuſammenkünften, einen Augenblick ſtehen; und erhebe dein Auge, (wenn du noch kühn genug biſt, ein Auge emporzuheben; wenn du es wagen darfſt, das Antlitz des beleidigten Himmels anzuſchauen,) erheb es zu jenen Sternen: Sie ſtralen zu ganz andern Endzwecken, als um den Ruchloſen von Schandthaten zu Schandthaten zu leuchten, und ſich dadurch ihrer Bosheit theilhaftig zu machen.

Weißt du wohl, warum aus jenem hohen Gewölbe, jenem unendlichen Raume, der mit einem unendlichen Heere ſtralender Kugeln erfüllt iſt, o) welche das lebende Firmament in Brand ſetzen, warum

ſole ſemiſomnis jacet, cujus vigilia medio die incipit: & adhuc multis hoc antelucanum eſt. Sunt, qui officia lucis noctisque pervertunt: nec ante diducunt oculos heſterna graves crapula, quam appetere nox cœpit. Qualis illorum conditio dicitur, quos natura (ut ait Virgilius) pedibus noſtris ſubditos e contrario poſuit.

Noſque ubi primus equis oriens afflavit anhelis,
Illis ſera rubens accendit lumina veſper:

talis horum contraria omnibus non regio, ſed vita eſt. Sunt quidam in eadem urbe antipodes, qui, ut M. Cato ait, nec orientem unquam ſolem viderunt, nec occidentem. Ep. CXXII. — So ſagt auch Cicero von einem Theile der Anhänger des Catilina: Quorum omnis induſtria vitæ, & vigilandi labor in antelucanis cœnis expromitur. *In Catil.* II. 10.

o) "welche das lebende Firmament in Brand ſetzen," — Es iſt in dieſem Geſange eine Menge von ſolchen Bildern,

warum daraus, bey dem ersten Blicke, in des Menschen erstauntes Auge in einem solchen Meere von Wundern die ALLMACHT herabschießt; — Um unsern Stolz zu zähmen; um unsre Vernunft

dern, Gedanken und Empfindungen, die unmittelbar aus der Natur geschöpft sind; und auf welche kein anderer gerathen könnte, als wer jenes prächtige Schauspiel fleißig mit Young's Augen betrachtete; ja, auf welche Young selbst vielleicht nie gerathen wäre, wenn er nicht dasselbe zu eben der Zeit, da er dieß Gedicht schrieb, vor sich gehabt hätte. Daher pflegt er so oft gleichsam mit Fingern hinzuweisen. Daher ist er so reich an den allerstärksten und kühnsten Metaphorn und Figuren, die bey einer solchen Materie zugleich die natürlichsten Ausdrücke sind. Denn wo ist in der ganzen Natur ein Anblick, der die Seele mehr begeistert? wie er selbst vorhin gesagt hat. Und welcher noch so starke Ausdruck scheint der so begeisterten Seele, sowohl ihres Gegenstandes, als ihrer Empfindungen würdig genug zu seyn? Darum ringt und arbeitet der Geist des Dichters beständig, um seiner Materie und seinem eignen Gefühle genug zu thun: Und dennoch erkennt und beklagt er mehr als einmal sein Unvermögen. Aber eben diese Klage giebt uns einen noch deutlichern Begriff von der Hoheit und Grösse derselben, als das, was er wirklich leistet.

Das Beywort des Firmaments, lebend, ist wohl gewählt, weil ein hellgesternter Himmel, durch das Funkeln der Sterne, in beständiger Bewegung zu seyn scheint. Der Poet hat hier vermuthlich auch eine Stelle im Milton nachgeahmt; denn er fand, was Virgil, wie Pope sagt, in Ansehung Homers erkannte, daß Milton und die Natur oft Eins waren. — "Nun glühte das Firmament von lebenden Saphiren."

— — Now glow'd the firmament
With living saphirs — — (P. L. IV. 604)

An diesem Orte aber ist das Beywort, wegen der Verbindung desselben mit einer andern Metaphor, die von jener so sehr unterschieden ist, etwas hart.

nunft aus ihrem Schlummer zu ermuntern, und sie zu derjenigen Macht zu führen, deren Liebe diese silbernen Ketten von Licht herunterläßt, um des Menschen Ehrsucht zu sich hinaufzuziehen, und unsre keuschen Begierden an ihren Thron zu fesseln. Siehe, so werden wir hier mit drey Tugenden begeistert, die unter allen am wenigsten auf Erden leben, und an des Himmels Gestade mit dem meisten Frohlocken empfangen werden; mit einem demüthigen, reinen, und himmlischgesinnten Herzen. — Und kannst du denn wohl zu lange hinaufschauen?

Auch dein Zorn wird durch dieses schimmernde Chor beschämt. p) Die Planeten eines jeden Weltgebäudes stellen lauter freundschaftliche Nachbarn vor; überall herrscht gesellige Eintracht; ein holder Tausch empfangner und zurückgegebner Stralen; alle erleuchten und werden erleuchtet; alle ziehen andre an sich, und werden von andern angezogen. Patrioten gleich, sündigt keiner wider die Wohlfahrt des Ganzen; sondern ihre gegenseitige, uneigennützige

p) "Die Planeten eines jeden Weltgebäudes = = = ward bloß für sich selbst geschaffen: „ — Withofs Ged. S. 106.

"Dort wirkt ein Sternenheer auf Sternenheere hin,
Giebt Kräfte zum Geschenk, nimmt Kräfte zum Gewinn.
Hier wirkt ein grosser Stern auf seine kleinern Welten;
Und diese müssen ihm mit Kräften Kraft vergelten.
Schafft der Planeten Bau der Sonne Stand und Ruh,
So strömt sie Lauf und Glanz auf die Planeten zu.
Die Erde treibt den Mond, und wird vom Mond getrieben;
Und Dienst und Gegendienst ist jedem vorgeschrieben.
Luft, Erde, Thiere, Kraut, Erz, Feuer, Wasser, Stein,
Hilft sich einander fort; nichts ist für sich allein.„

gennützige Hülfe giebt uns ein Sinnbild der tausendjährigen Liebe. Nichts in der Natur, viel weniger ein mit Vernunft begabtes Wesen, ward bloß für sich selbst geschaffen. q) Und so kann der Mensch seine vornehmste Pflicht auch in diesem körperlichen Bilde der Geselligkeit lernen.

Und wisse, du, der du unter unserm ganzen hochmüthigen Geschlechte am leichtsten entbrennst, du Wespe unter den Menschen! r) wenn du nur des Menschen

q) "Und so kann der Mensch seine vornehmste Pflicht ꝛc." — "Beneide deine Freunde nicht um ihr Glück, und schmähe sie nicht. Auch die Himmlischen leben ohne Neid bey einander. Der Mond beneidet nicht die viel schönern Stralen der Sonne, u. s. w. — Sie leben in beständiger Eintracht: Denn wenn die seligen Götter (d. i. die Gestirne,) mit einander haderten, so würde der Himmel nicht bestehen." Phocylides, V. 66. u. f.

— Agrigentinum quidem, doctum quemdam virum, carminibus Græcis vaticinatum ferunt: quæ in rerum natura totoque mundo constarent, quæque moverentur, ea contrahere amicitiam, dissipare discordiam. *Cic.* Lael. C. VII.

O felix hominum genus,
Si vestros animos amor,
Quo cœlum regitur, regat. *Boeth.* Cons. Ph. II. 8.

"Die Kenntniß der Natur befördert auch die practischen Tugenden. Sie lehrt uns die Gerechtigkeit, in so fern sie uns zeigt, wie die Elemente und die Theile des Weltgebäudes einander weichen, mit ihrer eignen Stelle vollkommen zufrieden sind, und die geometrische Gleichheit beobachten; und dadurch hält sie uns von der Habsucht ab." — Simplic. beym Stob. C. X. — S. auch Antonin, B. IX. C. 9.

r) "wenn du nur des Menschen zorniges Herz ꝛc." — An secundum naturam sit (ira), manifestum erit, si hominem inspexerimus: quo quid est mitius, dum in recto animi habitu est? quid autem ira crudelius est?

Menschen zorniges Herz recht zergliedern wolltest, so würdest du es eben so ordentlich gebaut finden, als jene lichten Sphären; s) alle die unhimmlische Zwietracht darinnen wird nur von dem widerspänstigen Willen gezeugt, der den schönen Bau der Natur zerstört. Willst du denn nicht die Triebfeder fühlen, welche die Natur in dich gelegt hat? t) Kannst du dich vom Umgange mit dem Himmel herabsenken, und deines Bruders Gurgel ergreifen? — Weßwegen? — Um einen Erdenkloß, um einen Zollbreit Erde? Die Planeten rufen dir zu: Laß ab! Sie verjagen unsere doppelte Finsterniß; nicht allein die Dunkelheit der Natur, sondern auch, noch wohlthätiger, die Nacht unsers Geistes.

u) Siehe, die liebenswürdige Schwester des Tages sendet dir, in den sanftesten Stralen eines gemil-

Homine quid aliorum amantius? quid ira infestius? Homo in adjutorium mutuum generatus est: ira in exitium. &c. *Sen.* de Ira, l. 5.

s) „ alle die unhimmlische Zwietracht darinnen ꝛc. „ — Sicut una eademque natura mundus omnibus partibus inter se congruentibus cohaeret ac nititur; sic omnes homines inter se natura confusi pravitate dissentiunt, nec se intelligunt esse consanguineos & subjectos omnes sub unam eandemque tutelam. Quod si teneretur, deorum profecto vitam homines viverent. *Cic.* Fragm. ap. *Lactant.* D. I. Lib. V. C. 8.

t) " Kannst du dich vom Umgange mit dem Himmel ꝛc. „ — Quomodo, inquis, nos jubes intueri, quam omnia, per quæ lædi videmur, exigua, misera, puerilia sint? Ego vero nihil magis suaserim, quam sumere ingentem animum, & hæc, propter quæ litigamus, discurrimus, anhelamus, videre, quam humilia & abjecta sint, nulli, qui altum quiddam aut magnificum cogitat, respicienda. *Sen.* de Ira, III. 32.

u) "Siehe, die liebenswürdige Schwester des Tages ꝛc.„ — Nämlich, die sternhelle Nacht, wie der Zusammenhang

gemilderten Glanzes, ihre Einladung; sie schmeichelt deinem Blicke, der von der Flamme ihres tyrannischen Bruders zu viel leiden muß. Die Nacht erlaubt dir, mit völliger Freyheit den Himmel zu überschauen, ohne dein aufgehobnes Auge mit strengen Verweisen niederzuschlagen; sie will dich durch Nutzen und Freude bestechen, weise zu seyn. x) Die Nacht eröffnet uns die erhabensten Scenen, und schüttet ein heiliges Grauen aus, welches

hang zeigt. Seneca sagt von dem Mond, (der, als Diana, die Schwester des Phöbus, oder der Sonne, war,) in ähnlichen Ausdrücken: Videbis nocturnam lunæ successionem, a fraternis occursionibus lene remissumque lumen mutuantem. *Conf. ad Marc.* C. XVIII.

x) "Die Nacht eröffnet uns die erhabensten = = = tief eindringen läßt;" — In einer von denen Schriften, die man dem St. Evremond zuschreibt, werden die Gründe erzählt, die den Verfasser zur Ueberzeugung von dem Daseyn Gottes gebracht haben; und unter denselben sind auch diese erhabnen Scenen. Lorsque je considerois les cieux, la grandeur de ces voûtes merveilleuses me rempliſſoit d'étonnement & de je ne sai quel respect. La beauté des étoiles, le silence & la solitude de la nuit m'imprimoient une secrette horreur qui me disposoit insensiblement à la religion.

Diese erhabne und wohlthätige Schönheit der Nacht, und diese seine besondre Neigung zu ihr hat der Poet schon in seiner Jugend empfunden, wie man aus folgender Stelle in dem Gebete an Gott sieht, womit er den II. Gesang des Gedichtes vom Jüngsten Tage beschließt. "Ach! laß die Finsterniß der feyerlichen Nacht mich mit holder Gewalt zu geheiligten Betrachtungen reizen. Wann diese Welt verschlossen ist; wann majestätische Planeten aufgehen, und unsere Seelen zum Himmel rufen; sie mit einem weniger blendenden Anblicke vergnügen, und die ganze Natur in einem gemilderten Lichte zeigen: O wie sinkt alsdann jeder stürmische Gedanke in stille Ruhe nieder! Wie gelinde geleitet

ches diesen ehrwürdigen Scenen das rechte Gewicht giebt, und sie in das erweichte Herz tief eindringen läßt, wann das Licht, wie ein Kundschafter, in die Finsterniß hereinblickt, und die Finsterniß durch das Licht ihre Pracht zeigt. Die Freude ist nicht geringer, als der Nutzen, wofern menschliche Herzen bey glorreichen Gegenständen in Gluth gerathen, und die Bewunderung sie mit Vergnügen begeistern kann.

Was sage ich hier mehr, als ich in diesem Augenblicke fühle? Zuerst wird die Seele mit einer angenehmen Sinnlosigkeit betäubt; (einer Sinnlosigkeit, die sie wahrhaftig weise machen soll!) Dann fährt sie plötzlich aus ihrem Staunen zu jauchzenden Entzückungen auf, und o wie glühet sie alsdann von Liebe und Bewunderung! Dieser köstliche Schmuck! diese herrliche Offenbarung! dieses Prangen einer schaffenden Macht! Dieser Schauplatz! — Welches Auge kann ihn fassen? Welche göttliche Zauberkunst hat ihn erbaut, damit sich Geister der ersten Grösse in unendlichen Betrachtungen verlieren, und anbeten! Am Tage stralet Eine Sonne, y) in der Nacht stralen zehntausend;

leitet der sanftwallende Geist in die Bahn der Gottseligkeit! Wie göttlich ist es, auf der schimmernden Milchstrasse zu dem prächtigen Pallaste des Herrn des Tages zu wandeln; seinen Hof zu bewundern, oder seine Huld anzuflehn, oder mit seinen Heiligen freundschaftliche Bündnisse zu erneuern; und auf die schlafende Welt zufrieden hinabzuschauen, indem ich ihrem Stifter zu Ehren lange Nachtwachen feyre.„

y) "in der Nacht stralen zehntausend;„ — Dieß ist bekanntermassen im Englischen die gewöhnliche Zahl, (wie der Griechen Myrias,) um eine sehr grosse Menge

tausend; und leuchten uns tief in die GOttheit hinein, in die an Pracht und Gewalt so gränzenlose GOttheit! z) O welch ein Zusammenfluß ätherischer Feuer strömt aus unzählbaren Urnen vom Gipfel des Himmels herunter, strömt auf einen Punkt zu, und vereinigt sich in meinem Auge! Und auch da bleibt er nicht; ich fühle ihn a) in meinem Herzen. b) Mein Herz wird davon zugleich

ge anzuzeigen; welche auch etliche von unsern besten Dichtern, vielleicht nach dem Beyspiele der englischen Scribenten, nebst der griechischen Myriade, angenommen haben. Hier aber kann sie auch fast in ihrer eigentlichen Bedeutung verstanden werden: Denn, ob man gleich bisher nur auf dreytausend Sterne am Himmel gezählt hat, so müssen doch noch weit mehr in der Milchstrasse allein verborgen seyn.

z) "O welch ein Zusammenfluß ätherischer Feuer strömt aus unzählbarnen Urnen ꝛc." — Die Ausdrücke sind miltonisch. Im V. B. des Verl. Par. (B. 417. u f.) heissen die Sterne, fires ethereal; und im VII. B. (B. 365. u. f.) wird von ihnen gesagt, daß sie aus der Sonne, als ihrer Quelle, in ihre goldnen Urnen Licht schöpfen.

Hither as to their fountain other stars
Repairing, in their golden urns draw light.

a) "O welch ein Zusammenfluß = = = in meinem Herzen." — Ipse mundus quoties, per noctem ignes suos fudit, & tantum stellarum innumerabilium refulsit, quem non intentum in se tenet? *Sen.* de Benef. IV. 23.

b) "Mein Herz wird davon zugleich erniedrigt, und erhoben; ꝛc. — Nicht nur sein Herz, sondern auch sein Geist ist durch dieses herrliche Schauspiel erhoben, und von jenen Feuern entzündet worden, wie die ganze Nacht beweist. So wahr ist es, was ein vortreflicher Schriftsteller sagt, daß ein erhabnes Genie nur grosse Gegenstände haben müsse, um beredt zu seyn, wenn

gleich erniedrigt, und erhoben; in den Staub hingelegt, und zu den Wolken gerufen. Wer sieht dieses, ohne stolz zu triumphiren, ohne vor Ehrfurcht zu zittern? Wer sieht dieses, und kann bey dem, was er sieht, stehen bleiben? Du körperliches Kind der Allmacht! Du, ihre leblose, Alles belebende Geburt! Werk, das seines Urhebers würdig ist! würdig unsers Lobes! Alles Lobes! eines mehr als menschlichen Lobes! c) und welches auch GOtt seines Lobes gewürdiget hat! — d) Aber, obgleich

es auch nicht einmal nach dieser Ehre strebt. Und nachdem er Descartes und Newton zu Beyspielen angeführt, welche ohne eigentlich Redner zu seyn, doch beredt sind, wenn sie von Gott, von der Zeit, und dem Raume reden; so setzet er hinzu: En effet ce qui nous éleve l'esprit ou l'ame, est la matiere propre de l'éloquence, par le plaisir que nous ressentons à nous voir grands. Mais ce qui nous anéantit à nos yeux, n'y est pas moins propre, & peut-être par la même raison. Car quoi de plus capable de nous élever en nous humiliant, que le contraste entre le peu d'espace que nous occupons dans l'univers, & l'étendue immense que nos idées osent parcourir, en s'élançant, pour ainsi dire, du centre étroit où nous sommes placés? *D'Alembert*, Disc. à l'Ac. Fr.

c) "und welches auch GOtt seines Lobes ꝛc." — "Gott sahe an alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut." 1 B. M. 1, 31.

d) "Aber, obgleich der Mensch, in tiefen Schlaf versunken, ꝛc." — Er hatte eine Stelle beym Milton im Sinne, wo Eva unsern Stammvater fragt, warum denn die Gestirne die ganze Nacht lang scheinen; und für wen dieser herrliche Anblick sey, wann der Schlaf alle Augen geschlossen hat. *Par. Lost*, IV, 657. — Worauf Adam unter andern antwortet:

— — "Sie scheinen deshalb gewiß nicht vergebens,
Sollt' auch in der Tiefe der Nacht sie niemand betrachten.

Und

obgleich der Mensch, in tiefen Schlaf versunken, dir seine schuldige Verehrung entzieht; so wache ich doch itzt nicht allein: Verklärte Legionen fliegen ungesehen umher, und besingen, von sterblichen Ohren ungehört, den glorreichen Baumeister, e) in diesem seinem allgemeinen Tempel, von unzählbaren Lichtern erleuchtet, die auf die Seele Religion ausgiessen.

Und wenn keine Menschen auch wären, so mußt du nicht denken,
Daß es dem Himmel an Schauern, und Gott an Lobe gebreche.
Millionen von geistgen Geschöpfen besuchen die Erde,
Ohne daß wir sie sehn, wir mögen wachen, und schlafen.
Mit beständigem Lob betrachten des Tages und Nachts sie
Seine Werke.„ — — — — Zachariä Ueb.

e) "in diesem seinem allgemeinen Tempel = = = erleuchtet,„ — Deus is, cujus hoc templum est omne, quod conspicis *Cic* Somn. Scip. C. III. — Quid autem erat, quod concupiscceret deus mundum signis & luminibus, tamquam ædilis, ornare? *Id.* N. D. I. 9 — Sic & totum mundum deorum esse immortalium templum, solum quidem amplitudine illorum ac magnificentia dignum &c. *Sen.* de Benef. VII. 7. — "Es gefällt mir gar sehr, was einst Diogenes zu einem Fremden in Lacedämon sagte, der sich zu einem gewissen Feste ungemein putzte: Feyert nicht der Tugendhafte alle Tage ein Fest? Und zwar ein sehr herrliches Fest; wenn wir anders vernünftig denken. Denn die Welt ist ein höchst heiliger und Gott anständiger Tempel. Und in diesen wird der Mensch durch die Geburt geführt, nicht, um unbewegliche und von Menschenhänden gemachte Bildsäulen anzuschauen, sondern solche Werke, die der göttliche Verstand, als sinnliche Nachahmungen geistiger Dinge, (wie Plato spricht,) denen ein Principium des Lebens und der Bewegung eingepflanzet ist, hervorgebracht hat, als Sonne, Mond, und Sterne ꝛc.„ Plutarch, de An. Tranquill.

giessen. Ja, dieses herrliche Gebäude ist f) sein Tempel, und zugleich sein Prediger! O wie laut ruft es der Andacht! dieser ächten Frucht der Nacht.

O Andacht! du bist die Tochter der Sternkunde. g) Ein unandächtiger Sternseher ist unsinnig. Es ist wahr, alle Dinge zeigen uns einen GOtt; aber, in den kleinen späht der Mensch Ihn aus; in den grossen ergreift Er den Menschen; ergreift, und erhebt, und entzückt, und erfüllt ihn mit neuen Betrachtungen, h) mitten in einer neuen Gesellschaft, deren Mitglied er wird. Sagt mir, ihr Sterne! ihr Planeten! sagt mir, alle ihre Bewohner! Was ist dieses alles? Was sind diese Wundersöhne? Sage du, in dessen saphirnen Pallästen sie wohnen, stolzer Bogen! gebaut mit göttlicher

f) = = = "sein Tempel, und zugleich sein Prediger.„ — Die Vereinigung solcher Ideen, die einander gewissermassen entgegengesetzet sind, in Einer Sache, welche der Dichter von verschiedenen Seiten betrachtet, gehört zu dem Wunderbaren, das die Poesie so sehr liebt, und das die Aufmerksamkeit des Lesers so angenehm beschäftigt.

g) "Ein unandächtiger Sternseher ꝛc.„ — Diese Worte haben das Ansehen eines richterlichen Ausspruchs, und verdienen, sowohl wegen ihres so augenscheinlich wahren Inhalts, als wegen der natürlichen Versification, wodurch jener sich noch tiefer einprägt, ein Sprichwort zu werden.

"Ein unandächtger Astronom ist toll.„

h) "mitten in einer neuen Gesellschaft, ꝛc.„ — Eine Anspielung auf die gelehrten Gesellschaften auf der Erde, welche das Studium der Mathematik und Physik treiben. Weiter unten nennt er diese neuen Mitgenossen des forschenden Menschen, "neutonische Engel.„

licher Ruhmbegierde! über alle Gränzen hinaus gebaut! gebaut im Geschmacke des Himmels! Weites, unermäßliches Gewölbe! wurdest du zu einem anständigen Hause für die GOttheit bestimmt? — O nein! dieser Gedanke allein verdunkelt deine Pracht, erniedrigt deine Höhe, macht deine Tiefe seicht, und deine Weite enge; verwandelt den Riesenkörper des grossen Ganzen in einen Zwerg, i) und ein Weltgebäude in ein Orrery.

Aber sobald ich mein Auge auf den Menschen herabsinken lasse, so gelangst du wieder zu deinem Rechte und zu deiner Hoheit, o Natur! Der ausgedehnte Umkreis fliegt weit von einander. Gleichwie, wann ganze Rüsthäuser auf einmal entzündet werden, die ausgehöhlte Luft auf allen Seiten zurückprallt; der gewaltige Schlag zerreißt die Wolken, und wälzt des Aethers brausende Wogen bis an die fernen Ufer des Himmels: Also, aber noch viel weiter, fliegt nun das ausgedehnte Rund von einander, und läßt einen grossen leeren Raum, eine weite Schooß zurück, die eine neue Schöpfung gebähren könnte; deine wieder entflammten Lichter triumphiren, und nehmen selbst eine Göttlichkeit an.

Kein

i) "und ein Weltgebäude in ein Orrery." — Eine Maschine, die in einer kleinen Büchse das copernikanische System vorstellt. Sie hat ihren Namen von ihrem Erfinder, dem Carl Boyle Grafen von Orrery, der auch durch seinen gelehrten Streit mit dem Dr. Bentley über das Alterthum der von ihm selbst übersetzten Briefe des Phalaris berühmt geworden. Sein Sohn ist der vor einigen Jahren verstorbene Joh. Graf von Orrery, der die Briefe über den Swift geschrieben, und des Plinius seine übersetzt, und mit Anmerkungen herausgegeben hat.

k) Kein Wunder, daß sich die zu solchem erstaunenden Pompe, zu solcher göttlichen Herrlichkeit ausgearbeitete Materie, bey finstern, blöden, und den Sinnen ergebnen Zeiten, den Götternamen anmaßte; denn wahrlich, den Sinnen sind sie in der That göttlich; l) durch sie ward die Abgötterey halb entsündigt; ja, zur Tugend gemacht. m) Das war sie in denen, die alles, was sie noch vom Menschen übrig behalten hatten, dazu anstrengten,

k) "Kein Wunder, daß sich die zu solchen = = = in der That göttlich;" — Quidam hebetis obtusique cordis elementa, quæ & facta sunt & carent sensu, tamquam deos adorant. Qui cum Dei opera mirarentur, id est, cœlum cum luminibus variis, . . . earum rerum admiratione obstupefacti, & ipsius artificis obliti, quem videre non poterant, ejus opera venerari & colere cœperunt &c. *Lactant.* Div. Inst. II. 5. — Non erat ipse sol idoneum oculis spectaculum, dignusque adorari, si tantum præteriret? *Sen.* de Benef. IV. 23. — Hunc (solem) mundi esse totius animam, ac planius mentem, hunc principale naturæ regimen, ac numen credere decet opera ejus æstimantes. *Plin.* H. N. II. 6.

l) "durch sie ward die Abgötterey = = = ja, zur Tugend gemacht." — So sagt er im I. Ges. des Jüngsten Tages, daß es an Heiden Sünde gewesen seyn würde, sie nicht anzubeten. — *Montaigne*, Liv. II. Ch. 12. . . . Parmi cette cecité universelle, je me fusse, ce me semble, plus volontiers attaché à ceux qui adoroient le soleil. . . D'autant qu'outre cette sienne grandeur & beauté, c'est la piece de cette machine, que nous descouvrons la plus éloignée de nous: & par ce moyen si peu cognuë, qu'ils étoient pardonnables, d'en entrer en admiration & reverence.

m) "Das war sie = = = ihrer Anbetung werth schätzten." — "Diejenigen, welche den Apollo und die Sonne für einerley halten, verdienen, wegen ihrer guten Denkungsart, Hochachtung und Liebe, da sie dem, was ihnen unter allen Dingen das theuerste und unentbehrlichste ist, den Verstand eines Gottes beylegen."

ten, ihren Geist emporzuschwingen, ob sie gleich nicht höher stiegen; sondern sich, mit schwachen Flügeln, auf Planeten niederliessen; und das, was ihnen das Höchste war, auch ihrer Anbetung werth schätzten.

n) Allein, wie schwach waren doch die, welche nicht höher steigen konnten! Und giebt es denn, o Lorenzo! o) giebt es Menschen, die das, was sie nicht sehen, und ein Unding für einerley halten? und, wann sich mit dem Unsichtbaren auch das Unbegreifliche vereinigt, den Glauben für eine Raserey erklären dürfen? Warum hat der mächtige Baumeister in seinem Werke alles Maaß hintangesetzt; p) warum hat Er seine Richtschnur so weit

n) "Allein, wie schwach = = = nicht höher steigen konnten!" — S. B. der Weish. XIII, 1 = 9. — Selbst Socrates bekennt in seiner Schutzrede, daß er, mit den übrigen Menschen, die Sonne und den Mond für Götter halte. Er hielt sie aber vermuthlich, wie die meisten alten Philosophen, für die vornehmsten Sitze oder Körper der allgemeinen Weltseele.

o) "giebt es Menschen, = = = und ein Unding für einerley halten? — Est, est profecto illa vis: neque in his corporibus, atque in hac imbecillitate nostra inest quiddam, quod vigeat, & sentiat, & non inest in hoc tanto naturæ, tam præclaro motu, nisi forte idcirco esse non putant, quia non apparet, nec cernitur: proinde quasi nostram ipsam mentem, qua sapimus, qua providemus, qua hæc ipsa agimus ac dicimus, videre, aut plane, qualis, aut ubi sit, sentire possumus *Cic.* pro Mil. C. XXXI. (Das vom Cicero gebrauchte Beyspiel der menschlichen Seele hat schon Socrates bey eben diesem Satze gebraucht. S. Xenophons Memor. I 4. u. IV. 3.) — Plerisque hoc philosophis accidit, ut putarent, omnino non esse, quicquid oculis non apparet. *Lactant.* D. Inst. VII 13. —

p) „warum hat er seine Richtschnur ꝛc." — Ein biblischer Ausdruck. "Weissest du, (fragt Gott den Hiob,

weit gezogen, und das Ganze mit Erstaunen übersäet? Warum hat Er darauf, nach seinem gnädigen Wohlgefallen, die äussersten und entferntesten Grade der Dinge mit einander zu verbinden, warum hat Er in den Schooß seines Weltgebäudes jene denkende Milbe, jenes Insekt, den Menschen, herabgesenkt, daß er darinn herumkriechе, und die Scene bewundernd anschaue? — q) Darum, daß der Mensch sich nie erfrechen möge, Wunder in Ihm selbst zu läugnen, und die Unbegreiflichkeit zum Vorwande seines Unglaubens zu nehmen. Wie? r) Soll GOtt weniger wunderbar seyn, als das, was seine Hand gebildet hat? Sollen geheimnißvolle Dinge von einem geheimnißleeren Wesen herstammen? Soll das Erhabnere unserm Verstande bekannter und gewöhnlicher seyn? Soll das Unerschaffne von menschlichen Gedanken leichter begriffen werden, als das Erschaffne?

Je

T. XXXVIII, 5.) wer über sie (die Erde) eine Richtschnur gezogen hat?„ — Young hat hier vielleicht auch eine Stelle im Milton im Sinne gehabt, wo Raphael zum Adam sagt: "Laß dir den weiten Umkreis des Himmels die hohe Pracht des Schöpfers beweisen, der so geräumig baute, und seine Richtschnur so weit zog.„ (*Par. Lost*, VIII, 100.)

q) "Darum, daß der Mensch = = = Wunder in Ihm selbst zu läugnen,„ — Ein französischer Scribent hat einen ähnlichen Gedanken. Dieu pour ménager notre foiblesse nous a rendus incomprehensibles à nous mêmes, afin que nous ne fissions pas un sujet de murmure de ne le point comprendre. *Suite des Caract.* &c.

r) "Soll Gott weniger wunderbar ꝛc.„ — Cur non ipsius virtutem, providentiam, potestatem metiris animo, cujus opera miraris? Etenim necesse est, ut multo mirabilior sit, qui mirabilia fecit. *Lactant.* l. c. III. 9.

s) Je mehr Wunderbares wir von Ihm hören, desto mehr sollten wir Beyfall geben. Wären wir fähig, Ihn zu fassen, so könnte er nicht GOtt seyn; Er könnte entweder nicht GOtt, oder wir könnten nicht Menschen seyn. t) Ein GOtt allein kann einen GOtt begreifen. Wie unermäßlich weit ist der Abstand zwischen Ihm und dem Menschen! Wisse dieses, o Lorenzo! wenn es dir gleich noch so fremd scheint: Bey einem solchen Gegenstande kann den forschenden Geist nichts befriedigen, als was ihn verwirrt; bey einem solchen Gegenstande ist nichts wahr, als was erstaunlich ist. Die Scene, welche du hier siehst, bestä-

s) "Je mehr Wunderbares = = nichts wahr, als was erstaunlich ist." — Il s'en faut tant que nos forces conçoivent la haulteur divine, que des ouvrages de nôtre Createur ceux-là portent mieux sa marque, & font mieux siens, que nous entendons le moins. C'est aux Chrétiens une occasion de croire, que de rencontrer une chose incroyable. *Montaigne*, II. 12. — Bolingbroke bekennt, daß die Schwierigkeiten, die den Atheisten in der Lehre von dem Daseyn, den Eigenschaften, und der Vorsehung Gottes anstößig sind, einen Deisten gar nicht befremden, und daß er, anstatt sich darüber zu verwundern, wenn er solche findet, vielmehr sich verwundern würde, wenn er keine finden sollte. (S. *Leland's* View &c. Lett. VI, p. 183)

t) "Ein GOtt allein kann einen GOtt begreifen." — Sensibus major est (Deus), infinitus, immensus, & soli sibi, tantus quantus est, notus: nobis vero ad intellectum pectus angustum est: & ideo sic eum digne æstimamus, dum inæstim bilem dicimus. *Minuc. Felix*, Octav. C. XVIII. — Die Worte sind in der Uebersetzung eben so natürlich zu einem jambischen Verse geworden, als im Originale; und ich habe sie unverändert gelassen, weil sie so, einer Sentenz ähnlicher werden. Daß es erlaubt sey, in der Prose zuweilen Verse einzustreuen, davon habe ich schon mehr als einmal geredet.

bestätigt meinen Gesang, u) und jeder Stern breitet über deinen Glauben ein helles Licht aus. x) Hättest du von diesen Sternen, diesem köstlichen Prunk, diesem Aufwande des Himmels, nur erzählen hören, so würdest du stets daran gezweifelt haben; aber dein Auge sagt dir, daß der Roman wahr sey. y) Das Grosse der Natur ist des Allmächtigen Eidschwur, der den Unglauben, vor dem Richterstuhle der Vernunft, zum Stillschweigen bringt.

O wie eröffnet sich meine Seele bey dieser Scene, um sich an dem moralischen Einflusse des Himmels zu laben, da doch Lorenzo vielleicht nichts weniger bewundert! Hat der grosse Herrscher zehntausend Welten abgesandt, um uns kund zu thun, daß Er, weit über ihnen allen, z) mitten in einer Herrlichkeit throne,

u) "und jeder Stern breitet = = ein helles Licht aus." — Quid enim potest esse tam apertum, tamque perspicuum, cum cœlum suspeximus, cœlestiaque contemplati sumus, quam esse aliquod numen præstantissimæ mentis, quo hæc regantur? . . . Quod qui dubitet, haud sane intelligo, cur non idem, sol sit, an nullus sit, dubitare possit. Quid enim est hoc illo evidentius? *Cic.* N. D. II. 2.

x) "Hättest du von diesen Sternen, = = = daß der Roman wahr sey." — Lucretius sagt von dem Gestirne bey einer andern Gelegenheit: (Lib. II.)

Omnia quæ nunc si primum mortalibus adsint,
Ex improviso ceu sint objecta repente:
Quid magis his rebus poterat mirabile dici?
Aut minus ante quid auderent fore credere gentes?

y) "Das Grosse der Natur ist des Allmächtigen Eidschwur, &c. — Denn, "Gott redet in Dingen noch lauter, als in Worten;" wie Young an einem andern Orte sagt. (N. VII.) Die Idee ist ungemein erhaben.

z) "mitten in einer Herrlichkeit, &c." — S. 1 Tim. VI, 16.

throne, zu welcher niemand hinaufsteigen kann? Und erkühnen sich die frechen Bewohner der Erde, dieser prächtigen Gesandtschaft eines Augenblicks Gehör zu versagen? Kehren wir uns weg, und wollen nicht vernehmen, von wem sie kommen, oder was sie dem Menschen zu seinem Besten mitzutheilen begehren? Denn dieses ist ja die einzige Ursache, die ihre Hoheit zu des Menschen Blicken herabneigt. Auf, Lorenzo! ermuntre dich; laß den erwachenden Geist des Blitzes Flügel nehmen, und vom Morgen zum Abend, von Pol zu Pol hinfahren. Wer sieht dieses, ohne verwirrt, oder überzeugt zu werden; ohne die Vernunft zu verläugnen, oder einen GOtt anzubeten? a) Die Menschen wurden in die Welt gesandt, um zu sehen; das Gesicht giebt ihnen alle die Wissenschaft, die zu ihrer Ruhe nöthig ist; diese leichte Wissenschaft erfor-

a) "Die Menschen wurden = = = um zu sehen;" — Curiosum nobis natura ingenium dedit: & artis sibi ac pulchritudinis suæ conscia, spectatores nos tantis rerum spectaculis genuit, perditura fructum sui, si tam magna, tam clara, tam subtiliter ducta, tam nitida, & non uno genere formosa, solitudini ostenderet. *Sen.* de Otio Sap. C. XXXII. — "Gott hat den Menschen in die Welt geführt, daß er ihn und seine Werke betrachten, und nicht allein betrachten, sondern auch andern zeigen und erklären möchte." Epictet, beym Arrian, B. IV. C. 6. — Jamblichus erzählt, daß Pythagoras, da man ihn gefragt, wozu der Mensch erschaffen sey, geantwortet habe, um den Himmel zu beschauen. Eben das berichten uns vom Anaxagoras, Diogenes Laertius, (B. II. C. 3. §. 6.) und Lactantius: Anaxagoras, cum ab eo quæreretur, cujus rei causa natus esset, respondit, cœli ac solis videndi. Hanc vocem admirantur omnes ac philosopho dignam judicant. *Div. Inst.* III. 9.

erfordert wenig Gelehrsamkeit. Willst du dich auf metaphysischen Fittigen emporschwingen? oder deine Geduld b) unter logischen Dornen verwunden? oder den ungeheuren Umfang der Geschichte durchreisen? Die Natur legt dir keine so schwere Arbeit auf: c) Sie gab dem Menschen eine Bildung, die seinen

b) " unter den logischen Dornen „ — Eine bey den griechischen und lateinischen Scribenten gewöhnliche Metaphor, wenn sie von den spitzfindigen Schlüssen der Dialectiker reden. Lucian hat λόγας ἀκανθώδεις, und Cicero braucht davon mehr als einmal das Wort, spinosus; woher die Franzosen ihr, épineux, welches sie in demselbigen Verstande zu brauchen pflegen, genommen haben.

c) " Sie gab den Menschen eine Bildung, ꝛc. „ — Illa (natura) vultus nostros erexit in cœlum, & quidquid magnificum mirumque fecerat, videri a sulpicientibus voluit. *Sen.* Ep XCIV. — Nec erexit tandummodo hominem, sed etiam ad contemplationem factum, ut ab ortu sidera in occasum labentia prosequi posset, & vultum suum circumferre cum toto, sublime fecit illi caput, & collo flexibili imposuit. *Id.* de Otio Sap. C. XXXII. — Auch Cicero läßt den Balbus dem Schöpfer diese Absicht in der Bildung der Menschen zuschreiben: Qui (deus) primum eos humo excitatos, celsos & erectos constituit, ut deorum cognitionem, cœlum intuentes capere possent. Sunt enim e terra homines non ut incolæ atque habitatores, sed quasi spectatores superarum rerum atque cœlestium, quarum spectaculum ad nullum aliud genus animantium pertinet. *De Nat Deor.* C. LVI. — Sicut mundum propter hominem machinatus est (Deus), ita ipsum propter se, tanquam divini templi antistitem, spectatorem operum rerumque cœlestium. . . . Idcirco enim consilio, mente, prudentia instructus est: ideo solus præter cæteras animantes recto corpore ac statu factus est, ut ad contemplationem parentis sui excitatus esse videatur. *Lactant.* de ira Dei, C. XIV. — Ut videatur hominem Deus, quasi porrecta manu, allevatum ex humo ad

contem-

seinen Gedanken zum Wegweiser dienen soll; eine aufrechtstehende Bildung, die nach den Sternen hinzeigt, und ihm zu sagen scheint: d) "Dort lies deinen vornehmsten Unterricht." e) Ach! es ist zu spät, diese Handschrift des Himmels zu lesen, wann sie, gleich einer Rolle von Pergament, von lodern-

den

contemplationem sui excitasse. *Id.* Div. Inst. VII. 5. — **Montaigne** meynt, daß der Vorzug, welchen die Dichter in dem emporgerichteten Körper des Menschen gefunden, eine wahre poetische Chimäre sey, weil viele Thiere eben so sehr, und einige, (als das Cameel, der Strauß,) noch mehr, als wir, ihr Gesicht gen Himmel richten. (S. seine Essais, L. II. Ch. 12.) Allein, obgleich die göttliche Weisheit manchen Gattungen der Thiere, ohne Zweifel aus wichtigen Ursachen, eine solche Bildung verliehen, so hat sie ihnen doch nicht die Seelenkräfte gegeben, wodurch dieselbe zu jener erhabnen Anwendung geschickt wird. Da nun in dem Menschen beyde vereinigt sind, so kann man von ihm mit Recht in einem höhern Verstande sagen, daß sein Antlitz emporgerichtet sey, und behaupten, daß Gott bey dieser Bildung, ausser vielen andern Absichten, auch diese gehabt habe, ihn dadurch zur Betrachtung des Himmels anzureizen und fähig zu machen.

d) = = = "Dort lies deinen vornehmsten Unterricht." — "Hebet eure Augen in die Höhe, und sehet, wer hat solche Dinge geschaffen, und führet ihr Heer bey der Zahl heraus?" Jes. XL, 26.

e) "Ach! es ist zu spät, diese Handschrift = = = zusammenwickelt." — Ein sehr glücklicher Gebrauch des biblischen Bildes vom Ende der Welt, oder einem göttlichen Zorngerichte: "Der Himmel wird eingewickelt werden, wie ein Brief." Jes. XXXIV 4. — "Der Himmel entwich, wie ein eingewickelt Buch." Off. Joh. VI, 14. — **Cowley** hat es, in seiner Paraphrase des ersten Capitels, also umschrieben: "Die weit ausgebreitete Rolle des Himmels, welche wir für so unsterblich, als die Gottheit, halten, mit allen den schö-

Flammen zernagt, den Unterricht des Lorenzo vor seinen Augen zusammenwickelt.

Welch ein mannichfaltiger Unterricht! Ich finde hier nicht allein den GOTT, f) ich sehe auch seine Diener; ich sehe hier stralende Ordnungen erhabener Wesen, von mancherley Würden, g) von mancherley Gefieder, in himmlischem Gewande, mit Perlen, oder Gold, oder Purpur, und allen verschiednen, oder mit einander vermischten Farben geschmückt.

nen Buchstaben, mit solchem tiefen Sinne von Gottes eigner Hand geschrieben, deren Beredsamkeit wir bewundern, ob wir sie gleich nicht verstehen; dieser wird prasseln, und zusammenschrumpfen, wie Pergament im Feuer.„

f) "ich sehe auch seine Diener;„ — Hic (Deus), cum prima fundamenta molis pulcherrimæ jaceret, & hoc ordiretur, quo neque majus quicquam novit natura nec melius; ut omnia sub ducibus suis irent, quamvis ipse per totum se corpus intenderat, tamen ministros regni sui deos genuit. *Sen.* Exhortat. ap. *Lactant.* Div. Inst. l. 5.

g) "von mancherley Gefieder, ꝛc.„ — Einige Ausdrücke in dieser Beschreibung sind miltonisch. Im III. B. des Verl. Par. (V. 641.) heißt es vom Satan, da er als ein junger Cherub erschien, daß er Flügel von vielfarbigen mit Gold besprengten Federn hatte; — wings he wore of many a color'd plume sprinkled with gold; und im V. B. (V. 282.) vom Engel Raphael, daß von seinen sechs Flügeln das mittelste Paar ihm den Leib und die Hüften mit wolligtem Golde und mit Farben, die im Himmel eingetaucht waren, umschloß; — and round Skirted his loins and thighs with downy gold. An colors dipt in heav'n. — Daß das Wort, livery, (Liberey,) von den englischen Dichtern oft in einem allgemeinern Verstande für irgend eine besondre Tracht gebraucht werde, ist schon in einer Anmerkung der VI. B. erinnert worden.

geschmückt. h) Mit ausgespannten Schwingen stehen sie da, und horchen, um den geringsten Befehl ihres Herrn aufzufangen, und die Natur durchzufliegen, i) ehe der Augenblick zu Ende ist; k) unzählbare Schaaren! — l) Sowohl von Heiden, als

h) "Mit ausgespannten Schwingen stehn sie da," — So sagt unser Klopstock bey einer andern Gelegenheit: (Mess. I, 352.)

"Gottes lebender Wind hielt zwischen den ehernen Bergen
Unbeweglich, und wartete mit verbreiteten Flügeln
Auf die Herabkunft der Stimme Gottes." — —

i) = = = "ehe der Augenblick zu Ende ist;" — Diese Beschreibung ist noch stärker, als die, so Milton von den sieben Erzengeln macht, "welche vor Gottes Angesichte, seinem Thron am nächsten, auf seinen Wink bereit stehen, und seine Augen sind, die durch alle Himmel fliegen, oder seine schnellen Botschaften zur Erde herabbringen." (*Par Lost*, III, 649.)

k) "Unzählbare Schaaren!" — Numbers innumerable, (unzählige Zahlen, wie das; innumero numero, und numero innumerali, beym Lucretius. — So sagt, im Anfange des V. Ges. der Messiade, Eloa zu den "unüberzählbaren Myriaden" der Engel:

"Sollt' ich euch überzählen, ich müßte Jahrhunderte zählen."

Milton braucht von ihnen eben den Ausdruck, numbers without number, (*P. L.* III, 346.) "Zahlen ohne Zahl;" und bey einer andern Gelegenheit hat er, numbers numberless. *Par. Reg.* III, 310.

l) "Sowohl von Heiden, als von Christen, erkannt!" — Insonderheit vom Plato, und seinen Nachfolgern. Auch die Stoiker glaubten, daß es gewisse Dämonen oder Untergottheiten gebe, die Aufseher über die menschlichen Handlungen seyen. (S. *Diogen. Laert.* L. VII. C. I. S. 79.) Und in einem Fragmente, das dem Orpheus zugeschrieben wird, heißt es, daß "um Gottes flammenden Thron geschäftige Boten (oder, Engel,) stehen, welche für die Vollbringung seines Willens unter

als Christen erkannt! m) Jede Sphäre beherrscht ein Engel, um ihren Lauf zu lenken, und ihre Flammen zu nähren, oder anzufachen; oder andre hohe geheime Geschäffte auszurichten. Denn wer kann wohl einen solchen Pomp der Materie sehen, und sich einbilden, daß der Geist, für welchen allein das Unbeseelte geschaffen worden, dieser edlere Sohn, der dem grossen VATER viel ähnlicher ist, sparsamer ausgetheilt sey? — Siehe, so lehrt uns der gestirnte Himmel ein unzähliges Geschlecht höherer Wesen kennen, die, an Vollkommenheit, den Menschen eben so weit übersteigen, als jene Sphären, an Grösse, die Erde übermessen. n) Diese schweben, wie eine Wolke von Zeugen, über unserm

ter den Menschen sorgen. „ — Bolingbroke sucht die Lehre von den Schutzengeln oder Dämonen umzustossen und lächerlich zu machen, da er doch selbst hin und wieder es für höchst wahrscheinlich hält, daß viele weit höhere Ordnungen von Geistern, als der Mensch ist, erschaffen worden. Und ist es denn nicht eben so wahrscheinlich, daß Gott diese Geister bey der Regierung der Welt zu Werkzeugen brauche? (Man sehe davon *Leland*'s View &c. Vol. II. am Ende des VII. Br.)

m) "Jede Sphäre beherrscht ein Engel, ꝛc. „ — *Palear.* de an. imm. Lib. I.

— — Pater omnipotens delegit in alto
Æthere felices animas, quæ tempore certo
Auratos orbes & maxima sidera volvant. &c.

n) "Diese schweben, wie eine Wolke von Zeugen, ꝛc. „ — Die Metapor der Wolke ist bey den alten Schriftstellern, und auch in neuern Sprachen nicht ungewöhnlich, wenn eine grosse Menge angezeigt werden soll. Der Poet zielt hier aber insbesondre auf die Worte in der Ep. an die Hebräer, C. XII. 1. "Da wir nun mit einer solchen Wolke von Zeugen umgeben sind, u. s. w. „ — Luther hat es nicht gewagt, sie so buchstäblich

ferm Haupte; alle unsre Thaten geschehen in einem vollgedrängten Schauplatze; o) vielleicht fahren auf jedem Strale, den wir sehen, tausend Halbgötter herab, um unter den Menschen zu wandeln. p) Ein schreckenvoller Gedanke! Ein starker Zaum für unsere Bosheit!

Jedoch

stäblich zu übersetzen, wie die Engländer, und vielleicht auch andre, gethan haben; denn in seiner Uebersetzung lautet die Stelle so: "Darum auch wir, dieweil wir solchen Haufen Zeugen um uns haben, ꝛc." — Diese Metaphor ist von unserm Dichter hier sehr wohl angebracht, weil die Engel nicht nur als eine unzählbare Menge, sondern auch, als über uns schwebend, vorgestellt werden. — Klopstock hat dasselbige Bild gleichfalls auf eine neue und schöne Art angewandt. Er redet in einem Liede die Feinde der christlichen Religion also an:

"Seht ihr der Zeugen Wolke nicht?
Auf uns stralt sie allmächtigs Licht?
Euch donnert sie, deckt euch das Grab,
Einst in den Ort der Quaal hinab."

o) "vielleicht fahren auf jedem Strale, ꝛc. tausend Halbgötter herab," — Wie, beym Milton, der Engel Uriel auf einem Strale von der Sonne zur Erde herabgleitet. (*Par. Lost*, IV, 555.)

Thither came Uriel, gliding through the even
On a sum beam — — — —

Addison ist mit diesem Bilde nicht recht zufrieden; aber Dr. Newton vertheidigt es wider ihn, und glaubt, daß es aus einem Gemälde vom Annibal Caracci genommen sey, wo ein Engel auf eben die Art vom Himmel herunter kömmt. — So kömmt auch in der Messiade, (Ges. I. V. 305.) "Eloa von seinem Sitze zum Engel des Mittlers Auf neuerwachenden Stralen in seiner Schönheit hernieder."

p) ꝛc. "Ein schreckenvoller Gedanke! ꝛc." — Indem Hesiodus die Fürstin vor der Ungerechtigkeit warnt, so hat er unter andern folgende schöne Verse:

Jedoch, unsere Tugend erhält von dieser ätherischen Herrlichkeiten, die das Auge hier schaut, noch stärkere Hülfe. Ein mächtiges Etwas, einer Zauberkraft gleich, dringt aus jenem blauen Gewölbe in unser Innerstes. Betrachten wir es mit gebührender Aufmerksamkeit, so fühlen wir plötzlich einen unerbetnen, unvermutheten Beystand; die Natur selbst verrichtet die halbe Arbeit des Menschen. q) Meere, Ströme, Berge, Wälder, Felsen, und Wüsteneyen, die Höhe des Vorgebirges, der schwarze Schlund unterirdischer Grotten, welche

"Dreymal zehntausend unsterbliche Söhne des Zevs sind auf Erden,
Wächter der sterblichen Menschen, die Recht und Unrecht bemerken,
Und, in Wolken gehüllt, den ganzen Erdkreis umwandeln."

Sic fac, inquit (Epicurus), omnia, tamquam spectet aliquis. Prodest sine dubio, custodem sibi imposuisse, & habere, quem respicias, quem interesse cogitationibus tuis judices. *Sen.* Ep. XXV.

q) "Meere, Ströme, Berge, Wälder, &c." — Das Original dieses Gemäldes ist zum Theil im Seneca, wo es zu einer andern Absicht angewandt wird, nämlich, um zu zeigen, daß der Anblick des heldenmüthigen Weisen mit keiner geringern Ehrfurcht, als jene Dinge, angesehen werden, und uns auf die Gedanken bringen müsse, daß ein Gott in ihm wohne, und ihn begeistere. Si tibi occurrit vetustis arboribus & solitam altitudinem egressis frequens lucus, & conspectum cœli densitate ramorum aliorum alios protegentium submovens; illa proceritas silvæ, & secretum loci, & admiratio umbræ, in aperto tam densæ atque continuæ, fidem tibi numinis facit. Et siquis specus saxis penitus exesis montem suspenderit, non manu factus, sed naturalibus causis in tantam laxitatem excavatus: animum tuum quadam religionis suspicione percutiet. Magnorum fluminum capita veneramur, &c. *Sen.* Ep. XLI.

welche die Hand der Natur hoch gewölbt, oder die Schaufel der Zeit tief ausgehöhlt; wenn diese von weitem Umfange, von ausserordentlicher Grösse sind, so erfüllen uns sogar diese mit enthusiastischen Höhen feyerlicher Gedanken. — r) Aber was finden wir in diesen Grosses? — Nichts; — oder wir müssen jenen Himmel vergessen haben. Noch viel weniger Grosses ist in der Kunst. — Eitle Kunst! Du ohnmächtige Macht! Du hochtrabender Zwerg! Wie schwellst du dich auf, wie strotzest du mit menschlichem Stolze, um deine Kleinheit zu zeigen! s) Was für kindische Spielwerke sind deine zu den Wolken gesprützten Wassersäulen!

r) "Aber was finden wir in diesen Grosses? = = = jenen Himmel vergessen haben." — Aristoteles zeigt, im Anfange seines Buches von der Welt, eine eben so hohe Art zu denken. "Man möchte, (spricht er,) diejenigen, so uns die Beschaffenheit Eines Ortes, die Lage Einer Stadt, die Grösse Eines Flusses, oder die Schönheit Eines Berges recht genau abmalen; wie z. E. etliche den Ossa, andre den Nyssa, andre die coryceische Höle, oder sonst ein Stück der Welt beschrieben haben; man möchte sie, sage ich, wegen ihres kleinen Geistes bedauern, weil sie über gewöhnliche Dinge so sehr erstaunen, und auf eine kleine Kenntniß so stolz sind. Dieses aber kömmt daher, weil sie das Bessere nicht angesehen haben; ich meyne, das Weltgebäude, und das, was darinn das Größte ist: Denn, wenn sie dieses gehörig betrachteten, so würden sie nichts anders mehr bewundern; sondern alle die übrigen Dinge würden ihnen vielmehr, in Vergleichung mit jenen, klein und nichtswürdig scheinen.

s) "Was für kindische Spielwerke = = Wassersäulen!" — Aehnliche Gedanken hat Addison im 103. St. des Guardians, wo er ein grosses Feuerwerk beschreibt, und endlich das nächtliche Schauspiel des Himmels damit vergleicht.

len! Deine in Becken gesammelten Flüsse, deine gefangnen Seen! t) Deine zu Menschenformen gebildeten Berge! u) Deine mit hundert Thoren prangenden Hauptstädte! x) oder jene, wo drey Tagereisen noch einen langen Weg vor uns übrig liessen; die uns so viele von Sterblichen verrichtete Wunderwerke zeigten, prächtige Triumphbogen, unermäßliche Schauplätze, oder y) mitten in der Luft hangende Gärten, z) oder Tempel, die ihren Göttern auf halbem Wege stolz entgegen eilten! Und doch erwecken diese in uns keine gemeine Empfindung. Mit welcher Kraft müssen denn solche höhere Scenen auf uns wirken! a) Trit in einen Tempel;

t) "Deine zu Menschenformen = = = Berge!" — Stasicrates machte sich anheischig, den Berg Athos zu einer Bildsäule Alexanders des Grossen auszuhauen.

u) "Deine mit hundert Thoren = = Hauptstädte!" — Das ägyptische Theben. Das englische, hundred-gated, ist dem, ἑκατόμπυλος, das Homer von jener Stadt braucht, nachgebildet. — Die Hauptstadt der Parther führte sogar den Namen, Hecatompylon, wie Strabo berichtet.

x) "oder jene, wo drey Tagereisen ꝛc." — "Ninive war eine grosse Stadt Gottes, drey Tagereisen groß. Jonas, III, 3.

y) "mitten in der Luft hangende Gärten!" — Die berühmten Gärten der Semiramis.

z) "oder Tempel, = = = stolz entgegen eilten!" — In der N. U. werden einige von den itzterwähnten Werken der Kunst zum Beweise der Grösse des Menschen angeführt. Eben die Absicht hat der Abt Lille in der schönen Beschreibung der Wunder der Kunst, in seinem Gedichte an den geschickten Mechanicus, Laurent. (S. l'Année litter. de Fréron, 1761. T. III. p. 11. sq.)

a) "Trit in einen Tempel; er wird ꝛc." — Pythagoras ait, alium animum fieri intrantibus templum, deorumque

Tempel; er wird dich mit einem ehrfurchtvollen Grauen durchdringen. Welch ein heiliges Grauen muß dich in diesem erschüttern, den die GOttheit erbaut hat! b) Das Angesicht eines frommen Mannes ertheilt uns heilsamen Rath, wenn sein Mund gleich schweigt; der gerührte Anschauer wünschet weise zu seyn. Und hier sehen wir in einem hellen Spiegel, den Seine eignen Hände gemacht haben, hier sehen wir etwas, das dem Antlitze GOttes gleicht. c) Meynst du also nicht, Lorenzo! daß es genug sey, den Ruchlosen zu fragen: "Hast du den Himmel gesehn?„

Und dennoch weiß der verwägne Mensch den huldreichen Endzweck der Natur so zu zernichten, daß er ihr heiliges Grauen, (diesen Wächter, der ihn vor dem Bösen bewahren soll,) zu seinem Schirme, zu seiner Versuchung zu mehr als gemeiner Bosheit macht, und die Absicht der himmlischen Kunst ganz umkehrt. Die zitternden Sterne sehen giganti-

que simulachra ex vicino cernentibus, & alicujus oraculi opperientibus vocem. *Sen.* Ep. XCIV.

b) "Das Angesicht eines frommen Mannes ꝛc.„ — Nulla res magis animis honesta induit, dubiosque & in pravum inclinabiles revocat ad rectum, quam bonorum virorum conversatio. . . . Et vim præceptorum obtinet, frequenter audiri, adspici frequenter. Occursus mehercule ipse sapientium juvat: & est aliquid, quod ex magno viro vel tacente proficias. *Id.* ibid.

c) "Meynst du also nicht, = = = Hast du den Himmel gesehen?„ — Nachdem der Stoiker, Balbus, in dem itzt angeführten Buche des Cicero, das ungereimte System der Epicureer von der Entstehung der Welt aus dem ungefähren Zusammenlaufe der Atomen widerlegt hat, so setzet er hinzu: (C. 37.) Certe ita temere de mundo effutiunt, ut mihi quidem nunquam hunc admirabilem cœli ornatum . . . suspexisse videantur.

d) gigantische Sünden, so ihr Haupt am Tage verbergen, mit frech erhobner Stirne durch die Finsterniß herumschreiten, e) und die Nacht durch ihre Missethaten noch schwärzer machen. Raubsucht und Mord, so in ihrer Höhle schlummern, bis die Schatten herabsinken, gehen itzt mit einander auf Beute aus. f) Der Geiz verscharrt seinen Schatz; und der Dieb, welcher den Maulwurf belauert, macht ihn, vor Ankunft des Morgens, zum halben Bettler. g) Itzt erwachen schandbare Verräthereyen, und Verschwörungen; und bereiten in der Dunkelheit, worein sie ihre Gräuel vor dem Monde verhüllen, Zerstörung, und Verderben, und

d) "gigantische Sünden, — Milton bedient sich dieses Beyworts, bey einer ähnlichen Gelegenheit, in einem seiner jugendlichen Gedichte, auf die Ankunft des Frühlings:

Nam dolus, & cædes, & vis cum nocte recessit,
Neve giganteum Di timuere scelus.

Und in der Messiade heißt es von besonders grossen Sünden: (Ges. V. V. 305.)

— — — — — — "Sie giengen
Aufgethürmet in Riesengestalten, und näher dem Donner.„

e) "und die Nacht = = = noch schwärzer machen.„ — So läßt Lucian die nächtliche Lampe einen Bösewicht anklagen, daß er ihr Licht auf alle Art und Weise befleckt habe; τὸ φῶς μὲ πάντα τρόπον κατεμίαινεν. Catapl.

f) "Der Geiz verscharrt = = = welcher den Maulwurf belauert,„ — Masenius sagt in seiner Sarcotis vom Geize:

Abdita rimatur terræ, fodicatque trementem
Unguibus, ac lemures inter talpasque feneſcit,
Farciat ut loculos, &c.

g) "Itzt erwachen schandbare Verräthereyen und Verschwörungen; ꝛc.„ — Da in Shakespears Jul. Cäsar

und den Umsturz von Königreichen, welche bald im Blutfelde zu Boden fallen sollen. Itzo toben die Söhne der Schwelgerey mitten in ihrer wilden Lust. Was soll ich thun? — Soll ich es unterdrücken? oder ausbrechen lassen? — Warum schläft der Donner? Itzt, **Lorenzo**! itzt besteigt der unzüchtige Ehebrecher in sorgloser Sicherheit das Lager seines besten Freundes; und lacht über Götter und Menschen. h) Unsinnige Thoren, die keine Furcht oder Schaam kennen, entblössen ihre Frevel vor diesen keuschen Augen des Himmels; und

Cäsar die Zusammenverschwornen, in ihren Mantel gehüllt, zum **Brutus** kommen, so ruft dieser aus: "O Verschwörung! schämst du dich, deine fürchterliche Stirn bey Nacht zu zeigen, wann das Böse am kühnsten ist? — Eben derselbe grosse Dichter hat in seinem K. **Richard** II. eine Beschreibung, die neben der gegenwärtigen zu stehen verdient. "Wann das forschende Auge des Himmels hinter dem Erdkreise verborgen ist, und die untere Welt erleuchtet; alsdann streifen Diebe und Räuber ungesehen in Mord und Blutvergiessen umher. Sobald es aber unter diesem Erdball hervor die stolzen Gipfel der östlichen Fichten bestralet, und sein Licht durch jeden Winkel der Bosheit schießt; alsdann stehen Mord, Verrätheren, und alle abscheuliche Sünden, da ihnen der Mantel der Nacht von den Schultern gerissen ist, nackend und bloß, und erzittern vor sich selbst."

h) "Unsinnige Thoren, = = = vor diesen keuschen Augen des Himmels; — *Juvenal.* Sat. VIII. v. 144. sqq.

Nocte quidem; sed luna videt, sed sidera testes
Intendunt oculos. — — — —

In den orphischen Hymnen findet man ἀστερομμάτου ὀφρύνης, "die sternäugigte Dunkelheit." (H. XXXIII.) Und Milton sagt nach dem Spenser: Heav'n wakes with all his eyes; "der Himmel wacht mit allen seinen Augen." (P. L. V. 44.)

i) und beben und fliehen doch vor dem Anblick eines Sterblichen. k) Wie? wurden Mond und Sterne nur für Bösewichter geschaffen? um sie, durch ihr dunkles Licht, zu leiten, und doch auch zu verstecken? Nein; sie wurden geschaffen, um das Erhabne menschlicher Herzen auszubilden, und die Weisen noch weiser zu machen.

Es war eine Zeit, da diese grosse Absichten erfüllt wurden; da Menschen lebten, die sich mit starken Adlerflügeln in erhabnen Erkenntnissen emporschwungen. O wie sehr ungleich ist ihnen jenes Ungeziefer der Nacht, wovon ich erst sang, das auf der Erde kreucht! und sich von ihrem Gifte nährt! Jene alten Weisen, jene Menschen-Sterne gesellten sich, in der Mitternachtstunde, zu ihren Brüdern am Himmel; fragten sie um Rath; und gehorchten ihren Vorschriften. Plato, und der Stagyrit, der, welcher den Giftbecher trank, und

i) "Young hat hier vermuthlich an folgende Stelle im B. Hiob, (C. XXIV, 14. u. f.) gedacht: "Wenn der Tag anbricht, stehet auf der Mörder, und erwürget den Armen und Dürftigen; und des Nachts ist er wie ein Dieb. Das Auge des Ehebrechers hat Acht auf das Dunkel, und spricht: Mich siehet kein Auge; und verdecket sein Antlitz. Im Finstern bricht er zun Häusern ein; = = = sie scheuen das Licht. Denn wo ihnen der Morgen kömmt, ists ihnen wie eine Finsterniß; denn er fühlet das Schrecken der Finsterniß." — Die letzten Worte lauten nach der englischen Uebersetzung also: "Denn der Morgen ist ihnen wie der Schatten des Todes; wenn einer sie kennt, so sind sie in den Schrecken des Schattens des Todes."

k) "Wie? wurden Mond und Sterne = = geschaffen?" — Wenn Zevs, beym Lucian, die vielen Geschäfte der Götter herzählt, so sagt er vom Mond, daß er gar keine Ruhe habe, weil er den Nachtschwärmern leuchten müsse. Bis accus.

und der von Tusculum, nebst dem Corduba, (unsterbliche Namen!) l) diese durchwandelten jene grenzenlosen und elyseischen Auen, ein für Götter und göttliche Menschen anständiges Lustgefilde, auf stralenden, von Seraphim betretnen Wegen; und lernten vornehmlich dadurch, auch hienieden in ihre herrlichen Fußtapfen treten, und in Vollkommenheiten wandeln, deren Glanz den schimmernden Himmel übertraf. m) Dort erwarben sie sich ihre Verachtung der Erde; dort entzündeten sie das

l) "diese durchwandelten jene grenzenlosen ꝛc." — Dum oculis mei ab illo spectaculo, cujus insatiabiles sunt, non abducantur, dum mihi lunam solemque intueri liceat, dum cæteris inhærere sideribus, dum ortus eorum, occasus, intervallaque, & causas investigare velocius meandi, vel tardius, spectare tot per noctem stellas micantes, . . . dum cum his sim, & cœlestibus, qua homini fas est, immiscear; dum animum, ad cognatarum rerum conspectum tendentem, in sublimi semper habeam: quantum refert mea, quid calcem? *Sen.* Consol. ad Helv. C. IX.

m) "Dort erwarben sie sich ihre Verachtung der Erde;" — Quo tandem igitur gaudio affici necesse est sapientis animum, cum his habitantem pernoctantemque curis, cum totius mundi motus conversionesque perspexerit, sideraque viderit innumerabilia cœlo inhærentia &c. — Horum nimirum adspectus impulit illos veteres, & admonuit, ut plura quærerent. — Hæc tractanti animo, & noctes & dies cogitanti, exsistit illa a deo Delphis præcepta cognitio, ut ipsa se mens agnoscat, conjunctamque cum divina mente se sentiat, ex quo insatiabili gaudio completur, ipsa enim cogitatio de vi & natura deorum, studium incendit illius æternitatis imitandæ, neque se in brevitate vitæ collocatum putat, cum rerum causas alias ex aliis aptas & necessitate nexas videt. . . . Hæc ille intuens atque suspiciens, vel potius omnes partes orasque circumspiciens, quanta rursus animi tranquillitate humana & citeriora considerat! Hinc illa cognitio virtutis exsistit &c. *Cic.* Tusc. Quæst. V. 24. sq.

das Feuer ewiger Hoffnungen; dort glühten n) die grossen Fremdlinge, indem sie der GOttheit näher kamen, o) und wurden mit Ihr vertrauter, den Menschen theurer, und sich selbst angenehmer. Also vollendeten sie, mit brennender Hitze, durch den Kreis von mancherley Tugenden, den Sonnenlauf ihres weisen und glorreichen Lebens.

O möchte doch christliche Herzen ein heidnischer Eifer entflammen! Ein nöthiges, aber schimpfliches Gebet! Unsere Hitze ist so viel geringer, als unser Licht grösser ist. Welch ein widernatürliches Phänomenon ist dieses in den Sitten! Kaum würde uns diese Erscheinung in der Natur seltsamer seyn; eine Sonne, die uns vor Frost erstarren liesse, oder ein Stern, der uns erwärmte.

Was lehrten uns diese Helden der moralischen Welt? Gieb doch denen, welchen du dein Lob giebst, auch deinen Glauben. Diese Lehrer sind ja nie besoldet worden, dich zu betrügen; und heidnische Lehrmeister sind nach deinem Geschmacke. — Sie lehrten, daß eingeschränkte Absichten uns zum Elende verleiten: Daß es weise sey, das Ganze zu fassen:

n) "die grossen Fremdlinge," — Great visitants; ein Ausdruck Miltons, der den Erzengel Michael, da er unsre Stammältern im Paradiese besucht, the great visitant nennt. (*Par. Lost*, XI. 225.)

o) "und wurden mit Ihr (der Gottheit) vertrauter," — Virtus enim, quam affectamus, magnifica est, non quia per se beatum est, malo caruisse, sed quia animum laxat, ac præparat ad cognitionem cœlestium, dignumque efficit, qui in consortium dei veniat. Tunc consummatum habet plenumque bonum sortis humanæ, cum calcato omni malo, petit altum, & in interiorem naturæ sinum venit. *Sen.* Nat. Qu. Lib. I. Præf.

fassen: p) Daß die Natur, wenn man sie recht betrachtet, die einzige Grundfeste der Tugend sey, von welcher diese zum Himmel empor steigt: Daß GOtt und die Natur unsre Aufmerksamkeit fordern: q) Daß die Natur der Spiegel sey, in welchem

p) "Daß die Natur, = = = die einzige Grundfeste der Tugend sey." — Daher wurde die Naturkunde von den Stoikern angeprieſen; propterea quod qui convenienter naturæ victurus sit, ei proficiscendum est ab omni mundo & ab ejus procuratione, nec vero potest quisquam de bonis & malis vere judicare, nisi omni cognita ratione naturæ, & vitæ etiam deorum. . . Nec vero pietas adversus deos, nec quanta his gratia debeatur, sine explicatione naturæ intelligi potest *Cic* Fin. III. 22. — Und Cicero selbst nennt darum die Weisheit — rerum divinarum & humanarum scientiam, cognitionemque, quæ cujusque rei causa sit, ex quo efficitur, ut divina imitetur, humana omnia inferiora virtute ducat. *Tuscul. Quæst.* IV. 26.

q) "Daß die Natur der Spiegel sey, ꝛc." — Indem Socrates, beym Xenophon, (Memorab. IV. 3.) beweist, daß Gott nur in seinen Werken gesehen werden könne, so braucht er unter andern auch dieses Gleichniß: Bedenke, daß selbst die Sonne, die doch allen Menschen ganz sichtbar zu seyn scheint, uns nicht verstattet, sie genau zu betrachten; sondern dem der sich ohne Scheu sie anzusehen wagt, das Gesicht raubt." — Diese Stelle hat vermuthlich auch Minucius Felix bey folgenden Worten im Sinne gehabt: In sole adeo, qui videndi omnibus causa est, videre non possumus: radiis acies submovetur: obtutus intuentis hebetatur; &, si diutius inspicias, omnis visus exstinguitur. Quid? ipsum solis artificem, illum luminis fontem possis sustinere &c. *Octav.* C. XXXII. — Und Vida in seinem Hymnus auf Gott:

Ac veluti siquis solis, lunæve labores
Deficiente velit paulatim cernere luce,
Non ille arrectos extollat ad æthera vultus,
Verum aut subjectis cœlum speculetur in undis, &c.

chem wir das Bild GOttes erblicken, gleichwie aus dem Meere das Bild der Sonne zurückstralt, die zu herrlich ist, in ihrer Sphäre angeschaut zu werden: r) Daß ein ewiger Geist auch ewige Zwecke liebe: Daß ein gränzenloser Geist nach einem gränzenlosen Raume strebe: s) Daß weite Aussichten und das Erhabne der Dinge die Seele sich ähnlich bilden, und sie groß machen: Daß darum der Himmel seine Herrlichkeiten, als einen Schatz von Begeisterung, vor dem Menschen so ausbreite. Dieß waren ihre Lehren; und solche Lehren gab ihnen die Nachr ein.

Und

Sic nobis altum ſpectantibus ora tueri
Fas nunquam tua, nec veram prope cernere formam
Infirmi nequeunt humani luminis orbes.
— — — — — —
Quidquid habet tellus, mare, cœlum, quidquid & æther
Latipatens, opus omne tuum: quodcunque videmus,
Sentimusve, tuum eſt: nobis hæc reddit imago
Plurima te in ſpeculo, liquidisque tuemur in undis.

r) "Daß ein ewiger Geist = = = Daß ein gränzenloser Geist ꝛc. „ — Dic potius, quam naturale ſit, in immenſum mentem ſuam extendere. Magna & generoſa res eſt humanus animus: nullos ſibi poni niſi communes & cum deo terminos patitur. Primum, humilem non accipit patriam: Epheſum aut Alexandriam, aut ſi quod eſt etiamnum frequentius incolis, latius tectis ſolum. Illi patria eſt, quodcumque ſuprema & univerſa circuitu ſuo cingit: hoc omne convexum, &c. — Deinde, auctam ætatem ſibi dari non ſinit. Omnes, inquit, anni mei ſunt. &c. *Sen.* Ep. CII.

s) "Daß weite Aussichten = = = die Seele sich ähnlich bilden, ꝛc. „ — Von dergleichen Betrachtungen sagt Seneca: Levant animum, & ad ipſarum, quas tractant, rerum magnitudinem attollunt. *Ep.* CXVII.

Und was ist auch wahrer? Welche Wahrheit ist von grösserm Gewichte? Ja, t) die Seele des Menschen ward geschaffen, den gestirnten Himmel durchzuwandeln; diesen anmuthigen Lustgang, der ihr in ihrem Kerker hienieden offen steht! Dort kann sie, unbeschwert von ihren Ketten, von den Banden des irdischen Tands entfesselt, nach ihrem Gefallen umherschweifen; dort kann sie ungehindert athmen, sich ausdehnen, allen ihren Kräften freyen Lauf lassen; und, ungetäuscht, nach grossen Dingen streben. Dieser Geist, welcher dort nicht, als ein Fremdling, herumirrt; u) sondern, selbst wunderbar, Wunder durchfliegt; und, indem er ihre Hoheit betrachtet, seine eigne findet; x) dieser erhabne Geist dringt in ihre göttliche Einrichtung

t) "Die Seele des Menschen = =, dort kann sie ungehindert athmen, ꝛc. „ — Nach dem Seneca: Nam corpus hoc, animi pondus ac pœna est: premente illo urgetur, in vinculis est, nisi accessit philosophia: & illum respirare rerum naturæ spectaculo jussit, & a terrenis dimisit ad divina. Hæc libertas ejus est, hæc evagatio: subdicit interim se custodiæ, in qua tenetur, & cœlo reficitur. . . . Animus in hoc tristi & obscuro domicilio clusus, quoties potest, apertum petit, & in rerum naturæ contemplatione requiescit. *Ep.* LXV.

u) " sondern, selbst wunderbar, Wunder durchfliegt; „ — Animus contemplator, admiratorque mundi, pars ejus magnificentissima. *Sen.* Consol. ad Helv. C. VIII. — Quidni juvaret vagari inter tam late sparsa miracula? *Id.* Ep. XC.

x) "dieser erhabne Geist dringt in ihre göttliche ꝛc. „ — Haller, über Vern. Abergl. und Ungl.

"Ein Newton übersteigt das Ziel erschaffner Geister,
Findt die Natur im Werk, und scheint des Weltbaus Meister;

richtung tief ein, beurtheilt, als Richter, ihre mannichfaltigen Gesetze, und urtheilt, gleich einem Meister, nicht unrecht. y) Daher wird die Seele, mit dem größten Vergnügen, mit dem edelsten Stolze, sich ihrer himmlischen Abkunft bewußt; sie athmet in ihrer angebohrnen Luft mehr Stärke, mehr Leben; und fühlt, daß sie unter den Sternen daheim sey; und dieses Gefühl ermuntert sie, dem Ruhme ihres Vaterlandes nachzueifern.

Wie

Er wiegt die innre Kraft, die sich in Körpern regt,
Den einen sinken macht, und den im Kreis bewegt,
Und schlägt die Tafeln auf der ewigen Gesetze,
Die Gott einmal gemacht, daß er sie nie verletze.„

y) "Daher wird die Seele, = = = daß sie unter den Sternen daheim sey;„ — Sursum ingentia spatia sunt, in quorum possessionem animus admittitur. . . . Cum illa tetigit, alitur, crescit: ac, velut vinculis liberatus, in originem redit. Et hoc habet argumentum divinitatis suæ, quod illum divina delectant: nec ut alienis interest, sed ut suis. *Sen.* Nat. Quæst. Lib. I. Præf.

Aristoteles fängt sein Buch von dem Weltgebäude mit ähnlichen Gedanken an. Nachdem er gesagt, daß die vornehmste Würde der Philosophie darinn bestehe, daß sie sich zur Betrachtung des Wesens der Dinge erhebe, so fährt er fort: "Obgleich die meisten Menschen sich durch die Höhe und Grösse derselben haben abschrecken lassen; so hat doch sie sich vor diesem Unternehmen nicht gescheuet, noch sich der herrlichsten Erkenntniß unwürdig gehalten, sondern vielmehr geglaubt, daß sie mit ihr selbst am nächsten verwandt, und ihr am meisten anständig sey. Denn, da der Leib sich nicht von der Erde zum Himmel aufschwingen, und jene entlegnen Gegenden durchforschen konnte: So hat die Seele, durch Hülfe der Philosophie, und unter Anführung des Verstandes, einen bequemen Weg entdeckt, und die Reise dahin angetreten; sie hat Wesen, die, in Ansehung ihres Orts, am weitsten von einander entfernt

Wie wollen wir also das Firmament benennen, o Lorenzo? — z) Da, wie die Erde den Leib, der Himmel die Seele mit Speise unterhält; mit einer Speise, die ihr ein unsterbliches Leben verleiht: So nenn es die edle Weide der Seele; welche dort weit umherschweift, und Muth und Kräfte sammelt, und in allen Wollüsten des Geistes schwelgt. Nenn es a) den Garten der GOttheit, welcher, b) mit Sternen beblümt, einen Ueber-

fernt sind, in ihren Gedanken vereinigt, und sie, wegen ihrer Verwandtschaft mit ihnen, ohne viele Mühe erkannt; sie hat mit dem göttlichen Auge des Geistes die göttlichen Dinge gefaßt, und darauf den Menschen verkündigt.„ — Anaxagoras, der seine Vaterstadt verließ, um desto ruhiger der Sternkunde obzuliegen, nannte den Himmel sein Vaterland. (S. Diogen. Laert. B. II. C. 3. §. 2.)

Unter den Zügen, womit Pope, im Windsor-forest, die Beschäfftigungen eines einsamen Weisen beschreibt, sind auch diese: "Er betrachtet den Himmel mit mehr als sterblichen Augen, und heißt seine freye Seele dort umherschweifen, mitten unter ihren verwandten Sternen vertraulich herumwandeln, die herrliche Gegend überschauen, und ihre Heimath erkennen.„ — Man sehe auch des Boethius Consol Phil. L. IV. Metr. I. und Akenside's Pleas. of Imag B. I. v. 183. sqq.

z) "Da, wie die Erde den Leib, = = = So nenn es die edle Weide der Seele; ꝛc.„ — Est . . . animorum ingeniorumque naturale quoddam quasi pabulum consideratio contemplatioque naturæ: erigimur; altiores fieri videmur; humana despicimus: cogitantesque supera atque cœlestia, hæc nostra, ut exigua & minima, contemnimus. *Cic.* Acad. IV. 41.

a) "den Garten der Gottheit,„ — Ein Ausdruck, der in der heil. Schrift bey andern Gelegenheiten gebraucht wird. S. Ezech. XXVIII, 13. XXXI, 8. 9.

b) "mit Sternen beblümt,„ — So heißt es, beym

Ueberfluß von ambrosischen Früchten trägt; von moralischen Früchten zum Genusse des Menschen. Nenn es c) das Brustschild des wahren Hohenpriesters, d) von orakelreichen Edelsteinen schimmernd, die uns auf die wichtigsten Fragen zuverläßige Antwort ertheilen; und deren Rath wir ja nicht verschmähen müssen, wofern uns unsere Ruhe theuer ist.

Siehe,

Milton, (*Par. lost*, VII. 358.) von Gott, daß er den Himmel mit Sternen dicht, wie ein Feld, besäet habe.

And sow'd with stars the heav'n thick as a field.

Und Richardson führt dabey eine Stelle aus dem Monilius an, wo Milton für conferta besser conferta gelesen zu haben scheint.

Tunc conferta licet cœli fulgentia templa
Cernere seminibus densis, totisque micare
Floribus. — — — — —

Eben so sagt Lactantius, Div. Inst. VI. 20. Hoc pulcherrimum opus, intermicantibus astrorum luminibus tamquam floribus adornatum. — Cowley nennt sie gleichfalls "die Blumen des Himmels," the flowers of heaven. (Vol. II. p. 682) — Unter unsern Poeten braucht Wieland dieselbige Metaphor in dem Ged. von der Natur, B. IV.

— — — — "Wenn wir in jenen Auen
Den blendendhellen Glanz der Himmelsblumen schauen."

Und in der Ode auf die Geb. des Erlösers:

— "(Eh noch sein Gottes) Wort die Wüsten des Undings
Mit Welten beblümt."

Sir Thom. Brown nennt sie "die Blumen der Natur, aus welchen wir Erkenntniß Gottes saugen sollten." *Rel. Med* §. 5.

c) "das Brustschild ꝛc." — S. 2 B. Mos. XXVIII.

d) "von orakelreichen Edelsteinen schimmernd," — Auch vom Milton werden die Sterne, "die Edelsteine des Himmels"

Siehe, so haben wir eine wahre Sterndeuterkunst entdeckt; so haben wir einen neuen und edeln Sinn gefunden, in welchem allein die Sterne des Menschen Schicksal regieren. O möchten doch die Sterne, (wie einige geträumt haben,) auf kriegende Königreiche Verderben und Blutvergiessen herabschütten, und Monarchen von der Schuld einer so schwarzen Bosheit befreyen! O Bourbon! wie großmüthig ist nicht dieser Wunsch von einem Feinde! e) Willst du groß seyn, willst du ein Gott werden, und deinen unsterblichen Namen den Sternen zugesellen, wegen gewaltiger Eroberungen auf einer Nadelspitze? Anstatt für Fremdlinge Ketten zu

Himmels„ the gems of heaven, genannt. (*P. L.* IV. 649.) Und anderswo braucht er von Aarons Brustschilde den Ausdruck, oraculous gems. (S. *Par. Reg.* III, 14. nebst Dr. Newtons Anmerkung.)

e) "Willst du groß seyn, . . . Eroberungen auf einer Nadelspitze?„ — Seneca läßt die Seele des Weisen, wenn sie sich zu den Sternen emporgeschwungen, auf die Erde hinabschauen, und zu sich selbst sagen: Hoc est illud punctum, quod inter tot gentes ferro & igni dividitur? O quam ridiculi sunt mortalium termini! &c. Punctum est istud, in quo navigatis, in quo bellatis, in quo regna disponitis: minima, etiam cum illis utrimque oceanus occurrit. *Nat. Quæst.* Lib. I. Præf. — "Wornach trachtete Nebucadnezar, wornach trachten alle seine Nachfolger im Ehrgeize? Nach kleinen Dingen. Laßt uns nur einmal unser Auge von dem allerprächtigsten Aufzuge oder Triumphe zum Firmament emporkehren: Und sogleich ist das, was groß war, klein; der Pomp, der uns erst geblendet, ist unsichtbar.„ Young's W. des menschl. Lebens. — In einem solchen Lichte läßt Annibal Caro in einem vortreflichen Sonnette, (welches auch in dem II. Bande von Meinhards schönen Versuchen über die ital. Dichter zu finden ist,) den Kaiser Carl V. vom Himmel herab, die Erde ansehen. —

zu schmieden, wirf deinen Lehrmeister in den Kerker. f) Ist die Hoheit dein einziger Endzweck? Du weißt ja noch nicht, was Hoheit sey. Wie groß, wie glorreich erscheint alsdann die Seele des Menschen, g) wann in ihr alle Sterne und Planeten rollen! Und was sie zu seyn scheint, das ist

f) "Ist die Hoheit = = = was Hoheit sey." — O quam ignorant homines cupidi gloriæ, quid illa sit, aut quemadmodum petenda! *Sen.* Ep. XCV. — Alexander Macedonum rex discere geometriam infelix coeperat, scituras quam pusilla terra esset, ex qua minimum occupaverat. Ita dico, infelix ob hoc, quod intelligere debebat, falsum se gerere cognomen. *Id.* Ep. XCI. — Und in eben desselben I B. de Benef. C. 13. heißt Alexander, homo gloriæ deditus, cujus nec naturam nec modum noverat.

g) = = = "wann in ihr alle die Sterne und Planeten rollen!" — "Wie alle Theile und Zweige der Philosophie, oder der speculativischen Erkenntniß, in dieser Absicht nützlich sind; so ist die Astronomie insbesondre geschickt, einen kleinen und engen Geist zu erweitern. = = Es wäre zu wünschen, daß ein gewisser Prinz, (Ludwig XIV.) der das Studium derselben bey seinen Unterthanen sehr befördert hat, sie selbst gelernt hätte. Diese hätte ihm zeigen können, was für ein niedriger Ehrgeiz derjenige war, der sich auf einen kleinen Theil dessen einschränkte, was in Absicht auf den Theil des Weltgebäudes, den wir übersehen können, selbst nur ein Punkt ist." Guardian, im 70 St. — Opitz sagt in seinem Vesuv:

"Alsdann kann erst ein Mensch sich einen Menschen nennen,
Wenn seine Lust ihn trägt, was über uns, zu kennen,
Steigt eifersvoll empor, und dringt sich in die Schooß
Und Gründe der Natur: da geht sein Herze los,
Lacht von den Sternen her der Zimmer, die wir bauen,
Des Goldes, welches wir tief aus der Erden hauen,
Wie auch der Erden selbst." u. s. w.

ist sie auch: h) Grosse Gegenstände bilden grosse Seelen; unser Geist erweitert sich, so wie sich seine Aussichten erweitern; je göttlicher diese sind, desto göttlicher wird auch jener.

Und wo kannst du wohl eine Aussicht finden, welche göttlicher wäre, als die, so du hier siehst? i) Geblendet, überwältigt von allen den süssen Strömen, womit ihn jene Lichtquellen tränken, wie taumelt mein berauschter Geist unaufhörlich von Gedanken zu Gedanken! Dieses ist ein Eden! k) ein unverlohrnes Paradies! l) Ueberall, wo ich hinsehe,

h) "Grosse Gegenstände ... grosse Seelen; ꝛc." — Tractatu cœlestium crescunt (mentes nostræ,) trahuntque aliquid ex illo. *Sen.* Ep. LXXXVIII. — "Die Seele des Menschen scheint sich nach der verschiednen Natur ihrer Gegenstände zu richten; sie wird verengt und erniedrigt, wenn sie mit kleinen und niedrigen Dingen umgeht, und fühlt eine verhältnißmäßige Erweiterung, aus der Betrachtung grosser und erhabner Ideen." Guard. am angef. Orte. —

i) "Geblendet, überwältigt ... taumelt mein berauschter Geist ꝛc. — "Das Licht trinken," ist bey den Poeten eine gewöhnliche Redensart; gleichwie die Lateiner das, haurire oculis, selbst in der Prose brauchten. So sagt der unsrige anderswo, "die Sonne trinken, den Geist des goldnen Tages (oder, Lichtes,) trinken." Hieraus zieht er hier eine noch kühnere Metaphor, die seiner itzigen Begeisterung gemäß ist.

k) "ein unverlohrnes Paradies!" — Eine Anspielung auf den bekannten Titel des miltonschen Gedichtes.

l) "Ueberall, wo ich hinsehe, ꝛc." — S. 1 B. Mos. III. — Cowley hat über diese herrliche Scene eine Ode gemacht, die er the Ecstasy, oder, die Entzückung, nennt, weil er darinn erdichtet, daß er von der Erde hinweggerückt, und zu den Sternen emporgehoben werde. Indem er mitten unter ihnen schwebt,

sehe, begegne ich der GOttheit, und zittre, daß ich vor ihr nackend erscheine! Ach, daß ich doch den Baum des Lebens erreichen könnte! Denn hier wächst er, unserm Genusse unverboten; hier verwehrt uns kein flammendes Schwerdt den Eingang; wenn der Mensch nur seine Frucht sammeln wollte, so könnte er ewig leben.

Bisher hast du viel Moralisches gesehen, Lorenzo! Sind dir vielleicht die schönen Werke der Kunst angenehmer? Wohlan, so bemerke nun die mathematische Herrlichkeit des Himmels. Sieh, wie hier Alles m) mit Maaß, Zahl, und Gewicht geordnet ist. Des Lorenzo hochgepriesene Baumeister, n) der Zufall, und das Schicksal, mögen immer seine hohen Lustschlösser vollenden: Hier haben Weisheit und Wahl ihre deutlichen Merkmale

ruft er aus: "Wo bin ich nun? Engel und Gott sind hier. Ein unerschöpflicher Ocean von Vergnügen verschlingt meine Sinne." — Der größte Theil der Ode aber ist mit so vielen kleinen witzigen Spielwerken angefüllt, daß sie weder ihres Titels würdig ist, noch Young's grossen Gemälden an die Seite gesetzet zu werden verdient.

m) "mit Maaß, Zahl und Gewicht geordnet," — "Du, (HErr,) hast alles geordnet mit Maaß, Zahl, und Gewicht." B. der Weish. XI, 22. — Nec frustra in laudibus Dei dictum est: Omnia in mensura, & numero, & pondere disposuisti. *Augustin.* de Civ. Dei, XI. 30.

n) "der Zufall, und das Schicksal, ꝛc." — Nec hæc intra vulgum dementia est, sapientiam quoque professos contigit. Sunt qui putent, sibi ipsis animum esse, & quidem providum ac dispensantem singula, & sua, & aliena: hoc autem universum, in quo nos quoque sumus, expers esse consilii, & aut ferri temeritate quadam, aut natura nesciente, quid faciat. *Sen.* Nat. Qu. Lib. I. Præf.

male tief eingeprägt, und den Bau sich zugeeignet. o) Obgleich Alles schimmert, so erblickst du doch keinen Schimmer ohne Nutzen; der Nutzen streitet mit der Schönheit, die Kunst mit der Macht, um den Vorzug; mitten in dem köstlichsten Aufwande siehst du keine eitle Verschwendung. Der grosse und prächtig-weise Haushalter hat Alles zu einem klugen Pomp einzurichten gewußt. p) Wie herrlich ist dieser Prospekt! und beständig neu! und am neusten für den Menschen, der ihn am öftersten betrachtet; weil immer neuere Dinge ins Unendliche nachfolgen. q) Und, o wie schnell sind jene himmlischen Wettläufer! Wie zögert der Pfeil,

o) "Obgleich alles schimmert, = = = der Nutzen streitet mit der Schönheit, ꝛc." — In plerisque rebus incredibiliter hoc natura est ipsa fabricata, . . . ut ea, quæ maximam utilitatem in se continerent, eadem haberent plurimum vel dignitatis, vel sæpe etiam venustatis. &c. *Cic.* de Orat. III. 45.

p) "Wie herrlich ist dieser = = = am öftersten betrachtet;" — Circuitus solis, & lunæ, reliquorumque siderum, quamquam etiam ad mundi cohærentiam pertinent, tamen & spectaculum hominibus præbent: nulla est enim insatiabilior species, nulla pulcrior, & ad rationem sollertiamque præstantior. *Id.* Nat. Deor. II. 62.

q) "Und o wie schnell = = = Nur der Geist allein ist fähig, ꝛc." — Der Poet beschreibt den erstaunlich geschwinden Lauf der Planeten auf eine zwiefache Art. Erstlich vergleicht er sie mit einer von den schnellsten Bewegungen eines Körpers auf unserer Erde, welche insgemein als ein Beyspiel einer grossen Geschwindigkeit angeführt wird; und setzt jene weit über diese. Die Wendung und der Ausdruck, womit dieß geschieht, sind lebhaft und stark. "Wie zögert der Pfeil, u. s. f. — Wer denkt wohl, wenn er sich einen Pfeil im stärksten Fluge vorstellt, daß dieser Pfeil, in gewissem Verstande,

Pfeil, der von der stärksten Sehne zum Ziele fliegt!
Nur der Geist allein ist fähig, ihnen vorzueilen.
Kreise über Kreise, ohne Ende, hinaufsteigend!
Zirkel in Zirkeln, ohne Ende, eingeschlossen! r) Ein Rad

stande, zögern könne; ja, daß er mit einer unbeschreiblichen Langsamkeit zögre? — Das zweyte, womit der Poet jenen Lauf vergleicht, ist die Geschwindigkeit eines Geistes; und diese wird wiederum über jene gesetzet. Da diese aber die einzige in der ganzen Natur ist, welche jene übertrifft; so ist eben daraus leicht zu schliessen, wie groß jene seyn müsse. — Die letztere Idee hat er ohne Zweifel aus dem Milton genommen, bey welchem Adam die "unkörperliche Eile„ der Sterne bewundert; "eine Eile, deren Geschwindigkeit keine Zahl bestimmen kann.„ (*Par. Lost*, VIII, 37.)

— Incorporeal speed, —
Speed, to describe whose swiftness number fails.

Und bald darauf sagt Raphael zu ihm, daß er dieselbe der Allmacht Gottes zuschreiben müsse, welche körperlichen Wesen eine beynahe geistige Schnelligkeit verleihen konnte. „ (B. 109.)

That to corporeal substances could add
Sped almost spiritual — — — —

Die zweyte Art der Beschreibung, und auch ein ähnliches Beyspiel, sind in der Messiade sehr wohl gebraucht, da der Dichter erzählt, wie die Seelen der Väter aus der Sonne zum Kreuze des Erlösers herabflogen. (Ges. VIII. V. 96.)

— — — — "Sie eilen. Der schnelle Gedanke,
Der aus der Seele voll Andacht von Sternen zu Sternen hinaufdenkt,
Eilt nur eilender.„ — — — —

Beide Arten aber kommen eben so, wie hier, vereinigt, bey einer andern Gelegenheit in der IV Nacht unsers Poeten vor, wo von der Würde des Menschen die Rede ist. "Die uneingeschränkte Phantasey, (heißt es dort,) hat nicht Flügel genug, den Menschen zu erreichen: Die Gottheit allein ist ihrem Fluge noch mehr zu hoch.„

r) "Ein Rad im andern, gleich ꝛc.„ — S. Ezechiel I, 15. u. f.

Rad im andern, gleich den deinigen, Ezechiel! Gleich den deinigen, scheint es ein Gesicht oder ein Traum zu seyn; wiewohl wir es sehen, arbeiten wir doch, es für wahr zu halten. Welch eine Verwickelung! Welch ein Umfang! Welch ein Gewimmel von Welten, die der Erde spotten! Unermäßlich groß! Unermäßlich weit von einander entfernt! s) Was muß also der wunderbare Raum seyn, durch welchen sie rollen? Dieser verschlingt auf einmal allen menschlichen Gedanken; das ist des forschenden Geistes völliger Untergang.

t) Meynst du etwa hier eine wilde Unordnung zu finden? Nein, in diesem ganzen prächtigen Chaos für das Auge, herrschen die schönste Eintracht und die strengste Ordnung. u) Der unverletzliche Gehorsam,

s) "Was muß also der wunderbare Raum seyn, ꝛc. „ — Quantum est, quod ab ultimis littoribus Hispaniæ usque ad Indos jacet? Pauciſſimorum dierum spatium, si navem suus ventus implevit. At illa regio cœlestis per triginta annos velociſſimo sideri viam præstat, nusquam resistenti, sed æqualiter cito. *Sen.* Nat. Qu. Lib. I. Præf. — Man sehe auch die schönen Betrachtungen, welche Brüyere über diese Materie, zur Beschämung des Unglaubens, im XVI. Cap. seiner Caractere, angestellt hat.

t) "Meynst du etwa hier = = = die strengste Ordnung. „ — Philosophi debuerunt, si forte eos primus adspectus mundi conturbaverat, postea, cum vidissent motus ejus finitos & æquabiles, omniaque ratis ordinibus moderata, immutabilique constantia, intelligere inesse aliquem non solum habitatorem in hac cœlesti ac divina domo, sed etiam rectorem & moderatorem & tamquam architectum tanti operis tantique muneris. *Cic.* de Nat. Deor. II. 35.

u) "Der unverletzliche Gehorsam, = = = die regellosen Ausschweifungen des Menschen. „ — Credo, deos immorta-

horſam, womit ſie in dem vorgeſchriebenen Pfade verbleiben, beſchämt die regelloſen Ausſchweifungen des Menſchen. Welten, die einander ſtets begegnen, hindern nie einander. Was für Knoten werden da geknüpfet! Wie bald werden ſie aufgelöſt, und die Planeten, ſo mit einander vermählt ſchienen, wieder getrennt! x) Sie irren unaufhörlich herum, aber ſie verirren ſich nimmer. Eine Verwirrung ohne Verwirrung! y) Und nicht minder bewundernswürdig iſt dieſer Tumult ohne Tumult. Alles im Fluge, Alles in reger Arbeit! und doch überall

mortales ſparſiſſe animos in corpora humana, ut eſſent, qui terras tuerentur, quique cœleſtium ordinem contemplantes, imitarentur eum vitæ modo atque conſtantia. *Cic.* Læl. C. XXI. — Die Pythagoreer ermahnten den Menſchen, früh beym Aufſtehn den Himmel anzuſchauen, um ſich an diejenigen Weſen zu erinnern, — welche beſtändig einerley Geſchäffte, und in einerley Ordnung, verrichten. S. Antonin, XI. 27. —

x) "Sie irren unaufhörlich ... verirren ſich nimmer." — Maxime vero ſunt admirabiles motus earum quinque ſtellarum, quæ falſo vocantur errantes, nihil enim errat, quod in omni æternitate conſervat progreſſus & regreſſus, reliquosque motus conſtantes & ratos. — — Nulla igitur in cœlo nec fortuna, nec temeritas, nec erratio, nec varietas ineſt: contraque omnis ordo, veritas, ratio, conſtantia. . . . Cœleſtem ergo admirabilem ordinem, incredibilemque conſtantiam, ex qua conſervatio & ſalus omnium omnis oritur, qui vacare mente putat, is ipſe mentis expers habendus eſt. *Cic.* de N. D. II. 20. ſq. —

y) "Und nicht minder bewundernswürdig ... und doch kein Getöſe!" — Adſpice iſta tacito ſuperne cœlo labentia, quemadmodum velocitatem ſuam ſub ſpecie ſtantis atque immoti operis abſcondant. Quantum iſta nocte, quam tu in numerum ac diſcrimen dierum obſervas agitur! Quanta rerum turba ſub hoc ſilentio evolvitur!

überall die tiefste Ruhe! Welch eine heftige Bewegung! und doch kein Getöse! als wenn sie vor der Gegenwart ihres HErrn ehrerbietig schwiegen; oder als wenn sein Befehl, aus Liebe zum Menschen, ihr Getümmel stillte, z) und sie, selbst unermüdet, auf die menschliche Rast ihre sanften Stralen ausschütten hiesse. a) In jenem blauen Gefilde, jauchzen sie, in freudigen Tänzen, vor ihrem und deinem GOrre; dort singen sie Ihm ewige Jubellieder, ewige Lobgesänge zu Seinem Preise. Aber, da ihr Lied nicht zu unserm Ohre gelangt,

vitur! . . . Ista, quæ tu non aliter, quam in decorem sparsa considerας, singula in opere sunt *Sen.* de Benef. IV 23. — So heißt es in einem orphischen Hymnus von der ganzen Natur: (*H.* IX v. 7.)

Ἀψοφον ἀστραγαλοισι ποδων ἰχνος εἱλισσουσα.

Welches Scaliger recht wohl übersetzet:

Mollia suspensis pedibus vestigia librans.

z) "und sie, selbst unermüdet, ꝛc." — "Durch Gottes Wort halten sie (die Sterne) ihre Ordnung, und machen sich nicht müde." Sirach, XLIII, 11.

a) "In jenem blauen Gefilde = = = in freudigen Tänzen = = = dort singen sie ꝛc." — Es ist bekannt, was die alten Dichter und Philosophen, vom Orpheus und Pythagoras an, von der Harmonie oder dem Klange der Sphären gelehrt, und wie die neuern Poeten diese Idee oft genutzt haben. (S. *Orph* H. VII 9. und H. XXXIII 17. nebst Geßners Note, der auch eine besondre Abhandlung davon geschrieben hat.) — Plato sagt daher, (im VII. B. von der Republik) daß der, welcher seine Augen auf den Lauf der Sterne hefte, gleichsam seine Ohren auf den harmonischen Gang eines tanzenden Chors zu heften scheine, und daß die Astronomie und die Musik Schwestern seyn. — Aristoteles bedient sich, (im . Cap. des B. von der Welt) eben dieses Gleichnisses, und nennt sogar Gott den Cory-

gelangt, so zeigt doch ihr geheimnißvoller Tanz den Augen ein klares hieroglyphisches Sinnbild Seiner höchsten Gewalt. b) Sieh nur, wie ihre labyrinthischen Wendungen, ihr durchflochtener Kreislauf, ihr verworrener Irrgang den herrlichen Namenszug der Allmacht schlingen; wie groß für Götter! wie leserlich für den Menschen!

Läßt

Coryphäus, oder, den Anführer des Chors. — Indem Lucian (de Saltat.) von dem Alterthum des Tanzens redet, so glaubt er, daß der erste Ursprung desselben in der abgemessenen und harmonischen Bewegung der Sterne zu suchen sey; weßwegen er es nachher auch eine göttliche und mystische Kunst nennt. — Milton braucht ebenfalls dieses Bild an verschiedenen Stellen des Verl. Paradieses; und Young hat ihm hier vermuthlich ein Paar Ausdrücke abgeborgt. Im III. B. (V. 579.) heißt es von dem Gestirn:

— — — They move
Their starry dance in numbers —

Im V. B. (V. 177.) rufen unsere Stammältern in ihrem Lobliede unter andern auch die Planeten, die "sich in einem mystischen Tanze, nicht ohne Gesang, bewegen„ zum Preise des Schöpfers auf.

— — — Fires that move
In mystic dance not without song, resound
His praise, &c.

Ebendaselbst wird (V. 620. u. f.) der Tanz der lobsingenden Engel ein mystischer Tanz genannt, der jener gestirnten Sphäre in allen ihren Kreisen und verworrenen Irrgängen am ähnlichsten war; die alsdann am regelmäßigsten sind, wann sie am unregelmäßigsten zu seyn scheinen; und deren Bewegungen die göttliche Harmonie mit so süssen Tönen begleiten, daß Gottes eignes Ohr mit Vergnügen zuhört.

b) "Diese mystischen Buchstaben, (sagt Sir. Thom. Brown, *Rel. Med.* §. 15.) wußten die Heiden besser zu lesen, als wir Christen, die wir diese allgemeinen hieroglyphischen Zeichen mit sorglosen Augen ansehen.„

Läßt so viel Erstaunen noch grösseres Erstaunen übrig? Wo sind die Pfeiler, die den Himmel stützen? Welch eine mehr als atlantische Schulter trägt die gewaltige Last? Welche Zauberkraft, welche seltsame Kunst hält diese schweren Körper in flüßiger Luft empor? c) Wer sollte nicht glauben, daß sie in goldnen Ketten hiengen? — d) Und so ist es auch; sie hangen in dem hohen Willen des Himmels, welcher Alles befestigt; welcher aus der Luft einen Demant, oder aus einem Demant Luft macht; welcher Alles aus Nichts, oder Nichts aus Allem macht; wenn sein furchtbarer Rath dieses beschlossen hätte.

Stelle

c) "Wer sollte nicht = = = in goldnen Ketten hiengen?" — So läßt Milton den Anarch des Chaos zum Satan sagen, daß dieses Weltgebäude kürzlich über seinem Reiche mit einer goldnen Kette an den Himmel gehängt sey. (*P. L.* II. 1004.)

Now lately heav'n and earth, another world,
Hung o'er my realm, link'd in a golden chain
To that side heav'n &c.

Man sehe ebend. V. 1050, 51. — Milton hatte ohne Zweifel die goldne Kette vor Augen, womit Jupiter, im VIII. B. der Iliade, alle Götter und den ganzen Erdkreis hinaufziehen, und an den Olymp anhängen kann; welche Idee Homer vielleicht vom Orpheus entlehnt hat. (S. *Orph.* Fragm. X. v. 10. in der Geßnerischen Ausgabe.) —

d) "Und so ist es auch; = = = in dem hohen Willen des Himmels." — Eben so sagt Hiob von Gott: (C. XXVI, 7.) "Er hängt die Erde an nichts." — Und Paulus, Ebr. I, 3. vom Sohne Gottes: "Er trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Worte."

Stelle dir einmal vor, daß die größten Riesensöhne der Erde, die breiten und gethürmten Alpen, alle von ihren tiefen Grundfesten weggerissen, und ins Meer hinabgestürzet würden; und daß ihre ungeheuren Körper, so leicht, wie Federflocken, oder flüchtig, wie die Luft, nach dem richtigsten Zeitmaasse, auf den Wellen tanzten; indem alle Winde, den Sphären nachahmend, mit ihren tönenden Posaunen darzwischen brausten, und den Erdball belebten. Würdest du darüber erstaunen? Was sagst du also von Welten, die von einem weit feinern Elemente getragen werden, und eben dasselbe, mit grösserer Kunst, mit schnellerer Bewegung, und um der edelsten Zwecke willen, verrichten?

Ohne von Zwecken zu reden, welche sichrbarer sind, können wir nicht diese Sterne für die majestätischen Sitze, für die stolzen königlichen Thronen halten, worauf himmlische Boten, zu gewissen Zeiten, auf den Wink des Oberherrn, erhabne Befehle seiner Rache, oder seiner Liebe, vollziehn; um hohe Absichten auch in äusserliche Hoheit zu kleiden, und die feyerlichsten Handlungen dadurch noch feyerlicher zu machen?

O ihr Bewohner der Luft! Welchen heissen Dank, welche völlige Ausschüttung des erkenntlichen Herzens ist der Mensch euch schuldig, dem ein solcher Anblick gewähret wird! Ein so edler, ein so wohlthätiger Anblick! der uns, bey jeder neuen Betrachtung, neue Wahrheiten einflößt! Fühlt nicht Lorenzo, daß sich Etwas in seinem Busen regt, welches alle Schranken wegreißt? Wie diese Sphären die Dauer messen, so begeistern sie uns auch mit der göttlichen Hoffnung einer immerwährenden

renden Dauer. Der grenzenlose **Raum**, den diese unermüdeten Wanderer durchirren, giebt uns auch den verschwisterten Gedanken von einer grenzenlosen Zeit ein. Siehe, so weiß die Kunst der gütigen **Natur**, ohne des Menschen Bemühung, jenem hohen Gaste, der **Ewigkeit**, durch sein Auge einen Zutrit zu verschaffen: Und zwar einer für den Menschen bestimmten **Ewigkeit**; sonst hätten diese seine verordneten mitternächtlichen Rathgeber dem Menschen nimmer den Gedanken zugemurmelt. Die **Natur belehrt** ihre Kinder, aber **verspottet** sie nie. Könnte sie denn wohl den allerfeurigsten Wunsch in ihnen entzünden, um ihn zu **täuschen**? — Das ist eine Gotteslästerung. Also hast du ein zweytes Hauptstück deines Glaubens, das eben so wichtig ist, als das Daseyn eines GOttes, dieses hast du, wo ich nicht irre, da gefunden, wo es selten gesucht wird; du kannst hier deiner Seele **Unsterblichkeit** lesen.

e) Nun, so verweile dich denn hier, o **Lorenzo**! verweile dich bey diesen Herlichkeiten; und ver-

 misse

e) Man sieht leicht, wie der Poet hier durch seinen Witz von Einem Bilde zum andern geführt ist. Indessen scheint doch der Uebergang von dem Sultan zu dem halben Mond auf seinem Turban, und von diesem zu dem wirklichen Mond etwas zu gezwungen zu seyn. Ueberdem hat der Dichter, in Ansehung des letzten, sich aus der hohen Sphäre, in welcher er bisher mitten unter den Sternen schwebte, zu tief heruntergelassen; und die anziehende Kraft, die der Mond gegen die Erde beweist, hat, wenn ich mich in einer ähnlichen Figur ausdrücken darf, einen solchen Einfluß auf ihn selbst gehabt, daß er jenem insbesondre diejenige moralische Wirkung zuschreibt, die im Vorhergehenden und Folgenden besser dem ganzen Himmel beygelegt wird.

misse nicht mehr den vergüldeten und erleuchteten Saal, der die elenden Fröhlichen zu schwarzen Freuden versammelt. Liebst du nächtliche Gesellschaften? — O hier findest du eine zahlreiche Gesellschaft von göttlichen Schönheiten; hier magst du dir, ohne Gefahr deiner Güter, deiner Gesundheit, und deiner Ehre, die Schönsten auslesen, und den Sultan verlachen. So weise, wie du, hält er keinen halben Mond für so schön, als den, der auf seinem Turban eine Welt schreckt; und denkt, der Mond sey stolz, ein Ebenbild von ihm zu seyn. Schau diesen an, und gewinne mehr, als Welten dir schenken können, eine Seele, die über die Reizungen der Nachr erhaben ist. Du, der du dich in die Eitelkeiten dieses Lebens so tief eingewickelt hast! Wie? kann jener Mond den Ocean in seinem Bette, in beständiger Ebbe und Fluth, von Gestade zu Gestade wälzen, und dessen Wasserreiche vor der Fäulniß bewahren? Und sein moralischer Einfluß sollte keine Kraft haben? keine Kraft, den trägen Sumpf deiner Gedanken von dem ungesunden Ufer der Erde wegzuleiten, und dein verdorbnes Herz von Seuchen zu reinigen? Ist seine anziehende Kraft zu schwach, wann sie zum Himmel, ja, und zu dem, was du noch mehr schätzest, zur Freude der Erde zieht? Hohe Seelen, welche, von den Hefen der Sinne geläutert, nach unsichtbaren Dingen schmachten, nur diese schmecken die rechte Blüthe des Daseyns, das Leben des Lebens, die Würze der irdischen Glückseligkeit. Alles Uebrige auf Erden besteht — worinn? — "In Uebeln, die wir leiden, in Gütern, die wir verlassen müssen." Das reichste Güterverzeichniß der Erde hat nichts mehr aufzuweisen.

Wohlan

Wohlan denn, laß uns dem Rufe höherer Scenen gehorchen! O laß mich schauen! Des Schauens ist kein Ende. O laß mich denken! — Auch der Gedanke verliert sich hier. Die müde Phantasey sinkt mitten im Fluge; und doch fiedert sie bald ihren Fittig von neuem, um sich wieder aufzuschwingen, gleich unfähig, ihr Ziel zu vergessen, oder es zu erreichen; so groß ist das Vergnügen, so tief ist der Plan! f) Dieses ist ein Gastmahl, wo Engel und Menschen zusammenkommen, einerley Manna essen, Himmel und Erde mit einander vermischen. Wie entfernt sind nicht einige dieser nächtlichen Sonnen! g) So entfernt, (sagt der forschende Weise,) daß es nicht ungereimt wäre, zu zweifeln, ob Stralen, die bey der Geburt der Natur abreisten, auf dieser so fremden Welt schon angelangt seyn; da doch nichts nur halb so schnell,

f) "Dieses ist ein Gastmahl, wo Engel = = = mit einander vermischen." — Das erste ist eine Anspielung auf die Worte Assaphs, Ps. LXXVIII, 24. u. f. "Der HErr ließ das Manna auf sie (die Israeliten) regnen, zu essen, und gab ihnen Himmelbrodt. Sie assen Engelbrodt." — Das letzte ist vielleicht eine Nachahmung des Ausdrucks, den Milton braucht, da er vom Satan sagt, daß er das menschliche Geschlecht in Einer Wurzel verderben, und die Erde mit der Hölle vermischen wollte; Earth with Hell to mingle. *Par. Lost*, II. 383.

g) "So entfernt, (sagt der forschende Weise,) = = = schon angelangt seyn;" — Diesen erhabnen Gedanken hatte der grosse Huygens. — In Akenside's Ged. von den Vergnügen der Einbildungskraft ist er also vorgetragen: (B. I. v. 204.)

— Fields of radiance, whose unfading light
Has travell'd the profound six thousand years,
Nor yet arrives in sight of mortal things.

schnell, als ihr Flug ist. h) O laß mich ein Auge voll Ehrfurcht und Verwunderung umher rollen, und ewig umher rollen: i) Wer kann seinen Blick in einer solchen Scene sättigen? k) in solch einem weiten Ocean des tiefen Erstaunens? wo Höhe, Tiefe, und Breite in ihren äussersten Graden verschwinden; und wo vielleicht die Rechenkunst eines Seraphs die dichtgesäeten Herrlichkeiten, so in diesem Feuergefilde brennen, nicht zu zählen vermag. l) Nun geh! o Ehrgeiz! und prale mit deinen gewaltigen Siegen über den zehnten Theil eines Sandkorns.

Und

h) "O laß mich ein Auge voll Ehrfurcht und Verwunderung ꝛc. „ — Quand l'Astronomie ne seroit pas aussi absolument necessaire qu'elle l'est pour la Géographie, pour la Navigation, & même pour le Culte divin, elle seroit infiniment digne de la curiosité de tous les esprits par le grand & le superbe spectacle qu'elle leur presente. *Fontenelle*, El. de *Cassini*.

i) "Wer kann seinen Blick in einer solchen Scene = = = nicht zu zählen vermag. „ — "Es ist auch den Heiligen von dem Herrn noch nie gegeben, daß sie alle seine Wunder aussprechen könnten. Denn der allmächtige HErr hat sie zu groß gemacht. = = = Und wer kann sich seiner Herrlichkeit satt sehen? Man siehet seine Herrlichkeit an der mächtigen grossen Höhe, an dem hellen Firmament, an dem schönen Himmel. Sirach XLII, 17. XLIII, 1.

k) "in solch einem weiten Ocean = = wo Höhe, Tiefe, und Breite ꝛc. — Er dachte hier vermuthlich an die Stelle im Verl. Paradiese, wo Milton das Reich des Chaos als einen dunkeln unbegränzten Ocean beschreibt, "wo Länge, Breite, und Höhe, und Zeit, und Ort verlohren sind. „ (*Par. Lost*, II. 891.)

l) "Nun geh, o Ehrgeiz! = = = über den zehnten Theil eines Sandkorns. „ — Indem Scipio, beym Cicero, erzählt, wie er, in seinem Traume, von der Milchstrasse

Und doch fordert Lorenzo noch Wunderwerke, um seinem wankenden Glauben einen festen Grund zu geben. Warum forderst du weniger, als du itzo schon hast? Du, der du in der Gottesgelahrtheit kein Fremdling bist, sprich, m) was ist ein Wunder? — Es ist ein schimpflicher Vorwurf, es ist eine versteckte Satire auf das menschliche Geschlecht; und indem es uns überzeugt, beschämt es uns auch. Der gesunden Vernunft wird vom Laufe der grossen Natur ein GOtt verkündigt: Wann aber die Menschen einschlafen, so wird ein Wunder gesandt, um die Welt, wie durch ein

strasse auf die Erde herabgesehen, so sagt er: Jam ipsa terra ita mihi parva visa est, ut me imperii nostri, quo quasi punctum ejus attingimus, pœniteret. C. III. — Boethius läßt die Philosophie, zur Beschämung der Ehrgeizigen, unter andern sagen: Omnem terræ ambitum, sicuti astrologicis demonstrationibus accepisti, ad cœli spatium puncti constat obtinere rationem, id est, ut si ad cœlestis globi magnitudinem conferatur, nihil spatii prorsus habere judicetur. Und nachdem sie davon den durch Menschen nicht bewohnten Raum abgerechnet, fügt sie hinzu: In hoc igitur minimo puncti quodam puncto circumsepti atque conclusi, de pervulganda fama, de proferendo nomine cogitatis. L. II. C. 7.

m) "was ist ein Wunder? — Es ist ein schimpflicher ꝛc." — "Ich wollte lieber, (sagt Bacon,) alle die Fabeln in den Legenden, im Talmud, und im Alcoran glauben, als dieses, daß dieser ganze Weltkörper ohne einen Geist sey. Und daher hat Gott nie ein Wunder gethan, um die Atheisterey zu überzeugen, weil seine gewöhnlichen Werke dazu schon hinreichend sind." Ess. XVI. — Einer von unsern Theologen hat ähnliche Gedanken. "Wunder und Zeichen sind in den Augen eines erleuchteten Christen gegen demjenigen, was er in dem allgemeinen Natur- und Gnadenreiche täglich bewundert, klein, und wie nichts gerechnet. Darum thut auch Gott, wenn er einmal die wahre Religion bestätigt

ein plötzliches Geräusch, aufzuwecken, und ihr jenen GOtt mit neuen, aber nicht stärkern, Gründen zu beweisen. n) Sprich, welches von beyden zeigt eine vollkommnere Macht, der Natur Gesetze vorzuschreiben, oder sie aufzuheben? eine Sonne zu schaffen, o) oder sie mitten in ihrem Laufe zu hemmen; den flammenden Boten zurückzurufen, und ihn die erschrocknen Morgenländer mit seinem Abendstral erwärmen zu heissen; oder den Mond, als wenn er von seiner Reise müde wäre, in dem sanften

hat, keine Wunder mehr, oder, wenn er noch einige hervorbringt, so geschieht es gar selten. Denn die Wunderwerke gehören nur für solche Leute, die noch nicht wissen, was wahrhaftig groß und wunderbar ist, oder die den Begriff der wahren Grösse nach dem Begriffe dessen, was selten und ungewohnt ist, abmessen.„ u. s. w. Clemm, in der XV. Betrachtung ꝛc.

n) "Sprich, welches von beyden zeigt = = = mit menschlichen Augen betrachtet wird. „ — "Es ist gewiß und unläugbar, daß es zum wenigsten eine eben so grosse Handlung der Macht sey, die Sonne oder einen Planeten in Bewegung zu setzen, als sie zu irgend einer Zeit stillstehn zu lassen. Und doch nennen wir diese letztere, ein Wunderwerk; die erstere, nicht. = = = Es ist demnach, in diesem genauen und philosophischen Verstande, entweder nichts wunderbar, wenn wir nämlich auf die Macht Gottes sehen; oder, wenn wir unsere eigne Macht und Einsicht betrachten, so ist beynahe alles, sowohl, was wir natürlich, als, was wir übernatürlich nennen, in diesem Verstande wirklich wunderbar; und bloß das Gewöhnliche oder das Ungewöhnliche macht den Unterschied.„ Clarke's Evidences, &c. S. 374.

o) "oder sie mitten in ihrem Laufe = = = Ajalons ausruhen zu lassen?„ — Man sieht wohl, daß der Poet die Stelle im B. Jos. (Cap. X. V. 12. 13.) worauf er hier zielt, im eigentlichen Verstande genommen. Die

sanften und beblümten Thale Ajalons ausruhen zu lassen? Dieß sind grosse Dinge; noch grösser ist es, zu schaffen. p) Schau einmal von Adams Laube durch das ganze Gefolge von Wundern hinab; — kannst du ihrer Macht nicht widerstehen? Und doch werden, und doch können sie nicht die Seele mehr in Erstaunen setzen, q) als dieser Anblick, in welchem du nichts wunderbares findest; wenn er recht erwogen, wenn er vernünftig betrachtet, mit menschlichen Augen betrachtet wird.

Das

Die natürlichste Erklärung derselben scheint mir diejenige zu seyn, welche Hr. Michaelis in der 101. Anmerk. zu Lowth's Prælect. de S. P. Hebr. mit Hülfe der Parallelstelle bey dem Propheten Habucuc, (C. III. V. 11.) gegeben hat. — Zu dem letzten Bilde ist der Dichter zwar auch durch jene Worte des Josua veranlaßt worden; Allein, mich dünkt, die lebhafte Phantasie, die allenthalben Aehnlichkeiten zu entdecken weis, hat ihn hier zu einem Fehler verleitet, in welchen der zu witzige Cowley viel öfter fällt, wenn er Bilder braucht, die der Grösse oder Würde des Gegenstandes nicht völlig angemessen sind. Man könnte sagen, Young's erhabne Muse habe sich durch dieses sanfte beblümte Thal vom Himmel herablocken, und darinnen von einem kurzen Schlummer überraschen lassen.

p) "Schau einmal von Adams Laube ꝛc." — Nach Miltons *Par. Loſt*, B. IV, 690. sqq. wo sie beschrieben wird.

q) "als dieser Anblick, ** nichts wunderbares findest;" — Quamdiu solita decurrunt, magnitudinem rerum consuetudo subducit. Ita enim compositi sumus, ut nos quotidiana, etiamsi admiratione digna sunt, transeant: contra minimarum quoque rerum, si insolitæ prodierunt, spectaculum dulce fiat. Hic itaque cœtus astrorum, quibus immensi corporis pulchritudo distinguitur, populum non convocat. &c. *Sen.* Nat. Qu. VII. 1.

r) Das sinnlose Vieh sieht freylich hier nichts, als Flimmern; der Thor sieht nichts mehr. s) Du sagst: "Der Lauf der Natur regieret Alles?„

Der

r) "Das sinnlose Vieh ... der Thor sieht nichts mehr.„ — "HErr, wie sind deine Werke so groß? Deine Gedanken sind so sehr tief. Ein Thörichter glaubet das nicht; und ein Narr achtet solches nicht.„ Ps. XCII, 6. 7.

s) "Du sagst: Der Lauf der Natur ... die Kunst Gottes.„ — Natura, inquit, hæc mihi præstat. Non intelligis te, cum hoc dicis, mutare nomen Deo? Quid enim aliud est natura, quam Deus, & divina ratio, toti mundo & partibus ejus inserta? *Sen.* de Benef. IV. 7. — Natura, remota providentia & potestate divina, prorsus nihil est. Quod si Deum naturam vocant, quæ perversitas est, naturam potius, quam Deum nominare? .. Aut si natura est cœlum atque terra & omne, quod natum est; non est Deus natura, sed Dei opus. *Lactant.* Div. Inst. III. 28. — At isti (philosophi) uno naturæ nomine duas res diversissimas comprehendunt, Deum & mundum, artificem & opus. &c. *Ibid.* VII. 3. — Natura vero, quam veluti matrem esse rerum putant, si mentem non habet, nihil efficiet umquam, nihil molietur. Ubi enim non est cogitatio, nec motus est ullus nec efficacia. Si autem consilio utitur ad incipiendum aliquid, ratione ad disponendum, arte ad efficiendum, virtute ad consummandum, potestate ad regendum & continendum; cur natura potius, quam Deus, nominetur? *Id.* de Ira Dei, C. X. — "In der That ist Natur nichts als ein leeres Wort; und der Lauf der Natur (wie man es gemeiniglich heißt,) ist, wenn wir allein die Wirkungen freyhandelnder Wesen ausnehmen, bloß ein abstracter Begriff oder Ausdruck von der Regelmäßigkeit der Wirkungen desjenigen, der alle Dinge erschaffen hat, und sie regiert.„ u. s. w. Clarke, Serm. 7. Vol. XI. — Man sehe Ebendess. Evidences &c. S. 377. u. f. — Butler, Analogy &c. P. I. Ch. I. p. 44. und Ch. II. p. 50. — Und Wollaston, in der V. Section des Buchs, Relig. of Nat. wo er die verschiednen Bedeutungen des Worts, Natur, bestimmt,

t) Der Lauf der Natur ist die Kunst GOttes. Die Wunderwerke, welche du forderst, bestätigen dieses; denn sprich, wie könnte die Natur den Lauf der Natur unterbrechen?

u) Allein, wer sieht Ihn nicht, auch ohne Wunderwerke, Ihn, x) den Urheber, den Beherrscher,

bestimmt, und zuletzt hinzufügt: "Man nimmt sich bey dem Gebrauche desselben eine erstaunliche Freyheit; es ist oft ein blosses Wort, und weiter nichts, indem die, so es brauchen, selbst nicht wissen, was sie damit sagen wollen. Unterdessen kann es, in keinem Verstande, das Daseyn eines Gottes entbehrlich machen.„

Der Ausdruck, daß der Lauf der Natur die Kunst Gottes sey, (woraus im Texte ein so glücklicher Vers entstanden ist,) muß schon bey einem ältern Scribenten vorkommen; wie eine Stelle in des de la Chambre Caracteres des Passions (T. V. p. 53.) zeigt: L'on a dit que la Nature n'étoit autre chose que l'Art divin, &c.

t) "Der Lauf der Natur ist die Kunst GOttes.„ — Eben so sagt der sinnreiche Sir Thom. Brown in seinem Buche, *Religio Medici*, (Sect. 1. §. 16.) "Die Natur ist die Kunst Gottes.„ (Nature is the Art of God.) Und der Verfasser der Anmerkungen führt dabey eine ähnliche Stelle aus des Hobbs Leviathan an: "Die Natur ist die Kunst, womit Gott die Welt regiert.„

u) "Allein, wer sieht ihn nicht, auch ohne Wunderwerke, ꝛc.„ — "Die Menschen dürfen nur die Augen öffnen, und herumschauen, um die wunderbaren und erstaunlichen Werke der Natur zu sehen, welche gerade zur Erkenntniß Gottes hinführen. Und was für einen grössern Beweis kann wohl der Mensch davon haben, als diesen? Denn, wenn die Erschaffung Einer Welt nicht das Daseyn eines Gottes beweisen könnte, so würde auch die Erschaffung von zehntausend es nicht thun. Und daher ist dieses ein Satz der Religion, der nicht aus der Offenbarung gelernt, sondern allezeit als der Grund der Offenbarung vorausgesetzt wird. Keine

Offenba-

scher, den Führer, und das Ende der Natur? Wer kann sein Auge auf ihr mitternächtliches Antlitz richten, ohne zu fragen: — y) "Was für ein "allmächtiger Arm hinter der Scene hat diese Wir"bel in Bewegung gesetzt, und die grosse Maschine "aufgewunden? Wer hat diese weiten Kreise in "seiner

Offenbarung kann grössre Werke zum Beweise ihrer Glaubwürdigkeit vorbringen, als diejenigen sind, wodurch die klaren und unumstößlichen Lehren der natürlichen Religion bewiesen werden: Denn der Unterschied zwischen den Wundern und den Werken der Natur besteht nur darinn, daß Werke der Natur Werke einer grossen Macht sind, die beständig und in einem regelmäßigen Laufe, welchen wir Natur nennen, hervorgebracht werden; und daß Wunder gleichfalls Werke einer grossen Macht sind, die auf eine ungewöhnliche Art geschehen: Beyde aber werden in demselbigen Lichte, und mit gleichem Nutzen, als solche Wirkungen betrachtet, welche zu der Erkenntniß einer grossen, obwohl unsichtbaren, Macht leiten. = = = Wenn jemand von unserm Erlöser einen Beweis von dem Daseyn eines Gottes verlangt hätte, so bilde ich mir ein, daß er ihn auf die Werke der Natur verwiesen haben würde, wie er des reichen Mannes Brüder, wegen eines Beweises von einem künftigen Zustande, auf Mosen und die Propheten verwies.„ Sherlock, Serm. Vol. I. Disc. 10.

x) "den Urheber, = = = das Ende der Natur?„ — "Ich bin = = = der Anfang und das Ende, spricht der HErr.„ Off. Joh. 1, 8.

y) "Was für ein allmächtiger Arm ꝛc.„ — So vergleicht Aristoteles, im VI. Cap. des B. vom Weltgebäude, den allerhöchsten Vater und Regierer desselben mit den mechanischen Künstlern, welche durch die einfachsten Werkzeuge und Maschinen sehr mannichfaltige Wirkungen hervorbringen; und bald darauf, (wie auch Young nachher thut,) mit einem Feldherrn, der durch seinen blossen Befehl und durch den Schall der Trompete das ganze Heer in Bewegung setzt.

"seiner Hand gegründet? Wer hat die flammenden "Kugeln durch den finstern Abgrund hinabgewälzt; "z) so unzählbar, wie die schimmernden Edelsteine "des Morgenthaus, oder wie die Funken, die vom "Brande volkreicher Städte in die Höhe steigen? "Wer hat im Schoosse der alten Nacht ein sol="ches Feuer angezündet, a) ihre Einöde bevölkert, "und das düstre Grauen erheitert und lächeln ge="lehrt?„ Oder, wenn dir Bilder des Krieges bes=ser gefallen; b) (denn Sterne haben, als Bunds=genossen des Menschen, Siege erkämpft:) c) "Wer "stellt diese herrlichen Schaaren in Schlachtord=
"nung?

z) "so unzählbar, wie die schimmernden Edelsteine = = oder wie die Funken, ꝛc.„ — Der Poet hätte keine schicklichern Gleichnisse in der ganzen Natur finden können; und sie gefallen noch mehr, wenn man zugleich den Contrast zwischen der erstaunenswürdigen Grösse jener Körper, und der Kleinheit der Thautropfen und Feuerfunken bedenkt. — Unten werden die Sterne selbst eben so schön "eine glühende Asche auf dem brei=ten Heerde des Himmels„ genannt.

a) "ihre Einöde bevölkert,„ — *Voltaire*, sur la Loi Na=tur. II. P.

Quand de l'immensité Dieu peupla les déserts,
Alluma des soleils &c.

b) "denn Sterne haben, als Bundsgenossen = = Siege erkämpft:„ — Nach den Worten in dem Lobgesange der Debora, (B. der Richter, V, 20.) "Vom Him=mel ward wider sie (die Könige der Cananiter) gestrit=ten: Die Sterne in ihren Läuften stritten wider Sis=sera.„ — Einige erklären dieses so, daß das Treffen bis in die Nacht gedauert habe: Andre, daß es eine totale Sonnenfinsterniß gewesen sey, bey welcher man die Sterne habe sehen können.

c) "Wer stellt diese herrlichen Schaaren = = = ihre Na=men ein?„ — Die Quelle dieser Allegorie, welche der

Poet

"nung? Wer zeichnet ihre Namen ein? Wer be-
"stimmt ihnen ihren Posten, und heißt sie, zu ge-
"setzter Zeit, gehorsam ausziehen, und zurückkehren?
"Wer entläßt diese bejahrten Streiter, nach voll-
"brachter Pflicht, ihrer Dienste, wofern sie jemals
"ihrer Dienste entlassen werden?„ — d) ER, dessen gewaltiges Wort, gleich der lautschallenden Trompete, ihre Mächte im unrühmlichen Gebiete der Nacht, wo sie in Betten der Finsterniß schliefen, zuerst angeworben; sie mit heftigen Flammen gerüstet, ihre Reihen geordnet, sie zum Streite geübt, und in Gold gekleidet; und aus dem Chaos ins Feld gerufen, wo sie nun mit Laster und Unglauben Krieg führen. O laß uns diesem Heere beytreten! Dieser Beytritt wird uns, in jener Stunde, unerschrockne Herzen verleihen, wann hellere Flammen eine dunklere Nacht zerspalten werden; wann diese starken Beweise eines GOttes ihre Häupter verbergen, oder von ihren Sphären herunterstürzen sollen, und Ein ewiger Vorhang Alles bedecken wird.

Von

Poet im Folgenden mit einer recht orientalischen Kühnheit ausführt, ist in der heil. Schrift. "Er (der HErr) zählet die Sternen, und nennet sie alle mit Namen.„ Ps. CXLVII, 4. — "Hebet eure Augen in die Höhe, und sehet, wer hat solche Dinge geschaffen, und führet ihr Heer bey der Zahl heraus? Der sie alle mit Namen rufet. Jes. XL, 26. — Der Verfasser des B. Baruch sagt: (C. III, 34. u. f.) "Die Sterne leuchten in ihrer Ordnung mit Freuden, und wenn er sie hervorruft, antworten sie: Hie sind wir, und leuchten mit Freuden, um deß willen, der sie geschaffen hat.„

d) "Er, dessen gewaltiges Wort, ꝛc.„ — "So spricht der HErr, ... Ich bins, deß Hände den Himmel ausgebreitet haben, und habe alle seinem Heer geboten.„ Jes. XLV, 12.

Von diesem Gedanken durchdrungen, erhebe ich, wie neu-erwachend, ein mehr erleuchtetes Auge, und erblicke in den Sternen noch mehr Güte gegen den Menschen; ja, ohne mich einer Abgötterey schuldig zu machen, flehe ich sie um ihren Beystand an; und beraube sie nicht länger ihres edelsten Namens. e) O ihr sorgfältigen Eintheiler meiner Zeit, die ihr meine Tage, und Monate, und Jahre berechnet, und auf eurer hellen Tafel deutlich bemerkt! Weil dieses authentische, stralende Verzeichniß stets unverändert und gültig bleibt, wenn gleich der Mensch es nie zu Rathe zieht; f) weil ihr, mit den Jahren, immer fortrollt, wenn gleich der Mensch stillsteht: Ach, g) so lehrt mich meine Tage zählen, h) und mein zitterndes Herz der Weisheit ergeben; da ihm itzt

e) "O ihr sorgfältigen Eintheiler meiner Zeit, ꝛc." — Vom Mond insbesondre heißt es beym Cicero, Tuscul. I. 28. — Lunamque accretione & diminutione luminis, quasi fastorum notantem & signantem dies. — Und Milton läßt den Engel Raphael zu Adam sagen, daß der Himmel gleichsam das Buch Gottes sey, in welchem der Mensch seine wundervollen Werke lesen, und seine Zeiten, Stunden, Tage, Monate, und Jahre lernen solle. (*P. L.* III. 66.)

—— —— —— Heaven
Is as the book of God before thee set,
Wherein to read his wondrous works, and learn
His seasons, hours, or days, or months, or years.

f) "weil ihr, mit den Jahren = = = wenn gleich der Mensch stillsteht: — "Der Zeit ward befohlen, zu fliegen; mit Stürmen, Fluthen, und Sternen gleich schnell fortzueilen, und nie auf den Menschen zu warten." N. H.

g) "lehrt mich meine Tage zählen," — Clamo mihi ipse, Numera annos tuos: & pudebit eadem velle, quæ volueras puer, eadem parare. *Sen.* Ep. XXVII.

itzt nicht mehr der geringste Schatten einer Entschuldigung übrig ist, noch länger ein Thor zu seyn. Das Alter bahnt unsern Pfad zur Klugheit; es räumt die Fallstricke aus dem Wege, womit die erhitzte Begierde, und die Leidenschaft, verirrte Seelen zu fangen suchen; und wehe dem grauen Haupte, dessen Thorheit das, was das Alter gethan hat, zu vernichten strebt! Helft mir also, helft mir, alle ihr Sterne! — Oder vielmehr, hilf mir DU, i) o grosser Künstler! k) DU, dessen Finger diese schöne und regelmäßige, obgleich so verwickelte Maschine, mit allen ihren Triebrädern,

h) = = = "und mein zitterndes Herz der Weisheit ergeben; „ — "Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. „ Ps. XC, 12. Nach der engl. Uebersetzung: "Lehre uns so unsre Tage zählen, daß wir unsre Herzen zur Weisheit wenden mögen. „ (So teach us to number our days, that we may apply our hearts unto wisdom.) Der Poet hat dieses Gebet hier vor Augen gehabt, wie man aus der Vergleichung der Ausdrücke in beyden Stellen nach dem englischen Originale sehen wird. — "Es ist eben so wohl ausser unserer Gewalt, uns der künftigen Tage zu versichern, als, die vergangnen zurückzurufen. Zwar, wenn wir die Zeit anhalten, und die schnellen Räder von ihrem Wagen abnehmen, und, wie Josua, die Sonne stillstehen heissen, und die Gelegenheit so lange, als wir wollten, zu verweilen zwingen könnten; so möchte dieses unsern Aufschub etwas entschuldigen, oder wenigstens die Thorheit desselben etwas mildern; aber dieses ist uns unmöglich. „ Tillotson, Serm. XIV.

i) "o grosser Künstler! „ — Ein Name, den Plato und andre Scribenten des Alterthums dem Schöpfer der Welt geben.

k) "Du, dessen Finger ꝛc. „ — "Ich werde sehen, (sagt David zu Gott,) die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitest. „ Ps. VIII, 4.

dern, richtig stellte; daß sie uns des Lebens geschwinde und unaufhaltsame Flucht mit einem solchen prächtigen Zeiger weist, den keiner verfehlen kann, der sein Auge emporhebt, und nicht schlummert, bis es zugeschlossen wird. Ach, öffne mein Auge, du anbetenswürdiger GOTT! damit ich die stille Lehre deiner Werke lese; l) damit ich die Dinge nicht durch das täuschende Glas irdischer Wünsche betrachte, sondern sie sehe, wie sie sind. m) Zeit, und Ewigkeit! diese laß mir stets gegenwärtig seyn; laß mich beyde auf eine gleiche Wage legen, und ihr verschiednes Gewicht erforschen; denn das ist eben aller Menschenkinder Verderben, daß sie diese beyden nicht recht ermessen. Laß mir die Zeit als einen Augenblick erscheinen, wie sie ist; und n) den vollen Kreis der Ewigkeit auf

l) "damit ich die Dinge = = = wie sie sind. „ — "Wir können nicht durch die hartnäckige Zuversicht unserer Einbildung die Dinge ins Daseyn hineindenken, oder sie vernichten. Die Dinge sind eben so eigensinnig, als wir, und bleiben, was sie sind, wir mögen von ihnen denken, was wir wollen.„ Tillotson, Serm. I.

m) "Zeit, und Ewigkeit! ꝛc. „ — Denen, die ein zukünftiges Leben, einen ewigen Zustand von Glückseligkeit oder Elend in einer andern Welt, glauben, (welches unter Christen nichts mehr, als ein billiges Postulatum ist,) diesen ist kein mathematischer Grundsatz erweislicher, als die Thorheit lasterhafter Menschen; denn es ist nicht klärer und deutlicher, daß das Ganze grösser, als ein Theil, sey, als daß die Ewigkeit mit ihren Angelegenheiten, der Zeit vorgezogen werden müsse.„ Tillotson, Serm I.

n) "den vollen Kreis der Ewigkeit ꝛc. „ — So nannte ers, in der II. N. "den geheimnißreichen Kreis der alten Ewigkeit, von welchem die Zeit abgeschnitten worden. „

auf einmal auf meine Seele herabsinken, und sie zum Himmel treiben. Ach, wann soll ich weit mehr sehen, als was mich itzt bezaubert? o) Wann soll ich das Modell der Schöpfung in Deiner enthüllten Brust anschauen, und mich nicht mehr über das Nachbild verwundern? Wann soll ich diesen schnöden, fremden Staub abschütteln, der alle die erstickt, welche das tiefe Thal der Erde durchreisen? p) Wann soll meine Seele ihre morsche Hütte verlassen, und, von deiner väterlichen Umarmung wieder aufgenommen, in Dir vergöttert werden?

Meynst du, Lorenzo! daß ich mich zu weit von meinem Endzweck entferne? Nein, dieß ist der gerade

o) "Wann soll ich das Modell der Schöpfung ꝛc. „ — "Alle erschaffnen Herrlichkeiten werden in seiner Gegenwart verbleichen und verschwinden. Vielleicht wird es meine Glückseligkeit seyn, die Welt mit dem schönen Muster derselben in dem Göttlichen Geiste zu vergleichen; und den ursprünglichen Plan derer weisen Entwürfe zu betrachten, welche in einer langen Folge von Jahrhunderten ausgeführt sind.„ Spectator, 635. St.

p) "Wann soll meine Seele = = = in Dir vergöttert werden? „ — Die pythagoreischen goldnen Verse schliessen sich mit folgenden:

"Wenn du, den Leib verlassend, zum freyen Himmel emporfliegst,
Wirst du vergänglich nicht mehr, du wirst ein unsterblicher Gott seyn. „

Der platonische Philosoph, Hierocles, nennt dieses, in seinem Commentar darüber, unsere Wiederbringung und Apotheose, (oder Vergötterung,) welches Wort auch der Poet hier braucht. Und nachher sagt er, "daß die Tugendhaften, bey ihrem Tode, wieder in ihren ersten Stand gesetzt, und vergöttert werden, in so fern Menschen Götter werden können.„

gerade Weg zum Ziele; denn meine Absicht war, deine todte Andacht aufzuwecken. Und o wie segne ich die feyerlichen Schatten der Nacht, die ein Weltgebäude zu einem Tempel weihen; uns mit grossen Ideen, voller Himmel, begeistern, und uns wider die Pest der Erde mit dem stärksten Gegengifte verwahren! Welch eine sichre Zuflucht findet die Seele, bey allen dräuenden, oder wütenden Stürmen, im Gebete! Und welch ein Heiligthum ist dieses, worinn sie beten kann! Und welch ein GOtt muß in einem solchen Heiligthume wohnen! O welch ein gewaltiger Genius muß das Firmament beleben! Und des Lorenzo Salamanderherz bleibt, mitten unter diesen heiligen Feuern, kalt und ungerührt? O ihr nächtlichen Funken! q) Du glühende Asche auf des Himmels breitem Heerde! die du glimmst, oder nicht mehr glimmst, die du loderst, oder stirbst, so wie der Odem des grossen Jehovah dich anhaucht, oder verläßt! steh meinem Gesange bey; geuß deinen ganzen Einfluß aus; banne den unsaubern Geist aus seinem so lange besessnen Herzen; und bring ihn zum Menschen zurück.

Und doch bleibt Lorenzo immer noch widerspänstig? Der Stolz auf deinen Witz bewegt dich, Wahrheiten zu bestreiten, deren Bestreitung deinen Witz beschimpft. Ja, sie beschimpft nicht nur dein

q) "Du glühende Asche ꝛc." — Das Bild ist schon für sich allein sehr schön; aber es wird noch schöner durch die Ausführung. — Auch Shakespear hat bereits die funkelnden Sterne, (obwohl in einem komischen Zusammenhange,) "die glimmende Asche des Himmels" genannt. S. den II. Th. von seinem K. Henrich IV. Act. IV. Sc. 6.

dein Haupt, sondern auch dein Herz; r) wie verächtlich klein ist ein ungläubiges Herz! zu eng, etwas Grosses oder Edles zu fassen! erfüllt von einem Atomus! erfüllt, und verunreinigt von seinem blossen Selbst, und von einem mißverstandnen Selbst! einem Selbst, das eine Stunde dauert! Triebe, und Leidenschaften, von besserer Art, liegen darinn erstickt; sonst würden schon diese allein, auch ohne die Hülfe der Vernunft, dort hohe Hoffnungen erwecken; nnd den entzückten Gedanken jene Sphäre des Geistes eröffnen, wo Ordnung, Weisheit, Güte, und Vorsehung ihre unendlichen Liebeswunder vor ihm ausbreiten, und Alles verheissen, was wahrhaftig grosse Seelen begehren. Die Seele, welche glücklich seyn will, muß groß seyn; groß, in ihren Wünschen; groß, in ihren Begriffen. Weite Aussichten erweitern eine enge Seele; und dehnen ihr zusammengerunzeltes, elastisches Wesen aus, welches bald

r) "Wie verächtlich-klein ist ein ungläubiges = = = einem Selbst, das eine Stunde dauert!" — Diejenigen grossen Männer unter den Alten, die keine eigentliche Unsterblichkeit der Seele glaubten, nahmen wenigstens die Unsterblichkeit ihres Namens zu Hülfe, um sich zu edeln Thaten aufzumuntern, oder sich dafür zu belohnen. Wenn also Cicero zum Cäsar sagt, daß er nur alsdann lange genug gelebt zu haben glauben solle, nachdem er dem Vaterlande seine Schuld bezahlt, und die Natur selbst mit Leben gesättigt habe; so fügt er hinzu: Quid est enim omnino hoc ipsum diu, in quo est aliquid extremum, quod cum venit, omnis voluptas præterita pro nihilo est, quia postea nulla futura est? quamquam iste tuus animus nunquam his angustiis, quas natura nobis ad vivendum dedit, contentus fuit, semper immortalitatis amore flagravit. Nec vero hæc tua vita ducenda est, quæ corpore & spiritu continetur, illa, inquam, illa vita est tua, quæ vigebit memoria sæculorum omnium &c. Or. pro Marcell. C. IX.

bald mehr als Planeten umspannen soll. Ein Geist von grossem Umfange wird ein Geist von grosser Würde; betrachte göttliche Dinge, und werde selbst göttlich.

Weil der Mensch zur Ehre, und zum Glücke geschaffen worden, so muß sich Alles, was klein ist, dem Elende nähern. Oeffne denn deinen Busen, laß deine Wünsche weit umherfliegen, laß Männlichkeit, laß Glückseligkeit hinein; s) schwinge dich durch den gränzenlosen Schauplatz der Gedanken, vom Nichts bis zu GOtt hinauf; denn dieses macht dich zum Menschen. Nimm GOTT von der Natur weg, so bleibt nichts Grosses übrig; des Menschen Geist liegt in einer Grube, und kann nichts sehen; des Menschen Herz liegt in einer Pfütze, und liebet den Schlamm. Komm doch aus deiner Tiefe hervor; erhebe dein Auge; siehe deine Noth! Wie enge bist du eingeschlossen! t) Belagert von der Natur, des stolzen Zweiflers Feindinn!

s) "schwinge dich durch den gränzenlosen = = = macht dich zum Menschen." — Seneca war hievon so überzeugt, daß er deßwegen mit einem mehr als gewöhnlichen Feuer zum Lucilius sagt: Interdices mihi inspectione rerum naturæ, ac toto abductum rediges in partem? Ego non quæram, quæ sint initia universorum, quis rerum formator, quis omnia in una massa & materia inerti convoluta discreverit? Non quæram, quis sit artifex hujus mundi? &c. — Vetas me cœlo interesse, id est, jubes me vivere capite demisso? Major sum, & ad majora genitus, quam ut mancipium sim mei corporis, quod equidem non aliter adspicio, quam vinculum aliquod libertati meæ circumdatum. *Ep.* LXV.

t) "Belagert von der Natur." — Der italiänische Dichter, Maggi, bedient sich dieser Metaphor auf eine ähnliche Art:

Feindinn! Umringt von diesen unzählbaren Welten, die auf die finsterste Seele Ueberzeugung stralen. Bist du nicht hier u) wie in einem goldnen Netze der gütigen Vorsicht ergriffen, und ein sicherer Gefangener des Glaubens geworden? Welche Kunst, x) welcher Frevel wider die Vernunft befreyt dich aus dieser deiner seligen Gefangenschaft? Diese Scene ist des Himmels liebreiche Gewaltthätigkeit: Kannst du dich wohl dieser herabschiessenden Fluth von Glanz und Pracht unbewegt entgegen stemmen? Was ist die im Schoosse dieser umgebenden Kreise ruhende Erde anders, als der dem Menschen

Deh come, ò Dio, con amoroso assedio
D'alte beneficenze
Nostro pensier cingete, e nostro affetto!

u) " wie in einem goldnen Netze = = = ergriffen, " — Dasselbige Bild wird auch in der heil. Schrift von Gott gebraucht. Hiob klagt, (C. XIX, 6.) daß er ihn mit seinem Jagestrick umgeben habe. Und beym Propheten Ezechiel, (C. XII. 13.) spricht Gott selbst, daß er sein Netz über den Fürsten Jerusalems werfen wolle, damit er in seiner Jagd gefangen werde. — Cicero braucht es einmal von der zahlreichen Versammlung des römischen Volks, womit der schuldige Verres, als mit einem Netze, umringt war; wo er aber zugleich, wie er öfter thut, auf die Bedeutung des Namens von jenem Verbrecher anspielt. Nam ego tibi ullam salutem, ullum perfugium putem, cum te . . . circumretitum frequentia populi Romani esse videam? &c. *Verr.* V. 58. — Wie viel grösser ist das gegenwärtige Bild, wo die Vorsehung, um den Ungläubigen zu fangen, den ganzen Himmel, als ein Netz, ausspannt; ein Netz, das aus lauter Sternen, aus unzählbaren Welten, zusammengesetzet ist!

x) " welcher Frevel wider die Vernunft ꝛc. " — Oder, "welche Blasphemie, welche Gotteslästerung wider ꝛc." Er hat anderswo die Vernunft einen Gott im Menschen genannt.

Menschen aufgedrungene Glaube an GOTT? Wagst du es noch immer, trotz allen diesen zahlreichen und ehrwürdigen Zeugen, deine schlimme Sache zu verfechten, und an der Aussage des ganzen Himmels zu zweifeln? O wie mühsam ist dein Unternehmen, ins Verderben zu eilen!

Ich sage, mühsam? Es ist ganz unmöglich. Ich biete einem Narren Trotz, in diesem Streite, y) mit aller der Schwere, womit ihn seine Weisheit, sein boshafter Wille, und seine Ruchlosigkeit niederziehn, unter einen Zweifel hinabzusinken. Viele möchten gern ungläubig seyn, aber kein Mensch ist ungläubig. z) GOtt ist ein Geist; a) ein Geist kann diese groben körperlichen Sinne nicht berühren; GOtt wird, in diesen erstaunenswürdi-

y) = = = "mit aller der Schwere, womit ihn seine Weisheit, ꝛc. „ — Augustinus sagt, da er von seinem vorigen Unglauben spricht: Pondere superbiæ meæ in ima decidebam. *Confess.* IV. 15.

z) "Gott ist ein Geist; „ — Worte unsers Heilandes, Joh. IV, 24.

a) "ein Geist kann diese groben = = = als der Mensch einen Gott sehen kann. „ — "Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man das wahrnimmt, an den Werken.„ Röm. I, 20. — Dieser Satz ist von den besten unter den alten Weltweisen sehr wohl erkannt und bewiesen worden; und Socrates hat ihn durch das Beyspiel von unserer Seele erläutert, welches auch die folgenden Philosophen vermuthlich von ihm entlehnt haben. S. *Xenoph.* Mem. Socr I. 4. IV. 3. — *Aristotel.* de Mundo, C. VI. wo Gott unter andern genannt wird, "der Regent und Vater aller Dinge, welcher nur der Vernunft sichtbar ist; „ — *Cic.* Tuscul. I. 28. sq. — *Antonin.* XII. 28. — Wie auch *Min. Fel.* C. XXXII. und *Lactant.* D. Instit. II. 2. — Maximus Tyrius sagt

würdigen Thaten der Allmacht, vom Menschen so deutlich gesehen, als der Mensch einen GOtt sehen kann. b) Was für Ordnung, und Schönheit! Welch eine schnelle Bewegung! Welch eine unermäßliche Grösse, und Entfernung! Was für ein genauer Zusammenhang im ganzen Plane! Welch eine Verwickelung in ihrem göttlichen Staate! Die geschicktesten Mittel! Die größten Endzwecke! Die vollkommenste Uebereinstimmung zum gemeinen Besten! — c) Jede Eigenschaft dieser körperlichen Götter, die so lange, und zwar mit dem

sagt in seiner ersten Abhandlung, über das Wesen Gottes nach dem platonischen System, daß alle die sinnlichen Dinge, womit wir täglich umgeben sind, die Seele schon gewöhnt und beredet haben, nichts anders für wirklich zu halten, als was sinnlich ist; und daß sie beständig von den Sinnen zerstreuet, und in der Betrachtung solcher Dinge, die bloß von dem Verstande zu sehen sind, gestört und gehindert werde. "Wenn ein Mensch (fährt er fort,) die Sonne sehen will, so sucht er diese Empfindung nicht durch das Gehör zu erlangen; und, wenn er die Musik liebt, so bemüht er sich nicht, sie durch das Gesicht zu empfinden: Sondern das Auge liebt Farben, und das Ohr Töne. Eben so sieht und hört auch der Verstand nur die Gegenstände des Verstandes."

b) "Was für Ordnung, und Schönheit! = = = zum gemeinen Besten!" — Nemo est enim tam rudis, tam feris moribus, quin oculos suos in cœlum tollens, tametsi nesciat, cujus dei providentia regatur hoc omne, quod cernitur, non aliquam tamen esse intelligat ex ipsa rerum magnitudine, motu, dispositione, constantia, utilitate, pulchritudine, temperatione; nec posse fieri, quin id, quod mirabili ratione constat, consilio majori aliquo sit instructum. *Lactant.* D. Instit. I. 2.

c) "Jede Eigenschaft dieser körperlichen Götter = = = angebetet worden." — Darum schrieben auch die Stoiker

dem scheinbarsten Vorwande angebetet worden, trägt über die rebellischen Gedanken ihren besondern Sieg davon; und führt die ganze Seele des Menschen im Triumph.

Vielleicht hältst du dieses für ein redneriſches Geschwätz, o Lorenzo! Dafür pflegen wir Alles zu halten, was unserm Willen widerspricht. Und forderst du denn einen kurzen und einfachen Beweis von dieser grossen Hauptlehre des Firmaments, weil du entweder untüchtig, oder ungeneigt bist, sie dort zu lesen? Da dieser Satz der Grund ist, ohne welchen Alles fallen muß; wohlan! so faß ihn in Einer festen unzerrißnen Kette. Aber ein solcher Beweis verlangt ein aufmerksames Ohr; er will sich nicht durch einen lärmenden Pöbel von Gedanken durchdrängen, und mit der Welt ringen, um dir bekannt zu werden. Auf! suche die Einsamkeit; — verbanne die Welt; — ruf deine Gedanken heim; — halt den aufsteigenden Fittig der Einbildung zurück; — d) verschleuß deine Sinne; — laß keine Leiden-

schaft

Stoiker den Gestirnen eine Gottheit zu, wie, ausser andern, Balbus beym Cicero bezeugt: Sensum astrorum atque intelligentiam maxime declarat ordo eorum atque constantia. Nihil est enim, quod ratione & numero moveri possit sine consilio, &c. — Sequitur ergo, ut ipsa sua sponte, suo sensu, ac divinitate moveantur. *De Nat. Deor.* ll. 16. Und im 21. Cap. Hanc igitur in stellis constantiam, hanc tantam tam variis cursibus in omni æternitate convenientiam temporum non possum intelligere sine mente, ratione, consilio. Quæ cum in sideribus inesse videamus, non possumus ea ipsa non in deorum numero reponere.

d) "verschleuß deine Sinne;" — So sagt Socrates, beym Plato, (Phaedon. C. X.) daß derjenige, der dem

schaft sich regen; — wache ganz für die Vernunft; laß sie allein herrschen; — und dann mußt du, in dem tiefen Stillschweigen deiner Seele, und in der tiefen Stille der Natur, in der Mitternacht, so forschen, e) wie ich geforscht habe; und nun nicht mehr forschen werde. f) In der Sprache der gesunden Vernunft, lauten die Fragen also:

g) "Was bin ich? und woher? — Ich weiß "nichts, als daß ich bin; und weil ich bin, schliesse "ich,

dem' wahren Wesen der Dinge nachspüren wolle, sich so sehr als möglich von den Augen und Ohren, ja, von dem ganzen Körper befreyen müsse, weil dieser die Seele in Erforschung der Wahrheit störe.

e) = = = "wie ich geforscht habe; und nun nicht mehr forschen werde." — Vous dites que vous êtes fait de telle sorte que vous ne sçauriés croire. Apprenés au moins votre impuissance à croire, puisque la raison vous y porte, & que néanmoins vous ne le pouvés. Travaille donc à vous convaincre, non pas par l'augmentation des preuves de Dieu, mais par la diminution de vos passions. Vous voulés aller à la foi, & vous n'en sçavés pas le chemin: vous voulés vous guérir de l'infidelité, & vous en demandés les remedes: apprenés les de ceux qui ont été tels que vous, & qui n'ont présentement aucun doute. *Pascal.* Ch. VII.

f) "In der Sprache = = = lauten die Fragen also." — Buchstäblicher: "In dem Canale der Natur laufen die Fragen also." Es ist im Englischen eine gewöhnliche Redensart, daß Worte so und so laufen, oder, (wie man das, run, auch geben kann,) rinnen, oder, fliessen; wofür wir sagen, daß sie so und so lauten, oder klingen. Der Poet hat daraus, wie er manchmal zu thun pflegt, eine neue Metaphor hergeleitet. Die Uebersetzung aber mußte hier etwas abgehen, weil man keine Redensart, die in einer andern Sprache sehr gewöhnlich ist, ohne Noth, durch eine ungewöhnliche ausdrücken darf.

g) "Was bin ich? ꝛc." — Eben dieser Beweis ist in Locke's Versuche vom menschl. Verst. im 10. Cap.

des

"ich, daß etwas Ewiges da sey. Wäre jemals
"Nichts gewesen, so wäre stets Nichts geblieben:
"Es muß etwas Ewiges da seyn. — Aber was
"ist denn ewig? — Warum nicht das menschliche
"Geschlecht? Könnten wir uns nicht eine unend-
"liche Reihe von Adams Vorfahren denken? —
"Dieß ist schwer zu begreifen; da jedes Glied die-
"ser langen Kette so zerbrechlich ist; da jeder Theil
"von dem andern abhängt, wie kann das Ganze
"unabhängig seyn? Doch gesetzt, es wäre wahr;
"so erheben sich hier neue Schwierigkeiten; ich bin
"immer noch mitten auf dem Meere, und sehe kein
"Ufer. Woher ist die Erde? Woher sind jene
"leuchtenden Sphären? — Sind sie auch ewig?
"— Gesetzt, die Materie wäre ewig; so müssen
"doch diese Sphären einen andern Vater haben.
"— Wie viel Absichten erblicken wir nicht in ihrem
"verschiednen Bau, in allen ihren Bewegungen!
"Absichten setzen Verstand und Kunst voraus;
"diese konnten sie nicht von sich selbst empfan-
"gen; — vom Menschen auch nicht; h) wie hätte
"der Mensch ihnen diejenige Kunst verleihen kön-
"nen, welche der Mensch kaum begreifen kann?
"Und wir haben doch bisher i) noch nichts Grös-
"sers

des IV. B. und in Dr. Edm. Law's 10. Note zu King's Essay on the Or. of Evil, vorgetragen.

h) "wie hätte der Mensch ihnen = = = welche der Mensch kaum begreifen kann? „ — Quæ singula non modo, ut crearentur, fierent, disponerentur, summi opificis & perfectæ rationis eguerunt: verum etiam sentiri, perspici, intelligi, sine summa solertia & ratione non possunt. *Minuc. Fel.* C. XVII.

i) = = "noch nichts Grössers erkannt, als den Menschen.„ — Chrysippus quidem, quamquam est acerrimo ingenio,

tamen

"sers erkannt, als den Menschen. — Wer schoß
"k) die Bewegung, welche dem kleinsten Sand-
"korne fremd ist, durch so schwere und ungeheure
"Lasten? Wer hieß den trägen Klumpen der sinn-
"losen Materie so mancherley Gestalten annehmen,
"und wer gab ihr Schwingen zum Fliegen? l) Hat
"die Materie eine angebohrne Bewegung? So
"würde

tamen ea dicit, ut ab ipsa natura didicisse, non ut ipse reperisse videatur. Si enim, inquit, est aliquid in rerum natura, quod hominis mens, quod ratio, quod vis, quod potestas humana efficere non possit: est certe id, quod illud efficit, homine melius. Atqui res cœlestes, omnesque eæ, quarum est ordo sempiternus, ab homine confici non possunt, est igitur id, quo illa conficiuntur, homine melius. Id autem quid potius dixeris, quam deum? etenim si dii non sunt, quid esse potest in rerum natura homine melius? in eo enim solo ratio est, qua nihil potest esse præstantius. Esse autem hominem, qui nihil in omni mundo melius esse, quam se, putet, desipientis arrogantiæ est. Ergo est aliquid melius. Est igitur profecto deus. Cic de Nat. Deor. II. 6. — In des Lactantius B. de Ira Dei, C. X. ist dieser Satz des Chrysippus viel kürzer angeführt.

k) "die Bewegung, welche dem kleinsten Sandkorne fremd ist," — So heißt es in Polignac Anti-Lucretius, (B. IV. V. 1507.) sie sey

Advena materiæ toti, peregrinus, & hospes.

Man sehe auch Clarke's Demonstrat S. 60. u. f. wo gezeigt wird, daß die Bewegung nothwendig zuerst von einer verständigen Ursache entstanden seyn müsse; und ebendas. S. 24. wo Toland widerlegt ist, welcher beweisen wollte, daß sie der Materie wesentlich sey.

l) "Hat die Materie eine angebohrne Bewegung?" — Lucret. Lib. II.

Prima motentur enim per se primordia rerum. &c.

Die Ungereimtheit dieses epicureischen Satzes zeigt Polignac in dem vorerwähnten IV. B.

"würde jeder Atomus sein unstreitiges Recht zum "steten Herumflattern behaupten, und eine Welt "von Staub hervorbringen. Hat die Materie "keine Bewegung? Woher entstanden denn jene "herrlichen Formen, und jener gränzenlose Flug, "aus dem Ungeformten, und Ruhenden? Hat "die Materie mehr als Bewegung? m) Besitzet "sie Gedanken, und Urtheilskraft, und Genie? "n) Hat sie eine tiefe Einsicht in die Mathematik? "o) Hat sie solche Gesetze gemacht, deren blosse "Erra-

m) "Besitzt sie Gedanken,„ — Lucretius gesteht selbst, im V. B.

Nam certe neque consilio primordia rerum
Se ordine quæque suo, atque sagaci mente, locarunt:
Nec, quos quæque darent motus, pepigere profecto.

Er meynt aber, daß die ersten Stäubchen oder Atomen, nach unendlich vielen Versuchen, sich endlich durch ein glückliches Ungefähr in dieses Weltgebäude zusammengeordnet haben.

n) "Hat sie eine tiefe Einsicht in die Mathematik?„ — Da Cotta, beym Cicero, die Meynung des Zeno, daß die Welt beseelt und mit Vernunft begabt sey, lächerlich macht, so sagt er unter andern: Isto modo etiam . . . mathematicus, musicus, omni denique doctrina eruditus, postremo philosophus erit mundus. *De Nat. Deor.* III. 9.

o) "Hat sie solche Gesetze „ „ „ einem Newton die Unsterblichkeit erwarb? — *Anti Lucret.* VIII. 1271.

O mirum artificem! Quis tam præclara videndo
Non stupeat genus esse hominum, qui talia casu
Facta velint, & materiæ sine more vaganti
Accepta hæc referant; cum non sine mente, sine arte,
Tot portentorum reddi mera possit imago.
Scilicet astronomos, & qui cœlestia quondam
Lustrarunt oculis, & quos nova protulit ætas
Contemplatores, æterno nomine dignos
Censuimus, quod sint ausi signare figuram

Astro-

"Errathung einem Newton die Unsterblichkeit "erwarb? — p) Wenn dieses ist, wie muß denn "nicht jeder gelehrter Atomus über mich lachen, "der ich einen Erdenkloß für geringer, als einen "Menschen, halte! Wofern die Kunst, sich zu "bilden, und die Klugheit sich zu regieren, und "zwar beydes mit einer weit mehr als menschli- "chen Geschicklichkeit zu thun, wofern diese nicht "jedem Klotze beywohnen: — So herrscht ein "GOTT;

Astrorum, & spatia, & moles varioſque meatus
Et cauſam ſupremam, ipſis quæ tradidit aſtris
Materiem, formam atque ſitum, normamque movendi,
Legitimo, ingrati, laudum fraudamus honore!

Unser Poet setzet hier anstatt aller Astronomen den einzigen Newton, als denjenigen, der von den Geheimnissen der Natur am meisten errathen hat. Diese Art, jene Gesetze zu beschreiben, ist zugleich das stärkste Lob ihrer hohen Weisheit, und dieses grossen Mannes.

p) "Wenn dieses ist, wie muß denn nicht jeder gelehrter Atomus ꝛc." — *Anti-Lucret.* V. 273.

Nam ſi materies, naturaque corporis ipſa
Poſtulat eximios per ſeſe mentis honores,
Quidquid erit corpus, ſenſuque animoque valebit;
Senſu animoque arbos, & inertius arbore ſaxum;
Senſu animoque atomi, vel dum ſine more vagantur
Disjectæ: nec jam tibi ſunt primordiæ cæca
Materiæ, ſed erit potius pars quæque tibi mens:
Materiæ ſiquidem pars omnis materies eſt.

Quand chacun de ces grands corps seroit supposé un amas fortuit d'atomes, qui se sont liés & enchaînés ensemble par la figure & la conformation de leurs parties, je prendrois un de ces atomes, & je dirois, qui a créé cet atome? est-il matiere, est-il intelligence? a-t-il eu quelque idée de soi-même avant que de se faire soi-même? . . . Bien plus, cet atome n'a-t-il point commencé? est-il éternel? est-il infini? ferés-vous un Dieu de cet atome? *Bruyere*, Ch. XVI.

"GOTT; q) und folglich auch ein unsichtbarer "ewiger Geist. Gebe ich das zu, so ist Alles auf- "gelöst. — Aber, indem ich das zugebe, hülle ich "mich nicht in einen noch dunklern Nebel? Gebe "ich nicht das zu, was ich mir nimmer denken kann? "Ein Wesen ohne Ursprung, und ohne Ende! — "Sey mir gesegnet, o menschliche Freyheit! Es ist "kein GOtt. — Doch warum? Der Zweifels- "knoten bleibt auf beyden Seiten; er muß noth- "wendig, entweder in GOtt, oder im menschli- "chen Geschlechte, bleiben, Behalte ich ihn bey "dem letztern, wie viel andre Knoten sehe ich noch, "die alle unauflöslich sind! — Warum will ich "ihn da annehmen, wo mir, nach meiner Wahl, "noch zehntausend andre Zweifel übrig bleiben? "Warum will ich ihn hier verwerfen, wo ich, "sobald dieser von mir angenommen wird, alle die "Uebrigen zerstreut, und den ganzen Horizont der "Vernunft aufgeklärt finde? Also lautet nicht die "Vorschrift der Vernunft. Die Vernunft sagt: "Wähle die Seite, wo Ein Sandkorn auf der "Wage den Ausschlag giebt; r) und was für ein "gewaltiges Uebergewicht ist hier! Kann mir wohl "die

q) "und folglich auch ein = = = ewiger Geist. „ — *Anti-Lucret.* V. 256.

Materiæ motrix adeo tibi causa patescit;
Materia major longeque potentior ipsa,
Mens; quæ materiam fecit, factamque gubernat.

r) "und was für ein gewaltiges Uebergewicht ist hier! „ — Dieses Uebergewicht hat, nächst dem grossen Clarke (in seiner Demonstration &c.) niemand deutlicher und gründlicher bewiesen, als der Hr. Prof. Reimarus in seinem vortreflichen Buche von den vorn. Wahrh. der natürl. Religion, insonderheit in der IV. Abhandlung.

"die Vernunft mit einer hellern Stimme zurufen:
"— Glaube einen GOtt? Und die Vernunft
"zu hören, ist ja des Menschen einzige Pflicht.
"s) Was für unmögliche Dinge muß der Mensch,
"bey allen andern Systemen, für wahr halten!
"Und wie albern wäre es, t) aus blosser Leichtgläu-
"bigkeit, ungläubig zu seyn!„

Wenn du in dieser Kette keinen Bruch findest, Lorenzo! so laß sie dich auf immer an den Glauben fesseln. Und wo ist das Glied, worinn du einen Bruch finden könntest? — Und, wenn ein GOtt ist, wie groß muß dieser GOtt seyn! Wie groß muß die Macht seyn, deren huldreiche Vorsehung durch die düstern Mittelpunkte jener leuchtenden Sphären einen Stral schießt! sich durch die ganze Natur verbreitet! und die Schöpfung, als einen kostbaren, wiewohl kleinen, Edelstein, an den Fußschemel ihres Thrones hängt!

Dieser

s) "Was für unmögliche Dinge muß = = = für wahr halten!„ — Il est évident, que dès qu'on a renoncé à la verité de l'xistence de Dieu, on est arrêté non seulement par ces difficultés qui sont communes à tous, mais par une infinité d'autres qui naissent immédiatement de l'Athéisme. Tout devient énigme. Tout est paradoxe, ou plûtôt tout est renversé dans nos idées. La plus grande lumiere est pour nous la plus effroyable des obscurités. La sageſſe qui est dans l'univers, nous confond mille fois plus que ne feroit les desordre. &c. *Abbadie*, de la ver. de la R. C. T. I. Sect. I. Ch. 17.

t) = = = "aus blosser Leichtgläubigkeit, ungläubig zu seyn!„ — Wie man aus dem Glaubensbekenntnisse des Atheisten ersehen kann, welches Tillotson in der I. Pred. des I. Th. entworfen hat.

Dieser kleine Edelstein, von welchem Umfange ist er nicht! Laß von einem Fixsterne eine Last herunterfallen; kann sie wohl in Jahrhunderten diesen entlegnen Erdball erreichen? Sage mir denn, o Lorenzo! u) Wo, wo endet sich dieses weite Gebäude? Wo fangen sich die Vorhöfe der Schöpfung an? Wo ist die Mauer, deren Zinnen ins Thal des Undings, in die wunderbare Wohnung des Nichts, hinübersehn? Sage, x) bey welchem Punkte

u) "Wo, wo endet sich dieses weite Gebäude? ꝛc. „ — Könnte man nicht auf unsern Poeten, in Ansehung dieses erhabnen Schwunges seiner Phantasie, gewissermassen dasjenige anwenden, was Lucretius (im I. B.) von seinem Helden, Epicur, rühmt:

Ergo vivida vis animi pervicit, & extra
Processit longe flammantia mœnia mundi:
Atque omne immensum peragravit mente, animoque:
Unde refert nobis victor, quid possit oriri,
Quid nequeat: finita potestas denique quoique
Quanam sit ratione, atque alte terminus hærens.

Aber wie weit ist Young's Absicht von der unterschieden, welche der Dichter dem Philosophen zuschreibt:

Quare religio pedibus subjecta vicissim
Obteritur. —— —— ——

Die letzten Worte von der Inschrift des Gränzpfeilers sind eine Nachahmung der Ermunterungen zum Lobe Gottes in den Psalmen. "Jauchzet dem HErrn, alle Welt! = = = Das Meer brause, und was drinnen ist; der Erdboden, und die darauf wohnen. Die Wasserströme frohlocken, und alle Berge seyen frölich vor dem HErrn!„ Ps. XCVII, 4. u. f. "Lobet, ihr Himmel, den HErrn, lobet ihn in der Höhe! Lobet ihn, alle seine Engel; lobet ihn, alle sein Heer! = = = Lobet den HErrn, = = alle Tiefen! = = Berge und alle Hügel! = = = Alles, was Odem hat, lobe den HErrn, Halleluja.„ Ps. CXLVIII und CL.

x) "bey welchem Punkte des Raums hat Jehovah = = = und das Unendliche gemessen?„ — Eine schöne An-

Punkte des Raums hat Jehovah seine schlaffe Schnur sinken lassen, und seine Wage weggelegt; und nicht mehr Welten gewogen, und das Unendliche gemessen? Wo hebt sein Gränzpfeiler das Haupt hoch über den Weltbau empor? und sagt zu Göttern in einer, gleich der Sonne, stralenden Schrift:

> Ich bin das stolze Ziel des prächtigen Plans; ich verkündige euch die Vollendung des grossen Werks, und den Beschluß der Schöpfung. Frohlocket, alle ihr Götter! Ja, frohlocket ihr Götter nicht allein: Es freue sich Alles, was lebt, und Alles, was leblos ruht, oder sich bewegt! Jauchzet, ihr Höhen, und ihr Tiefen! Jauchzet! Jauchzet! ihr Tiefen, und ihr Höhen, jauchzet!

Sind diese Fragen schwer zu beantworten? — Beantworte mir noch schwerere. y) Ist diese Schöpfung die einzige That, das einzige Kind der göttlichen Umwendung der Worte GOttes im B. Hiob, C. XXXVIII. 5. "Weissest du, wer ihr (der Erde) das Maaß gesetzet hat? Oder wer über sie eine Richtschnur gezogen hat?" — Und des Propheten Jesaias, C. XL, 12. "Wer misset die Wasser mit der Faust, und fasset den Himmel mit der Spannen, = = und wieget die Berge mit einem Gewicht, und die Hügel mit einer Waage?" wiewohl Hr. Michaelis in seiner 80. Anmerkung zum Lowth es aus dem Zusammenhange der letzten Stelle sehr wahrscheinlich macht, daß der Prophet dort nicht die Absicht habe, die Macht Gottes und die Schöpfung aller Dinge zu beschreiben, sondern uns lehren wolle, daß wir eben so wenig vermögend seyn, die göttlichen Rathschlüsse zu ergründen, als das Wasser mit der Faust zu messen, u. s. w.

y) "Ist diese Schöpfung = = das einzige Kind der göttlichen Macht?" — Auf eben die Art drückt sich Cicero aus,

göttlichen Macht? z) Oder hat der allmächtige Vater mit einem Hauche seines Odems den fernsten Raum befruchtet? Hat Er nicht, in mancherley Provinzen seines weiten Gebiets, aus der sonst unfruchtbaren, und nun schwangern Schooß der ewigen Nacht, uns noch unbekannte Geschwister dieser Schöpfung hervorbrechen heissen? a) Und ist Er nicht die Sonne, deren beseelendes Licht alle jene Riesengeschlechter rings um sich her durchdringt, welche, wie Stäublein, in seinem mittäglichen Strale hüpfen und spielen; welche, sobald ihnen dieser Stral entzogen wird, in jenen düstern Abgrund

aus, wenn er behauptet, daß nur Eine Welt von Gott gezeugt sey: Singularem Deus hunc mundum, atque unigenam procreavit. *De Univ.* C. IV.

z) "Oder hat der allmächtige Vater, mit einem Hauche ꝛc. „ — Mit einer ähnlichen Kühnheit sagt Franc. de Lemene von Gott:

Col suo poter la sua bontate ei spande,
Che scorre, e irriga, inesticabil fiume,
Lo steril sen del Nulla, e'l fa secondo.

Und unser Haller, im II. B. vom Urspr. des Ueb.

"Befruchtet mit der Kraft des wesenreichen Wortes
Gebiert das alte Nichts.„ —— —— ——

a) "Und ist Er nicht die Sonne, = = = in seinem mittäglichen Strale ꝛc. „ — Wie groß erscheint uns hier die Allmacht, da alle diese Weltgebäude, diese Schöpfungen, welche der Poet erst Riesengeschlechter nennt, gleich darauf, im Verhältnisse gegen sie, nichts als Sonnenstäubchen sind! — Einer von unsern Schriftstellern hat eine nicht weniger erhabne Idee. "Du winktest (spricht er zum Schöpfer,) mit allmächtigen Blicken, und schnell erhuben sich Welten aus Nichts, und stunden da. Du winkest abermal, und siehst sie in ihr Nichts wieder zurücksinken, mit eben so weniger Veränderung, als die Sonne von den Insecten

Abgrund zurückfallen, woraus sie entsprangen; b) indem das triumphirende Chaos Alles wieder besitzt, was seine Feindinn, die Schöpfung, seinem Throne entrissen hatte? Das Chaos! die Gebährmutter, und auch das Grab der Natur!

Glaubst du, daß mein Entwurf sich zu weit ausbreite, Lorenzo? Ist dieß ausschweifend? — Nein, dieß ist richtig; richtig, in der Muthmassung, wenn es auch in der That falsch wäre. Wofern es ein Irrthum ist, so ist es ein Irrthum, der aus einer edlen Wurzel entsprungen, aus hohen Gedanken von dem Allerhöchsten. Aber warum sollte es ein Irrthum seyn? Wer kann mir das

leidet, welche sie, in heissen Sommertagen, bey ihrem Aufgange gebohren werden, und noch vor ihrem Untergange sterben sieht.„ Der Christ in der Einsamk. III St.

b) "indem das triumphirende Chaos = = = und auch das Grab der Natur!„ — Er hat sich hier ein Paar Stellen aus Miltons Verl. Par. zu Nutze gemacht. Der Satan sagt dort im II. B. (V. 975. u. f.) zum Chaos und zur alten Nacht, daß er durch ihr Reich einen Weg zu den Grenzen des Himmels suche, oder zu irgend einem andern Orte, den der ätherische König vielleicht kürzlich ihrem Gebiete abgewonnen habe.

—— —— —— Or if some other place
From your dominion won, th' ethereal King
Possesses lately —— —— ——

Und in der vorhergehenden Beschreibung dieses wilden Abgrunds, heißt es im 911. V. er sey "die Gebärmutter der Natur, und vielleicht ihr Grab.„

—— —— —— This wild abyss,
The womb of nature and perhaps her grave.'

Eben so heißt, beym Lucretius, im V. B. die Erde,

Omniparens, eadem rerum commune sepulcrum.

das beweisen? — Der, welcher der Allmacht Schranken setzen kann. Wie? sollte sich der Mensch mehr denken können, als GOTT zu thun vermag? c) Ihm ist nichts schwer, als was ganz unmöglich ist. d) Er ruft, mit gleicher Leichtigkeit, eine ganze Schöpfung, und ein einziges Sandkorn, zum Daseyn her. Spricht Er ein Wort: So sind tausend Welten gebohren! — Tausend Welten? e) Es ist noch Raum für Millionen

c) "Ihm ist nichts schwer, als was ganz unmöglich ist." — "In Absicht auf die Macht Gottes, und die Natur der Dinge selbst, ist alles, was nur überhaupt möglich ist, das heißt, was nicht einen offenbaren Widerspruch in sich faßt, gleich leicht zu verrichten." Clarke, Evidences, &c. p. 374. — Dieses hat der Poet auf eine neue und fremde Art ausgedrückt. Schwer, und ganz unmöglich, oder, was sich gar nicht, selbst von keinem göttlichen Verstande, denken läßt, ist in Ansehung des Schöpfers, völlig einerley. Wie sehr leicht muß ihm demnach alles seyn, was nur irgend möglich ist! — Wenn Vida, in seinem Hymnus auf Gott, von ihm sagt:

Quod fieri nequit, ipse potes, potes omnia quando.

So nimmt er das Unmögliche ohne Zweifel in der Bedeutung, worinn unzählige Dinge uns unmöglich sind, und worinn es der Heiland, beym Evangelisten Marcus, (C. X, 27) braucht: "Bey dem Menschen ists unmöglich, aber nicht bey Gott: Denn alle Dinge sind möglich bey Gott."

d) "Er ruft, mit gleicher Leichtigkeit, = = = tausend Welten geboren! — "Denn so Er spricht, so geschiehts; so Er gebeut, so stehets da." Ps. XXXIII, 9. — "Unser Gott ist im Himmel; er kann schaffen, was er will." Ps. CXV, 3.

e) "Es ist noch Raum für Millionen = = = unwirksam bleiben? — "Das Weltgebäude hat unstreitig gewisse Grenzen: Wenn wir aber bedenken, daß es das Werk

lionen andre da; und in welchem Raume kann Sein grosses Werde unwirksam bleiben? Verdamme mich nicht, du kalter Kunstrichter! sondern f) laß meiner erhitzten Einbildung ihren vollen Lauf. Warum willst du mich verdammen? Warum wollen wir nicht solchen Gedanken nachhängen, die unsre Herzen mit einer grössern Bewunderung derjenigen Macht aufschwellen, welche unsern Herzen

einer unendlichen Macht sey, die durch eine unendliche Güte getrieben ward, und einen unendlichen Raum hatte, worinn sie wirken konnte; wie kann da unsre Einbildungskraft demselben Grenzen setzen?„ Spectator, 565. St.

f) "laß meiner erhitzten Einbildung ihren vollen Lauf. &c. „ — Si notre vûe s'arrête là (bey den Fixsternen,) que l'imagination passe outre. Elle se lassera plutôt de concevoir, que la nature de fournir. Tout ce que nous voyons du monde, n'est qu'un trait imperceptible dans l'ample sein de la nature. Nulle idée n'approche de l'étendue de ses espaces. Nous avons beau enfler nos conceptions, nous n'enfantons que des atomes, au prix de réalité des choses. C'est une sphere infinie, dont le centre est partout, la circonference nulle part. Enfin c'est un des plus grands caracteres sensibles de la toutepuissance de Dieu, que notre imagination se perde dans cette pensée. *Pascal.* Ch. XXII. — **Wieland, Br. der Verstorb.**

"Wenn ein begrenzter Geist, ein Hauch des Schöpfers, es waget
Mit bewunderndem Zittern die Thaten Gottes zu denken,
Nur damit er den Saum des Schattens der Gottheit erblicke,
Und in Liebe der ewigen Schönheit sein Herz sich ergiesse:
Phädon, so fodert die Pflicht, sie so groß und göttlich zu denken,
Als die Seele vermag, wenn jede Kraft mit der andern
Um die Erhabenheit eifert. Hier ist die Vergrößrung unmöglich.
Von den Werken des Wesens, das künftig jede der Sonnen

Herzen das Vermögen giebt, von solchen hohen Gedanken aufzuschwellen? Warum wollen wir nicht mit Lust auf die Vermehrung Ihres Ruhmes sinnen? Schießt nicht Ihre Herrlichkeit noch hellere Stralen, je weniger dem Chaos, und den Reichen der scheußlichen Nacht übrig bleibt, wo die Phantasey mit bangem Entsetzen herumirrt; und wovon sie, nach ihrer Zurückkunft, so geschwätzig sie auch ist, nicht zu erzählen weiß?

Scheint dir mein Gedanke noch stets ungeheuer zu seyn? Ueberdenk ihn nur noch einmal; — die Erfahrung selbst soll deinen schwachen und lahmen Glauben unterstützen. g) Haben uns nicht die Vergröß-

Aus dem Aether verweht, als zu dunkel, ein ewiges Denkmal
Seiner Allmacht zu seyn, erhaben genug zu gedenken,
Sind, (sie gestehen es selbst,) seraphische Phantasien
Noch nicht feurig genug, obgleich der englische Tiefsinn
Sie im Fluge regiert. — O Phädon, hier finden die Menschen
Für die schönste der Kräfte, die Schöpferinn möglicher Dinge,
Die mit inwendigen Sinnen die Zukunft und das Vergangne
Gegenwärtig beschaut, die würdigsten Gegenstände. „

Premontval hat in seinem Diogene decent eben die erhabne Idee, ob er sie gleich in einem familiären Tone vorträgt: Je me trouve à mon aise dans un univers infini Quand les bornes de l'être seroient à cent mille millions de milllons de fois la distance de la terre aux étoiles fixes, j'étoufferois dans une demeure si étroite; ou pour parler serieusement, je n'aurois qu'une idée très-mince d'un Dieu, dont les actes de puissance & de bonté se termineroient à si peu de chose.

g) "Haben uns nicht die Vergrösserungsgläser ꝛc. — "Wie unsere Sinne, und sogar unsere Begriffe, vorher in jenen weiten Reisen ermatteten, die wir in der Betrachtung des Umfangs der Welt thun mußten. So

Vergrösserungsgläser, (diese Offenbarung für unser Auge!) haben sie uns nicht tief in die verborgensten Geheimnisse der bewundernswürdig kleinen und subtilen Werke der Natur hineingeführt, welche wir noch immer nicht recht begreifen können, ob wir sie gleich so deutlich sehen? Wenn nun der Geist, auf der andern Seite, in ihren grossen Werken, aufsteigen wollte, welcher Geist kann da wohl zu hoch steigen, um die Schöpfung auf der Wage im Gleichgewichte zu halten? h) Bey einem solchen Gegenstande kann nur der Mangel ermüden sie hier wiederum in der Erforschung der Grundstoffe derselben. Beydes der Anfang und das Ende der Dinge, das Kleinste und das Größte, alles vereinigt sich, unsere Mühe zu vereiteln; und auf allen Seiten, wo wir unsere Untersuchungen hinrichten, finden wir immer neue Ursachen zum Erstaunen, und neue Gründe, zu glauben, daß noch unendlich mehrere dahinten sind, die unserer fleißigsten Nachforschung und tiefsten Einsicht entgehen werden.„ Wollaston, Rel. of Nat. Sect. V. p. 144. — *Anti-Lucret.* VII. 1356.

— — — Quis enim pertingere finem
Materiæ possit? Quæ si tam immensa videtur
Exterius, cœli dum tractus ultimaque astra
Suspicis, ac semper diffusam intelligis ultra;
Non eadem minus infinita videbitur intus,
Solvere si tentes, penitusque extrema minutim
Quæsieris. Vanus labor undique: terminus illa
Nec crescente fuit, nec decrescente repertus.

h) "Bey einem solchen Gegenstande, = = = doch stets nur im Mittelpunkte!„ — "Bey erschaffnen Wesen finden schwülstige Hyperbolen Statt: Von GOTT kann nichts auf eine hyperbolische Art gesagt werden. = = = Des Mercurius Trismegistus Zirkel, dessen Mittelpunkt allenthalben, und dessen Umkreis nirgends ist, war keine Hyperbol. Worte können da nicht ausschweifen, wo sie nicht genug ausdrücken können. Sogar die beflügeltesten Gedanken fallen bey dem ersten Auf-

Mangel der Einbildungskraft irren. i) Was ist zu groß, sobald wir die mächtige Ursache erwägen? Erstaunenswürdiger Baumeister! DU, DU bist Alles! Meine Seele fliegt in den Gedanken von DIR auf und nieder, und findet sich doch stets nur im Mittelpunkt! k) ICH BIN, heißt

Aufschwunge, und erreichen nicht die Schwelle der Gottheit.„ Sir Thom. Browne, Christ. Mor. P. III. Sect. 2 — Man sehe auch die Betrachtungen, welche der Verfasser des Christen in der Einsamk. im XI. St. über den Umfang der Schöpfung anstellt.

i) "Was ist zu groß, = = = die mächtige Ursache erwägen?„ — "Der HErr ist unaussprechlich groß; und seine Macht ist wunderbarlich. = = = Wir sehen seiner Werke das wenigste; denn viel grössere sind uns noch verborgen. Sirach, XLIII, 31. 36.

k) "ICH BIN, heißt dein Name!„ — "Mose sprach zu GOtt: Siehe, wenn ich zu den Kindern Israel komme, und spreche zu ihnen: Der GOtt eurer Väter hat mich zu euch gesandt; und sie mir sagen werden: Wie heisset sein Name? Was soll ich ihnen sagen? Gott sprach zu Mose: Ich werde seyn, der ich seyn werde.„ (Nach der engl. Uebersetzung: "Ich bin, der ich bin.)„ "Und sprach: Also sollt du zu den Kindern Israel sagen: Ich werds seyn, (nach der engl. Uebers. "Ich bin„) der hat mich zu euch gesandt.„ 2 B. Mos. III, 13. u. f. — Man glaubt, daß der Name GOttes, Jehovah, daraus entstanden sey, und nichts anders bedeute, als, "Er wird seyn,„ oder, "Er ist.„ — Es ist bekannt, daß auch Plato und seine Nachfolger nur GOtt ein wahres Daseyn zuschrieben. So versteht auch Plutarch das EI (Du bist im Delphischen Tempel des Apollo; und erklärt es für die vollkommenste und richtigste Benennung und Anrede des Gottes, welche nur ihm allein gebühre. "Denn wir, (fügt er hinzu,) haben eigentlich kein Daseyn; sondern jedes sterbliche Wesen schwebt zwischen seinem

heißt dein Name! Das Daseyn ist ganz Dein Eigen! l) Die Schöpfung ist Nichts; ihr wird noch sehr geschmeichelt, wenn wir sie m) "die leichte und flüchtige Atmosphäre GOttes„ nennen.

n) O hätte ich die Stimme — Wessen Stimme? — Welche Stimme kann wohl meinem Verlangen, in einer solchen Höhe der Begeisterung, genug thun, die sich erkühnt, Ein Weltgebäude für klein zu halten? Sage mir, Lorenzo! (denn nun glüht die im Sonnenwirbel der Allmacht entbrannte Ursprung und seinem Ende, und läßt uns nur einen dunkeln und ungewissen Schein von sich sehen.„ u. s. w. (S. desselben Abhandlung über jenes Wort.)

l) "Die Schöpfung ist Nichts;„ — Quæcunque videmus ac tangimus, Plato in illis non numerat, quæ esse proprie putat. Fluunt enim, & assidua diminutione atque adjectione sunt. *Sen.* Ep. LVIII. — Contemnamus omnia, quæ adeo pretiosa non sunt, ut, an sint omnino, dubium sit. *Ibid.*

m) . . . "die leichte und flüchtige Atmosphäre Gottes nennen.„ — Dieses kühne Bild ist vermuthlich aus solchen Metaphorn entsprungen, deren sich die heil. Schrift bedient, wenn gesagt wird, daß der Himmel und alle sein Heer durch den Geist (oder, Hauch) des göttlichen Mundes gemacht sey. Ps. XXXIII, 6. — Und im CIV. Ps. V. 30. spricht der Dichter zu Gott: "Du lässest aus deinen Odem, so werden sie (die Creaturen) geschaffen„ — So hieß es vorhin, daß der allmächtige Vater mit einem Hauche den fernsten Raum befruchtet habe.

n) O for the voice — Mit eben der lebhaften elliptischen Wortfügung fängt Milton das IV. B. des Verl. Parad. an: O for that warning voice &c. Und dieser hat sie vielleicht vom Shakespear entlehnt, aus welchem Dr. Newton ein Paar Exempel davon anführt. Unser Poet hat sie auch öfter gebraucht.

brannte Phantasey; o) ist nicht diese Schöpfung, diese unsre Heimath, auf der Charte der ganzen Natur, kaum eine Spanne breit, gleich dem schönen Britannien auf der Charte unsers kleinen Erdballs; ihrer Grösse und Schönheit wegen sehr ansehnlich, aber von andern an Schönheit und Grösse weit übertroffen? Kannst du sie dir nicht in der Einbildung, (weil unsre Schranken uns hindern, sie in der Natur selbst so zu betrachten,) als

o) "ist nicht diese Schöpfung, = = = gleich dem schönen Britannien ꝛc. „ — Adam betrachtet, beym Milton, diese Erde, mit dem ganzen Firmamente verglichen, als einen Fleck, ein Sandkorn, ein Stäublein. (*Par. Lost*, VIII. 17.

— — — This earth a spot, a grain,
An atom, with the firmament compar'd.

Und Cowley sagt in seiner Ode, The Ecstacy, da er von den Wolken, über welche er durch die Begeisterung emporgehoben worden, herunterseht: "Wo soll ich das herrliche brittische Land finden? Siehe! ich entdecke endlich einen nördlichen Fleck, der in der See liegt, und ein Korn von ihrem Sande zu seyn scheint.„

Where shall I find the noble *British* land?
Lo! I at last a *northern speck* espy,
Which in the *sea* does lie,
And seems a *grain* o' th' *sand*.

Young aber schwingt sich hier noch weit höher; denn ihm erscheint dieses sichtbare Weltgebäude, so groß und herrlich es auch an sich selbst ist, in eben dem Verhältnisse gegen den Umfang der ganzen Natur, worinn das schöne Britannien gegen unsern kleinen Erdball steht.

Die Wörter, spot und speck, werden sowohl in der englischen Poesie, als in der Prose, in eben den figürlichen Verstande gebraucht, wie unser Fleck: Weil ich aber besorgte, daß dieses einigen Lesern für eine solche Schreibart nicht edel genug scheinen möchte, so habe ich es in der Uebersetzung umschrieben.

p) als eine Insel in dem unermäßlichen Umfange der Wesen vorstellen, welche dem Auge beynahe verschwindet; welche durch gewaltige Meere des unbebauten Raums von andern Reichen abgesöndert ist; von grossen Ländern, die von einem höhern Leben und von edlern Geschöpfen bewohnt sind; q) die, weniger nördlich, weniger von der Gottheit entfernt, unter der Linie des Allerhöchsten glühen; wo Seelen in ihrem Wachsthume schnell forteilen, und einen Ueberfluß der schönsten Früchte hervortreiben; nicht den späten Herbst der menschlichen Vollkommenheit erwarten, sondern sehr bald zu Göttern reifen?

Doch warum will sich die Einbildung in solchen Abgründen verlieren? Kehre zurück, vermeßne Phantasey! erkenne die Schranken des Menschen; und schilt sie nicht ihrer Enge wegen. Haben wir nicht Raum genug in Allem, was wir sehen?

O die

p) "als eine Insel in dem unermäßlichen = = = beynahe verschwindet;" — Cicero nennt unsern Erdkreis eine grosse Insel; (*De Nat. Deor.* II. 66.) quasi magnam quandam insulam, quam nos orbem terræ vocamus.

q) "die, weniger nördlich, = = = sehr bald zu Göttern reifen? — Mit welch einer erhabnen und glücklichen Kühnheit hat der Poet sich hier, wo seine Phantasie, wie er vorhin sagte, von dem Sonnenwirbel der Gottheit entzündet glüht, diese Metaphor zu Nutze gemacht! In der That scheint er sie durch den Gebrauch, wozu er sie theils hier, theils an andern Stellen dieses Gesangs anwendet, ganz erschöpfet zu haben. — Den letzten Zug der Allegorie hat auch Hr. Wieland, in einem Hymnus auf Gott, gewagt, und vielleicht unserm Autor abgeborgt: "Dort oben rauschen mächtige Ströme," (der göttlichen Güte) "für die erschaffnen Götter, die unter deinem wärmsten Strale schnell zur obersten Vollkommenheift gereift sind." S. die XXV. Betr. in den Empfind. des Christen.

O die Gebiete der Sonne sind groß, sind herrlich genug! Wie weit geußt die erhabne Monarchinn von ihrem flammenden Thron ihre Stralen rings um sich her aus; weiter, und schneller, als ein Gedanke fliegen kann, und nährt ihre Planeten mit ewigen Feuern! r) Diese Sonnenstadt ward von einem viel grössern Könige, als dem stolzen Tyrannen des Nils, erbaut; und Er allein, der sie erbaut hat, kann sie zerstören. Warum schweifen denn die menschlichen Gedanken über s) diese Stadt hinaus? An Einer Welt voller Wunder hat der Mensch genng zu erkennen? An Einer Unendlichkeit hat der Mensch genug durchzureisen! An Einem Firmamente hat der Mensch genug zu lesen! O welch einen weitläuftigen Unterricht findet er hier! Welche Lehre der Weisheit wird ihm hier verhehlt? Keine; wofern die Erlernung seiner vornehmsten Pflicht ihn weise macht. Ja, der Unterricht ist nicht das einzige, was wir hier gewinnen; es herrscht in dem gestirnten Himmel t) ein edles Pathos, welches unsre

r) "Diese Sonnenstadt, „ — Oder Heliopolis. Diesen Namen führten verschiedne Städte im Alterthume: Hier wird auf diejenige angespielt, die in Aegypten lag, und wo der Sonne göttliche Ehre erwiesen wurde. Ihrer erwähnt, unter andern, Cicero, de Nat. Deor. III. 21.

s) " diese Stadt ꝛc. „ — So beschreibt Aristoteles das Weltgebäude als eine Stadt, die von Gott nach unveränderlichen Gesetzen regiert werde. (De Mundo, Cap. VI.)

t) " ein edles Pathos. „ — Ich habe mir in der Uebersetzung eben die Freyheit genommen, welche sich der Poet in seiner Sprache nimmt, dieses aus der griechischen Rhetorik entlehnte Kunstwort zu brauchen; und ich hoffe, es werde keinem Leser zu fremd vorkommen, dem

unsre Leidenschaften erhitzt, und unsre Herzen bekehrt. Wie beredt stralt der glühende Pol! Mit welcher Majestät, mit welchem Nachdrucke verkündigt er uns den Willen seines GOttes, und führt uns die größten Wahrheiten in der erhabensten Schreibart zu Gemüthe! Stillschweigend, und doch laut! u) Von der ganzen Erde gehört; gehört über den Planeten; und auch in der Hölle gehört! Die Hölle kann sich der Verwunderung nicht enthalten, ob sie gleich zu stolz ist, zu preisen. Ist denn die Erde noch höllischer? Hegt sie Einwohner, o Lorenzo! welche weder preisen, noch bewundern?

Lorenzo hat seine Bewunderung schon andern Dingen gewidmet; er hat noch nie an den Mond eine einzige Frage gethan; nie mit einem einzigen Sterne den geringsten Umgang gepflogen; nie der

dem das davon hergeleitete Beywort, pathetisch, nicht unbekannt ist. Der Verfasser hat sich des erstern schon in der V. N. bedient, wo er in der Jahrzahl auf dem Grabe seiner Narzissa ein Pathos findet. Dort schien mir das gewöhnliche Wort, Affect, dasselbe deutlich und stark genug auszudrücken. Hier aber, wo ein besonders hoher Grad des Affects, welcher der siegreichen Beredsamkeit des majestätischen Redners, nämlich, des gestirnten Himmels, gemäß ist, angezeigt werden soll, war mir jenes zu schwach und zu gemein.

u) "Von der ganzen Erde gehört;" — Die Quelle dieser schönen Metaphorn ist ohne Zweifel David im XIX. Psalm: "Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Veste verkündigt seiner Hände Werk. Ein Tag sagts dem andern, und eine Nacht thuts kund der andern. Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre. Ihre Schnur gehet aus in alle Lande, und ihre Rede an der Welt Ende."

x) der in Glanz einhergehenden Königinn des Himmels einen Altar aufgerichtet; oder ihr schimmerndes Gefolge angebetet. Ihre irdischen Nebenbuhlerinnen haben sich längst seiner ganzen Verehrung

x) "der im Glanz einhergehenden Königinn des Himmels„ — Unter diesem Namen ward der Mond von den abgöttischen Israeliten und ihren Nachbarn angebetet. Daher spricht der HErr, bey dem Propheten Jeremias: (C. VII, 17. 18.) "Siehest du nicht, was sie thun in den Städten Juda, und auf den Gassen zu Jerusalem? Die Kinder lesen Holz, so zünden die Väter das Feuer an, und die Weiber kneten den Teig; daß sie der Melecheth (d. i. der Königinn) des Himmels Kuchen backen.„ S. ebendas. C. XLIV, 17. u. f. — So heißt die Göttinn Luna auch beym Horaz: Siderum regina. *Carm Sæc.* v. 35. — Die Beschreibung des Monds aber ist sowohl, als der Gedanke selbst, aus einer Stelle des B. Hiob genommen, wo dieser in seiner Vertheidigung sagt: (XXXI, 26. u. f.) "Habe ich das Licht angesehen, wenn es helle leuchtete, und den Mond, wenn er voll gieng?„ (Nach der englischen Uebersetzung: "Habe ich die Sonne angesehen, wenn sie leuchtete, oder den Mond in Glanz einhergehend; walking in brightness.) "Hat sich mein Herz (fährt Hiob fort,) heimlich bereden lassen, daß meine Hand meinen Mund küsse?„ (Nach der englischen Uebersetzung: "Oder hat mein Mund meine Hand geküßt.„) — Auf die letzten Worte wird in dem folgenden Vers angespielt. — Es hatten nämlich die Heiden die Gewohnheit, den Göttern, oder den Bildnissen derselben, auf solche Art ihre Ehrerbietung zu bezeugen; worüber Lucian hin und wieder spottet. So sagt Minucius Felix: Cæcilius, simulacro Serapidis denotato (ut vulgus superstitiosius solet) manum ori admovens, osculum labiis impressit *Octav.* C. III. — Zur Erläuterung jener Schriftstelle kann die Anmerkung in dem Auszuge der Beschreibung der Ruinen von Balbec, in der Biblioth. des Sciences (1757. S. 252.) dienen. Rien de plus beau que l'armée des cieux pendant la nuit dans cet contrées où le jour n'offre que le triste spectacle d'une terre aride & sablonneuse. Aussi de tout tems la

santé

ehrung bemächtigt; y) Sterne, deren böser Einfluß ihren verliebten Beobachter unsinnig macht; seinen Verstand verfinstert, und sein Herz verderbt; um deren willen er seinen guten Namen und seine Ruhe einer augenblicklichen Raserey, die er Vergnügen nennt, aufopfert. Ein weit gröberer Götzendiener, als alle die, so jemals ihre geküßte Hand zur Luna emporhuben, oder, Jupitern zu Ehren, Blut vergossen! — O DU, dem alle Opfer zugehören! O DU grosser z) unerdichteter Jupiter!

Göttli-

santé & le plaisir y ont-ils introduit la coûtume de passer les nuits d'été sur les toîts des maisons, où on respire un air frais, & où la voûte céleste qui sert de pavillon, s'offre aux xeux sous differens aspects toutes les fois qu'on se reveille. A la vûe de ce tableau brillant & mobile l'imagination trop vive des Orientaux ne tarda pas long-tems à passer d'une admiration peu mésurée à un respect superstitieux. Les Juifs semblent avoir été infectés de la même contagion en traversant le desert; (v. *Amos* V, 26.) & un ancien & pieux habitant de la Caldés semble reconnoître le danger de contempler ces beautés celestes, par la maniere dont il nie d'avoir succombé à cette tentation.

y) "Sterne, deren böser Einfluß ꝛc. „ — Wie oft sind nicht diese sublunarischen Nebenbuhlerinnen jener Königinn des Himmels und ihres Gefolges, vornehmlich ihre Augen, von den Anbetern derselben, Sonnen oder Sterne genannt worden! Desto richtiger ist also die gegenwärtige Allegorie. — Auf eine ähnliche Art heißt es in der apocryphischen Geschichte von der Susanna: "Die Aeltesten wurden gegen ihr entzündet mit böser Lust; und wurden drüber zu Narren, und wurfen die Augen sogar auf sie, daß sie nicht konnten gen Himmel sehen, und gedachten weder an Gottes Wort noch Strafe. „

z) "unerdichteter Jupiter! „ — Eben so nennt Aless. Guidi Gott, dem heidnischen Jupiter entgegengesetzt, — il vero Giove. (S. seine Ged. in der Ausg. 1751. S. 14.)

Göttlicher Lehrer! Dieses ist dein erstes Buch, das Du dem Menschen durchzulesen gegeben; mit lauter grossen Buchstaben, mit Mond und Sternen, (dem goldnen Alphabete des Himmels!) geschrieben, um Allen in die Augen zu leuchten; a) wer vorüberläuft, kann es lesen; wer es liest, kann es verstehen. b) Sein Gebrauch ist nicht auf die Christenheit, nicht auf das Jüdische Land eingeschränkt; es ist in einer allgemeinen Sprache für das menschliche Geschlecht geschrieben:

a) "wer vorüberläuft, kann es lesen;„ — Er hat hier einen Ausdruck, der von dem Propheten Habacuc bey einer andern Gelegenheit gebraucht wird, sehr schön angewandt. "Hier stehe ich auf meiner Hut, (spricht der Prophet C. II. 1. 2.) und trete auf meine Veste, und schaue, und sehe zu, was mir gesagt werde; und was ich antworten soll dem, der mich schilt. Der HErr aber antwortet mir, und spricht: Schreibe das Gesichte, und male es auf eine Tafel, daß es lesen könne, wer vorüberläuft.„ (Nach der englischen Uebersetzung: "daß der laufen könne, der es liest.„) — Dieser Worte haben sich einige englische Scribenten bey verschiednen Gelegenheiten sprichwortsweise bedient; aber keiner so glücklich, als unser Poet.

b) "Sein Gebrauch ist nicht = = = In einer Sprache, die des grossen Geistes ꝛc.„ — Man sehe die lesenswürdigen Betrachtungen, welche der Bischof Berkley, in dem IV. Gespräche seines Alciphrons, über die Sprache anstellt, worinn Gott beständig zu unsern Augen redet. — "Es sind zwey Bücher, woraus ich meine theologische Kenntniß sammle; ausser jenem, welches Gott geschrieben, noch eins von seiner Dienerinn, der Natur; dieses allgemeine und öffentliche Manuscript, das vor Aller Augen ausgebreitet liegt. Diejenigen, so ihn niemals in dem einen sahen, haben ihn in dem andern entdeckt. Dieses war die Bibel und die Theologie der Heiden.„ Sir Thom. Brown, Rel. Med. §. 15.

ben: In einer Sprache, so für die Gelehrten hoch, und doch für diejenigen klar und deutlich ist, welche die Heerde weiden, oder den Pflug lenken, oder das reife Korn aus seiner Hülse schlagen: In einer Sprache, die des grossen Geistes, der da redet, würdig ist! c) Dieses Buch ist die Vorrede, und die Erklärung der heiligen Schrift, welche ihren Leser oft ans Firmament verweist, als wenn sie seinen dort empfangnen ersten Unterricht voraussetzte, und als wenn die Offenbarung selbst, ohne jenes Buch, ein Fragment wäre. Ein erstaunenswürdiges Buch der Weisheit, für die Weisen! Und dieses erstaunenswürdige Buch wird uns von dir, o Nacht! eröffnet.

O Nacht! Du hast mir zwar schon vieles gezeigt: Und doch wünsche ich noch mehr zu sehen; aber wie soll mein Verlangen gestillt werden? Sprich, o holde Nacht! Du, d) deren bescheidne, jungfräuliche Stralen uns eine neue Schöpfung geben, und dem Auge das grosse Gemälde der Welt in einem gemilderten Lichte darstellen: Ja, sprich du, deren gelinde Herrschaft gegen uns noch weit wohlthätiger ist, deren silberner Schlüssel unsre Hemisphäre,

c) "Dieses Buch ist die Vorrede, = = = ans Firmament verweist," — Z. E. in den vorhin angeführten Worten des XIX Ps. und in der Stelle des Propheten Jesaias, C. XL, 26.

d) "deren bescheidne, = = = in einem gemilderten Lichte darstellen;" — So sagt der Verfasser des 565. St. im Spectator, in der Abschilderung einer nächtlichen Scene, von dem vollen Mond, der bewölkt aufgieng, daß er dem Auge ein neues Gemälde der Natur entdeckte, welches feiner schattiert, und unter sanftere Lichter vertheilt war, als das, so uns die Sonne vorher gezeigt hatte.

misphäre aufschleußt, und unzählbare Welten entdeckt; e) Welten, die am Tage hinter dem stolzen und neidischen Mittagsstern verborgen bleiben! Kannst du mir nicht eine noch tiefere Scene eröffnen? — und f) den mächtigen Potentaten weisen, dem diese köstlichen Kleinodien zugehören, die mit solchem Pomp vor uns ausgebreitet sind, um jene hohe Hoffnung in uns zu entzünden? g) Gleich dem Manne von Uz, schaue ich umher; ich suche ihn auf allen Seiten. — h) O möchte ich doch nur den geringsten Schimmer von Dem erbli-

e) "Welten, die am Tage, = = = Mittagsstern verborgen bleiben!" J'aime les étoiles, & je me plaindrois volontiers du soleil, qui nous les efface. . . Je ne puis lui pardonner de me faire perdre de vûe tous ces mondes. *Fontenelle*, les Mondes, I. S. — Den letzten Ausdruck hat auch Filicaja von der Sonne gebraucht, indem er sie, la diurna stella, nennt.

f) "den mächtigen Potentaten" — Diesen Namen hat er Gott schon in der VII. N. gegeben; vermuthlich nach 1 Timoth. VI, 15. wo Gott unter andern, ὁ μόνος δυνάστης, genannt wird. In der engl. Uebersetzung heißt dieß, the only potentate, "der einzige Potentat," und in der unsrigen, "der allein gewaltige."

g) "Gleich dem Manne von Uz, = = = auf allen Seiten." — Da Hiob sich vor GOtt selbst zu verantworten wünscht, so spricht er: "Ach, daß ich wüßte, wie ich ihn finden, und zu seinem Stuhl kommen möchte! = = = Aber gehe ich nun stracks vor mich, so ist er nicht da: Gehe ich zurück, so spüre ich ihn nicht. Ist er zur Linken, so ergreife ich ihn nicht. Verbirgt er sich zur Rechten, so sehe ich ihn nicht. Cap. XXIII, 3. 8. 9.

h) "O möchte ich doch nur den geringsten Schimmer ꝛc." — *Vida*, Hym. Deo. v. 572.

Saltem parva tuæ lucis scintilla coruſco
Emicet igne, meamque serenus discute noctem.

erblicken, den meine Seele anbetet! i) Wie der gejagte Hirsch, in der dürren Wüste, nach dem lebendigen Strome schmachtet: Also schmachtet die dürstende Seele, mitten in dem Leeren irdischer Freuden, nach Dem, der sie gemacht hat. Sprich, Göttinn! Wo, wo leuchtet k) Sein prächtiger Hof? Wo, brennt Sein Thron? Du weißt es; denn du bist nahe bey Ihm; l) von dir wird, wie das heilige Gerücht erzählt, der schwarze Vorhang um

Kurz vorher hat ebenderselbe auch das in unserm Texte folgende Gleichniß, welches beyde Dichter dem Psalmisten abgeborgt haben.

i) "Wie der gejagte Hirsch, ꝛc. „ — "Wie der Hirsch schreyet nach frischem Wasser, so schreyet meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott; wenn werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue? Ps. XLII, 2. 3.

k) "Sein prächtiger Hof? „ — Der französische Poet, Le Franc, hat sich in einem von seinen Hymnen eben dieser Metaphor bedient: l'éclat de la céleste cour; und noch vor ihm, Godeau, der die Engel, honneur de l'immortelle cour, nennt. — Die nächstfolgende, "Wo brennt sein Thron? „ wird vom Shakespear auf eine ähnliche Weise, obwohl bey einer unendlich geringern Materie, gebraucht, da er das Schiff beschreibt, in welchem Cleopatra auf dem Flusse Cydnus fuhr: "Es brannte, wie ein glänzender Thron, auf dem Wasser. „

The barge she sat in, like a burnished throne,
Burnt on the water. — — — — — —

Ueber diesen Thron Gottes sind in dem 580. St. des Spectators einige schöne Betrachtungen angestellt.

l) "von Dir wird, = = = um Sein erhabnes Zelt gezogen. „ — Er zielt vermuthlich auf die Worte im XVIII. Ps. V. 12. wo eigentlich ein Gewitter beschrieben wird: "Sein Gezelt um ihn her war finster, und schwarze dicke Wolken, darinn er verborgen war. „

um Sein erhabnes Zelt gezogen. Oder, kann mir keiner m) von deinen beflügelten Söhnen, die so geschwind und so weit reisen, Seine Wohnung verrathen? n) Ein Stern hat ja vormals hienieden Seine Wohnung gezeigt. o) Ihr Plejaden! Du Arctur! Ihr Masaroth! Und du, Orion! dessen Auge noch schärfer sieht! Sprecht, ihr, die ihr die Verirrten in den Wogen leitet, und aus dem Ungewitter in den Hafen führt! Auf welche Seite muß ich meinen Lauf hinlenken, um Ihn zu finden? — Ach! diese zu verschwiegnen Hüter verhehlen mir den Sitz ihres Königs; ich wache ganze Nächte vergebens, um das Geheimniß von ihnen auszuforschen.

Ich erwache; und klimme p) auf der stralenden Leiter der Nacht, von Sphäre zu Sphäre, hinan; auf

m) "von deinen beflügelten Söhnen," — So heißt die Nacht, beym Tibull, (Lib. II. El. 1. v. 88.) die Mutter der Sterne.

n) "Ein Stern hat = = = Seine Wohnung gezeigt." — S. Matth. II, 9.

o) "Ihr Plejaden! = = = Und du, Orion!" — Diese Gestirne werden in der heil. Schrift erwähnt; z. E. B. Hiob, C. IX, 9. "Er macht den Wagen am Himmel," (oder den Arctur, wie in der engl. Uebersetzung steht,) "und Orion, und die Glucken;" (oder die Plejaden.) — Im XXXVIII. Capitel werden noch die Masaroth hinzugefügt. In der deutschen Bibel ist dieses Wort durch, Morgenstern, gegeben. Von andern werden darunter die Planeten, oder himmlischen Zeichen, verstanden.

p) "auf der stralenden Leiter der Nacht = = das grosse Ziel aller Dinge erreicht." — Die mannichfaltigen Werke der Schöpfung sind schon oft mit einer Leiter verglei-

auf den Staffeln, welche die Natur für den steigenden Menschen bereitet hat; um ihn zugleich zu locken, und ihm zu helfen; sein Auge zu locken, und seinem aufgeschwungnen Geiste zu helfen; bis er das grosse Ziel aller Dinge erreicht.

Wohlan! ich fliege, in dem schnellen Wagen der feurigen Betrachtung, von der Erde, als von den Schranken meiner Laufbahn, fort. Wie geschwind steige ich empor; Die verkleinerte Erde weicht hinter mir zurück; ich fahre bey dem Mond vorbey; dringe jenseits durch die blaue Decke des Himmels; und schiesse in die Ferne hin, wo der scharfsinnige Weltweise, mit dem erhobnen Sehrohre, seine künstliche Luftreise unternimmt, und den Blick eines Menschen zu dem Blicke eines Engels ausdehnt. Ich ruhe bey jedem Planeten, den ich auf meiner Strasse antreffe, und frage nach Dem, der ihre Kreise rollen, und ihre heitern Stirnen glänzen heißt. Von dem Ringe des Saturns, worinn sich ein Heer von Erden verlieren könnte, nehme ich, mit dem kühnen Romeren, meinen noch kühnern Flug, mitten unter jene herrschenden Himmelslichter, die mit einem unabhängigen, angebohrnen Glanze prangen; die Seelen unermäßlicher Weltgebäude! und die unnmschränkten

verglichen worden, auf welcher wir zu Gott hinansteigen sollen. Z. E. in Miltons *Par. Lost*, V. 509.

—— —— The scale of nature set
From center to circumference, whereon
In contemplation of created things
By steps we may ascend to God. ——

Aber es ist nicht so gewöhnlich, und doch sehr natürlich, die verschiednen himmlischen Sphären ins besondere, als so viele Staffeln dieser Leiter anzusehen.

ten Herren des Lebens, das ihre weitläuftigen Reiche bewohnt! — Und was sehe ich nun? Eine rings um mich her brennende Wildniß von Wundern; wo grössere Sonnen höhere Sphären besitzen; welche vielleicht die Lustschlösser von oben herabkommender Götter sind. Ja, auch hier bleibe ich noch nicht stehen; meine Arbeit ist nur erst angefangen; dieß ist nur erst die Schwelle der Gottheit; oder, ich krieche wohl noch immer tief unter ihr. Und wie kann es anders seyn? Ich ließ mich von einem Irrthume blenden. Die Grösse der Werke GOttes, bey welcher die Thorheit Hülfe suchte, setzt Seine Herrlichkeit für die Vernunft nur noch höher hinauf. Der für Würmer, blosse Würmer gegen Ihn, so hoch gebauet hat, o wo, Lorenzo! wo muß der mächtige Baumeister wohnen?

Laß mich also hier einen Augenblick inne halten, und neue Kräfte sammeln; — wofern der menschliche Geist hier einen Ruhplatz finden kann. Wo bin ich? — Wo ist die Erde? — Ja, wo bist du, o Sonne? — Hat sich die Sonne in die verborgne Einsamkeit begeben? — Und sind q) ihre gerühmten Reisen, gegen die meinigen, kurz? — Wie kurz gegen die meinigen! Ich stehe auf den

q) "ihre gerühmten Reisen„ — Im Originale steht das Wort, expeditions, welches, wie im Französischen, sonst nur von Feldzügen gebraucht wird. Vielleicht hat der Poet hier an die Stelle im XIX. Ps. gedacht, wo es von der Sonne heißt, daß sie sich wie ein Held freue, den Weg zu laufen.

Die Frage in der vorhergehenden Zeile, ob die Sonne sich in die Einsamkeit begeben habe, oder ein Einsiedler geworden sey, scheint mir zu nahe ans Comische zu gränzen.

Alpen der Natur, r) und erblicke unten tausend Firmamente! tausend Weltsysteme! wie tausend Sandkörner! Wie kann des Menschen neugieriger Geist, der hier so fremd, und so spät angelangt ist, wie kann er sich enthalten, nach den Bürgern dieser erhabnen Welt zu fragen, dieser so unbekannten, und der Erde so unähnlichen Sphäre, die bisher noch s) kein Sterblicher, den Gott nicht hinwegnahm, betreten hat?

"O Ihr, die ihr von meiner kleinen Heimath
"so weit entfernt seyd, als die schnellsten Sonnen-
"stralen in einem Jahrhunderte fliegen können!
"ich schweife weit von meinem Vaterlande umher,
"um Dinge aufzusuchen, die dem Menschen neu
"und wunderbar sind. Was ist dieß für eine Pro-
"vinz

r) = = = und erblicke unten tausend Firmamente." — *Vida*, Hym. l. v. 94.

Tollor humo, —— —— —— ——
Aëreasque plagas superare, & linquere nubes
Sub pedibus, rapidoque viam conjungere soli
Dulce mihi, summoque in vertice sistere mundi.
. . . . . .
Ipse licet sol alta petat, totiesque profundi
Impositus cœli dorso liquidum æthera tranet,
Ille meis longe inferior tamen evolet alis.
Altius ipse viam ingredior, quodcunque creatum,
Infra me jacet. —— —— —— ——

s) "kein Sterblicher, den Gott nicht hinwegnahm." — Dieß wird in der heil. Schrift von dem Erzvater Enoch gesagt. "Dieweil er ein göttlich Leben führte, nahm ihn Gott hinweg ꝛc." 1 B. Mos. V, 24. — Und Hebr. XI, 5. "Durch den Glauben ward Enoch weggenommen, daß er den Tod nicht sähe, und ward nicht erfunden, darum, daß ihn Gott wegnahm." — An dem letztern Orte hat die englische Uebersetzung das Wort, translated, worauf durch das, untranslated, in unserm Texte angespielt wird.

‘vinz von dem unermäßlichen Gebiete Dessen,
“dem Alles unterthan ist? Leben hier Sterbliche,
“oder Götter? Die ihr so nahe an den Gränzen der
“Seligkeit wohnt, was seyd ihr? Eine Pflanzstadt
“vom Himmel? Oder, seyd ihr nur, durch öftere
“Besuche von des Himmels benachbarten Reichen,
“zu Halbgöttern erhöhet? von welcher Natur ihr
“auch seyn mögt, so ist doch dieses gewiß, ihr lebt
“ein ganz andres Leben, ihr redet eine ganz andre
“Sprache, ihr denkt vielleicht ganz andre Gedan-
“ken, als der Mensch. Wie mannichfaltig sind
“die Werke GOttes! Aber was für Gedanken?
“Thronet hier die Vernunft, und herrscht sie un-
“umschränkt? Oder muß sie mit der Sinnlichkeit
“kämpfen? Habt ihr ein gedoppeltes Licht em-
“pfangen? Oder braucht ihr keiner Offenbarung?
“Erfreuen sich eure glücklichen Reiche noch ihres
“goldnen Zeitalters? t) Und besaß euer Eden eine
“enthaltsame Eva? u) Unsrer Eva schöne Töchter
“beweisen ihre Herkunft, und fragen ihren Adam?
“Wer

t) “Und besaß . . . eine enthaltsame Eva?„ — Der Leser wird sich hiebey der schönen Beschreibungen erinnern, welche Hr. Klopstock, im V. Ges. der Messiade, und Hr. Wieland, im VIII. Br. der Verstorbnen, von unschuldig gebliebnen Menschen in einem andern Planeten gemacht haben?

u) “Unserer Eva schöne Töchter . . . Wer möchte nicht klug werden?„ — Er zielt hier ohne Zweifel auf die Stelle im 1 B. Mos. III, 6. “Das Weib schauete an, daß von dem Baume gut zu essen wäre, und lieblich anzusehen, daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte ꝛc.„ — Was aber die Beschuldigung selbst betrifft, so dünkt mich, sie hätte, ohne Nachtheil des Zusammenhangs, wegbleiben können; da hier eigentlich nur von der Mutter der Menschen die Rede ist. Ueberdem scheint sie zu parteyisch und unge-

"Wer möchte nicht gern klug werden? Oder,
"wenn eure Mutter gefallen ist, seyd ihr erlöst?
"Und wenn ihr erlöst seyd, — wird euer Erlöser
"verachtet? Ist dieß eure beständige Wohnung?
"Wo nicht; auf welche Weise verändert ihr eure
"Scene? Werdet ihr durch GOttes Hand un-
"mittelbar hinweggenommen? Oder durch den
"Tod? Und wenn durch den Tod; durch welche
"Art des Todes? — Kennt ihr die Krankheit?
"Oder den schrecklichen Krieg? — Den Krieg,
"unter welchem, in dieser unglücksvollen Stunde,
"Europa seufzet; (so nennen wir ein kleines Feld,
"wo Könige rasen.) Auf unserer Erde, wird die
"Unmäßigkeit vom Tode abgeordnet, die Arbeit
"des Alters zu verrichten; bey uns, legt er den
"ihm zu langsamen Köcher, den die Natur ihm
"gegeben, beyseite, und sendet, zum geschwindern
"Verderben, gekrönte Würger aus; x) welche
"die Schaafe, deren Hirten sie seyn sollten, die ein-
"fältigen Schafe, denen sie vorher ihre Wolle
"nahmen, auf seinen Befehl schlachten, und ihm
"zwanzigtausend auf einmal zur Speise hinwerfen
"müssen.

recht zu seyn, weil der Fall, mit seinen Folgen, bloß dem andern Geschlechte zur Last geleat wird. Und endlich ist sie auch, wegen der comischen Wendung, welche der Poet ihr gegeben, der Ernsthaftigkeit dieses Gedichtes nicht anständig genug. Der Satiren, die bey den folgenden Fragen vorkommen, sind von einer ganz andern Art.

x) "welche die Schafe, = = = schlachten,„ — "So spricht der HErr HERR: Wehe den Hirten Israel, die sich selbst weiden. Sollen nicht die Hirten die Heerde weiden? Aber ihr fresset das Fette, und kleidet euch mit der Wolle, und schlachtet das Gemästete; aber die Schafe wollet ihr nicht weiden.„ Ezech. XXXIV, 2. 3.

"müssen. Sitzen alle eure Henker auf Thronen?
"Kann bey euch, die Raubsucht einen Gott ma-
"chen? Und das Blutvergiessen alle andern
"Schandflecken abwaschen? — Doch vielleicht
"könnt ihr nicht bluten: y) Von der groben Ma-
"terie rein, sind eure Geister in ein zartes Gewand
"vom feinsten Aether gekleidet; und besitzen das
"Vorrecht, von keiner Last beschwert, von keinem
"Gifte verunreinigt, emporzusteigen. O wie un-
"gleich ist euer Loos dem Schicksale des Menschen!
"Wie wenige sind unter uns, die von ihrem eignen
"Moder nicht erstickt werden! Welch einen ewigen
"Krieg müssen wir mit uns selbst führen! — Ist
"der mühselige Tag eures harten Kampfs vorbey?
"Oder seyd ihr noch rohe unerzogne Lehrlinge?
"Habt ihr auch, wie wir, solche Thoren, die ein
"zukünftiges Erbtheil verschmähen? — Allein was
"sind wir? Ihr hörtet ja nimmer vom Menschen,
"oder z) von der Erde, dem Tollhause des Welt-
"gebäudes! a) wo die Vernunft, welche bey euch
"stets

y) Von der groben Materie = = nicht erstickt werden!„ — Obruitur his (ossibus &c.) animus, offuscatur, inficitur; . . . . omne illi cum hac carne gravi certamen est, ne abstrahatur & fidat. *Sen.* Consol. ad Marc. C. XXIV.

z) "von der Erde; dem Tollhause des Weltgebäudes!„ — J'ai bien peur, dit *Memnon*, que notre petit globe terraquée ne soit précisément les petites maisons de l'univers. *Voltaire*, Mel. de Litt. Ch. X.

a) "wo die Vernunft, = = als ihre eignen, aufzieht;„ — S'il se pouvoit faire, que nous eussions de la raison, & que nous ne fussions pourtant pas hommes, & si d'ailleurs nous habitions la lune, nous imaginerions-nous bien qu'il y eût ici-bas cette espece bizarre de créatures, qu'on appelle le genre humain? Pourrions-nous

"stets gesund bleibt, unsinnig ist, und der Thor-
"heit Kinder, als ihre eignen, aufzieht; und die
"häßlichsten am meisten liebt. b) So gar auf
"jenem heiligen Berge, wo die Vernunft für
"untrüglich erklärt wird; c) und, wie ein Gott,
"donnert; d) sogar dort werden die Teufel von
"Heiligen beschämt; was jene für unrecht halten,
"das weiß ihr Klügeln in Recht zu verwandeln;
"von diesen liebreichen Lehrmeistern kann die un-
"wissende Hölle ihre eignen schwarzen Künste erler-
"nen; der unterrichtete Satan lacht, und ergötzet
"sich an ihrer Sittenlehre. — Aber wie fremd
"muß dieses euch seyn, da ihr den Menschen nicht
"kennt!

nous bien nous figurer quelque chose qui eût des passions si folles, & des réflexions si sages? &c. *Fontenelle*, les Mondes, II. Soir.

b) "Sogar auf jenem heiligen Berge,„ — Oder wörtlicher: Auf dem Berge der Heiligkeit. Ein Ausdruck, der in der Bibel von dem Berge Zion gebraucht wird. S. Ps. II, 6. III, 5. Dan. XII, 45. Zachar. VIII, 3.

c) "und, wie ein Gott, donnert;„ — "Der Mensch der Sünden, und das Kind des Verderbens, der da ist ein Widerwärtiger, und sich überhebet über alles, das Gott oder Gottesdienst heißt, also, daß er sich setzet in den Tempel Gottes, als ein Gott, und giebt sich vor, er sey Gott.„ 2 Thess. II, 3. 4. — Es ist bekannt, daß die meisten Ausleger diese Worte für eine Weissagung der Tyranney des römischen Bischofs halten: Hr. Michaelis aber will sie lieber als eine Prophezeyung von der essenischen Secte ansehen.

d) "sogar dort werden die Teufel = = = und ergötzet sich an ihrer Sittenlehre.„ — Der Poet hat hier ohne Zweifel eine Stelle in der XII. Satire des Boileau, (V. 271.) im Sinne gehabt, wo dieser von der gefährlichen Moral drr Jesuiten, insonderheit ihrer Lehre von der Wahrscheinlichkeit, spricht, und die

Lui-

"kennt! Ist wohl jemals das geringste Gerücht von "unserm Geschlechte zu euch gekommen? Ist Eli- "as, in seinem flammenden Wagen, hier vorbey- "gefahren? Habt ihr den frommen Enoch gesehen, "als er zu jenen schönen Gefilden eilte, e) aus wel- "chen Lucifer herabgestürzet ward; der, in seinem "Falle, vielleicht eure Sphäre berührte, euren rei- "nen krystallinen Aether befleckte, f) oder mit seinem "entsetzlichen Schatten auf kurze Zeit verfinster- "te? Ach! hätte sich doch der Bösewicht unter- "wegens irgend einen grossen Kreis zum Wohn- "platz auserkohren! Hätte er doch nicht seinen ge- "genwärtigen Sitz erreicht, und dann die Erde, mit

Equivoque, wovon die Satire den Titel führet, also anredet:

C'est sur ce beau principe admis si follement,
Qu'aussi-tôt tu posas l'énorme fondement
De la plus dangereuse & terrible morale,
Que Lucifer assis dans la chaire infernale,
Vomissant contre Dieu ses monstrueux setmons,
Ait enseigné jamais aux Novices Démons.

So bitter dieses auch ist, so ist es die Nachahmung doch noch weit mehr. Dort sind jene Lehrer und Satan in ihren Grundsätzen einander gleich: Hier sind Heilige noch teuflischer, als die Teufel selbst; Satan ist ihr Schüler, und läßt sich mit Vergnügen von ihnen in einer höllischen Moral unterweisen.

e) "aus welchen Lucifer herabgestürzet ward; ꝛc. „ — "Es ward ausgeworfen der grosse Drach, = = = und ward geworfen auf die Erde. = = = Wehe denen, die auf Erden wohnen, und auf dem Meer, denn der Teufel kömmt zu euch hinab, ꝛc. „ Offenb. Joh. XII, 9. 12.

f) "oder mit seinem entsetzlichen Schatten = = = verfinsterte? „ — Der Satan erscheint in diesem Bilde nicht weniger groß und fürchterlich, als in irgend einer miltonischen Beschreibung.

"mit seinen, in der Hölle geschwärzten Fußstapfen
"besudelt, die, im Ocean ungewaschen, von Rom
"auch nach Britannien hingekommen, und dort,
"leider, viel zu sichtbar zurückgeblieben!„

Jedoch ich verweile mich hier nur auf lauter Abwegen. Wo ist DER, welcher g) den Verräther über die Mauren des Himmels in Jammer, und Ketten, und Finsterniß hinabstürzte? Wo ist DER, welcher den Gipfel der Schöpfung in einem Thale liegen sieht? DER, welchen der Mensch, so lange er ein Mensch ist, unermüdet suchen muß; und durch welchen er, sobald er ihn findet, mehr als ein Mensch wird? O hätte ich doch ein Sehrohr, womit ich seinen Thron erreichen könnte! Sagt mir, ihr Weisen auf Erden! oder ihr Seligen droben! Ihr forschenden, h) ihr Newtonischen Engel! sagt mir, wo ist der Sonnenkreis eures grossen Beherrschers? Wo sind seine Planeten? jene beseelten Trabanten, jene Morgensterne, die erstgebohrnen Kinder der Gottheit! welche, vom Mittelpunkte der Liebe durch

g) "den Verräther„ — The felon, nach dem Milton, der ihn, th' arch-felon, nennt. (*Par Lost*, IV. 179.)

h) "ihr newtonischen Engel!„ — Es hat gewiß noch kein Dichter den grossen Newton stärker gelobt, als Young hier thut, indem er seinen Namen dazu anwendet, eine besondre Classe von Engeln zu bezeichnen. Wie dieses für jenen Philosophen höchst rühmlich ist; so ist es auch für die Engel nicht zu verkleinerlich, mit einem Menschen verglichen zu werden, der ihnen, in Ansehung seiner tiefen Einsicht in die Gesetze der Natur, so ähnlich war, daß sie, wie Pope sagt, ihn mit eben der Bewunderung anschauten, und auf ihn hinwiesen, womit wir auf dasjenige Geschöpf, das im Thierreiche die meiste Aehnlichkeit mit uns hat, hinzuweisen pflegen.

durch die tiefste Ehrfurcht zurückgetrieben; i) und durch einen holden Reiz eben so stark zu ihm hingezogen; gedemüthigt, und doch entzückt; entzückt, und doch ruhig und heiter; in einem unbegreiflich hellen, und doch nur erborgten Glanze; k) in stets sich nahenden, stets entfernten Zirkeln, sich um den ewigen Vater der Sonne bewegen; oder, in geraden Linien, als seine Botschafter, an Völker gesandt werden? — In welche entlegne Gegenden? — Weit über den Horizont irdischer Gedanken hinaus! — Und zu welchen hohen Verrichtungen? — Hier können menschliche Kräfte nicht weiter dringen; und Sein Thron bleibt mir immer noch unentdeckt.

Freylich konnte ich ihn auf diesem Wege nicht entdecken! Ich habe ja der rechten Strasse ganz verfehlt, weil ich in einem Zeitalter gebohren bin, welches mehr neugierig, als fromm, ist; l) welches sich mehr bemüht, den Ort des Himmels, oder

i) "und durch einen holden Reiz = = = zu ihm hingezogen; „ — Eine Anspielung auf die anziehende Kraft, in dem newtonischen Systen, mit welcher die Sonne auf ihre Planeten wirkt.

k) "in stets sich nahenden, = = = Vater der Sonne bewegen; „ — So sieht Dante, im XXVIII. Ges. seines Paradieses, wie neun Kreise von himmlischen Geistern einen unbeschreiblich hellen Mittelpunkt umringen, und, je näher sie ihm sind, auch desto heller stralen, und geschwinder sich bewegen.

l) "welches sich mehr bemüht, den Ort = = = der Hölle zu bestimmen„ — Er zielt vielleicht auf seinen Landsmann, Swinden, der die Hölle in die Sonne setzte. Man hat auch eine französische Uebersetzung dieser Schrift, die 1728. zu Amsterdam unter folgendem Titel erschienen; Recherches sur la nature du feu de l'enfer,

oder der Hölle, zu bestimmen, als diese zu vermeiden, und jenen in Besitz zu nehmen. Nein! nicht die Bahn der Neubegierde, sondern der Pfad der Gottseligkeit, kann mich zu meinem Ziele leiten. Wisse, Lorenzo! ohne einen Stern, oder einen Engel, zum Führer zu haben, m) werden Alle, die GOtt anbeten, Ihn finden. n). Die demüthige Liebe, nicht die stolze Vernunft, verwahret die Pforte des Himmels; o) die Liebe findet einen Zutrit, wo die stolze Wissenschaft abgewiesen

l'enfer, & du lieu où il eſt ſitué. — Vor wenigen Jahren ist diese Meynung von einem italiänischen Gottesgelehrten, Patuzzi, widerlegt worden, welcher dagegen zu beweisen sucht, daß die Hölle in der Erde sey. Man sehe von seinem Buche des Hrn. Dr. Ernesti Theol. Biblioth. im IV. B. S. 712. u. f.

m) = = "werden alle, die Gott = = = Ihn finden." — "So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HErr." Jerem. XXIX, 13. 14

n) "Die demüthige Liebe, = = = die Pforte des Himmels;" — Rousseau, Allegor. II. 2.

Les yeux du corps jamais n'ont ſçû le voir.
L'œil de l'eſprit ne peut le concevoir.
L'amour lui ſeul, l'amour a la puiſſance
De s'élever à ſa divine eſſence,
Et de percer la ſainte obſcurité,
Qui le dérobe à notre infirmité.

o) "die Liebe findet = = = Wissenschaft abgewiesen wird." — "Das Wissen bläset auf, aber die Liebe bessert. So aber sich jemand dünken läßt, er wisse etwas, der weiß noch nichts, wie er wissen soll. So aber jemand Gott liebet, derselbige ist von ihm erkannt." 1 Cor. VIII. 1—3. — Nec propinquas (Domine) niſi obtritis corde, nec inveniris a ſuperbis; nec ſi illi curioſa peritia numerent ſtellas & arenam, & demetiantur ſidereas plagas, & inveſtigent vias aſtrorum. *Auguſtin.* Confeſſ. V. 3.

wiesen wird. Des Menschen Wissenschaft besteht in der Besserung seines Herzens; und nicht darinn, daß er seinen Bleywurf in die Tiefen der Natur versenkt, oder in den noch tiefern Abgründen GOttes verliert. Beyde zu messen, ist ein Unterfangen, das den Weisesten zum Thoren herabsetzt. Die Erforschung der Natur, die uns, hieniedern, so viel vergebliche Mühe kostet, ist droben, ohne Zweifel, die tiefste Philosophie; p) Erzengel gelangen zu höhern Graden der Seligkeit, je gelehrter sie sind; und die Gelehrtesten lernen noch immer. q) Denn, welch einen Donner der Allmacht, (wenn ich so reden dürfte,) sehen wir in Allem! im

p) "Erzengel gelangen = = = lernen noch immer." — *Petrarca*, Trionfo della Divin.

Quel che 'l mondo governa pur col ciglio.
Che conturba, ed acqueta gli elementi,
Al cui saper non pur io non m'appiglio;
Ma gli Angeli ne son lieti, e contenti
Di veder delle mille parti l'una,
E 'n ciò si stanno disiosi, e 'ntenti.

q) "Denn, welch einen Donner der Allmacht, = = = sehen wir in Allem!" — Nachdem Hiob, im XXVI. Cap. einige Beweise der göttlichen Allmacht erzählt hat, so setzet er hinzu: "Siehe, also gehet sein Thun; aber davon haben wir ein gering Mörtlein vernommen. Wer will aber den Donner seiner Macht verstehen? — Es ist sehr wahrscheinlich, daß die letzten erhabnen Worte dem Dichter zu seinem kühnen Ausdrucke Anlaß gegeben haben. Er verbindet die Metaphor des Donners mit Gegenständen unserer Augen. Und wie oft pflegt nicht, sogar im gemeinen Leben, Ein Sinn von dem andern, entweder aus Noth, oder auch des Nachdrucks wegen, Wörter zu borgen? So kan uns z. E. ein Ton süß, ein Gemälde, oder sonst ein Anblick, beredt, und hingegen eine Rede dunkel seyn. Rousseau sagt, in seiner Nachahmung des XVIII. Psalms, von einem Theile jener Werke der Allmacht:

im Menschen! in der Erde! in dem noch erstaunenswürdigern Firmamente! der uns diese Lehre, welche der Stolz nicht lernen mag, nachdrücklich einschärft: — r) "Der Mensch ward gebohren, "nicht, um tiefe Einsichten zu erwerben; nicht, "um Vieles zu wissen; sondern, um zu bewun="dern, und anzubeten.„

Und finden wir denn hier Anlaß zu einer noch höhern Bewunderung, als diejenige war, womit uns die vorigen Scenen erfüllten? Ja; und auch Anlaß zu einer tiefern Anbetung. Habe ich auf meiner letzten weiten Himmelsreise nichts gelernt? — Ja,

Ce grand & superbe ouvrage
N'est point pour l'homme un langage
Obscur & mysterieux
Son admirable structure
Est la voix de la Nature,
Qui se fait entendre aux yeux.

Eben dieses ist hier nur kürzer und stärker ausgedrückt. Unterdessen ist der Poet dennoch, bey seiner Kühnheit, vorsichtig gewesen, und hat das, was in der Figur zu hart scheint, durch die Parentheses, ("wenn ich so reden dürfte,„) gemildert; wie er schon in ähnlichen Fällen gethan hat.

r) "Der Mensch ward gebohren, = = und anzubeten.„ — *L. Racine*, La Relig. Ch. V.

Tu dois à chaque pas, plus adorer qu'entendre,
Plus croire que sçavoir, & plus aimer qu'apprendre.

"Zwar, sobald sich die Seele mit ihrem ätherschen Gewande
Losgewickelt hat, gehet ihr, statt des irdischen Tages
Ein ätherischer auf, ihr himmlische Wunder zu zeigen,
Wunder von Schönheit, und hellere Schatten vom göttlichen Antlitz.
Aber den Wunsch, die Werke der Gottheit ergründen zu wollen,

Thut

— Ja, Lorenzo! Jeder von diesen Sternen ist ein Gotteshaus; ich sah ihre Altäre lodern, ich sah ihren Weihrauch aufsteigen, und hörte jede Sphäre von lauten Hosanna ertönen. Jede Sphäre ist eine mit künftigen Göttern bevölkerte Pflanzschule. s) Das ganze Feld der Natur ist ein geweihter Boden, der einen Ueberfluß von unsterblichen und göttlichen Früchten trägt. Des grossen Eigenthümers gnadenreiche Hand läßt hier nichts öde; sondern besäet diese Feuerfelde mit Saamen der Vernunft, die, unter Seinem begei-

Thut nur ein Mensch. Dieß ist der Vorzug der Weisheit des Engels,
Daß er Bewundrung allein für das Loos der Beschauer der Thaten
Einer Gottheit erkennt.„

Wieland, im VI. Br. der Verstorb.

"Nicht im Himmel selbst, nicht in dem höchsten Stande der Vollkommenheit, wozu ein endliches Wesen jemals gelangen kann, wird der ganze Rathschluß der Vorsehung, die ganze Höhe und Tiefe der unendlichen Weisheit Gottes, jemals entdeckt oder verstanden werden. Sogar alsdann wird der Glaube nöthig seyn, und es werden Geheimnisse bleiben, welche von dem erhabensten Erzengel nicht zu ergründen sind, und Wahrheiten, die er nicht anders, als durch eine Offenbarung, erkennen, oder aus irgend einem andern Grunde des Beyfalls, als einem demüthigen Vertrauen auf die göttliche Weisheit, glauben kann, u. s. w.„ Lord Lyttleton, Observ. on the Convers. of St. Paul.

s) "Das ganze Feld = = = ein geweihter Boden,„ — Vielleicht eine Anspielung auf die Worte, die Gott aus dem Busche zu Moses sprach: "Der Ort, da du auf stehest, ist ein heilig Land.„ (Nach der engl. Uebersetzung, heiliger Grund, oder, Boden, holy ground.) 2 B. Mos. III, 5.

begeisternden Strale, zu Tugenden aufwachsen; und, wann sie den giftigen Stürmen des boshaften Willens entgangen, und zur Reife gekommen, für den Himmel eingesammelt werden. Und die Erde darf noch Andacht und Gottesfurcht für zu viel halten, da weit erhabnere Wesen mit ihrer Huldigung pralen, und, mit ihrer Demuth triumphirend, sich vor dem Throne niederwerfen?

Allein, was brauche ich noch mehr von Sternen, oder Planeten zu sagen? von ätherischen Reisen, und von dort entdeckten zehntausend Welten, die mit zehntausend Arten der Andacht den Höchsten verehren? von der ganzen Natur, die ihren Weihrauch zum Throne hinaufsendet, die einzigen frechen Lorenzos unsrer Sphäre ausgenommen? Da ich, aus den feyerlichen Quellen meiner Seele, gleich dem erdichteten Eridanus, mein strömendes Lied über den flammenden Himmel ausgegossen, und nun nichts mehr, im Felde der Natur, oder im Gebiete der Einbildung, vor mir sehe, was die Muse weiter zu gehen lockt: — Wohlan, so laß uns hier umkehren, und die grosse nächtliche Landschaft, die wir bisher durchgewandelt, noch einmal betrachten. — Sprich denn, o Lorenzo! sprich, mit welchem Ausbruche des Herzens muß der Mensch, wann er das Ganze auf einmal in seinen Gedanken überschaut, bestürzt und anbetend ausrufen: "O welch eine Wurzel! o "welch ein Baum ist hier! t) O welch ein Vater! "Welch

t) "O welch ein Vater! welch eine Familie!„ — Auch dieses ist vermuthlich eine Anspielung auf das, was Paulus, Ephes. III, 14. 15. sagt: "Ich beuge meine Knie

"Welch eine Familie! Welten! Systeme! und "Schöpfungen! —— u) Und Schöpfun- "gen, die in einer gedrungenen Traube an "DJR, o grosser Weinstock! * hangen An "DJR hängt die Traube; die von DJR ent- "sproßne Traube! in glühende, mit mancherley "Wesen erfüllte Kugeln unendlich verbreitet; x) und "trinkt den süssen Nektarsaft, das unsterbliche Le- "ben! Oder soll ich sagen, (denn wer kann genug "sagen?) es sey ein Kleinod von zehntausend Edel- "steinen, (und o! von welcher Grösse, und von "welchem

* Joh. XV, 1.

Knie gegen dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heisset im Himmel und auf Erden.„ In der englischen Uebersetzung lauten die letzten Worte genauer nach dem Grundtexte also: = = = gegen den Vater = = von welchem die ganze Familie im Himmel und auf Erden genannt wird.

u) "Und Schöpfungen, die = = an Dir, o grosser Weinstock! hangen: „ — Der Poet hat die von ihm selbst angezeigte Stelle, (Joh. XV, 1. u. f.) wo der Heiland sich mit einem Weinstocke, und seine Jünger mit den Reben vergleicht, auf eine neue und erhabne Art angewandt. — Wie es im folgenden von dieser Traube von Welten heißt, daß sie aus Gott, als ihrem Weinstocke, den Nectar der Unsterblichkeit trinke; so sagt Jesaias, in der Beschreibung eines göttlichen Strafgerichts, (C. XXXIV, 4.) "daß alles Heer des Himmels verwelken werde, wie ein Blatt verwelket am Weinstock.„

x) "und trinkt = = das unsterbliche Leben.„ — Milton braucht diesen Ausdruck von den Engeln; sie trinken in dem Nectar des himmlischen Weinstocks Unsterblichkeit und Freude. (*Par. Lost*, V. 638.) — Und beym Lucian heiß Jupiter den in den Himmel aufgenommenen Ganymedes, Unsterblichkeit trinken; πίόντα τῆς ἀθανασίας.

"welchem Gewichte sind sie!) y) die, in Einen "Siegelring gefaßt, an der rechten Hand z) der "Göttlichen Majestät flammen? Das stra- "lende Siegel, womit sie allen erschaffnen Gei- "stern ihre herrschenden Eigenschaften, die All- "macht, und die Liebe, tief und unauslöschlich "einprägt; die Allmacht, welche alle Schranken "übersteigt; und die Liebe, welche jene noch über- "trifft! — a) Hier müssen wir schweigen; aber "nicht aus Mangel der Macht in GOtt, sondern aus

y) "die, in Einen Siegelring gefaßt, an der rechten Hand ꝛc." — Er macht hier wiederum einen sehr schönen Gebrauch von einem biblischen Bilde bey dem Propheten Jeremias, C. XXII, 24. "So wahr ich lebe, spricht der HErr, wenn Chanja, der Sohn Jojakim, der König Juda, ein Siegelring wäre an meiner rechten Hand, so wollte ich dich doch abreissen."

z) "der Göttlichen Majestät ꝛc." — So nennt Lactantius Gott, cœlestem majestatem. *Div. Inst.* VI. 2. Und nach einer Lesart des Grävius, hat auch schon Cicero, (im 30 Cap. der Rede für den Milo,) nebst andern römischen Scribenten, das Wort, majestas, als eine Benennung des höchsten Wesens, gebraucht. — Hebr. 1 heißt es, der Sohn Gottes habe sich gesetzet ἐν δεξιᾷ τῆς μεγαλωσύνης ἐν ὑψηλοῖς. Dieses wird in unserer und andern Uebersetzungen gegeben: "Zu der Rechten der Majestät in der Höhe."

a) "Hier müssen wir schweigen; ꝛc. dieses Größre alles Dein, ꝛc." — Dicat fortasse aliquis, ne fabricari quidem tam immensum opus mundi, nisi a pluribus, potuisse. Quamlibet multos, quamlibet magnos faciat, quicquid in multis magnitudinis, potestatis, virtutis majestatisque posueri, id totum in unum confero, & in uno esse dico: ut tantum in eo sit istarum rerum, quantum nec cogitari, nec dici potest. Qua in re quoniam & sensu deficimus & verbis; quia neque tantam intelligentiæ lucem pectus humanum, neque explanationem

"aus Mangel der Gedanken im Menschen. Selbst
"dieses Geständniß vermindert unsre Schuld nicht.
"Ist noch etwas Grössers zu finden, so ist dieses
"Grösste alles Dein, anbetenswürdiger VA-
"TER! — Ach! laß dir doch diesen unvollkom-
"menen Abriß von DIR nicht mißfallen; b) und
"vergieb einem Sterblichen ein Unternehmen, zu
"welchem Erzengel, ungescholten, zu schwach seyn
"könnten.„

Wie

tionem tantarum rerum capit lingua mortalis; id ipsum intelligere nos oportet ac dicere *Lactant.* Div. Inst. l. 3.
— "Wir müssen uns bemühen, von Gott in den ehrerbietigsten Ausdrücken und auf die geziemendste Art, die uns nur möglich ist, zu denken, und zu reden; indem wir dabey beständig diesen allgemeinen Schluß im Sinne haben, daß, wenn wir gleich alles thun, was wir können, er doch über alle unsere Begriffe erhaben sey; und wünschen, daß unsere schwachen Ausdrücke als solche verstanden werden, die auf eine höhere und ihm gemässere Bedeutung zielen. Wenn wir dieß nicht thun, so setzen wir dadurch nicht allein voraus, daß wir die Art seines Daseyns und seine wesentlichen Eigenschaften begreifen können, sondern auch, (welches noch mehr ist,) daß unsere Worte und Redensarten, die von uns selbst und den Gegenständen unserer Fähigkeiten hergenommen werden, angemessene Ausdrücke derselben sind.„ **Wollastons** Rel. of Nat. Sect. V.

b) = = = "und vergieb einem Sterblichen ein Unternehmen, ꝛc.„ — "Derjenige, der bis zu dem Urquelle der Dinge hinansteigen will, muß untersuchen, ob noch etwas bessers, als das, was er dafür erkannt hat, seyn könne; und, wenn er solches gefunden, so muß er bey diesem wieder eben die Untersuchung anstellen, und nicht eher ruhen, als bis er zu den allererhabensten Begriffen gelangt, deren er nur fähig ist. Denn wir dürfen nicht besorgen, daß wir uns ins Leere versteigen, und uns von dem ersten Ursprunge gar zu grosse

Wie sehr können solche nicht ungereimte Begriffe von des Allmächtigen Gewalt, und solche Begriffe von des Allmächtigen Plane, den Geist schwacher Sterblichen ausdehnen! Und nicht nur ihren Geist! Die Dinge, woraus die Fülle der GOttheit hervorleuchtet, sind lauter unbegreifliche Geheimnisse für Menschen und Götter. Denke demnach, o denke; und laß dir den Gedanken nie entfallen; wie tief muß der Mensch sich erniedrigen, wann Götter anbeten! — Habe ich dir also nicht mein stolzes Versprechen erfüllt? Sagte ich dir nicht, Lorenzo: "Wir wollten "hinaufsteigen, und unsre Inbrunst an den Sternen anzünden?„

Und ist es mir mißlungen? Und habe ich dir geschmeichelt? Und bist du ein harter Demant; Und widerlegst du alle meine Gründe mit Einem unwidersprechlichen Gelächter? Ach Lorenzo, wie bejammernswürdig ist es, hier zu lachen! Auf! schwöre bey den Sternen, schwöre bey Dem, der sie gemacht hat, daß dein Herz hinfort, gleich ihnen, rein werden soll: Dann wirst DU, gleich ihnen, stralen; gleich ihnen, wirst du dich stufenweise, nach dem heiligen Gesetze der Natur, vom Niedrigen zum Hohen, vom Dunkeln zum Hellen, erheben. Woher sind die Sterne? — Frage nur das Chaos. — Dieses

und ausschweifende Gedanken machen möchten. Unser Geist kann sich unmöglich so hoch schwingen, daß er der Würde desselben gleich kommen, geschweige denn, sie übersliegen könnte. Diese einzige Anstrengung unserer Seele, zu Gott emporzusteigen, ist die beste und sicherste. Und wenn wir ihm von allem Guten, was wir uns denken, die feyerlichsten und heiligsten und

erha-

Dieses kann es dir sagen. Jene prächtigen Versuchungen zur Abgötterey haben ihre Geburt der Finsterniß und der wüsten Unordnung zu danken; sie sind Kinder der scheußlichen Mißgestalt. Aus den flüßigen Hefen des Abgrunds erhoben sie sich erst zur rohen Massen; und dann, zu düstern Sphären; dann erschienen sie in einem trüben Schimmer; dann in hellem Glanze; bis sie endlich im vollkommnen Tage umherflammten. Die Natur findet ihr Vergnügen am Wachsthum; am Fortgange vom Schlechten zum Bessern: Allein, wenn Geister aufwärts steigen, so hängt ihr Fortgang, zum Theile, von ihnen selbst ab. Der Himmel hilft ihrem wackern Bestreben; den Grossen macht er gröſſer; aber auch den, der freywillig klein ist, noch kleiner. O werd ein Mensch! so wirst du ein Gott werden! und halb von dir selbst geschaffen seyn! Welch ein göttlicher Ehrgeiz!

O du, dessen Ehrgeiz nur in der Schande Ruhm sucht! bist du noch immer unandächtig? unentzündet? — ob du gleich den hohen Unterricht des Firmaments genossen; und der Sterne Schüler gewesen. Du feiger Sklave der arrigen Welt! Schämst du dich, vor dem Himmel deine Kniee zu beugen? O verfluchter Dunst des Stolzes, der aus der untersten Hölle heraufgestiegen! Stolz auf die

erhabensten Namen und Eigenschaften beylegen; so müssen wir doch fest überzeugt seyn, daß wir ihm noch nichts, das seiner würdig sey, beylegen. Es gereicht uns aber zur Vergebung, daß wir uns nichts höhers von ihm zu denken wissen.„ Simplicius, Comment. in Epictet. C. XXXVIII.

die Religion zu seyn, das ist des Menschen höchster Ruhm. Du, der du dich nach dem Verderben sehnst! c) und nach dem Tode schmachtest! d) Wenn alle diese Sonnen auf einmal ausgelöscht würden, so wäre der Anblick nicht halb so traurig, als Eine im Finstern wandelnde Seele, die nach Glückseligkeit herumtappt, und Verzweiflung findet. Sieh nur, e) wie die Nacht, gleich einer Wittwe in ihrem Trauerflore, mitten unter ihren schimmernden Lampen, still und einsam da sitzt; wie betrübt und trostlos sie beständigen Thau weint, und die Scene der Natur mit Schwermuth erfüllt. Eine noch betrübtere Scene wird die verfinsterte Seele durch die Sünde, welche dort allen Trost tödtet, und nicht Einen Funken der Hoffnung leben läßt.

Obwohl dein Herz blind ist, so ist doch dein Auge noch offen. Warum herrscht in Allem, was du

c) "und nach dem Tode schmachtest!" — "Alle, die mich hassen, lieben den Tod;" sagt die Weisheit, in den Sprüchen Sal. C. VIII, 36.

d) "Wenn alle diese Sonnen = = = nicht Einen Funken der Hoffnung leben läßt." — Mit diesem Bilde beschreibt auch Jesaias das Elend, welches die Juden sich durch ihre Sünden zugezogen hatten. "Wir harren aufs Licht siehe, so wirds finster; auf den Schein, siehe, so wandeln wir im Dunkeln. Wir tappen nach der Wand, wie die Blinden, und tappen, als die keine Augen haben. Wir stossen uns im Mittage, als in der Dämmerung; wir sind im Düstern, wie die Todten." C. LIX, 9. 10.

e) "wie die Nacht, gleich einer Wittwe in ihrem Trauerflore," — Shakespear nennt sie, "eine bescheidengekleidete, in Schwarz gehüllte Matrone;" Thou sober-suited matron, all in black. *Rom. & Jul.* Act. III. Sc. 4.

du siehst, eine solche Pracht? Wisse, Lorenzo! Einer von den Endzwecken der Herrlichkeit der Materie ist dieser, daß sie den vernünftigen Wesen, die sie anschauen, sagen soll: — f) "so unermäßlich groß auch jene sey, so sey doch der noch "grösser, dessen weite Brust den ganzen Entwurf "der Natur, ohne Beschwerde, in sich fassen kann; "der die Schöpfung mit einem einzigen Gedan"ken umspannt; die Schöpfung umspannt; und "auch ihren VATER nicht ausschließt." — Sie soll ihnen ferner sagen: — "es sey ihre vor"nehmste Pflicht, für das wichtige, und itzt noch "unentschiedne Schicksal eines Wesens zu wachen, "welches tausend Sonnen an Glanz übertrifft; ein "einziger Stral des Verstandes verdunkelt sie alle." — Und wenn der Mensch diese Stimme hört, so wird er sich bald auf seinem purpurnen, mit Gold beäugten Fittig zu erhabnern Höhen, die seine Gedanken itzt nicht erfliegen können, emporschwingen, und auf diese blendenden Sphären triumphirend herabschauen.

Warum willst du denn bey deinem verstockten Sinne beharren? — g) Es hat ja noch kein Mensch gelebt,

f) "so unermäßlich groß = = mit einem einzigen Gedanken umspannt;" — Tous les corps, le firmament, les etoiles, la terre & les royaumes ne valent pas le moindre des esprits; car il connoît tout cela, & soi-même; & le corps rien. *Pascal*, Ch. XIV.

g) "Es hat ja noch kein Mensch = = wie sterbende Menschen; — "Die Bezauberung der Erde ist sehr kurz. Wenige Tage, wenige Stunden können uns so weise, wie Salomon, machen. Der blindste Götzendiener der Erde, welcher itzo vielleicht, in unserer blühenden Schule des Unglaubens, sich einbildet, daß Einer lebe,

gelebt, welcher nicht, sterbend, (zu der Zeit, da unsre Worte wahr sind!) Alles, was dich bezaubert, für ganz eitel erklärt hätte; für eitel, und für weit schlechter! — Denke du, wie sterbende Menschen; o laß dich erbitten, so zu denken, wie Engel denken! O dulde doch eine Möglichkeit, einst glücklich zu werden! Unsre Natur ist so eingerichtet, daß eine schlimme Wahl ein schlimmes Schicksal nach sich ziehen muß; h) und die Hölle würde da gewesen seyn, wenn auch kein GOtt gewesen wäre. Weißt du nicht, du mein neuer Sternkündiger, daß die Erde, wann sie sich von der Sonne wegkehrt, den Menschen mit Nacht bedeckt? Also fällt

lebe, der weiser, als Salomon, sey, wird am Ende des Lebens in seinem blutenden Herzen den Salomon um Verzeihung bitten, daß er ihm zuvor nicht hat glauben wollen.„ Centaur, im VI Br. — Der alte Gesetzgeber, Zaleucus, ermahnte seine Mitbürger, beständig und bey jeder Handlung die Stunde des Todes, als gegenwärtig, vor Augen zu haben; weil die Sterbenden sich mit schmerzlicher Reue ihrer vorigen Uebelthaten zu erinnern, und zu wünschen pflegen, daß sie frömmer gelebt haben möchten. Dieses hielt er für den stärksten Antrieb zu einem tugendhaften Wandel, (S. die Vorrede zu seinen Gesetzen, beym Stobäus, C. XIII.) — Und ein noch grösserer Gesetzgeber hielt eben dieses für so nöthig, und zugleich für so schwer, daß er zu Gott selbst betet: "Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.„ Moses, im XC. Ps.

h) "und die Hölle würde ... kein Gott gewesen wäre.„ — Wenn man es sich nämlich als möglich vorstellen könnte, daß die Natur des Menschen, und die Welt, worein er gesetzet ist, ohne Gott so eingerichtet worden: Oder, wenn man, mit einigen Philosophen, annehmen wollte, daß die Moralität unserer Handlungen und ihre Folgen, unabhängig von einem göttlichen Gesetze, bloß in der ewigen unveränderlichen Natur der

Dinge

fällt der Mensch, wann er sich von seinem GOtt wegkehrt, in eine unendliche Nacht; worinn du keine Lehren lesen, keinen Freund finden, keine Sitten bessern, und keinen Frieden erwarten kannst. Wie tief ist die Finsterniß! wie laut das Aechzen, und wie weit, ach wie weit sind die Flammen i) von irdischen Flammen unterschieden! Das ist des Lorenzo Gewinn! Das ist sein Ruhm! des stolzen, des klugen Lorenzo Ruhm! ob ich gleich das halbe Buch des Firmaments seinem Ohre vorgelesen, und es ihm auch ins Herz zu predigen gesucht habe.

Denn glaube nicht, daß du dieses alles von mir gehört habest; k) mein Gesang ist nur der Wiederhall

Dinge und in ihren Verhältnissen gegen einander gegründet seyn; da andre hingegen besser behaupten, daß diese eben sowohl, als das Daseyn des Menschen, in dem Verstande und Willen Gottes, als dem Urquell aller Wahrheit und Gerechtigkeit, ihren Grund haben.

i) "von irdischen Flammen" — Eigentlich, "von lekenden Flammen." Lambent, ist ein in der englischen Poesie gewöhnliches Beywort einer unschädlichen Flamme, das aus dem Lateinischen genommen ist. Virgil sagt vom Aetna, daß er Flammenbälle emporwerfe, und die Sterne lecke.

Attolitque globos flammarum & sidera lambit. (*Æn.* III. 574.)

Und Cowley, in seiner Ode, The Ecstasy, daß, auf seinem Wege zum Himmel, Blitze, gleich unschädlichen leckenden Feuern, um seine Schläfe spielen.

And *lightnings* in my way
Like harmless *lambent fires* about my temples play.

Da unser, leckend, in dieser figürlichen Bedeutung wohl eben so wenig zu brauchen ist, als das von demselben herstammende enalische Wort, licking; so mußte die Uebersetzung hier von dem Originale etwas abgehen.

k) "mein Gesang ist nur der Wiederhall = = = die grosse Natur spricht." — So sagt Balbus beym Cicero, von

hall deſſen, was die groſſe Natur ſpricht. Und was hat ſie geſprochen? Die Göttinn ſprach alſo, und alſo ſpricht ſie immer: — l) "Stelle du an "die Spitze der Natur einen Oberherrn, der über "alle Dinge ſein Auge rollt, ſeinen Flügel ausbrei- "tet, ſeine Gebote kund thut, und, vornehmlich, "unzählbare Wohlthaten herabſchüttet; bey wel- "chem die Begrängten gewiſſe Hülfe, die Ueber- "treter Gnade, m) und die Bekümmerten Ruhe ſu- "chen

von dem Chryſippus, wie er deſſen Beweis für das Daſeyn Gottes anführt: Chryſippus quidem, quamquam eſt acerrimo ingenio, tamen ea dicit, ut ab ipſa natura didiciſſe, non ut ipſe reperiſſe videatur. *De Nat. Deor.* II. 6.

l) "Stelle du an die Spitze der Natur ... Wohlthaten herabſchüttet; „ — Dergleichen Begriffe von Gott hat auch einer von den weiſeſten Schülern der Natur unter den Alten. "Es iſt dem majeſtätiſchen Weſen Gottes anſtändig, zu glauben, daß er ſelbſt in der höchſten Gegend throne, ſeine Kraft aber das ganze Weltgebäude durchwandle, die Sonne und den Mond bewege, den ganzen Himmel herumführe, und der Stifter der Wohlfahrt aller Dinge auf Erden ſey. ... Was in dem Schiffe der Steuermann, bey dem Wagen der Führer, bey dem Chore der Coryphäus, in der Stadt das Geſetz, bey dem Heere der Feldherr iſt; das iſt Gott in der Welt; nur mit dem Unterſchiede, daß jener ihre Regierung mit mancherley Beſchwerlichkeiten, Unruhen und Sorgen verbunden; die ſeinige aber von aller Mühe, und Arbeit, und leiblichen Schwachheit befreyt iſt. „ S. den Ariſtoteles, von der Welt, im VI. Cap.

m) .. "und die Bekümmerten Ruhe ſuchen dürfen; „ — "Der HErr iſt allen gütig, und erbarmet ſich aller ſeiner Werke. ... Der HErr erhält alle, die da fallen, und richtet auf alle, die niedergeſchlagen ſind. ... Du thuſt deine Hand auf, und erfüllеſt alles, was lebet, mit Wohlgefallen. .. Der HErr iſt nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernſt anrufen.„ Pſ. CXLV, 9. u. f.

"chen dürfen; durch welchen die mannichfaltigen, in "Gütern, Rang, und Kräften so verschiednen Be- "wohner dieser Sphären in ihrer Freude steigen, so "wie sie an Verdiensten zunehmen, und zuletzt, "wenn sie sich dieser Huld nicht unwerth gemacht "haben, zu jenem seligen Urquelle gelangen, aus "welchem sie strömen; dahin, wo der vorige Kampf "die itzige Lust verdoppelt; und die itzige Lust einer "grössern, und diese wieder einer grössern, entgegen "sieht; und, ohne Ziel, ins Unendliche fortschreitet; "und auf jeder Staffel ein doppeltes Gut findet; "einen Segen, und eine Verheissung!„ Wie geneigt sind menschliche Herzen, diesen Entwurf anzunehmen! Er ist ihrem Wesen vollkommen gemäß; er besänftigt ihre starken Begierden; die Leidenschaften sind vergnügt; und die Vernunft fordert nichts mehr; er ist vernünftig! er ist groß! — n) Aber was ist der Deinige? Er erfüllt uns mit

n) "Aber was ist der Deinige? = = = mit Verwirrung, und Martern!„ — "Wenn Gott ein solches Wesen ist, wie ich beschrieben habe, wehe denn der Welt, wenn sie ohne ihn wäre; Dieß würde ein tausendmal grösserer Verlust für das menschliche Geschlecht, und von traurigern Folgen seyn, und müßte uns, wenn es wahr wäre, mehr Schmerz und Grausen erwecken, als die Auslöschung der Sonne. = = = Fragen wir demnach unsere Vernunft, so können wir nicht anders, als glauben, daß ein solches Wesen, als Gott, in der Welt sey: Fragen wir unsern Vortheil, so können wir nicht anders, als herzlich wünschen, daß ein solches Wesen seyn möge. Alles, was in uns und ausser uns ist, ertheilt uns Nachricht von ihm. Sein Namen ist auf unser Herz geschrieben; und in allen Geschöpfen sind einige Spuren und Fußstapfen von ihm zu sehen. Jeden Augenblick fühlen wir, daß wir von ihm abhängen, und finden aus täglicher Erfahrung, daß wir ohne ihn weder glücklich seyn, noch uns dafür halten können.„ Tillot-

mit Finsterniß, mit Grausen, mit Verwirrung, und Martern! Er läßt uns, o) von aller Hülfe und Hoffnung entblößt, aus einem schlechten Zustande

Tillotson, in der I. Pred. — "Wenn wir nicht mit Ueberzeugung glaubten, daß ein Gott sey, der die Welt regiere, und unter dessen Aufsicht die menschlichen Angelegenheiten stehen; so würde der erste Wunsch eines Weisen seyn, daß er sich aus dem Leben wieder wegstehlen könnte, und daß eben der Zufall, oder eben die Nothwendigkeit, so ihn in die Welt gebracht, ihn bey der ersten Gelegenheit wieder herausführen möchte. Denn alle Augenblicke gegenwärtigen, und grossen, und gewissen Uebeln unterworfen zu seyn, und keine Sicherheit gegen ihre Fortdauer, oder gegen die Wiederkehr ebenderselben oder noch schlimmerer Uebel, noch auch die geringste Versicherung von einem bessern und dauerhaftern Zustande der Ruhe und Glückseligkeit in der Zukunft, zu haben; das ist in der That ein so sehr trauriger Gedanke, daß ich keine Betrachtung in der Welt weiß, die Kraft genug hätte, das Gemüth des Menschen dagegen zu stärken: Und wenn nicht in der Welt ein Wesen wäre, das weiser, und besser, und mächtiger, als wir selbst, ist, und darauf sieht, daß nicht alles in die äusserste Verwirrung gerathe; ein Wesen, das uns liebt, und für uns sorgt, und gewiß alles das Gute, so wir thun, und alles das Uebel, so wir um seinetwillen leiden, in Betrachtung ziehen und belohnen wird: So sehe ich nicht, was ein Mensch für Ursache haben sollte, das geringste Vergnügen am Leben zu finden, oder zu wünschen, daß es einen Augenblick länger dauern möge." Ebenders. Serm. XXXVI. — Indem Antonin den Menschen ermahnt, allezeit so zu denken, und zu handeln, als einer, der sogleich sterben könne; so fügt er hinzu: "Die Welt aber zu verlassen, ist nichts schrechliches, wofern Götter sind; denn sie würden dich nicht unglücklich machen: Wofern aber entweder keine sind, oder sie sich um die menschlichen Angelegenheiten nicht bekümmern; wozu sollte ich denn wohl noch in einer Welt leben, worinn kein Gott, oder keine Vorsehung ist? Allein es sind Götter, und sie bekümmern sich auch um die menschlichen Dinge."

o) "von

stande in einen noch schlechtern sinken; er macht uns, auf etliche Jahre, zum Spiele des Glücks, und dann, zum Raube der Verzweiflung.

Sage mir demnach, Lorenzo! (denn du weißt es wohl;) p) was ist das Laster? — Nichts, als der Beweis eines kleinen und engen Geistes. Was ist die Religion? — Ein Merkmaal der gesunden Vernunft. Welche spöttische Namen werden dir überall nachgerufen, wo der geringste Menschenverstand herrscht! Ist es mein Fehler, wenn diese Wahrheiten dich einen Narren heissen? Und ich werde dir nie einen unrechten Namen geben. Können denn weder Schande, noch Schre-

o) "von aller Hülfe und Hoffnung entblößt," — Darum betrachtet Berkley, in seinem Alciphron, die Freydenker als eine Art von Piraten, die alles, was ihnen in den Weg kömmt, plündern; und ihre Lehrlinge als solche, die auf einem kalten Ufer nackend und hülflos zurückgelassen werden.

p) "was ist das Laster? = = = und engen Geistes." — In seiner Ode vom Ocean ist dieß also ausgedrückt: "Der feinste Gei ist am meisten zu jeder moralischen Vollkommenheit geneigt. Alles Laster ist dumm; ein Bösewicht, ein Thor; und die Tugend, das Kind des Verstandes."

The soul *refin'd*
Is most inclin'd
To every *moral* excellence;
All vice is dull,
A knave 's a fool;
And *virtue* is the child of *sense*.

Eben so sagt Cicero: Hic igitur (humanus animus,) si est excultus, & si ejus acies ita curata est, ut ne cœcetur erroribus; fit perfecta mens, id est, absoluta ratio: quod est idem virtus. *Tuscul.* V 13. — Und Seneca: Virtus . . . non aliud est, quam recta ratio. *Ep.* LXVI.

Schrecken, dich, als Freunde, vom Untergange retten? Und bist du noch immer ein Insekt, das im Kothe kreucht? Wie eifrig bin ich nicht, wie dein Schutzengel, zu dir hingeflogen; habe dich von der Erde weggerissen; dich durch alle die himmlischen Heerschaaren geleitet; dich, als einen Gott, mitten durchleuchtende Feuer der ersten Grösse, die auf beyden Seiten in Reihen stunden, hindurch geführt; Wolken unter deine Füsse geworfen; und, dicht an dem hellen Paradiese GOttes vorbeystreifend, dich fast bis zum Throne gebracht! Und du verschlingst noch immer, zur Wollust, das tödtlichste Gift, welches erst zu blossem Schaume gährt, und zuletzt zu lauter Galle niedersinkt? O wie sehr ist erhabnen, unsterblichen Wesen alle Freude eckelhaft, deren Ende gewiß ist! Eine solche Freude ist desto eckelhafter, je süsser sie schmeckt! Und du wählst dir Etwas, das schon aufhört, ehe es sich recht angefangen? und das eben so schandbar, als kurz, ist? Und du, für dessen Geschmack der Ruhm so viele Annehmlichkeiten hat, du entschliessest dich, durch den schlammigten Weg der Verachtung, ins Verderben zu waden? nicht nur durch die Verachtung armer abergläubischer Christen, sondern auch durch deine eigne? Denn ich habe in dein bedecktes Herz einen verstohlnen Blick gethan, und gesehen, wie es sich unter einer pralenden Stirne schämt. Der starken Bosheit heftigster Angriff kann das Gewissen nur entkräften, nicht vertilgen.

q) O du höchst ehrwürdiges, und höchst eitles Wesen! Wie schwach ist dein Wille! Wie herr-

lich

q) "O du höchst ehrwürdiges, = = = in deine despotische Brust gestreut hat; „ — So heißt, beym Simplicius,

das

lich dein Vermögen! Obgleich die furchtbare Ewigkeit ihren Saamen des Glücks und des Elends in deine despotische Brust gestreut hat; obgleich Himmel und Hölle von deiner Wahl abhangen: So darf doch nur ein Schmetterling darzwischen kommen, und beyde sind verschwunden. Ist dieses das Bild eines vernünftigen Geschöpfes? Soll dieses gräßliche Bild auch höchst ähnlich seyn? Ach nein, Lorenzo! das kann es nicht, — das soll es nicht seyn, wofern die Vernunft noch etwas vermag; oder, r) wenn Töne eine magische Kraft haben, die unter dem blassen Schimmer des Monds, in dieser Planetenstunde, gesungen werden; itzt, da der Schlummer den Mund der halben Welt verschließt, und Träume die unbegeisterten Seelen durch ihre sinnlosen Labyrinthe herumjagen. Sey aufmerksam! — Die heiligen Geheimnisse heben sich an. — Höre meine feyerliche mitternächtliche Beschwörung; höre sie, und ich will deinen Geist aus dem Staube hervorrufen; und die Sterne

das Wesen der menschlichen Seele, und ihr Vermögen, frey zu handeln, ehrwürdig, und erhaben, und majestätisch; und anderswo schreibt er ihr einen Zepter zu, welchen sie wegwerfe, wenn sie sich zu den körperlichen und thierischen Wollüsten herabsenke, und, ihrer königlichen und despotischen Würde zuwider, lieber fröhnen, als herrschen wolle. (Comm. in Epict. C. XIII. & XXXIV.)

r) „wenn Töne eine magische Kraft haben ꝛc.„ — Wie Canidia, beym Horaz, sagt: (*Epod.* V. 51.)

Nox, & Diana, quæ silentium regis,
Arcana cum fiunt sacra;
Nunc, nunc adeste — — —

Und Medea, beym Seneca: (v. 750.)

Nunc meis vocata sacris noctium sidus veni.

Sterne sollen diese neue Zauberey bewundernd anschauen; eine, nicht hölliſche, sondern göttliche Zauberey!

"Bey der Stille, dieſer wesentlichen Eigen-
"schaft des Todes; bey der Finſterniß, dieſem
"unvermeidlichen Gerichte der Sünde; bey der
"Finſterniß, und bey der Stille, s) den furcht-
"baren Schwestern, die um den schwarzen Thron
"der Nacht den Vorhang ziehn, und in uns Ideen
"erwecken, die so feyerlich, wie die Scene, sind:
"Bey der NACHT, und bey allen den erhabnen
"Gegenständen, welche die Nacht den Gedanken,
"oder den Sinnen, vorstellt; (und wie viel er-
"habne Auftritte werden ihnen beyden von der Göt-
"tinn gezeigt!) Bey diesen ihren zitternden Feuern,
"welche, gleich dem Feuer der Vesta, nie verlö-
"schen; und auch, gleich den ihrigen, nur reinen
"und unbefleckten Gedanken geweiht sind: Bey
"diesen stralenden Rednern, welche die GOttheit
"erweisen, und rühmen, und dich antreiben,
"Sie zu verehren, ja, welche dir auch vielleicht,
"wann du Sie eine Zeitlang verehrt hast, Ihren
"Thron erreichen helfen; t) als so viele Ruhplätze
"der Seele, wo sie, auf ihrer Reise, verweilen
"soll; um sich, für ihre letzte Höhe, mehr und mehr
"zu

s) "den furchtbaren Schwestern," — In der ersten Nacht nannte er sie gleichfalls, ernste Schwestern, solemn sisters.

t) "als so viele Ruhplätze = = = und auf jeder Sphäre einige Schlacken abzulegen:" — Hermes Trismegistus und die Platoniker glaubten, daß die Seele, auf ihrer Rückkehr zum Himmel durch die Zonen der sieben Planeten, in jeder Zone die Schwachheiten und Gebrechen, welche sie bey ihrer Herabkunft darinn angenommen, wieder zurücklasse.

"zu läutern, und auf jeder Sphäre einige Schla-
"ken abzulegen: Bey diesem düstern Leichentuche,
"das über die stille Welt gedeckt ist: Bey den be-
"rühmtesten Königen, und Königreichen der Welt,
"die von dem Zenith ihres kurzen Ruhms herab-
"gesunken, und auf ewig untergegangen; eine be-
"trübte Vorbedeütung für eitle Praler, welche nun
"in vollem Flore stehen! Bey dem langen Ver-
"zeichnisse der schnell hinraffenden Sterblichkeit, von
"Adam an bis zu dem Sterbegeläute dieses Abends,
"welches die Mitternacht vor dem bestürzten Auge
"der Phantasey schweben läßt; und bey den Mil-
"lionen, welche sie mit Grausen um das schwarze
"Panier des Todes versammelt sieht: Bey Tau-
"senden, so izo ihren letzten Odem aushauchen,
"und dir rufen, — wenn du so weise wärest, sie
"zu hören: Bey Gräbern, so über Gräber empor-
"steigen, wo Menschen-Erde herausgeworfen wird,
"— um für Menschen-Erde Raum zu machen;
"u) des Monarchen Schrecken! und des Todten-
"gräbers

u) "des Monarchen Schrecken! und des Todtengräbers Gewerbe!„ — Der letzte Zusatz kann vielleicht anfangs überflüßig, oder, in Vergleichung mit dem vorigen, zu schwach und zu niedrig scheinen. Allein, bey einer nähern Betrachtung sieht man, daß das Finstre jenes Bildes durch diesen Zug nicht wenig vermehrt wird. Das traurige Geschäft, das der Poet eben beschrieben hat, ist so gewöhnlich, daß es ein ordentliches Gewerbe ist. Zugleich aber macht dieser Zug einen Contrast mit dem vorigen, wodurch die Satire in demselben noch bitterer wird. Das, was des Monarchen Schrecken, und endlich sein eignes Schicksal ist, dient einem von seinen geringsten Knechten zum täglichen Unterhalte, und darum oft sogar zu einer nicht unangenehmen Beschäftigung. Deßwegen läßt auch Shakespear den Todtengräber, in seinem Hamlet, ein Liedgen singen: Und da der Prinz, sich darüber wundernd,

"gräbers Gewerbe! x) Bey prächtigen Leichen-
"begängnissen, die das Tageslicht scheuen, der be-
"gleitenden Fackel, und dem wallenden Federbu-
"sche, welche des armen Menschen Demüthigung
"in stolzen Prunk verwandeln; dem Pomp unserer
"Trümmer! dem Triumph unsers Staubes!
"Bey der dumpfigen Gruft, welche königliche Ge-
"beine bethränt: und der blassen Lampe, welche
"die bleichen und scheußlichen Todten, durch die
"dicken

fragt: "Hat dieser Mensch kein Gefühl von seiner Arbeit, daß er singen kann, indem er ein Grab bereitet: „ so antwortet ihm sein Freund Horatio: "Die Gewohnheit hat es ihm schon leicht gemacht. „ Wiewohl Hamlets Verwunderung mehr daher zu rühren scheint, weil er die Arbeit für schwer, als weil er sie für traurig hält; wie man aus seiner Gegenantwort schliessen kann: "Es ist wahr, die Hand, die wenig arbeitet, hat eine zärtere Empfindung. „

x) "Bey prächtigen Leichenbegängnissen, = = = dem Triumph unsers Staubes! „ — Seneca nennt dieß mit eben der sarcastischen Antithese, ambitiosas exsequias. (*De Brev. vitæ*, C. XX.) — Dahin gehört auch folgende schöne Strophe aus einer Ode des Malherbe, wo er von der Ohnmacht der Gewaltigen auf Erden redet:

Ont-ils rendu l'esprit, ce n'est plus que poussiere
Que cette majesté si pompeuse & si fiere
Dont l'éclat orgueilleux étonnoit l'univers;
Et dans ces grand tombeaux, où leurs ames hautaines
Font encore les vaines,
Ils sont mangés de vers.

Und die Beschreibung des erhabnen Bossuet, in seiner Trauerrede auf den Prinzen Condé: Des titres, des inscriptions, vaines marques de ce qui n'est plus; des figures qui semblent pleurer autour d'un tombeau, & de fragiles images d'une douleur que le tems emporte avec tout le reste; des colomnes qui semblent vouloir porter jusqu'au ciel le magnifique témoignage de notre néant: & rien enfin ne manque dans tous ces honneurs, que celui à qui on les rend.

"dicken Schatten, noch bleicher und scheußlicher "zeigt: y) Bey fürchterlichen Besuchen schwärzerer "Scenen, (wenn solche sind,) dem erscheinenden "Geiste, und dem ächzenden Haine: Bey bangen "Seufzern, und Gräbern, und wimmernden Trüb- "salen, die das Grab um Schutz anflehen: Bey "verzagenden Menschen, welche die Quaal der "Sünde gegen die Pein des Todes fühllos macht: "Bey dem letzten Verhöre der Sünde: z) Bey "jenem Monde in Blut, dem wankenden Firma- "mente, den fallenden Sternen, und dem letzten "Donnerknalle, der Sterbeglocke der grossen Na- "tur! Bey dem zweyten Chaos; und bey der "ewigen Nacht." — Bey allen diesen Dingen beschwöre ich dich, weise zu werden. O laß Philandern mit meinem Zauberliede nicht unzufrieden seyn; sondern bekennen, daß ich meine doppelte Schuld nicht ganz unbezahlt gelassen, meine Liebe gegen den Lebenden, meinen Gehorsam gegen den Todten.

Denn

y) "Bey fürchterlichen Besuchen = = = und dem ächzenden Haine:" — Diese Dinge machen wohl viel weniger Eindruck, als die übrigen; am wenigsten bey einem Lorenzo; da ihr Daseyn so zweifelhaft ist, und von dem Dichter selbst, durch die eingeschaltete Bedingung, ("wenn solche sind") dafür erkannt wird.

z) "Bey jenem Monde in Blut, = = = den fallenden Sternen," — "Die Sonne soll in Finsterniß, und der Mond in Blut verwandelt werden, ehe denn der grosse und schreckliche Tag des HErrn kömmt." Joel III, 4. — "Ich sahe, daß es (das Lamm) das sechste Siegel aufthät, und siehe, da ward ein grosses Erdbeben, und die Sonne ward schwarz, wie ein härin Sack, und der Mond ward, wie Blut. Und die Sterne des Himmels fielen auf die Erde." Off. Joh. VI, 12. 13.

Denn wisse, Lorenzo, a) ich vollziehe nur seinen Willen; Er hinterließ dir dieses moralische Vermächtniß; und ich muß es dir überliefern. Höre Philandern in mir; und den Himmel in beyden. — Bist du gegen diese taub, ach! so höre die zarte Stimme des Florello; Seine Wohlfahrt hängt von Deiner Entschliessung ab; sie zittert vor deiner Wahl. b) Seinetwegen — liebe

a) "ich vollziehe nur = = = dieses moralische Vermächtniß;„ — Es ist schon aus einer Stelle der II. Nacht zu ersehen, daß des Lorenzo Wohlfahrt dem Philander am Herzen gelegen habe. Der Poet verlangt dort von jenem, daß er, nicht bloß mit seinen Worten, sondern mit seinem Leben, bezeugen solle, daß er desselben Tod betraure; denn nur der betraure die Todten, welcher so lebt, wie sie es wünschen. — Indem Hierocles von der Verehrung redet, die man, nach der pythagoreischen Lehre und nach seiner Auslegung, den Geistern der verstorbnen und den höhern Wesen beygesellten Tugendhaften schuldig ist; so spricht er: "Dieses geschieht, wenn wir den Ermahnungen, die sie uns hinterlassen haben, folgen, und ihre Reden, wie Gesetze, beobachten, und eben den Weg des Lebens betreten, den sie giengen, und den sie auch uns nicht verhehlen wollten, sondern, als ein unvergängliches und väterliches Erbe, ihren Nachkommen zu erhalten strebten, indem sie die Grundsätze der Tugend und die Regeln der Wahrheit zum gemeinen Nutzen in Schriften aufbewahrten: Und diesen zu gehorchen, und ihnen gemäß zu leben, ist für jene eine wahrhaftigere Ehre, als wenn man ihnen die allerkostbarsten Leichenopfer brächte.„ (Comment. in Aur. Carm. v. 3)

b) "Seinetwegen = = = das böse Beyspiel eines Vaters; ꝛc.„ — Young hat hier vermuthlich eine Stelle beym Juvenal (Sat. XIV. v. 13. sq.) im Sinne gehabt, wo dieser Satz ausführlicher vorgetragen ist. Sein Vortrag desselben ist aber pathetischer, weil die Folgen eines solchen Beyspiels, die er, als ein durch die Religion erleuchteter Dichter, vor Augen hat, unendlich

liebe dich selbst: Beyspiele rühren alle menschliche Herzen; ein böses Beyspiel rührt noch mehr; und noch mehr, das böse Beyspiel eines Vaters; das macht sein Verderben gewiß. Wolltest du wohl, als Urheber seines Daseyns, der unnatürliche Urheber seines Elends werden, und ihn zwingen, das Daseyn, das du ihm gegeben, zu verfluchen? Ist dieß der Segen eines so zärtlichen Vaters?

endlich trauriger und dauerhafter sind, als diejenigen, welche der Römer betrachtet. Jene erstrecken sich nur auf das gegenwärtige Leben, und auf die bürgerlichen Sitten; und eine von den schlimmsten Wirkungen der Nachahmung väterlicher Laster ist die Strafe des Censors: Diese betreffen die ewige Wohlfahrt unserer Söhne; und die Strafen, die unser böses Beyspiel ihnen zuziehen kann, sind so groß, als sie von dem Richter, der die Allmacht und Heiligkeit selbst ist, erwartet werden müssen; so groß, daß unsre Kinder gezwungen werden, das Daseyn, welches wir ihnen gegeben, zu verfluchen.

Sic natura jubet: Velocius & citius nos
Corrumpunt vitiorum exempla domestica, magnis
Cum subeunt animos auctoribus. Unus & alter
Forsitan hæc spernant juvenes, quibus arte benigna
Et meliore luto finxit præcordia Titan.
Sed reliquos fugienda patrum vestigia ducunt;
Et monstrata diu veteris trahit orbita culpæ.
Abstineas igitur damnandis; hujus enim vel
Una potens ratio est, ne crimina nostra sequantur
Ex nobis geniti; quoniam dociles imitandis
Turpibus & pravis omnes sumus. — —
. . . . . .
Maxima debetur puero reverentia. Si quid
Turpe paras, ne tu pueri contempseris annos:
Sed peccaturo obstet tibi filius infans
Nam si quid dignum Censoris fecerit ira
Quandoque; & similem tibi se non corpore tantum
Nec vultu dederit, morum quoque filius, &c.

Vaters? Wenn du für den Lorenzo nicht sorgen willst: So schone doch, ach! schone den Vater des Florello, und den Freund Philanders; des Florello unglücklicher Vater macht ihn zugleich unglücklich; und von Philanders Freunde erwartet die Welt ein Verhalten, welches dem Todten keine Schande bringt. Auf! laß Leidenschaften das thun, was edlere Gründe thun sollten; laß die Liebe, und die Nacheiferung, der Vernunft zu Hülfe eilen; c) und dich überreden, — glücklich zu werden.

Dieß

Wie Juvenal, in den letzten Versen, von einem solchen Sohne sagt, daß er seinem Vater nicht bloß in der äusserlichen Gestalt gleiche, sondern auch ein Sohn seiner Sitten sey: So sagt Young, im Folgenden, von einem solchen Vater, daß er auch der unnatürliche Vater von dem Elende seines Kindes werde.

c) "und dich überreden, — glücklich zu werden." — Das Wort, bleft, (glücklich,) hätte keinen bessern Platz finden können, als am Schlusse dieses Verses, wo es sich gleichsam von selbst, und ohne ein andres zu verdrängen, hingestellt hat. Das Paradoxe, und das Satirische, welches darinnen, wegen seiner Verbindung mit dem Vorigen, liegt, dringt dadurch noch tiefer ein: jenes kömmt so noch unerwarteter, und dieses wird noch mehr geschärft; zumal, wenn man, wie der Poet verlangt, vorher etwas inne hält, und, so zu reden, den Bogen spannt, um den Pfeil ins Herz zu schiessen. Wie hätte Lorenzo vermuthen können, daß er sich überreden lassen sollte, — glücklich zu seyn; welches alle Menschen schon von Natur so sehr zu seyn wünschen, und welches er bereits so sehr zu seyn glaubte? Bedarf es wohl noch einer Bitte, daß wir den ersten und allgemeinsten Wunsch unserer eignen Natur erfüllen mögen? — Ja; und sie ist nicht allein nöthig, sondern, (welches noch erstaunenswürdiger und betrübter ist,) sie ist auch, wie der Poet hernach sagt, eine Bitte, die am wenigsten erhört zu werden pflegt.

Wie

Dieß scheint nicht eine Bitte zu seyn, die abgeschlagen werden könnte; und dennoch, (so bethört sind die Menschenkinder!) und dennoch ist es die allergefährlichste, die hoffnungsloseste Bitte, welche Menschen an Menschen wagen können. Soll ich dich denn, mit noch bündigern Beweisen, und stärkerer Hitze, angreifen; und dir den treuen Rath, den dir Philander nach seinem Tode noch ertheilt, mit neuen Gründen einschärfen? — Aber ach! ich sinke kraftlos nieder! Meine Lebensgeister verlassen mich! — Und das ist kein Wunder, da ich so lange umhergeflogen bin, d) und in einem so hohen Clima geschwebt habe, wohin mich meines grossen Schöpfers Ehre gerufen; und noch ruft; — doch umsonst. e) Der Schlummer-thauende Stab

Wie kein anderer Poet die starke und sinnreiche Figur des Unerwarteten, welches gemeiniglich in einem Schein-Widerspruche besteht, so oft gebraucht hat, als Young: So hat ihr auch keiner so oft die vortheilhafte Stellung gegeben, wodurch der Vers, nach Beschaffenheit des Inhalts, entweder nachdrücklicher oder comischer wird. Dieß erlaubte ihm die Wortfügung seiner Sprache öfter zu thun, als die unsrige es nach zuahmen erlaubt, wenn man ihr nicht zu viel Gewalt anthun will; welches dieser Schönheit selbst nachtheilig seyn, oder sie gar vernichten würde.

d) "und in einem so hohen Clima geschwebt habe: — Wörtlicher: "in keinem mittlern Clima;„ wie Milton, im Anfange des Verl. Parad. von seinem Liede sagt, daß es sich mit keinem mittlern Fluge über den aonischen Berg schwingen wolle:

That with no middle flight intends to soar
Above th' Aonian mount — — —

e) "Der Schlummer-thauende Stab des Schlafs = = = Augenlieder bestrichen;„ — Wie die Abwesenheit des Schlafs die Veranlassung zu diesem Gedichte war; so

führt

Stab des Schlafs hat schon meine matten Augenlieder bestrichen; und mir den langen Rückstand der schuldigen Rast versprochen: Bald wird der sanfte GOtt, der mit unserm zurückkehrenden Frieden zurückzukehren pflegt, bald wird er mir die versprochne Schuld bezahlen, und mich mit Ruhe segnen. f) Eile, eile, holder Fremdling! komm

von

führt seine Wiederkunft auf eine natürliche Weise das Ende desselben herbey. — Er wird hier so beschrieben, wie beym Virgil, (*Æn.* V. 854) da er den Palinurus einschläfert:

Ecce deus ramum Lethæo rore madentem,
Vique soporatum Stygia super utraque quassat
Tempora; &c.

Und wie auch Mercur, als Führer der abgeschiednen Seelen, und als Gott der Träume, von den alten Dichtern abgebildet wird; z. E. im LVI. orphischen Hymnus:

Ενιεφω ῥαβδω θελγον υπνοδωτιδι παντα.

Indem Statius den Schlaf von dem Lager eines glücklichen Liebhabers, wo er nur abgewiesen wird, zu sich hinruft, so sagt er: (*Silv.* V, 4)

Inde veni, nec te totas infundere pennas
Luminibus compello meis; (hoc turba precatur
Lætior) extremo me tange cacumine virgæ:
Sufficit, aut leviter suspenso poplite transi.

f) "Eile, eile, holder = = = wo der Gram dich nie verjagt hat: — Der Poet machte sich hier eine Stelle im Shakespear zu Nutze, welche so schön ist, daß ich nicht umhin kann, sie der Länge nach herzusetzen, wenn ich erst eine Anmerkung über ein Paar Ausdrücke in derselben gemacht habe. Der Schlaf wird dort die Amme oder Wärterinn der Natur genannt, weil es den englischen Dichtern frey steht, den leblosen oder abstracten Dingen, (die sonst, sehr wenige ausgenommen, Neutra sind,) ein Geschlecht zu geben, welches sie gut finden, sobald sie solche als handelnde Personen vor-

von der Hütte des Landmanns, dem Hangbette des Schiffers, oder dem Strohlager des Kriegers, wo der Gram dich nie verjagt hat: Bringe mit, nicht, wie sonst, entsetzliche Träume; sondern süsse Säfte

vorstellen. Da aber im Deutschen das Geschlecht der meisten Wörter von der Art, so wie in andern Sprachen, bloß durch einen willkührlichen Gebrauch, ohne Absicht auf ihre eigentliche Bedeutung, bald so, bald anders, bestimmt ist; so lassen sich da nicht wohl solche Metaphorn oder Prosopopöien mit ihnen verbinden, die sich zu diesem festgesetzten Geschlechte nicht zu schicken scheinen. Dieß nöthigte mich, jenes Wort, das die Verrichtung des Schlafs besser ausdrückt, mit einem andern zu vertauschen, das mit seinem Geschlechte im Deutschen mehr übereinkömmt. — Die cribs (Krippen) sind hier beym Shakespear nichts weiter, als was bey unserm Poeten oben the peasant's cot ist; enge und schlechte Bauerhütten.

Da K Heinrich IV. von England in dem II. Theile des nach ihm benannten Trauerspiels, (Act. III. Sc. 1.) wegen der grossen Verwirrung in seinem Reiche, vor Sorgen in der Nacht keine Ruhe hat; so hält er folgendes Soliloquium: "Wie viele Tausende von meinen ärmsten Unterthanen schlafen zu dieser Stunde! O holder Schlaf! du zärtlicher Verpfleger der Natur! wie habe ich dich verscheucht, daß du nicht mehr meine Augenlieder zudrücken, und meine Sinne in Vergessenheit tauchen willst? Warum, o Schlaf! liegst du lieber in berauchten Hütten, auf unbequemen Strohlagern ausgestreckt, und von summenden Nacht-Fliegen in sanften Schlummer gebracht; als in den wohlriechenden Kammern der Grossen, unter den köstlichsten Baldachinen, und von den süssesten Melodeyen eingeschläfert? O du träger Gott, warum liegst du bey den Niedrigen in eckelhaften Betten, und lässest das königliche Lager indessen der Warte des nächtlichen Wächters gleich seyn? Willst du, auf dem hohen und schwindlichten Maste, des Schiffers Augen versiegeln, und sein Haupt in der Wiege der rauhen ungestümen Welle einwiegen; mitten in der Bestürmung der Win-

de,

Säfte einer recht geschmeckten, herzerquickenden Ruhe; g) des Menschen köstliches Labsal; h) sein balsa-

de, welche die wilden Wogen bey dem krausen ungeheuren Scheitel fassen, und sie mit solchem betäubenden Getöse in die schlüpfrigen Seile hängen, daß von dem Gebrause der Tod selbst erwacht? Kannst du, o parteyischer Schlaf, dem durchgenetzten Seemann in einer so rauhen Stunde deine Rast verleihen; und in der stillsten und ruhigsten Nacht, und bey allen Hülfsmitteln, sie zu befördern, einem Könige sie versagen?„

Eben diese Stelle ist von Will. Thompson, in dem III. Gesange seines Siechbetts, (*Sickness*, v. 266. sqq.) in einer Anrufung des Schlafs, nachgeahmt.

g) "des Menschen köstliches Labsal;„ — So sagt Butler, (der Verfasser des Hudibras,) in einer Beschreibung der Mitternacht: "Der Schlaf, des Todes Bruder, und doch ein Freund des Lebens, gab der müden Natur ein Labsal.„ (*Genuine Romaine, &c.* Vol. I. p. 91.)

— Sleep, Death's brother, yet a friend to life,
Gave weary'd nature a restorative.

h) "sein balsamisches Bad,„ — Shakespear nennt den Schlaf, "das Bad der wunden Arbeit, den Balsam verletzter Seelen, den zweyten Gang der grossen Natur, den vornehmsten Ernährer in dem Gastmale des Lebens.„ (*Macbeth*, Act. II. Sc. 3.)

—— —— —— Sore labour's bath,
Balm of hurt minds, great nature's second course,
Chief nourisher in life's feast. —— ——

Und der erst eewähnte Thompson bittet ihn, "seine Glieder in Balsam zu baden.„

—— —— —— Wrap my limbs
In downy indolence, and bathe in balm.

Der Autor des 39. St. im Adventurer klagt über die Undankbarkeit der Menschen gegen diesen ihren grossen Wohlthäter: Doch nimmt er davon die Dichter aus, als welche gemeiniglich gegen ihn erkenntlicher sind:

balsamisches Bad, wodurch i) die mannichfaltigen Bewegungen dieser zarten Maschine, welche so oft stockt, und ausgebessert werden muß, schlüpfrig und geschmeidig gemacht, und im Gange erhalten werden. Wann wir von dem eiteln Umlaufe des Tages ermüdet sind, so werden wir durch den Schlaf für den folgenden Morgen wieder aufgewunden; wir rollen von neuem fort, bis die Krankheit unsre Räder hemmt, oder bis der Tod die Triebfeder zerbricht, und die Bewegung ganz aufhört. Wann wird sie bey mir aufhören? —

"Das weißt DU allein, k) DU, dessen weites Auge das Künftige, das Vergangne, und das

sind; weil er sie nicht allein, nach der heftigen Anstrengung ihres Geistes, wieder beruhigt und erquickt; sondern auch ihrer Phantasie oft angenehmere Scenen vormalt, als sie im Wachen zu sehen pflegen. — Zu diesen gehört auch der unsrige, wegen der Lobsprüche, die er hier dem Schlafe giebt, da beyde sich itzt, nach ihrer langen Trennung, wieder mit einander aussöhnen; und unter den Alten, Orpheus. S. dessen LXXXIV. *Hymn.* und *Argonaut.* v. 1002. sqq.

i) "die mannichfaltigen Bewegungen ... und die Bewegung ganz aufhört." — Haller, der grosse Kenner dieser zarten Maschine, bedient sich einmal derselbigen Allegorie, wiewohl bey einer andern Gelegenheit, und in einer andern Absicht, in dem Gedichte an den Dr. Geßner:

"Bald öffnest du die Wunder-Uhr,
Das Meisterstücke der Natur,
Bewegt von selbstgespannten Federn:
Du siehst des Herzens Unruh gehn;
Du lernst ihr Eilen, und ihr Stehn,
Und die Vernutzung an den Rädern."

k) "Du, dessen weites Auge das Künftige ꝛc." — *Boeth.* Consol. Phil. V, 2.

Uno

"das Gegenwärtige, welche der menschliche Geist,
"als drey Dinge, betrachtet, in Eins zusammen-
"faßt! DU weißt es, und DU allein, o Allwis-
"sender! — l) Selbst ganz unbekannt! — Und
"doch sehr wohl bekannt! Entfernt, und doch nahe!
"Unergründet, und doch gefühlt! Unsichtbar, und
"doch beständig gesehen! m) und in Allem gesehen!
"Das

Uno mentis cernit in ictu
Quæ sint, quæ fuerint, veniantque.

"Der ewige höchste Urheber muß nothwendig, wo-
fern er ein verständiges Wesen ist, einen so vollkomme-
nen, unabhängigen und unveränderlichen Begriff von
allen Dingen haben, daß kein Punkt oder Augenblick
seiner ewigen Dauer seyn kann, worinn ihm nicht alle
vergangne, gegenwärtige und künftige Dinge eben so
völlig bekannt seyn, und in einem einzigen Gedanken
oder Blicke vorgestellt werden sollten, „ „ „ als wenn sie
in der That gar nicht auf einander folgten, sondern
alle Dinge wirklich auf einmal gegenwärtig wären.„
Clarke, Demonstration &c. — Eben so sagt Davies,
in seinem Gedichte über die Seele: (Sect. VIII.) "Wir,
die wir die Zeit durch das Erste und das Letzte messen,
erkennen die Dinge eins nach dem andern; da Gott
alles auf einmal überschauet, und aus allen Zeiten nur
Einen Augenblick macht.„

But we that measure times by first and last,
The sight of things *successively* do take,
When God on all at once his view doth cast,
And of all times doth but one *instant* make.

l) "Selbst ganz unbekannt!„ — "Fürwahr, du bist
ein verborgner Gott, du Gott Israel!„ Jes. XLV,
15. — So nannte der alte ägyptische Philosoph, Am-
mon, das höchste Wesen πάγκρυφον, wie es hier,
all-unknown, heißt.

m) "und in Allem gesehen!„ — Quocunque te flexeris,
ibi illum (Deum) videbis occurentem tibi, nihil ab illo
vacat: opus suum ipse implet. *Sen.* de Benef. IV. 8. —
In einer von den Schriften, die man dem Hermes
Trisme-

"n) Das Groſſe, und das Kleine; jeder Welt-
"kreis droben, mit ſeinem Rieſenvolke, o) jede
"Blume, jedes Laub, p) die von ihren kleinen Be-
"wohnern, und Zeugen der Allmacht, wimmeln,
"alle dieſe entdecken dem erſten Gedanken, welcher
"ſie fragt: "Woher ſeyd ihr entſtanden?„
"ihren

Trismegiſtus zuſchreibt, wird gezeigt, "daß der ver-
borgne Gott ganz offenbar ſey;„ ὅτι ἀφανὴς θεὸς φα-
νερώτατός ἐστι.

n) "Das Groſſe, und das Kleine, „ i „ ihren gemein-
ſchaftlichen Urſprung.„ — Qui a ſçu travailler à des ouvrages ſi délicats, ſi fins, qui échapent à la vûe des hommes, & qui tiennent de l'infini comme les cieux, bien que dans l'autre extrémité? Ne ſeroit-ce point celui qui a fait les cieux, les aſtres, ces maſſes énormes, épouvantables par leur grandeur, par leur élevation, par la rapidité & l'étendue de leur courſe, & qui ſe joue de les faire mouvoir? *Bruyere*, Ch. XVI.

o) "jede Blume, jedes Laub, ꝛc. — Quand-on demanda à Vanini, s'il y avoit un Dieu, il arracha de l'herbe, en diſant: *Et levis eſt ceſpes, qui probet eſſe Deum. Leibnitz*, Rem. ſur le liv. de l'or. du mal.

p) "die von ihren kleinen Bewohnern und Zeugen der Allmacht wimmeln, „ — Les cieux & les aſtres ſont des objets plus éclatans pour les yeux; mais ils n'ont peut-être pas pour la raiſon des marques plus ſûres de l'action de leur Auteur. Les plus grands ouvrages ne ſont pas toujours ceux, qui parlent le plus de leur ouvrier; que je voye une montagne applanie, je ne ſçais, ſi cela s'eſt fait par l'ordre d'un prince, ou par un tremblement de terre; mais je ſerai aſſuré, que c'eſt par l'ordre d'un prince, ſi je vois ſur une petite colonne une inſcription de deux lignes, il me paroît, que ce ſont les animaux, qui portent, pour ainſi dire, l'inſcription la plus nette, & qui nous apprennent le mieux qu'il y a un Dieu Auteur de l'Univers. *Fontenelle*, T. III. p. 241. — *Anti-Lucret.* VII. v. 1353.

"ihren gemeinschaftlichen Ursprung. q) DU, in "Strömen mitgetheilter Freuden überfliessende "Quelle! DU, der du uns die Sprache für weit, "weit geringere Gegenstände verliehen hast! Sage, "r) bey welchem Namen soll ich mich DIR zu "rufen unterfangen, den ich in diesen unzählbaren "Sonnen, s) wie Moses im Busche, brennen "sehe? O glorreicher Geist! Die ganze "Schöpfung ist kleiner, weit kleiner gegen DICH, "als

Maximus in minimis certe Deus, & mihi major,
Quam vasto cœli in templo astrorumque caterva.

q) "Du in Strömen = = = überfliessende Quelle!" — "Sie (die Menschenkinder) werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses; und du tränkest sie mit Wollust, als mit einem Strom. Denn bey dir ist die lebendige Quelle." Ps. XXXVI, 9. 10.

r) "bey welchem Namen soll ich = = = wie soll ich dich nennen?" — So sagt Adam, beym Milton, zu Gott; "O mit welchem Namen, (denn du, über alle diese Geschöpfe erhaben, über den Menschen, oder irgend etwas, das noch höher, als der Mensch, ist, du übersteigest weit alle Namen, die ich dir geben kann;) wie darf ich dich anbeten, Urheber dieses Weltgebäudes, und alles dieses Guten für den Menschen?"

O by what name, for thou above all these,
Above mankind, or ought than mankind higher,
Surpassest far my naming, how may I
Adore thee, Author of this universe,
And all this good to man? — — (P. L. VIII. v. 357.)

Und Eloa im IX. Ges. der Messiade:

"O du, welchen Namen nicht nennen, Gedanken nicht denken,
Erster!" — — — — —

s) "wie Moses im Busche," — S. 2. B. Mos. III. B. 2. u. f.

"als jener Busch gegen den unbegränzten Kreis
"der Schöpfung war. Wie soll ich DICH nen-
"nen? — t) O wie hebt sich meine arbeitende
"Seele unter diesem zur Geburt zu grossen Ge-
"danken!

"Erhab-

t) " O wie hebt sich meine arbeitende Seele = = = zu grossen Gedanken! „ — Selbst die heiligen Dichter, deren Geist durch eine ausserordentliche Kraft erhoben wurde, selbst diese können die Grösse der Macht und der übrigen Vollkommenheiten Gottes nicht deutlicher vorstellen, als durch ein solches demüthiges Bekenntniß ihres Unvermögens, sie würdig zu beschreiben; und durch solche von der Schöpfung hergenommene Bilder und Vergleichungen, wie die sind, welche Young hier und an andern Orten gebraucht hat. Ja, auch die Engel können sie vermuthlich nicht anders ausdrükken. Hic penitus obsorbetur mens humana, (sagt der itzige Bischof von Oxford, Dr. Lowth, indem er von den Vorstellungen der göttlichen Eigenschaften in jenen heiligen Gedichten redet,) planeque obruitur, veluti in profundam quandam voraginem demersa, & frustra conatur aliquid apprehendere, quo sese expedire & extrahere possit. Sed ex rei difficultate æstimamus ejus magnitudinem; dumque animus laborat id complecti, quod ejus angustiæ non capiunt, is ipse labor atque irriti conatus incredibilem quandam granditatem exprimunt. Quam ob causam valde sublimis est sequens locus, cum ad immensam rei magnitudinem summo nisu contendere videatur, quamquam eam assequi non possit; iis imaginibus utens, quæ minime quidem sunt ei adæquatæ, quibus tamen majus nihil universa natura suppeditavit (Hier führt er den 6. und 7. V. des XXXVI. Psalms an, und fährt darauf also fort:) Verum in hoc genere nihil est majus, quam cum per continuam negationem descriptio instituitur; cum fit congeries maximarum altissimarumque imaginum, quæ cum re, de qua agitur, comparatæ, valde impares longeque inferiores reperiuntur: hoc modo quaquaversum extenduntur, tandemque omnino tolluntur limites; animus deducitur paullatim in infinitudinem, atque ingenti admiratione & jucundo quodam horrore percelli-

"Erhabner Inbegriff aller Vollkommenheiten!
"u) Gewaltige Ursache von gewaltigen Ursache!
"Ursache sonder Ursache! Einzige Wurzel der Na-
"tur, dieser fruchtbaren Pflanze GOttes! x) Er-
"ster Vater der unendlichen Reihe von Wirkun-
"gen! Denn wer ist vermögend, das letzte Glied
"dieser goldnen Kette zu zeigen? Vater alles dessen,
"was gehört wird, oder hört! Vater alles dessen,
"was gesehen wird, oder sieht! Vater alles dessen,
"was ist, oder noch einst seyn soll! Vater dieser
"unermäßlichen Masse der vielfachen Materie; sie
"sey dicht, oder locker; dunkel oder hell; in schnel-
"ler Bewegung, oder in Ruhe; klein, oder über
"alle

tur, cum primum sese in illa immensitate exspatiari persenserit. (Auch davon werden Exempel aus der Schrift angeführt.) S. *De sacra poesi Hebr.* Præl. XVI.

u) "Gewaltige Ursache von gewaltigen Ursachen!" — So heißt Gott, beym Simplicius, αἰτία αἰτιῶν, καὶ ἀρχὴ ἀρχῶν. Comm. in Epict C. 38.

x) "Erster Vater der unendlichen Reihe . . . dieser goldnen Kette zu zeigen?" — Davies nennt sie in dem vorhin erwähnten Gedichte, eine demantne (oder unzerbrechliche) Kette, deren goldne Glieder Ursachen und Wirkungen sind, und die an Gottes Stule ewig befestigt hängt.

—— —— —— That *adamantin chain,*
Whose golden links, *effects* and *causes* be;
And which to God's own chair doth fix'd remain.

Vida vergleicht sie mit einem Blumenkranze; welches Bild zwar die genaue Verknüpfung, aber nicht, wie jenes, zugleich die Dauerhaftigkeit derselben ausdrückt: (Hymn. Deo, v. 256)

Nam veluti varios in serta recentia flores
Jungere nos juvat, & longo contexere tractu,
Atque ita consertos divûm suspendere templis:
Aeternas sic te in seriem connectere causas
Aeternam perhibent, ut firma lege sequatur

Usque

"alle Schranken groß! In jedem von diesen äus-
"sersten Graden für den Menschen gleich erstaunens-
"würdig, und geheimnißvoll! Vater jener schim-
"mernden Millionen der Nacht! von welchen der
"geringste Stern die ganze Fülle der Gottheit ver-
"kündigt, und den schauenden Menschen auf seine
"Kniee geworfen hätte. — y) Oder, verlangst du
"einen noch höhern Namen? Vater der zeitlichen
"Herren der Materie! z) Vater der Geister!
"deiner edlern Kinder! a) dieser Funken des ho-
"hen väterlichen Glanzes; welche mit mancherley
"Maaßen, und mit mancherley Arten des Instikts,
"der

Ufque alia ex alia, ſtabilis neque deſinat ordo.

. . . . . .

Unus cuncta moves cauſarum maxima cauſa

y) "oder verlangst du einen noch höhern Namen?" — In den heiligen Gesängen, welche bey den Römern indigitamenta, und bey den Griechen τελεται hiessen, weil diese sich ihrer bey den Mysterien bedienten, wurden die Götter mit allen denen Namen angerufen, wovon man glaubte daß sie ihnen angenehm wären; wie aus den sogenannten Orphischen Hymnen zu ersehen ist. Diesen ist das gegenwärtige Gebet hierinn ähnlich. — Auf eben die Weise ruft Horaz, in der secularischen Ode, die Diana an:

Rite maturos aperire partus
Lenis Ilithuia, tuere matres;
Sive tu Lucina probas vocari,
Seu Genitalis.

z) "Vater der Geister!" — Also wird Gott, in der Ep. an die Hebräer, C. XII, 9. im Gegensatze der Väter unsers Fleisches, genannt. In Luthers Uebersetzung heißt er, der geistliche Vater; so wie die letztern, unsre leiblichen Väter: Die englische aber drückt den Grundtext wörtlich aus.

a) "dieser Funken = = = die sich der Gottheit am meisten nähert." — *Rouſſeau*, Allegor. II. 2.

"der Vernunft, der reinen anschauenden Er-
"kenntniß, reichlich begabt sind; dieser blässern
"oder hellern Stralen des Göttlichen Tages,
"welche die Finsterniß der organischen Materie,
"die allen erschaffnen Geistern eigen ist, aufklä-
"klären müssen; Stralen, deren sich einer über den
"andern in wachsendem Lichte erhebt, bis der letzte
"zu einer starken Klarheit reift, die sich der GOtt-
"heit am meisten nähert. Zärtlicher Vater! (weit
"zärtlicher, als alle die, so jemals diesen Namen
"auf Erden geführt,) zärtlicher Vater denkender
"Wesen! die DU mit dem freyen Vermögen,
"DIR zu gefallen, gesegnet; nicht, wie leidende
"Maschinen, an Gesetze gebunden, die sie nicht ver-
"stehen; Wesen, so in lauter anmuthigen, und
"ihrer Natur gemäßen Lustsitzen wohnen; b) in
"verschiednen Schlössern dieses für deine Söhne
"erbauten königlichen Pallastes; dieser stolzen, grän-
"zen-

Ce fut ainsi qu'exerçant sa puissance,
Ta volonté créa l'Intelligence,
L'homme & les dieux de ton souffle animés,
Du même esprit diversement formés,
Furent doués par ta bonte fertile
D'une chaleur plus vive ou moins subtile,
Selon le corps, ou plus vifs, ou plus lents,
Qui de leur feu retardent les élans.
Par ces degrés de lumière inégale
Tu sçus remplir le vuide & l'intervalle
Qui se trouvoit, ô magnifique Roi,
De l'homme aux dieux, & des dieux jusqu'à Toi.

b) "in verschiednen Schlössern ꝛc. „ — "In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen. „ Joh. XIX, 2. — In domo patris nostri multas esse mansiones, de cœlo beatorum proprie Christus dixit. . . . interim & in spectabili mundo multas creaturarum rationalium habitationes esse verisimile judicari potest, alias aliis feliciores. *Leibnit.* Causa Dei &c. §. 58.

"zenlosen, und doch so volkreichen, und so weislich
"eingerichteten Wohnung; deren mannichfaltige
"Bürger sich für ihr mannichfaltiges Clima schi-
"ken; und gewiß umkommen würden, wenn sie in
"andre Gegenden versetzt werden sollten. Oder,
"ach! erlaube, c) unsterblicher König! erlaube
"mir, DIR einen Titel zu geben, der zwar nicht
"so prächtig, aber noch süsser ist; o! wie ange-
"nehm ist er in menschlichen Ohren! angenehm in
"unsern Ohren! und Triumph in unsern Herzen!
"Vater der Unsterblichkeit des Menschen!
"Dieses unschätzbaren Segens, der meine Seele
"neulich * in Gluth setzte. — Und Du, der Zweyte
"nach Ihm! und doch Ihm gleich! Du, der du
"uns diesen Segen geschenkt; noch weit mehr!
"der du ihn uns erkauft! für einen unsäglich hohen
"Preis erkauft hast! d) durch welchen alle Welten
"geschaffen; und Eine, erlöst worden! Herrliches
"Licht, vom herrlichen Lichte! Du, e) dessen königs-
"liche

* Die Sechste und Siebente Nacht.

c) "unsterblicher König!" — Ein Name, den Paulus Gotte beylegt: "Gott, dem ewigen König, dem unvergänglichen, = = sey Ehre und Preis in Ewigkeit." 1 Tim. I, 17.

d) "durch welchen alle Welten = = = vom herrlichen Lichte!" — "Durch welchen (Sohn) er (Gott) auch die Welt gemacht hat. = = = Er ist der Glanz seiner Herrlichkeit." Hebr. I, 2. 3. — Die englische Uebersetzung giebt dort das griechische, τὰς αἰῶνας, durch, "die Welten." — Der letzte Ausdruck, "herrliches Licht ꝛc." ist zuerst von der nicänischen Kirchenversammlung gebraucht worden, welche den Sohn Gottes nannte, Θεὸν ἐκ Θεοῦ, Φῶς ἐκ Φωτός, "Gott von Gott, Licht von Licht."

e) "dessen königliche Macht, umschränkt in der Zeit," — "Das Ende, wenn er (Christus) das Reich Gott

"liche Macht, umschränkt in der Zeit, aber un-
"endlich im Raume, auf einen mehr als demant-
"nen Grund befestigt, über mehr, weit mehr, als
"Zepter und Thronen, unverletzlich regieret; f) der
"Götter Schrecken! und ach! des Menschen
"Freund! g) unter dessen Füssen, und auf dessen
"gebietenden Wink alle Gegenden, Veränderun-
"gen, und Schicksale, des Hohen, des Niedrigen,
"des Geistes, und der Materie, durch den kurzen
"Strom der bald verfloßnen Zeit, oder durch den
"uferlosen Ocean der Ewigkeit, still, oder unge-
"stüm, so wie Dein Odem sie fortbläst, im tief-
"sten Gehorsam hinwallen! — Und, o DU, der
"glorwürdige Dritte! Von Beyden unterschieden,
"nicht getrennt! Aus beyden stralend! mit beyden
"einverleibt! und, (o fast unglaubliche Gnade!)
"mit dem Staube einverleibt! der du dich durch
"deine

und dem Vater überantworten wird, wenn er aufhe-
ben wird alle Herrschaft, und alle Oberkeit und Ge-
walt. Er muß aber herrschen, bis daß er alle seine
Feinde unter seine Füsse lege." 1 Cor. XV, 24. 25.

f) "der Götter Schrecken!" — "Betet ihn an, alle
Götter!" — Ps. XCVII, 7. — Für "alle Götter"
setzet Paulus, Hebr. I, 6. "alle Engel Gottes."

g) "Unter dessen Füssen, = = = im tiefsten Gehorsam hin-
wallen!" — Gott hat ihn "gesetzt zu seiner Rechten
im Himmel, über alle Fürstenthum, Gewalt, Macht,
Herrschaft, und alles, was genannt mag werden,
nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünf-
tigen; und hat alle Dinge unter seine Füsse gethan."
Ephes. I, 20. u. f. — "Durch ihn ist alles geschaffen,
das im Himmel und auf Erden ist; = = = es ist alles
durch ihn und zu ihm geschaffen; und er ist vor allen,
und es bestehet alles in ihm." Coloss I, 16. 17. —
Und Matth. XXVIII, 18. sagt der Erlöser selbst:
"Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf
Erden."

"deine huldreiche Erniedrigung verherrlichen willst,
"und dir im Menschen einen Tempel baust! Gött-
"licher Einwohner menschlicher Herzen, wenn sie
"rein sind! Göttliches Band, das den Himmel mit
"der entfernten Erde verknüpfet! Du, der du,
"wie ich hoffe, mein frommes Gebet, wenn du es
"nicht eingegeben, doch nicht schelten wirst; dieses
"Hebet an DJCh, an SJE — an wen?
"Geheimnißvolle Macht! offenbart, — und doch
"unoffenbart! Finsterniß im Lichte! Zahl in der
"Einheit! Unsre Freude! Unser Schrecken! Der
"dreyfache Blitz, der alles Böse zu Boden schlägt!
"die dreyfache Sonne, die alles Gute belebt!
"h) Sonne der Seele! ihre nie untergehende Son-
"ne! Dreyeiniger, i) unaussprechlicher, unbegriff-
"ner, verborgner, und doch sichtbarer, grosser
"GOTT! Grösser, als das Größte! Voll-
"kommner,

h) "Sonne = = = ihre nie untergehende Sonne!" — Er zielt vielleicht auf die Worte des Jesajas, C. LX, 20. "Deine Sonne wird nicht mehr untergehen, noch dein Mond den Schein verlieren; denn der Herr wird dein ewiges Licht seyn."

i) "unaussprechlicher, = = = verborgner, und doch sichtbarer, &c." — *Vida*, Hymn. I. v. 121.

Ignotum piceaque procul caligine septum
Nubibus in mediis acie deprendere tendo,
Quicquid id est, magnum certe & mirabile nosco
Numen habere, licet lateat, fugiatque videri,
Quidve sit, ignorem; cuncti tamen esse videmus,
Clarius atque suo longe se lumine prodit.

. . . . . .

Esse tamen scimus, mentisque indagine porro
Deprensum largo sentimus pectoris haustu
Undique diffusum, nobisque in viscera lapsum,
Corda movens intus, non missæ murmure vocis,
Sed tacito impulsu, atque potenti numinis aura,
Qua nos usque movet. — — —

"kommner, als das Vollkommenste! Gütiger, als
"das Gütigste! Ach, schaue mit dem Auge des sanf-
"ten Erbarmens, oder, daß ich es noch stärker
"ausdrücke, mit deinem eignen, schaue k) von
"Deinem majestätischen Sitze, von jenem hohen
"Firmamente, wo DU, von aller Ewigkeit her,
"gewohnt hast; weit über dem ungeschärften
"Blicke der Erzengel; l) weit über dem, was Men-
"schen das Höchste nennen; von dem Gipfel der
"Höhe; schaue herab, durch — durch was? Ent-
"setzlicher Zwischenraum! Durch Alles, und durch
"mehr, als die arbeitende Phantasey sich denken
"kann; durch schimmernde Ordnungen unbekann-
"ter Wesen; m) durch Myriaden himmlischer
"Schaaren, die, um mannichfaltige Paniere der
"Allmacht versammelt, und von tausenderley ent-
"zücken-

k) "von Deinem maiestätischen Sitze, = = = gewohnt hast;" — "Also spricht der Hohe und Erhabne, der ewiglich wohnet, deß Name heilig ist: der ich in der Höhe und im Heiligthum wohne; und bey denen, so zerschlagenes und demüthiges Geistes sind, auf daß ich erquicke den Geist der Gedemüthigten, und das Herz der Zerschlagenen." Jes. LVII, 15.

l) "weit über dem, = = das Höchste nennen;" — So schaut, nach dem Milton, der allmächtige Vater von oben herab, von dem reinen Empyreum, wo er über alle Höhe erhaben thront. (*P. L.* III. 56.)

Now had th' almigthy Father from above,
From the pure empyréan where he sits
High thron'd above all highth, bent down his eye.

m) "durch Myriaden himmlischer Schaaren, &c." — Im Originale heissen sie Hierarchien; ein Name, den Milton den mannichfaltigen Heerschaaren der Engel giebt, die, von ihren Hierarchen angeführt, und durch viele tausend Fahnen von einander unterschieden, sich um Gottes Thron versammeln. Man sehe *Par. Lost.* V, 583. sqq.

"zückenden Pflichten entbrannt, unaufhörlich her-
"umfliegen; durch tausend hin und her ziehende
"Gewimmel wundersamer Geschöpfe, die sich alle
"auf den ersten Ruf zusammendrängen, um sich
"in DIR niederzulassen; durch dieses unzählbare
"Heer von Welten; durch diese unabsehliche Bahn,
"n) die mit lauter Sonnen, wie mit Sand, über-
"streuet ist; mit Sonnen, welche sich vor Deinem
"schwächsten Strale in Nacht verwandeln; —
"o) schaue herab — herab — herab, auf einen
"armen beseelten Atomus im Staube, oder,
"noch tiefer, — auf einen Unsterblichen in seinen
"Sünden. Vergieb ihm seine Sünden! p) Ver-
"gieb ihm, auch seine Tugenden! diese kleinern
"Fehler;

n) "die mit lauter Sonnen, wie mit Sand, ꝛc." — Beym Milton, ist der Himmel mit Sternen bepflastert, und die Milchstrasse mit Sternen bestäubt. (*P. L.* IV. 976 VII. 581) — Nicht weniger erhaben nennt Wieland (im IV. B. des Ged. von der Natur) die Sonnen, lichten Staub, der den Fuß des Schöpfers umwallt.

o) "schaue herab, ꝛc." — Die blosse Wiederholung des Wortes, down, (herab,) ist der stärkste Ausdruck der demüthigen und lebendigen Empfindung, welche der betende Dichter von seiner Niedrigkeit hat. Der Abgrund, worinn er so tief unter dem Throne der Gottheit liegt, und in welchen er sie mit Erbarmen auf ihn herabzuschauen bittet, scheint bey jeder Wiederholung noch tiefer zu sinken. — Anderswo hat er sich eben dieser Figur in demselbigen Worte bedient, um Andre zu demüthigen. Wenn er, in der Ode über die Handlung, das traurige Schicksal der reichen und mächtigen Stadt Tyrus, zu Britanniens Warnung, vorstellt, so ruft er aus:

How art thou fallen, down, down, down!

p) "Vergieb ihm, auch seine Tugenden! ꝛc." — So läßt der Dichter der Messiade den Socrates von den Tugen-

"Fehler; diese halb-bekehrten Verbrecher! Und "laß mich nicht diese Augen, welche die Sonne "vielleicht nie wieder sehen sollen, q) (obwohl die "sinkende Schale der Nacht dort schon den Mor-"gen heraufbringt,) laß mich sie nicht, von DIR "unbegnadigt und ungesegnet, schliessen! In Dei-"nem Mißfallen wohnet ewige Pein; die Pein, "unser Abscheu; die Pein, so ich itzt empfinde; "und, weil alle Pein dem Menschen schrecklich ist, "schrecklich, wenn sie gleich nur eine Zeitlang dau-"ret; so lege mich, ach! so lege mich, r) in Dei-"ner hülfreichen Stunde, sanft in mein Bett, in "das

Tugenden, in Absicht auf das Urtheil, das der höchste Richter über sie fällt, sagen: (Ges. VII. 419.)

"Einige werden belohnt; die meisten werden vergeben."

Man sehe davon auch Hrn. Schlegels X. Pred. im I. Th. seiner Sammlung, auf der 431. u. f. Seiten.

q) "obwohl die sinkende Schaale der Nacht ... den Morgen heraufbringt," — Dieß Bild ist ohne Zweifel dem Otway abgeborgt, der in seinem geretteten Venedig sagt:

—— —— —— —— By this time
I think the scale of night has turn'd the ballance,
And weigs up morning. —— —— ——

Und diesem kann ein ähnliches im Milton dazu Anlaß gegeben haben, wo es heißt, daß in der aufsteigenden Mageschaale des Himmels die Sterne, so den Abend herbeyführen, emporkamen. (P. L. IV. 354.)

—— —— —— In th' ascending scale
Of heav'n the stars that usher evening rose.

r) "in Deiner hülfreichen Stunde," — Ein ähnlicher Ausdruck kömmt in der heil. Schrift vor. "So spricht der HErr: Ich habe dich erhöret zur anädigen Zeit, und habe dir am Tage des Heils geholfen." Jes. XLIX,

"das Bett meiner kühlen Gruft! welcher ich itzt,
"durch die Natur, schon so nahe bin; nahe, durch
"die Natur; noch näher, durch die Krankheit!
"s) Unterdessen sey mir dieses ein Bild meiner
"Grube: Laß es mir stärker, als den Prediger, ins
"Herz predigen; laß es, in jeder Nacht, t) den
"schreyenden Knaben vor des Philippus Ohren
"überschreyen; jene Zunge des Todes! jenen He-
"rold des Grabes! Und wann meine beruhigten
"Sinne, unter dem erflehten Schirme Deines
"Flügels, in süssen Schlummer sinken werden;
"o dann senke noch tiefer in meine Seele diese
"Wahrheit, welche mir mein Hauptküssen zu Ge-
"müthe führt, welche das Schicksal unterschrie-
"ben;

XLIX, 8. — "Ich bete, HErr, zu dir zur angenehmen Zeit: Gott, durch deine grosse Güte, erhöre mich mit deiner treuen Hülfe." Ps. LXIX, 14.

s) "Unterdessen sey mir dieses ein Bild meiner Grube:" — Ein Alter nannte, wie Plutarch berichtet, den Schlaf sehr schön, die kleinen Mysterien des Todes; weil wir durch ihn eben so zum Sterben vorbereitet werden, wie man durch die kleinen Geheimnisse zu den grossen eingeweihet wurde. — "Da der berühmte Rhetor Gorgias seinem Ende nahe war, sank er aus Mattigkeit allmählich in Schlummer. Und wenn ihn einer von seinen Freunden fragte, wie er sich befünde; so antwortete er: Der Schlaf fängt nunmehr an, mich seinem Bruder zu überliefern." — Etwas ähnliches berichtet uns Plutarch, an dem erst erwähnten Orte, von dem cynischen Philosophen, Diogenes.

t) "den schreyenden Knaben vor des Philippus Ohren ꝛc." — Aelian erzählt, (B. VIII C. 15.) daß der König Philippus von Macedonien, nach dem grossen Siege, den er über die Athenienser bey Chäronea erhalten, sich täglich frühe, ehe er noch jemanden Gehör gegeben, von einem seiner Bedienten dreymal habe zurufen lassen: Philippus, du bist ein Mensch.

"ben; die erste Wahrheit, im Buche des Schick-
"sals, auf dem Blatte, das vom Menschen han-
"delt: — u) Wenn gleich des Menschen kranke
"Seele sich beständig von einer Seite zur an-
"dern herumwendet, und Linderung sucht,
"so kann sie doch nirgends, als auf DIR,
"ruhen; hier, in völligem Vertrauen; x) und
"dort, in völliger Freude. Auf DIR, der
"verheißnen, gewissen, und ewigen Ruhstatt der
"Geister, die sich auf ihrer Wallfahrt durch die-
"ses Thal abgemattet haben. Und an jenem
"Hauptküssen soll meine Seele nicht verzagen;
"denn — es herrscht eine allmächtige Liebe! eine
"allmächtige Liebe! (Singe, jauchze, o Schö-
"pfung!) eine allmächtige Liebe herrscht! dieser
"Tod des Todes! dieses Labsal der Verzweif-
"lung! und der frohlockenden Ewigkeit Jubel-
"gesang!

"Hier will ich schweigen. — Denn, o Du
"unser Schutzgott! Du Gott, und Mensch!
"und daher noch mehr GOTT für uns! Du
"ewiges Loblied des Menschen! Des Menschen
"ewiges Loblied! DU kannst von unserm Lobe
"nicht unbeschimpfet bleiben. Wie muß unser
"Lob

u) "Wenn gleich des Menschen kranke Seele, = = = als auf DIr ruhen; „ — Væ animæ audaci, quæ speravit, si a te recessisset, se aliquid melius habituram. Versa & reversa in tergum, & in latera, & in ventrem, & dura sunt omnia; & tu solus requies. *Augustin.* Confess. VI. 16. —

x) = = "und dort, in völliger Freude. „ — "Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. „ Ps. LXXIII. 26

"Lob nicht DEM entehren, y) der den Schooß
"des Vaters verläßt, z) und den Himmel aller
"Himmel herabneigt, um die entfernte Erde zu
"küssen! der eine sündenlose Seele in marternden
"Quaalen aushaucht! des Todes eisernen Zepter
"am Kreuze zerschmettert! dem hungrigen Ver-
"derben seinen Menschenraub wieder entreißt! sei-
"nen Feinden die himmlischen Pforten weit auf-
"thut! a) und, um ihre Dankbarkeit für eine
"solche unsägliche Schuld zu empfangen, an seiner
"Statt ihre leidenden Brüder zu ihnen sendet!
"und, wenn unsre grobe Sünde nicht bezahlen
"kann, uns die Verzweiflung, als eine noch
"gröbere Sünde, verbeut! der es uns, als eine
"Pflicht, auflegt, fröhlich zu seyn! und, (um
"Alles auf einmal zu sagen,) der, mit einer all-
"mächti-

y) "der den Schooß des Vaters verläßt,„ — "Der eingebohrne Sohn, der in des Vaters Schooß ist.„ Joh. 1, 18. — Das Wort, disembosom'd, ist nach dem, embosom'd, gemacht, welches Milton von dem Sohne Gottes braucht:

— — — The Father infinite,
By whom in bliss imbosom'd sat the Son. (P. L. V. 596.)

Die Metapher selbst aber ist aus Joh. I. 18. genommen: "Niemand hat Gott je gesehen; der eingebohrne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündiget.„

z) "und den Himmel aller Himmel herabneigt,„ — Ein biblischer Ausdruck. S. Ps. CXLIV, 5. 2 Sam. XXII, 10.

a) "und, um ihre Dankbarkeit . . . ihre leidenden Brüder zu ihnen sendet!„ — S. Matth. XXV, 35—40.

"mächtigen Güte, b) bey den Menschenkindern "Seine Lust findet!„

Was sind dieß für Worte! — Und kamen diese Worte vom Himmel? Und wurden sie zum Menschen gesprochen? zum sündigen Menschen? Was sind doch alle Geheimnisse gegen eine solche Liebe? Der Gesang triumphirender Engel, alle die Melodeyen harmonischer Götterchöre erschallen in diesen Tönen. Seyd geheilt, und freuet euch, ihr zerknirschten Herzen! wenn ihr gleich zuvor in einer Nacht von schwarzen Greueln versunken gelegen. O süsser Vorschmack der vollkommenen Wonne! Wir dürfen nicht erst unsre Auflösung erwarten, um selig zu werden.

Wie richtig ist also dieses letzte Werk der moralischen Muse * betitelt! Und nicht nur für mich allein; für Alle, die es lesen; welch ein Geist der Kraft, welch ein hoher Trost krönt meinen Gesang!

So lebe denn wohl, o Nacht! die Finsterniß ist verschwunden: Die Freude bricht an, sie stralt, sie prangt in vollem Glanze; es ist ein ewiger Tag. Wie? Will ein Wesen, das aus Nichts entspringt, über wenige Uebel, klagen, die mit unendlichen Freuden vergolten werden? c) O meine Seele!

* Der Trost.

b) "bey den Menschenkindern seine Lust findet.„ — "Meine Lust ist bey den Menschenkindern;„ sagt die Weisheit, Spr. Sal. VIII, 31.

c) "O meine Seele! verbinde du = = = und den beständigen Gedanken des Todes:„ — Paratus exire sum, & ideo fruor vita. *Sen.* Ep. LXI.

"Nur

Seele! verbinde du hinfort in der schönsten Eintracht die beyden Stützen der menschlichen Wohlfahrt, welche nach dem irrigen Wahne vieler Menschen, sich nie mit einander vereinigen können; den wahren Geschmack des Lebens, und den beständigen Gedanken des Todes; der Gedanke des Todes ist der einzige Ueberwinder seines Schreckens. Die Hoffnung sey deine Freude; und die Frömmigkeit, deine Kunst; dein Beschützer, DER, dessen Krone jene funkelnden Edelsteine des Himmels herabfallen ließ; und die Ewigkeit sey dein Kleinod. Laß nur den Wettläufern der Welt das ihrige, ihre Feder, und ihren Schaum, für unendliche Arbeiten; d) sie geben Alles für das hin; was kein Brodt ist; sie kasteyen sich, sie verhungern, bey Reichthum, Ehre, und Gewalt; e) und verlachen die Thoren, welche mehr suchen.

Mit

"Nur wer zu sterben weiß, kann stets zufrieden leben!
Die wahre Freude nur, nach der die Weisen streben,
Versüßt dem Sterblichen die Reise durch die Zeit,
Und folgt, unsterblich selbst, ihm zur Unsterblichkeit.„

Uz, K. f. z. s. s. Br. IV.

d) "sie geben Alles für das hin, was kein Brodt ist;„ — "Warum zählet ihr Geld dar, da kein Brodt ist, und eure Arbeit, da ihr nicht von satt werden könnet?„ Jes. LV. 2.

e) "und verlachen die Thoren, welche mehr suchen.„ — Er zielt vermuthlich auf die Worte im B. Hiob, XII, 4. "Der Gerechte und Fromme muß verlachet seyn.„ — In der englischen Uebersetzung ist dort eben die fast veraltete Redensart gebraucht, deren sich der Poet hier im Texte bedient. (The) ust upright man is laughed to scorn.) — Die Ironie, womit er diese Gerechten, diese Weisen, die mehr, als die vergänglichen Güter der Erde suchen, nach der Sprache der Welt, Thoren nennt, ist die bitterste Verspottung jener Spötter, die ihnen diesen Namen im Ernste geben.

Mit welchem Erstaunen muß nicht ein Geist, der erst neulich der Erde entflohen, f) wie der Geist eines Philanders, einer Lucia, einer Narcissa, dem die Wahrheit der Dinge zum erstenmale in die verklärten Augen leuchtet, mit welchem Erstaunen muß er nicht auf die Wege der Menschen zurücksehen, deren ganzes Leben nur darauf denkt, wie sie ihr Grab vergessen wollen! Und wann unsere gegenwärtige Gnadenfrist ein Ende hat, so wird ebendasselbe Erstaunen sich unser aller bemeistern, um uns durch das rechte Gefühl ihres Mißbrauchs zu peinigen. Was uns alsdann martern muß, das würde uns itzt erretten. O Lorenzo! noch ist es nicht zu spät: O Lorenzo! ergreif die Weisheit, eh es eine Quaal ist, weise zu seyn; das heißt, ergreif die Weisheit, ehe sie dich ergreift. Denn sage mir, mein kleiner Philosoph? was ist die Hölle? Nichts anders, als die völlige Erkenntniß der Wahrheit, wann sie, wegen unsers langen Widerstandes, unsre geschworne Feindinn ist, und die Ewigkeit um Rache anfleht.

Also hat die Finsterniß bisher dem Lichte des Geistes geholfen; die heilige Stille hat mir göttliche Wahrheiten zugelispelt; und die göttlichen Wahrheiten haben meinen Schmerz in Ruhe verwan-

f) "wie der Geist eines Philanders, einer Lucia, einer Narcissa." — Es konnte dem Poeten kaum ein grösseres Vergnügen seyn, dieser drey würdigen, und ihm so theuren Personen, welche die vornehmste Veranlassung zu seinem Gedichte gewesen sind, noch am Ende desselben zu erwähnen; als es dem Leser seyn muß, noch einmal an sie erinnert zu werden, und sie, mit denen er gewissermassen vertraut geworden, als Beyspiele solcher Geister angeführt zu sehen.

verwandelt. Also hat mein ernster Gesang den mitternächtlichen Raben weit überflogen, und sich, mit edelm Stolze, jenseits der flammenden Gränzen der Welt, in unbeschränkte Scenen hingeschwungen. Aber was hilft der Schwung der Phantasey, wann unsre Herzen unten bleiben? Die Tugend hat eine Menge Schmeichler, und Feinde: Es ist ein Ruhm, sie zu preisen; eine Strafe, sie auszuüben. Auf, Lorenzo! g) erhebe dich itzt höher, als zu blossen Worten; höher, als zu den Verdiensten einer beredten Zunge. Auf! mache dir diese glückliche Stunde zu Nutze, da der Himmel mit dem Menschen am vertrautsten ist; da der göttliche Stral, wie ein fallender Stern, in den Busen der Gerechten schnell herabschießt; und

g) "erhebe dich itzt höher, = = = als zu den Verdiensten einer beredten Zunge." — Wie der Apostel Johannes, in Absicht auf unsere Liebe gegen Gott und Menschen, sagt; "Lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit." 1 Joh. III, 18. — Epictet dringt, im 73. Cap. seines Enchiridions, sehr nachdrücklich auf die Ausübung guter Lehren. Und Simplicius sagt in seiner Erklärung darüber: "Der letzte Endzweck der Worte sind die Werke, um deren Willen die Worte gesprochen werden. Und von dieser Art Worten ist das vornehmlich wahr, was der Redner sagt; daß alle Worte, wenn die Werke fehlen, eitel und nichtig seyn." Der letzte Satz ist aus des Demosthenes 1. Olynthischen Rede genommen, wo die Athenienser zu einem thätigen Widerstande gegen den Philippus angetrieben werden. — Etwas ähnliches erzählt Gellius vom Epictet: (Lib. XVII. C. 19.) Favorinum ego audivi dicere Epictetum philosophum dixisse, plerosque istos, qui philosophari videntur, philosophos esse hujuscemodi ἄνευ τῶ πράττειν, μέχρι τῦ λέγειν id significat, factis procul, verbis tenus.

und Gerechte sind Alle, welche fest entschlossen sind, sich zu bekehren; durch einen solchen Entschluß kannst auch du jenen hohen Titel noch erreichen. Erwache demnach! Dein Philander ruft dir: Erwache! du, der du einst erwachen sollst, wann die Schöpfung entschläft; wann alle diese Sonnen, wie eine Kerze, verlöschen; wann die Zeit, h) gleich dem ergrimmten Helden von Gaza, die Grundpfeiler der Welt umreißt, und unter den grossen Trümmern der Natur begraben liegt; und die Mitternacht: die allgemeine Mitternacht! herrscht.

h) " gleich dem ergrimmten Helden von Gaza, „ — S. B. der Richt. XVI, 29.

Der Schluß des ganzen Gedichtes ist desselben würdig. Es endigt sich mit solchen ernstlichen und nachdrücklichen Ermahnungen, als diejenigen sind, welche den IV. Gesang beschliessen, der nach des Dichters erstem Entwurfe der letzte seyn sollte; und zugleich mit den grösten und feyerlichsten Bildern, unter welchen das allerletzte (die allgemeine Mitternacht) noch von eben der Scene hergenommen ist, worinnen der Poet sein Gedicht verfertigte, und die ihn schon mit so manchem Bilde versorgt hat.

Ende der Nachtgedanken.

Die
Ruhmbegierde,
die
Hauptleidenschaft
der Menschen.
In
Sieben Satiren.
Von
Dr. Edward Young.

- - - Fulgente trahit constrictos Gloria curru
non minus ignotos, generosis. *Hor.*

Vorrede
des
Verfassers.

Diese Satiren sind durchgehends wohl aufgenommen worden. Ich besinne mich nicht, in allen Abschilderungen irgend eine besondere Person angegriffen zu haben; ob es gleich Leute geben mag, welche so sehr von sich selbsten eingenommen sind, daß sie allgemeine Wahrnehmungen blos auf sich selbst ziehen. Wer in den schönen Wissenschaften schreibet, sollte zufrieden

frieden seyn mit dem Ruhme, mit dem besondern Vergnügen, welches er in Aufsetzung seiner Gedanken bey sich findet, mit dem guten ersprießlichen Einflusse, welchen dieses auf seine ernsthafteren Beschäftigungen hat, mit dem Zutrite, welchen er sich dardurch bey Grossen verschaffet, und mit der guten Wirkung, welche seine Arbeit vermuthlich in Absicht auf seine Nebenmenschen haben kann: Sonst muß er mit seinen schönen Wissenschaften andere, und nützlichere Eigenschaften verbinden.

Doch kann auch die Satire zuweilen nicht viel Gutes stiften. Die Menschen können ihre Liebe gegen ihre Thorheiten vermehren, wie die Liebe gegen ihre Freunde, wenn sie von andern mißhandelt werden. Es ist sehr zu besorgen, daß das Laster niemalen durch die Satire aus der Welt werde verbannet werden; Alles was man demnach zu ihrem Behufe sagen kan, ist dieses, daß das Laster durch die Satire gewiß niemalen aus der Welt werde vertrieben werden, wenn keine Satiren geschrieben werden. Und dieses kann man gleichfalls von ernsthafteren Schriften sagen. Die Sittenlehre, sowohl heidnische, als christliche, ja die H. Schrift

selbsten

selbsten ist grösstentheils eine Satire über die Schwachheiten und den Ursprung der Menschen; und ein Theil dieser Satire ist auch in Versen. Ja, in den ersten Zeiten war Philosophie und Poesie ein Ding; die Weisheit trug keine andere Kleidung. Ich hoffe demnach, daß diese Satiren bey scharfen Richteren wegen solchem Unglück desto ehender Verzeihung erhalten werden. Wenn ihnen die äussere Einkleidung nicht gefällt, so mögen sie auf das innere Gewicht sehen; denn sie müssen etwas von einem Gewichte haben, wenn anders der Verfasser seinen Endzweck nicht verfehlet hat. Ja, selbst die Geschichtschreiber, können als Satiristen angesehen werden, und zwar als sehr scharfe Satiristen; denn die meisten der menschlichen Handlungen sind so beschaffen, daß man sie tadelt, wenn man sie bloß erzehlet.

Ein Mensch der vielen Umgang mit der Welt hat, muß entweder unempfindlich seyn, oder sich über das, so er wahrnimmt, betrüben, oder erzörnen, oder lachen. Eine oder die andere Leidenschaft (wenn wir nicht aller beraubet sind) muß erreget werden; Denn das allgemeine Betragen der Menschen kann ein vernünftiger und tugendhafter Mann keineswegs

als

als etwas gleichgültiges ansehen. Darüber zu lachen, und es lächerlich zu machen, dünkt mich das schicklichste zu seyn; es thut uns am wenigsten Schaden, und kränkt das Laster und die Thorheit am meisten. Und dieses darum; weil die Menschen dadurch überhaupt einen grossen Namen und allgemeine Hochachtung zu erhalten suchen. Hiervon handeln die folgenden Satiren; die sämtlich mit einander verknüpfet, gleich Aesten aus einer Wurzel. Eine Einheit des Planes, welche, so viel ich weiß, in einer Reyhe von Satiren noch niemalen versuchet worden.

Wenn wir über die Laster und Thorheiten der Welt lachen, so verhüten wir mehrentheils eine unangenehmere Leidenschaft. Eine Leidenschaft hat mehrere Macht, eine andere zu vertreiben, als die Vernunft selbsten; laßt einige behaupten, was sie immer wollen. Denn der Vernunft haben wir unsere Leidenschaft zu verdanken; hätten wir die Vernunft nicht, so würde uns das, so wir fehlhaft finden, nicht anstößig seyn. Nun scheinet die Ursache natürlicher Weise kein Heilungs-Mittel für eine Wirkung zu seyn.

Zudem,

Zudem, so kan sich die lachende Satire den besten Erfolg versprechen. Die Welt ist zu stolz, als daß ihr ein ernsthafter Lehrmeister angenehm seyn sollte: Und wenn ein Schriftsteller durch eine Leidenschaft in Eifer gebracht worden, so fällt das Gelächter mehrentheils, so wie in Gesellschaften, auf ihn zurück. Nur diese Art der Satire hat etwas feines in sich. Und in diesem Stücke ist Horaz der beste Lehrmeister: Er ist in guter Laune, wenn er tadelt; daher macht sein Tadeln mehreren Eindruck, weil man glaubet, daß es aus guter Ueberlegung, und nicht aus Eifer entspringe. Juvenal ist immer im Eifer; Er hat wenig schätzbares, ausser seiner Beredsamkeit und seinen Sittenlehren: Auf die letztere hatte ich, mein ganzes Werk hindurch, mein Auge gerichtet; doch mehr, um ihm nachzueifern, als ihm nachzuahmen.

Ob ich gleich den Juvenal tadle (wenn ich ihn mit dem Horaz vergleiche) so suchte ich doch in einem Theile der sechsten Satire (wo es der Anlaß am meisten erforderte) mich nach ihm zu richten; ich sahe mich aber bald gezwungen, meinen Plan zu ändern, da er dem Schreiber und dem Leser unangenehm gewesen wäre. Boileau

leau hat die beyden römischen Satiristen mit sehr gutem Erfolge vereiniget; doch hat er zu viel von dem Juvenal in seiner sehr ernsthaften Satire über die Weiber, welche die fröhlichste unter allen hätte seyn sollen. Einer unserer treflichsten Kunstrichter lobet den Boileau insonderheit wegen seinen gedrungenen Gedanken; Mir aber scheinet die Wiederholung sein Fehler zu seyn, wenn man ihm je einen Fehler beylegen will.

Es giebt in der Prosa Satirenschreiber, welche viel Feines und vielen Witz haben; Das letztere kann ohne das erstere niemalen gefallen, oder sollte niemalen gefallen. Ein Schriftsteller, der es hindansetzet, zeiget eine zu grosse Verachtung der Menschen, und zu hohe Gedanken von sich selbsten; wodurch der Ruhm, und ein guter Erfolg sehr schlecht befördert wird. Was für ein Unterscheid ist zwischen dem Verdienst, wo nicht dem Witze, des Cervantes und des Rabelais? Der letztere besitzet eine sonderbare Kunst, das Fröhliche und den Scherz mit vielem Geiste und vieler Gelehrtheit zu vermengen; aber Witz und Gelehrtheit ist auch alles, was wir an ihm bewundern können; wir finden keinen gesitteten

sitteten Menschen, mit dem man umgehen kann. Er ist gleich einem Missethäter, dem man wegen einiger geleisteten Dienste das Leben schenket; man lobet, aber verzeihet auch. Unanständigkeit beleidigt unsern Stolz, insofern wir Menschen sind, und unsern gereinigten Geschmack, wenn wir uns als Kunstrichter betrachten. Die weise Natur hat uns einen Abscheu dagegen eingepflanzet; Wem es dessen ohnerachtet glücket, der ist * aliena venia, quam sua providentia tutior.

Solche witzige Köpfe, die den alten falschen Orakeln gleich sind, (welches witzige Betrügereyen waren) sollten bey den Schwachen Ruhm suchen, etwann in einem Böotien, welches das Land der Orakeln war; denn Kluge werden sie verachten. Einige Witzige legen sich auch, gleich den Orakeln, auf Zweydeutigkeiten; aber nicht mit gleichem Erfolge; denn obgleich Zweydeutigkeiten die vornehmste Gabe eines Betrügers sind, so sind sie doch die geringste eines Witzigen.

Einige

* Val. Max.

Vorrede des Verfassers.

Einige mit Witz und Einfällen angefüllte Satiristen lachen, gleich ihrem Vater Lucian, ohne Unterscheid über alles; und dieses zeiget eine solche Armuth des Witzes, die nicht das geringste entbehren kann; und einen solchen Mangel der Tugend, daß ihr jeder Scherz vorgezogen wird. Solche Schriftsteller muntern Laster und Thorheit an, welche sie zu bestreiten vorgeben, indem sie dieselben mit besseren Dingen auf einen gleichen Fuß setzen: allweil sie sich bearbeiten, alles verächtlich zu machen, wie können sie hoffen, daß ihr eigenes Geschicke entrinnen werde? Einige französische Scribenten insbesondere machen sich dieses Fehlers schuldig, in Sachen von der äussersten Wichtigkeit. Wer die wahre Würde des menschlichen Geschlechtes verkleinert, der kann sich keinen guten Erfolg versprechen, als nur in Absicht auf besondere Glieder desselben. Ein solches Betragen ist die Schuld, daß der Titel eines Witzigen zum Schimpfworte geworden.

Hier erinnere ich mich der Fabel des Plato von der Geburt der Liebe; einer der schönsten Fabeln des Alterthums; welche

welche auch in Absicht auf die heutige Dichtkunst gültig ist. Der Gott der Liebe, spricht er, ist der Sohn der Armuth und des Reichthums: von seinem Vater hat er seinen kühnen Geist; seine Erhabenheit der Gedanken; seinen Trieb, Schlösser in die Luft zu bauen: seine Verschwendung; seine Nachläßigkeit in ernsthaften und nützlichen Dingen; seine stolze Meynung von seinen eigenen Verdiensten; und seine Sehnsucht nach allen Vorzügen. Von seiner Mutter ererbte er seinen Mangel, der ihn immer um Gunst betteln machet; das ungestüme Anhalten; seine Schmeicheley; sein knechtisches Wesen; seine Forcht verachtet zu werden, deren er sich niemalen entschlagen kann. Man könnte noch hinzuthun, daß die Dichtkunst, gleich der Liebe, ein wenig der Blindheit unterworfen sey, daher sie den Weg zur Beförderung und Ehre verfehlet, daß sie ihren satirischen Köcher habe; und endlich, daß sie ihres Vaters Familie schuldigst verehre und bewundere; daß sie aber ihre Gunst theile, und gemeiniglich in ihrer Mutter Verwandtschaft lebe.

Doch

Doch ist dieses keine Nothwendigkeit, sondern Wahl: Wenn sie sich durch die Weisheit leiten liesse, so könnte sie mehrers von ihrem Vater haben, als von ihrer Mutter; insonderheit in einem Zeitalter, wie dieses ist, welches eine gebührende Liebe geger ihre Reize zeiget.

Die

Ruhmbegierde,

eine allgemeine Leidenschaft.

Erste Satire.

An

den Herzog von Dorset.

- - Tanto major famæ sitis est, quam virtutis.

Juv. *Sat.* 10.

Mein Vers ist eine Satire, Dorset, gönne mir dein Ohr, und nimm eine Muse in deinen Schutz, die Du nicht fürchten kannst. Dorsets Name ist den Dichtern heilig, ein Schein, den sie gemeiniglich aufweisen, um durch die Thore des Ruhmes gelassen zu werden; Er zwingt auch einem eingenommenen Leser seinen

Beyfall ab, und ziehet einen Glanz um die sich darunter flüchtende Lieder; Die verblendete Beurtheilungskraft kann weniger Fehler sehen, und sie erhebt einen Blackmore, oder mich. Du fliehest vor dem, dem wir nachjagen; Andere sehnen sich nach dem Ruhme, aber der Ruhm nach dir.

Lehrreiche Satire, die du stets auf der Seite der Tugend stehest! Du glänzende Beylage öffentlicher Gesätze! Wenn belobte Laster einer ausgelassenen Zeit uns unser Stillschweigen verweisen, und einen gereizten Eifer erfordern; Wenn aus entfernten Ländern hergeholte Thorheiten in den geschickten Händen der Britten gleich den Künsten zunehmen; Wenn das Gesätz seine Zähne zeiget, aber nicht beissen darf, und die Schätze der Südsee nicht an das Licht gebracht werden; Wenn Lehrer der Kirche sich von der H. Schrift zu den classischen Schriftstellern wenden, als sinnreiche Uebertäufer von der Gnade Gottes zu dem Witze;* Wenn die Leute durch verschwendete Einkünfte groß werden, und von Landbedienungen in das Parlament eilen; Wenn sterbende Sünder, um ihre Blutschuld zu tilgen, die Kirche zur Erbin der Verlassenschaft einer Hure einsetzen; Wenn solche Dinge anwachsen, sollen, um unsern Unwillen zu verjagen, Lobreden herrschen, und soll der Tadel schweigen?

Soll die Dichtkunst, gleich den Gesetzen, das Unrecht in Recht verkehren? sollen Zuschriften einen Mooren

* Virgil, Horaz, Terenz, Catullus, Tibullus, Propertius, Manilius, Lucretius, Longinus, Cicero, Cäsar, Homer, ꝛc. wurden von Bischof Hare, Dr. Bentley, Dr. David, Dr. Clarke, Dr. Pearce ꝛc. herausgegeben.

Mooren weiß waschen, und jeden sinnlosen Tropfen als ein Wunder der Natur ausschreyen, welchem das Lob anstehet, wie die Siegeszeichen einem Pranger? Soll die Leichenberedsamkeit ihre Farben auslegen, und über den reichen Todten Rosen streuen? Sollen Schriftsteller an solchen merklichen Tagen lachen, und ihre Satire mit lauter Lob ausfüllen?

Warum schlummert Pope, der das tonreiche Gefolge anführet? Warum hört er nicht das Klaggeschrey der Tugend, die er liebet? Donne, Dorset, Dryden, Rochester, sind todt, und des Lasters Erzfeind ist in Addison von uns geflohen; Congreve, mit rühmlich erworbenen Lorberzweigen gekrönet, sitzt an dem Ende der Bahn, und lächelt, indem andere laufen: Er will nicht schreiben; und (welches noch mehr zu bejammern) ihr Götter! er will nicht schreiben, und Mevius will.

Welchen Schriftsteller sollen wir in unserem doppelten Leide finden, der mit Bescheidenheit und mit Strenge gelind ist, um in die glänzende Fußstapfen des gesitteten Römers * zu treten, und der überhandnehmenden Thorheit durch eine lachende Schärfe zu steuren? Will kein erhabener Geist die Feder ergreifen, und mich, so eben von dem Uebelschreiben abhalten? Sollte gleich die Bemühung fruchtlos seyn, so will ich mich doch bemühen, meine Stimme zu erheben. Was thut ein Mensch nicht, um des theuren Ruhms willen?

Die Ruhmsucht, die Kunst mag sie gleich verbergen wie sie will, herrschet, mehr oder weniger,

* Horaz.

und glühet in eines jeden Herzen: Der Stolze duldet Beschwerden auf Beschwerden, um den Ruhm zu erhalten; Der Bescheidene fliehet ihn nur, um sich seiner zu versichern. Dort schwellt sich die Ruhmbegierde über Welten, Zepter und Thronen, hier tränket sie die mitternächtige Lampe in den Zellen der Klöster. Sie treibet Torys und Whigs; sie mischet sich in Verschwörungen, betet, prediget, führet Rechtshändel, trit im Rathe auf, und schreyet in Maskeraden. Hier macht sie einen frechen Anspruch an Steelens Witz, und dort einen noch frecheren an Pulteneys Beredsamkeit. Sie hilft des Tänzers Fusse, und dem Kopfe des Schreibers. Sie erhöhet die Ebene mit gehäuften Gebirgen von Todten; auch endet sie mit dem Leben nicht, sondern spielet in dem Trauergepränge, schmücket unsern Sarg, und schmeichelt auf unsern Gräbern.

Was ist nicht Stolz? Der H = = Jäger brüstet sich, weil er so viele seines gleichen hoch erhaben siehet; Die Hure dünket sich was grosses zu seyn, weil ihre Reize der feigen Jugend und dem Ehebette zum Schrecken dienen; und der bestochene Hahnrey, der gleich gekrönten Opferthieren zur Schlachtbank geführet wird, pranget mit seinem vergüldeten Horne.

Einige besuchen die Kirche, um stolz demüthige Busse zu thun, und kehren weit schlimmer nach Hause; sie schauen vor sich, und fahren rückwärts; sie beten zu Gott, und wollen, daß es Sterbliche hören; Wenn sie ein aufrichtiges Verzeichniß ihrer Sünde machen, so werden sie finden, daß ihre Religion auch eine gewesen sey.

Andere schauen mit sehnsuchtsvollen Augen nach dem Ruhme, wenn sie ihr Bildniß einem Buche vorgesetzet haben, oder wenn ein prächtiger Titel, gleich einem bunten Schilde, einfältige Thoren zum verdorbenem Weine locket. Wenn Trapp *, bey dem Titel, seine Feder weggelegt hätte, so würde man ihn noch für einen grossen Geist halten; Aber ach! nun ist Trapp (entschuldige ihn, wenn du es kannst) der vormals ein Mann war, ein elender Schmierer.

Etliche wollen gebieterischer Weise einen classischen Ruhm haben, weil sie, mit arbeitsamer Hand, um eines Wortes willen einen Lastwagen voll Meynungen gesammelt; indem A. ist entsetzet, und B. wieder hergestellt worden †.

Einige suchen Ruhm, in einer zusammengestoppelten Gelehrtheit, und vermeynen, durch gehäufte Anziehung Anderer unsterblich zu werden. Gelehrte Citationen sind wie ein Flickwerk: Beyde

* Dr. Trapp schrieb als Professor der Poesie auf der Universität zu Oxford Prælectiones poëticæ, poetische Vorlesungen, welche sehr hoch geschätzt wurden; als er aber den ersten Theil seiner Uebersetzung des Virgils in Blanken Versen herausgab, sandte ihm Dr. Evans folgendes:

Read the commandments, Trapp, translate no further,
For there'tis written, Thou shalt do no Murder,

d. i. "Lies die Gebote Trapp, übersetze nicht weiter;
"denn es steht geschrieben: Du sollst nicht tödten."

† Dieses zielet auf ein Buch, welches Theobald unter dem Titel, Shakespear restor'd, herausgegeben, und welches er wider Popens Ausgabe dieses Schriftstellers verfasset.

suchen unsere Armuth zu unserm Stolze zu machen.

Wie vielen Witz läßt nicht einer der Grossen unsers Landes in Erkenntniß der Gläser von sich sehen? Kann wohl jemanden ein Demant so hoch zustehen?

Krankheiten nach der Mode machen einige Pinsel aufgeblasen; befinden sie sich unglücklicher Weise gesund, so erdichten sie dieselben.

Wir sehen, daß Leute auf ihre Thorheiten, Laster und Krankheiten stolz sind; und (welches noch seltsamer ist) auf die Schmeicheley eines einfältigen Pinsels, dessen Lob verunehret; gleich als ob ein Narr dir ins Angesicht speyen, und es dardurch rein machen wollte.

Nicht genug, daß jedes Herz durch Stolz aufgeschwollen ist, seine Macht ist so groß, als weit seine Herrschaft gehet. Was kann er nicht zu Werke bringen? Die Ruhmbegierde hieß den Alphonsus seinen Schöpfer tadeln, stürzte den Empedokles die Feuerstuffen herunter, und welches noch wunderbarer ist, machte den Alexander weinen; Ja sie hält die Delila von dem zweyten Bette ab, obgleich ihr Eheschatz schon seit vier halben Monaten todt ist.

Ich habe gesehen, daß ein Unterhändler, aus Triebe dieser Leidenschaft seine Sache aufgab, und ein Richter milzsüchtig ward. Einige Grossen haben durch dieselbe angefeuret, (welches verdienet nimmer vergessen zu werden) lesen gelernet. Sie machet den Globosus zum Sprecher des untern Hauses; Er hustet, und bringt eine Maus zur

Welt. Sie machet, daß das liebe Selbst auf wohlberedten Zungen herrschet, und das Ich zum kleinen Helden einer jeden Erzählung wird.

Welch ein Haufe derer, die an der Ruhmbegierde krank liegen! Sie entvölkert den Hof, und machet das Rathhaus öde. Meine wachsende Materie scheinet kaum anzufangen, und ich entzünde mich, gleich einem Wagen, in meinem Laufe. Hilf mir, grosser Homer! mit deinen epischen Regeln, die Liste der Brittischen Thoren zu machen. Satire! hätte ich deines Dorsets ungemeine Kraft, so würde ein Böswicht, ein Thor, in jeder Zeile zu Grunde gehen; Wenn gleich dem Erstern ganz Westmünster das Wort reden, und sich ganz Gresham des Letztern annehmen sollte.

Fange an. Wer soll zuerst die Liste zieren? Dem Adel gebühret die höchste Stelle. Ihro Gnaden trete hervor; Laß ihn kommen, du Pöbel! so lieb dir dein Leben ist, gieb ihm Raum; Er suchet Ruhm in seinen Vorvätern; und die Wappenkunst beweiset, daß er tapfer und klug ist. Mit welchem geziemenden Stolze wirft er seine Augen über Männer, die bey drey Graden weniger weise sind, als er ist! Wenn du von seinen edeln Händen tapfere Thaten forderst, so heissest du ihn, seine Väter aus dem Grabe bringen. Die Menschen sollten in dem löblichen Laufe des Ruhms immer vorwärts eilen; Adeliche sehen zurück, und verlieren dergestalt den Preis.

Laß eine hohe Geburt triumphiren! Was kann grösser seyn? Nichts als das Verdienst im niedern Stande. Es ziehe niemand den geringsten Söhnen der Tugend das Laster vor, wenn dasselbe

gleich von den ältesten Königen abstammen sollte. Sollen Menschen, gleich den Bildsäulen, nur um ihrer Stelle willen, für hoch oder nieder, verächtlich oder ehrwürdig gehalten werden? Die Titel sind Kennzeichen ehrlicher und weiser Männer; Der Thor oder Böswicht, der einen Titel führet, ist ein Lügner.

Wer sich mit seinen rühmlichen Ahnen breit machet, der weiset seine Schuld auf, anstatt sie zu bezahlen. Dorset! möchten die, welche mit ihrer Abkunft prahlen, gleich dir mit einem erblichen Verdienste prangen.

So eitel auch die falsche Grösse ist, so muß doch die Muse gestehen, daß es uns nicht an Narren fehle, die solchen falschen Demant kaufen. Verächtliche Erdenkinder, die auf einer glücklichen Südseewelle in Reichthum und Stolz geschwommen, mit einem Goldbeutel an Anstis Thoren anklopfen und von Grossen abgeleitet zu werden begehren!

Wenn sich schandbare Leute zur Grösse aufschwingen, so zünden sie eine Fackel an, die ihre Schande desto deutlicher zeiget. Ein Staat, der das Böse nicht hemmet, pflanzet es: und ein reicher Betrüger ist eine Schmähschrift für unsere Gesetze.

Belus will mit wahrem Ruhme gekrönet seyn: Er kauft keinen Schatten, keinen leeren eiteln Ton, sondern bauet sich selbsten einen Namen, und versenket, um groß zu seyn, ein unermeßliches Gut in ein Viereck; Er will an Aufwand und Grösse einen Herzog von Chandos übertreffen, und Graf von Burlingrons Geschmack ist nicht so gut, als

der seinige. Das Machtgebäude ist vollendet, alle Arbeit ist gethan, und man hat es endlich zur höchsten Vollkommenheit gebracht; Aber siehe! Ihro Gnaden laufet in einen kleinen Winkel, und überläßt seine Staatszimmer fremden und verdrüßlichen Schuldgläubigern.

Wer bauet, und nicht zu bezahlen hat, der macht sich eine Heimat zum weglaufen. Was ist mancher adelicher Sitz in Britannien anders, als ein völliger Schein für empfangene Gelder.

Pygmalions Ruhm hat engere Schranken; Seine Sehnsucht geht nicht auf prächtige Gebäude, sondern auf alte Bildsäulen; Dem * Fountain selbsten waren weniger parische Schönheiten bekannt, und der ehrliche Graf von Pembroke war nicht mehr in solche Steine verliebt. Die Gerichtsdiener kommen, (grobe, ruchlos-freche Leute!) und heissen ihn seine Venus in Gold verwandeln. "Nein, ihr Herren, schreyt er, lieber will ich in "Ketten verfaulen. Sollen griechische Kunststücke "für eine englische Bürgschaft vertauscht werden?„ Solche Köpfe könnten ihre eigene Bildsäulen zum lachen bringen. Seine Tochter verhungert, aber † Cleopatra ist sicher.

Leute, die mit grossen Gütern überladen sind, mögen ihre Schätze einem feinen Geschmack aufopfern; Reiche Leute können artig und gesittet seyn, aber ach! es ist betrübt, wenn man euch feine Köpfe nenet, und doch lieber schwören möchte, daß ihr wahnsinnig seyd. Messet eure Ausgaben nach

* Herr Andreas.

† Eine berühmte Bildsäule.

euren Einkünften ab, und fügt euren Gütern und Aeckern die Vernunft bey. Niemand ist von ungefehr oder zufälliger Weise glücklich; Wahre Weisheit ist der Preis der Glückseligkeit. Doch sind wenige ohne lang zu lernen klug, und unsere Jugend häuft sich nur Seufzer auf das Alter.

Aber wie kannst du, meine Muse, der glänzenden Versuchung des Hofgedränges so lange widerstehen, einer Materie, die dich am stärksten reizet? Der Hof schafft der Satire viel Nahrung; er hat einen Ueberfluß an Junkern. "Was sind "dieses für adeliche Herren, die mit einem Gesichts"falten grüssen?„ Der eine fiel so eben aus der Gnade, wozu der andere gelanget. "Und wie "kömmt es dann, daß wir auf des ersten Stirne "eben so vielen Stolz sehen, als auf des Letztern?„ Der Stolz, diese unpartheyische Leidenschaft, herrschet aller Orten; sie begleitet uns in der Ehre, und verläßt uns auch nicht in unserm Falle. Sie triumphirt in hohen Stellen, als ihrer Heimat, und brüstet sich auch stolzer Weise über die Verbannung, wenn sie in Ungnade gefallen ist. Sie machet, daß einige Grossen ihre Stäbe bewundern, die in ihren entzückten Augen so weiß blühen, als des Aarons; und sie heisset andere das Amt niederlegen, und verwandelt ihre Stäbe, gleich des Mosis, in ihrer Hand in Schlangen. Diese senken sich, gleich den Tauchern, um des Ruhmes willen, und trotzen mit verkehrtem Stolze auf ihre verlohrne Ehrenstellen. Doch ist es gewißlich eine gleich-grosse Sünde wider die Vernunft, darauf zu prahlen, daß man nur gestiegen oder gefallen.

Wie viele giebt es hier, die sich aus einer wunderlichen Ehrsucht bestreben höchst frölich zu scheinen!

nen! als ob Freude ein Verdienst, und ein jeder, der glücklich, weise und gut wäre. Darum trägt eine bange Brust ein fröliches Angesicht, und erstickte Seufzer besuchen den Ball und das Lustspiel. Nonteuil * und die Verstellung hat sie völlig gekleidet; Sie haben ihre Geburtstags-Kleider und ihr öffentliches Gesichte angezogen: und dieses, so an ihnen lachet, legen sie des Nachts beyseits, wie B . . . ihre Haare **. Giebt es eine leibliche Arbeit, die auch nur halb so schwer ist? Sie bestreben sich mit ängstlichen Sorgen, frölich zu seyn.

Wie viele wollen hier immer berühmter werden! Sie dünken sich groß zu seyn, wenn sie unter den Witzlingen einen Namen erhalten. Der Weinkeller! Der Park! Die Besuchstube! Der Ball! Das Schauspiel! Diese allerliebsten Zeitvertreibe an verdrüßlichen Tagen! Diese stete Abwechslung der feinen Herren! die müßige Beschäftigung der Stadt! Nenn es einen Zeitvertreib, so geht die Pille hinunter; Ein Thor verziehet das Maul über den andern, und trägt die Ergötzlichkeiten des Hofes stoisch und ohne einigen Seufzer. Die Höfe können den Weisen und Guten anders nichts geben, als die Verachtung des Gepränges, und die Liebe zur Einsamkeit. Ein hoher Stand bringt Unruhe, und keine Glückseligkeit; Niemand hält die Grossen für unglücklich, als die Grossen; Narren staunen, und beneiden sie; Der Neid schiesset einen Stachel, welcher einen Hirten so elend, als einen König macht.

Ich

* Ein berüchtigter Schneider.

** Die ehrwürdige grauhärige Gräfin von Bristol.

Ich mißgönne niemand sein Gepränge und sein Spiegelgefecht; Ich beneide niemanden wegen der Uebergüldung seiner Beschwerden. Vergönnet mir, gütige Götter, daß ich mit heiterem Gemüthe und einem schuldlosen Herzen die Scenen des Landlebens durchlaufe! Da ist keine glänzende Armuth, kein lachender Kummer, kein höflicher Haß, keine knechtische Grösse; Dort zeugen angenehme Gegenstände nützliche Gedanken; Die Sinnen sind entzückt, und die Seele ist selig; Auf jedem Dornstrauche wächst Anmuths-volle Weisheit; In jedem Bache fliesset süsser Unterricht. Doch giebt es ungelehrte Ohren, welche das wispernde Rauschen überhören, und zum Trotz der gesegnenden Musse und Stille Pinsel bleiben. Die Thorheit schiesset auch in keine edlere Blüthe in ihrem Muttergrunde, dem Staatszimmer der Fürsten.

Der Junker ist stolz, wenn er seinen Läufer vorbeyrennen siehet, oder seine lungenmächtige Fuchshunde über die Heyde treiben. Sprich, theurer Hippolitus, (dessen Getränk Bier ist, dessen Gelehrtheit in einem Weyhnachtsmährgen bestehet, der seine Gebieterin mit einem schallenden Kusse grüsset, und seinen Freund mit einem handfesten Rückenschlage empfängt) wenn dein glänzendes Jagdpferd fertig über die Hecke springt, und dein Jagdhund auf der Spur laut giebt, ist dieses dein Ruhm? Laß des Hundes Ruhm in Ruhe; der billige Hund läßt jedem Thiere den seinen; Er beneidet es nicht, wenn du eine Landstreicherin ins Verhör nimmst, wenn dein Landwitz den plumpen Richterstuhl zittern macht! Wenn du das dummste Gezeug daher geschwätzet hast, und daraufhin für den Scherz Abbitte thust.

Hier,

Hier, meine Muse, schöpfe Athem! und mache dich darauf wieder an deine Arbeit. Viel tausend Narren bleiben noch unbesungen zurück. Die Kirchen-Zänkereyen haben wenige Layen zu Atheisten gemacht; Es sind weniger grosse Bettler, die um ihres grossen Gutes willen berühmt sind; Frauenspersonen, deren Liebe so beständig, als der Wind ist; Bürger, die eine Guinee dem menschlichen Geschlechte vorziehen; weniger ansehnliche Herren, die mit vieler Bescheidenheit den Scroope* besuchen; und weniger Streiche, die ein Staatsmann seinem Freunde beybringet.

Wo ist ein Mann, dessen poetische Ader niemals zerrinnet, der im Winter die Stadt mit seinen Saiten einwieget, im Sommer zu Bath das herrschende Mädgen besinget, und so angenehm wispert, als die ablaufenden Wasser? Wo ist eine Zunge, gleich der Zunge der Delila, wenn sie das Glas an dem Munde hat, die ganze Zeitläufe hindurch, ohne abzulaufen, in einem fortgehet. Wo ist einer, dessen zehntes episches Gedichte berühmt ist? Solche, und solche allein sind im Stande meine Materie zu erschöpfen. Doch würden sich diese Helden selbst nicht über solche Arbeit freuen: Denn wer kann so geschwind schreiben, als geschwind die Menschen zur Thorheit eilen?

* Ein berüchtigter Wucherer.

Die Ruhmbegierde, eine allgemeine Leidenschaft.

Zweyte Satire.

Tanto major famæ sitis est, quam virtutis.

Juv. *Sat.* 10.

Fahre fort, meine Muse, um dein vorgesetztes Ziel zu erreichen, obgleich viele Arbeit und Gefahr die kühne Unternehmung begleiten. Helden und Götter zieren andere Gedichte; Eine ungekünstelte Satire erfordert Vernunft in jeder Zeile: welchem Haufen nun darf ich deine Fehler vertrauen? Alle Freunde des Lasters und der Thorheit sind deine Feinde. Einem solchen Feinde kündige einen ewigen Krieg an; Es ist sehr unschicklich, deinen Eifer zu hemmen; Und wenn eine edlere Muse sich durch diese Saiten erwecken läßt, so will ich mich der Verse rühmen, die ich nicht geschrieben habe.

So schwach sind die Menschen von Natur, oder in eine solche Schwachheit sind sie durch ihre Laster verfallen, o allvermögender Stolz! dir haben sie ihr flüchtiges Vergnügen, und ihren Balsam gegen das Uebel zu verdanken. Du vereinigest, gleich der Sonne, alle Farben in dir, und

veränderst dich, gleich den Stralen des Lichtes, auf den Tropfen des Regens. Denn eine jede Seele findet Ursachen, stolz zu seyn, ob sie gleich durch den spottenden Schwarm ausgezischt und verlachet wird.

Hippolitus *, der sich in dem Nachjagen der Füchse und des Ruhms erhitzet, macht einen Anspruch auf die Ehrenkrone der Jäger; Aber der Ruhm des Florio, das Werk eines Regens, wächst in seinem Garten, nemlich eine seltne Blume! Warum befindet sich die Erde schwanger? Warum schmelzen die Wolken des Frühlings? Warum scheinet die Sonne? Um seine prächtige Tulipe wachsen zu machen. Von dem Morgen bis in die Nacht ist Florio staunend gestanden, und hat sich verwundert, daß die Götter so gut seyn können. Welche Gestalt? Welche Farbe? war wohl je eine Nymfe so schön? Er fabelt! er stirbt! Er selbst ist darbey angewurzelt. O dauerhafte Seligkeit, welche nichts zerstören kann, als eine Katz, ein Vogel, eine Schnecke, oder ein loser Bube. Florio leget sich zu Nachts in der vollen Blüthe des Ruhmes nieder, und erwacht den Tag darauf ganz ruhmlos; Die Tulipe ist todt! Schau deiner schönen Schwester Loos, o C..! und sey leutselig, eh es zu spät ist.

Die Feinde, deren ich Meldung gethan habe, sind es noch nicht alle; Hüte dich, o Blumenfreund! vor dem Falle deiner Ehrsucht. Einer meiner Freunde hat sich diesem edeln Triebe überlassen; Ein Quacker war bey ihm in Diensten, dessen Name Adam war: Der Herr besahe oft eine

* Dieß beziehet sich auf die erste Satire.

eine geliebte Tulipe, er bückte sich über sie, und brachte ganze Tage in Entzückung zu; Er kam, und mißte sie in einer unglücklichen Stunde. Er wütete! Er brullte! "Welcher böse Geist hat meine "Blume abgerissen?„ Adam antwortete getrost: "Ich habe sie abgebrochen; Der Baal ist gefal„len, vor welchem du deine Knie gebogen.„ "Hat „aber nicht jedermann einen Zeitvertreib nöthig? "und welche Sünde ist es, in einem solchen Para„diese seine Zeit zu vernarren?„ Keine; allein warum sind sie stolz darauf? Sie streben nach Ruhm. Wir geben zu, daß sie müßig sind, wenn sie nicht ein mehrers begehren.

Wir lachen über Blumennarren, wir verachten ihre Freude, und glauben, ihr Herz habe sich in Kindereyen verliebet: Sind aber diejenige klüger, welche wir am meisten bewundern, die wir beneiden, und denen wir hitzig nachlaufen? Was ist derjenige, der nach Gütern, nach Ruhm, nach Macht und Ansehen seufzet? Ein anderer Florio, der in eine Blume vernarret ist; eine kurzlebende Blume, die oft aus garstigen Dünsten hervorgekommen ist, wie des Floriv seine aus Dung.

Was ist es, o Codrus! das deine Einbildung beschäftiget? Die Blume der Gelehrtheit, und die Blüthe des Witzes. Deine bunten Schränke gleissen von karmesinfarben Bänden, und Epikterus ist ein ausgemachter Modenjunker. Wie wohl würde es sich schicken, wenn man auch dich also einbände, vergüldete, und gleich deinen Büchern dem Gesichte aussetzte? Deine Bücher sind ein Hausgeräthe. Es deucht mich betrübt zu seyn, daß man die Wissenschaften Ellenweise verkauft,

und

und daß Tonson * der ein Tapezierer geworden, das vergüldete Leder nach Haus sendet, um die Zimmer auszuputzen.

Wenn das Lesen nicht seinen besondern Endzweck hat, so ist es eine scheinbare Thorheit des Geistes. Oder es ist zum höchsten eine Nebensache, eine Jagd nur zum Zeitvertreib, nicht um der Ausbeute willen: Auf solche Weise thun diejenigen, welche nur auf den Werth der Bände sehen, anders nichts, als daß sie das Gebüsche lieben, worinnen das Wild lieget.

Lorenzo hat seit langem begierigst Bücher gekauft; Zuletzt fand er, daß dieses seine Einkünfte weggefressen; Seine Ländereyen waren dahin, als eine auserlesene Sammlung sollte versteigert werden. Was sollte er thun? Er verkauft das letzte, so er noch hat, denn er will sie sämtlich kaufen, er verkauft so gar sein Haus, und hat nicht einmal so viel, daß er sein Haupt darauf legen könnte. So weit erstreckte sich der großmüthige Eifer des Mannes für Römer, Griechen und Morgenländer. Als alles richtig gemacht, und ihm der Vertrag zum unterschreiben gebracht worden, so that er es mit seinem Handzeichen. So übernehmen Ungelehrte die Sorge für Bücher, wie Verschnittene die Sorge für das schöne Geschlecht.

Des Codrus gelehrte Ehrsucht zeiget sich nicht nur in der Kleidung seiner Autoren; Die verschiedenen Auflagen, die um einen hohen Preis erkauft worden, zeigen der Welt an, für was Codrus will

* Jakob, der viele Bibliotheken von vergoldeten Büchern für die Südsee-Witzlinge zubereitet. 1720.

gehalten werden. Dieser Aufwand ziehet noch einen andern nach sich: Ein Weiser muß bezahlt werden, der da sagt, daß er lesen könne, der Titel, kennet, und Register gesehen hat; Der aber das, so darzwischen ist, dem überlässet, der die stolzen Ausgaben für prächtige Bücher scheuet, und in Demuth sich mit ihrem Verstande begnügen läßt.

Orrery*, dessen Vollkommenheiten die Versprechungen eines alten berühmten Geblütes zur Erfüllung bringen, der in Künsten und in Sitten vorzüglich groß ist, der genau ob der Ehre hält, und den feinsten Geschmack hat! Nimm diese Verse an; wenn sich die Satire zum Ausbunde der Menschheit schicket.

Ließ sich Hilario durch dein Beyspiel bessern, wie sehr würde solches die Gaben meines Freundes erhöhen, der, durch seinen eigenen Geist bezaubert, sich einbildet, Witz sey der Inbegriff aller Tugenden! Die Zeit kann aber seinen heftigen Uebermuth kühlen; Denn, ob er gleich Witz hat, so ist er doch kein Narr. Er wird mit der Zeit lernen seine Vernunft zu gebrauchen, anstatt sie zu verschwenden; und er wird nicht mehr aus einem Gebrechen eine Vollkommenheit machen. Wir müßten die Art, wie er Pinsel abweiset, loben, wenn nur seine Stiche nicht eben so scharf gegen wahre Weisen giengen. Er schonet weder Freunde noch Feinde; sondern stellet, gleich dem Jüngsten Tage, alle Fehler des ganzen menschlichen Geschlechts dar.

Kitzelt aber der Witz nicht? Solch Kitzeln ist schädlich, wenn es verwundet, indem es uns lachen macht.

* Karl, Graf von

macht. Wer würde, um das arme Lob eines feinen Kopfes zu erhalten, einen Stachel in seines Bruders Herzen zurück lassen wollen?

Die Gaben des Geistes mögen wohl gelobt werden, ein gutes Gemüth aber wird angebetet. Ziehe derowegen deinen Witz so selten hervor, als dein Schwerdt, und niemalen gegen den Schwachen; sonst wirst du weder den Namen eines Helden, noch eines grossen Geistes davon tragen. Wie in dem glatten Oele das Barbiermesser am besten gewetzet wird, so wird der Witz durch Höflichkeit am schärfsten gemacht: Den Mangel der Spitze siehet man aus ihren Wunden; beyde machen uns desto weniger Schmerzen, je schärfter sie sind. Die Menschen loben, was ihnen Freude macht; Derjenige Spötter ist dumm, der unfreundlich scherzet.

Weil sich **Markus**, zweifelsohne, für einen witzigen Kopf hält, so schicket sich kein Ort besser, als dieser, um ihm meine Danksagung abzustatten. Ich empfing seine lustige * Briefe, welche meine erste Satire sanft tadeln. Wenn sich **Markus** dadurch rechtmäßiger Weise beleidiget findet, so sage mir, **Markus**, was du von diesen beyden seyest, ein Narr, oder ein Schalk? Denn ich schonte jedermann, ohne dieser beyden nicht. Daß du einer von diesen seyest, wußte ich vorher niemalen: Nun kenne ich dich, und weiß was, und wer du bist. Keine Maske ist so gut, durch welche **Markus** nicht scheinen sollte. Falsche Namen nutzen nichts; Deine Zeilen verrathen ihren Verfasser;

* Dem Verfasser wurden Briefe zugeschickt, mit der Unterschrift **Markus**.

fasser; Am besten hättest du dich versteckt, wenn du wohl geschrieben hättest: Du aber hast eine tapfere Verachtung des Ruhmes gezeiget, des Ruhmes Anderer, grosser Geist! und deines eigenen. Schreib nur immer unbesonnen fort, und behalte diese Lehre: Wer verzeihet, der beschämet seinen Feind.

Zum Trotze des stolzen Witzes, wiegen einige aus Stolz ihre störrische Vernunft ein, und brüsten sich darmit, daß sie tumm sind. Wenn ein wohlangebrachter Stich ihre ernste Seele durchbohret hat, so entschliessen sie sich, um sich zu rächen, Narren zu seyn. Aus Zorn machen sie das wenige, die Galle, so ihnen die Natur gegeben, noch weniger, und sind ganz eifrig auf den Weg der Tummheit; Sie fassen eine Liebe für unbeseelte Klumpen, und enterben ihre Söhne, weil sie aufgeweckt sind. Wenn diese ihr heftigstes Gift ausspeyen wollen, so sprechen sie auf eine barbarische Weise: "Er ist ein Witzling." So sagen die armen Schwarzen, um ihre brennende Verachtung gegen die bösen Geister an den Tag zu geben: Sie sind weiß wie der Teufel.

Lampridius seufzet von Grunde seines Herzens über eines seiner Kinder; Doch triumphiret er wegen den übrigen. Ist sein Schmerz nicht gerecht? Dieser sein Sohn hat etwas im Kopfe, welches weniger Gleichheit mit seines Vaters Gewichte hat, und er lauft Gefahr, ohne eine ausserordentliche Gnade, mehr als ein Friedensrichter zu werden. Leute, die gleichsam im Miste erwachsen, verachten einen Demant, und lieben Fruchtkörnlein, einen tumnen, tiefsinnigen, geldliebenden Tropfen, der

damit

damit ihr Herz gewinnet, weil er das Schwarze von dem Weissen unterscheiden kan; Der mühsam alle seine Sinnen anspannet, und Pfunde, Schilling und Pfennig in ihre gehörige Ordnung setzen kann. Ein einfältiger Vater wünschet sich einen einfältigen Sohn, und, wenn ihn der Himmel begnadigt, so meynet er unglückselig zu seyn.

Man suchet den Ruhm in allen Arten von Mängeln; Dieser lernet zu stammeln, und jener nicht zu sehen; Jungfer **Duncomb** wackelt, und greift nach deiner Hand. Noch ist je etwas so schönes zum stehen gebohren worden! Indem, diese aus Stolz, dasjenige von sich ablehnen, was ihnen die Natur gegeben hat, so massen sich jene desjenigen an, das ihnen die Natur versagt hat, wie Affen, die immer auf zween Füssen gehen.

Crassus, ein anmuthsvoller Weiser, unser Schrecken und unsere Lust! stellet sich gravitätisch, denn äussere Stellung unterstützet den Weisen. Er hustet und schreyt, mit einer bedenklichen Mine: "Wenn sich jene Wolken verziehen, so wird es "schön Wetter werden.„ Er beweiset seinen Satz mit einem Spruche des Stagyriten *„ und er thut hinzu: "Den Gelehrten gefällt etwas Neues.„ Ist es nicht genug, daß der Pinsel kaum lesen kann, muß er noch das Gesicht eines Weisen an sich nehmen, und so bedenklich reden? So weit ist ein Formalist von der Weisheit entfernet, in den Augen der Verständigen, so weit sich ein Libertiner von dem Witze befindet.

Ihr spitzfündige Köpfe (so blind sind die sterblichen Menschen, wenn sie gleich die Satire mit

* Aristoteles.

ihrer schärfsten Feder beschreibet) ihr werdet immerhin ein ernstes Gesichte tragen, um auf eine anständige Weise die Unvernunft zu verbergen: Wie sich Krämer mit eines Helden Kopfe breit machen, herrliches Merkmahl! daß man Steckenadeln feil habe.

Was ist eine gefaltete Stirne, oder ein tiefsinnig zurückgezogener Nacken? Des Leibes Weisheit, um die Seele zu verbergen. Ein vernünftiger Mann kann solche Künsteleyen verachten, wie etwann ein begüterter Mann in schlechten Kleidern gehen mag. Man vergesse diese ewige Wahrheit niemals: Ein feyerliches ernstliches Gesicht ist ein Deckmantel des Thoren. Ich finde den Narren, wenn ich das Futteral sehe; Denn des Weisen eigener Vortheil erfordert, daß man ihn siehet.

Daher, Doddington, kömmt solche Offenherzigkeit, und billige Verachtung dieser armseligen mimischen Kunst; daher kommt (männlicher Ruhm!) diese edle, freye Art, die jedermann bewundert, und ich an dir preise.

Wie oft hast du mit großmüthiger Verachtung die öffentlichen Nummereyen des Hofes und der Stadt übersehen, da ganze Schwärme von Schälken die Larven verächtlich hindan setzen, und sich sicher hinter ein nackendes Angesicht verstecken? Wo man die natürliche Absicht der Sprache verkehret; Wo die Leute nur reden, um ihr Gemüth zu verbergen; Wo großmüthige Herzen die größte Gefahr laufen, und wo der verlohren ist, der sich auf einen Bruder verläßt?

Diese alle wenden ihre Sorge auf den äusserlichen Schein des Reichthums und des Ruhmes;

auf

auf den letztern bloß unsere galante Herren. Man sah erst neulich den jungen Florello in Whites Caffehause: Wie blaß war sein Angesicht? Wie zerstört seine Mine? So schwer ist es, sich bey wahren Schmerzen zu verstellen! Alle seine Lebensgeister waren dahin, denn sein Rock war ganz schlecht.

Nach etlichen Tagen gelangte seine Brust zum gewöhnlichen Frieden; seine Gesundheit ward wieder hergestellt durch eine silberne Spitze. Ein verständiger Künstler, der sich schon lange in feinern Arbeiten geübet hatte, berührte mit Stralen und wohlriechenden Oelen, entweder von ohngefehr, oder durch eine Gottheit begeistert, seine Haarlocken so, daß seine mächtige Seele in Flammen gerieth. Die wohlgemachte Knöpfe fordern ein gleiches Lob, und jede Schulter trägt ihren Theil des Ruhmes darvon; Sein kostbares Uhrengehäuse liegt zwar verborgen, doch gewähret es ihm, gleich einem guten Gewissen, eine wesentliche Freude. Er ist von allem Stolze so weit entfernet, daß er sich bloß ein Stanhope * an Witze, und ein Deloraine ** an Wollebenheit zu seyn glaubet. Wenn er, wie es scheinet, von ungefehr seine Augen auf einen Spiegel richtet, da er von tyrischer Farbe roth ist, in was für hoher Entzückung hüpfet sein Herz nicht? Aber das Schicksal will, daß auch die liebsten Freunde scheiden müssen. Er gehet nach einer aus Frankreich gebrachten abgemessenen Bewegung, flüchtig einher, und triumphirt wegen seinen gelehrten Fußsohlen.

So habe ich an einem hellen Sommertage ein artiges und lustiges Kalb gesehen, wie es, gleich

* Graf von Chesterfield. ** Lord.

als durch den Ruhm begeistert, und mit seinem zierlichen Gefechten in den Strom vernarret, an dem Ufer tanzte.

Morosus ist ganz beschämt, wenn man ihn ungefehr in weissem Leinwand, oder einer gekämmten Perücke antrifft. Seine Kleider fürchten keine irdische Veränderung; Er schätzet sie, gleich den Leoparden, desto höher, je mehr Flecken man an denselben entdecket. Er trägt einen bekannten Ueberrock, welcher vormals blau war, und sein Fuß schwimmet in einem geraumigen Schuhe. Auf eine Zeit setzte sein Weib (denn wer kann Weiber zurecht bringen) ihre barbarische Nadel an seinen Ruhm; Offenbare Gewalt aber war umsonst; sie gieng des Nachts hin, und überraschte, indem er schlief, den beliebten Riß; wo sich das Tuch von einander gelassen, ist nun zweifelhaft, und der Ruhm ist an dem einen Thore gänzlich ausgeschlossen. *

Er verachtet den Florello, und Florello ihn; Dieser hasset ein so garstiges, und jener ein so aufgeputztes Geschöpfe: Also verachten diese Narren beyde einer in dem andern, mit unrichtigen Augen, ihre eigene liebe Person; Ihre Weise ist nicht einerley, aber ihr Zweck: Der unsaubere, und der allzu saubere sind eines.

Ihr Whigs und ihr Tories! so steht es mit euch, wenn ihr euch aus Partheylichkeit allzu viel erhitzet. Beyde kommen alsdenn im Unverstande, und im wilden Stolze überein; Die Thorheit vereiniget die, welche die Vernunft trennet. Ihr lasset euren Zorn aus, wie Affen, die im Vorbeygehen

* Milton.

hen gegen den in dem Spiegel nachahmenden Affen kratzen, da doch beyde eines sind; Man lerne nun hieraus, daß beyderseitige Narren für einerley Narren sollen angesehen werden.

"Allein, wer bist du?„ schreyt, wie mich deucht, Florello. "Bist du der einzige Weise in deinem Geschlecht?„ Da auch die geringsten Dinge unsern Sünden einen Streich versetzen können, so, wie in das Kreuz gelegte Strohhalme eine Hexe in dem Vorbeygehen aufhalten, so sollst auch du, Florello, mein Ermahner seyn; So will ich, wie durch Zauberey, einen Nutzen aus dir hervorbringen.

O du, mein theures Selbst! unsere Rathschläge streifen in der Fremde herum, und haben, gleich schlimmen Hauswirthen, keine Acht auf ihr eigen Hauswesen. Auch du bist mit dem gemeinen Pfeile verwundet, und die Ruhmbegierde lieget rege an deinem Herzen. Was für kluge Mittel hast du zu dem Ende erwählet? Wisse, daß die Prosa Ruhm und Glück verschaffet. Schwitzet deine Ehrsucht über einem Reime, du unehrgeitziger Narr, in dieser letzten Zeit? indem ich nur einen Augenblick nenne, ist ein Augenblick vorbey; In dieser Zeile bin ich dem Tode näher, als in der vorhergehenden: Was ist denn zu thun? Werde geschwind weise: Ein vierzigjähriger Thor ist in der That ein Thor.

Und was ist so närrisch, als das Laufen nach dem Ruhme; Wie nichtig ist der Preiß? Wie unvermögend unser Zweck? Denn was sind die Leute, die nach erhabenem Ruhme streben, anders, als Blasen auf dem schnellen Strome der Zeit, die entstehen und vergehen, die sich aufblähen, und nicht mehr sind, von welchen zehentausend in einer Stunde gebohren und vergessen werden.

Die Ruhmbegierde, eine allgemeine Leidenschaft.

Dritte Satire.

An

Herrn Dodington.

- - Tanto major famæ sitis est, quam virtutis.

Juv. *Sat.* 10.

Ich war lang in deiner Schuld, Dodington, und habe längst gesucht, mich der Last, die mein dankbares Gemüth drücket, zu entladen; Nun siehest du eines Dichters Dankbarkeit. Gönne ihm die zweyte Gunst, so wird er die dritte begehren: Denn wessen ist nun der Ruhm, oder der Gewinn? Du giebst mir deinen Schutz, und ich gebe dir nichtswürdige Verse. Du liebest und fühlest des Dichters heilige Flamme, und dir ist die Grundlage eines dauerhaften Ruhmes bekannt; Ob du gleich geneigt bist zu lieben, so bist du doch vorsichtig im loben, und du lieset mit aller Artigheit eines Freundes; Du begünstigest meine Versuche nicht nur auf diese Weise, sondern, um meinen Vers desto mehr zu erheben, so hältst du deinen eigenen zurück.

Eine

Eine zur Unzeit gebrauchte Bescheidenheit! Ueberdenke die vorige Jahrhunderte; Wann war Britannien mehr erhabener Beyspiele bedürftig? Seine Gelehrtheit, und auch sein Geist zerfällt, und seine abnehmende Tage sind dunkel und kalt; Als ob die Menschen heut zu Tage von einem andern Stoffe wären: Sie leben niederträchtiger Weise von den Almosen der vorigen Zeiten. Menschen sind immerhin Menschen, und die, so es herzhaft wagen, werden über kaltsinnige Verzweifler triumphiren; Oder, wenn das nicht geschiehet, so nehmen sie billig den Platz derjenigen ein, die sich aus Unglück in Schulden vertiefen, die erst vieles borgen, es sodann ehrlich gestehen, und zuletzt eigennützig verdammen. Wir bringen neues Baugeräthe, was alt ist, schmelzen wir sorgfältig um, und giessen es in eine ungeborgte Form. Künftige Zeiten werden vielleicht den Vers lesen, wenn es die jetzigen nicht thun wollen, und werden die Muse vor unholden Kunstrichtern beschützen.

"Dein Werk ist weitläuftig," schreyen diese Leute. Es ist wahr; und es wird immer länger, um Narren, wie ihr seyd, in sich zu fassen. Macht meine Arbeit kürzer, wenn ihr seine Länge tadelt; Ihr dörft nur weiser werden, wenn ihr mir mein Spiel entziehen wollt. Wie gejagte Hexen, die von den Hunden verfolgt werden, sich ihrer vier Füssen begeben, und auf zwey stellen.

Gleich dem kühnen Vogel an dem Gestade des Nils, der an den Zähnen des greulichen Krokodils picket, will ich (schreckliches Parket!) mich an der Wuth der Kunstrichter ergötzen, und mein Blatt mit dem wilden Zerstörer füttern. Dann welche

ehrsüch-

ehrsüchtige Narren verdienen mehr getadelt zu werden, als die, welche unter dem Namen der Kunstrichter donnern? Gute Schriftsteller, die verdammt werden, finden darin ihre Rache, daß sie sehen, von was für elenden Tröpfen der Ruhm, den sie vermissen, erlangt wird.

Balburius ist in seinem schwarzen Mantel eingehüllet; er schreyet gleich alten Druiten aus seiner heiligen Eiche, so ernsthaft und so drohend, als die Raben Zehntausend Welten für die drey Einheiten! Ihr weisen Doktoren, die ihr auf dem Parnassus lehret, entweder verlasset eure Bütte, oder thut selbst was ihr prediget.

Dieser urtheilt, wie ihm das Wetter sagt; Zu Mittage ist das Gedicht gut, und des Nachts schlecht. Jener richtet viel sicherer: Er siehet auf des Verfassers Grundsätze, oder seine Verwandtschaft; Weil seine grossen Ahnen in Flandern umgekommen, so muß das Gedicht ohne allen Zweifel wohl geschrieben seyn. Ein Anderer richtet nach des Autors Mine; Ein Anderer, weil er das Buch gekauft hat. Einige richten, um in ihrer Kunst übel zu richten nicht aus der Gewohnheit zu kommen; Andere, weil es zu frühe ist, schlafen zu gehen.

Also will jedermann richten, und aus einem einzigen Endzwecke, um sich selbsten, nicht aber dem Schreiber Ruhm zu verschaffen. Die allerbesten geben aus Ehrsucht Erinnerungen, theils um euch zu dienen, theils für weise gehalten zu werden. Keiner hat Zeit, andere zu belohnen; Kaum werden sie etwas verwerfen, als nur in Absicht auf sich selbsten.

Kunstrichter warten auf Verse, wie Raketen auf Siegesgepränge; Sie verkündigen die Ehre, und vermehren den Staat: Er ist hitzig, neidisch, ungestüm, stolz, der schmierende Schwarm; Er brennet, zischet und knallt, verderbt das Papier, stinket und stirbt. Schimpfet immerhin, meine Freunde! Was kann meine Verse mehr krönen, als Comptons Lächeln, und euer verbindliches Sauersehen?

Es verschwenden nicht alle ihr Kunstrichten auf Bücher; Einige schmecken den Witz einer Blatte, und suchen im Essen einen Weg zum Ruhme; Nach vieler ängstlichen Ueberlegung legt man den Salmen beyseit, und kaufet den Blattfisch. Die Kunst schimpfet voll Ungeduld auf das Verweilen der Sonne, und fordert von dem December die Früchte des Maymonats; Ihre verschiedene Sorgen kommen in einem wichtigen Hauptpunkte überein, in dem Geschäfte ihres Lebens, nemlich in dem Essen. Die Hälfte des kostbaren Tages verschwenden sie mit dem Tische, und das übrige sparen sie zu einer ruhigen Verdauung. Apicius, der in der ganzen Stadt den feinsten Geschmack hat, speiset zweymal in der Woche mit ihnen, um ihren Ruhm zu befestigen.

Diese um den Mund verdiente Personen bewahren mit vieler Sorgfalt ihre heiligen Tageregister, die Küchenzettel; In diesen auserlesenen Büchern lesen sie ihre Lobreden, und sie verachten die Geschöpfe, die blos um des Hungers willen essen. Wenn ein Mensch durch gutes Essen groß wird, so wird es noch mehr der Wurm, dem dieser Mensch zur Speise wird.

Andere steigen durch Lügen zur Ehre; Diebe des Rufes, und Beutelschneider des Ruhmes! Ihre Stirne ersetzet, was ihrem Ehrgeitze mangelt: Sie kennen tausend grosse Herren, hinter ihren Rücken. Corril scheuet sich nicht einem Parlamentsgliede vertraulich zu winken, wenn er bey ihm vorbey ist? Der Lady Herwey unbarmherzigscharfe Augen haben feine Herrgen getödtet, von welchen die Schöne niemals ist gesehen worden. Niger ist so klug, daß er sich für den Verfasser ausgestreuter Schmähschriften halten und verleiten läßt, nach einer Schande zu streben, die noch gröfser als seine eigene ist. Baryllus belüget, in dem Winter von sechzig Jahren, seine Unschuld, und hält eine Hure. Brabantio macht sich aus der Vergeßlichkeit einen Ruhm, er lernet sich irren, und weiß seines Bruders Namen nicht; Er hat Wörter und Gedanken in eine künstliche Unordnung gesetzt, und setzet was in seine Schreibtafel, um es zu vergessen. Also sind die Menschen stolz, und wissen nicht einmal, was zum Ruhme oder zur Schande gereichet; Sie wirken Patente aus, die sie zu Narren machen.

Wie die Wollust zuletzt Schmerzen gebieret, so bringen sich viele durch die Ruhmbegierde in einen bösen Ruf. Woher kann aber ein so brennender Eifer für den Ruhm kommen, da wir diejenigen, die diesen Weyhrauch streuen, verachten? So eitel sind Grosse und Kleine; die Verachtung gehet im Zirkel herum, und Jeder lacht über den Andern. Wie dann selbst die Satire sie deswegen nicht bestrafen kann, massen sie in Wahrheit mehrentheils viele Ursachen haben, solches zu thun. O fruchtbares Britannien! Du bist ohne Zweifel zur Amme

der

der Narren ersehen, um das feste Land zu bevölkern. Phöbus und die Musen mögen immerhin mähen, die geile Thorheit wächst unter ihrer Sichel. Die reiche Erndte bringt mich immer weiter, bis ich an Weitläuftigkeit meines Advocaten Schrift übertreffe, der aus dem Walliser Lande abstammet, und welchen wohlbezahlte Wappenkünstler verdammen; oder, welches noch länger ist, dem Sinngedicht des Holländers. Wenn ich ganz satt bin, so fällt mir ein Modennarr ein, und ich schreibe aufs neue.

Schau den Tityrus, voller Frölichkeit, er zerberstet vor Lachen, ehe er noch das Scherzwort gehöret hat; Warum soll er warten? Wenn es heraus ist, sind seine Zähne nicht weisser, als sie vorher gewesen. Ist eine so grosse Theurung, ihr Schönen! solcher Geschöpfe, daß ihr zur Belustigung nöthig habt Affen zu kaufen.

Einige, die auf Gemälde stolz sind, heissen die Welt sich verwundern; Andere sind es auf Häuser, und zwar solche, die sie nur gelehnet haben; Noch andere (o vollkommne Weisheit!) auf ein schönes Weib; und sie prangen, gleich den Mönchen, mit einer lebtägigen Geissel.

Aus Noth werden zuweilen Männer zu Weibern, und Weiber zu Männern; der gnädige Herr fällt in eine Mutter-Krankheit, und die gnädige Frau auf Schwören. In einem Hui, welches noch seltsamer ist, zieht der gnädige Herr Hosen an, und die gnädige Frau wird freundlich.

So stark ist der Stolz, und so schimpflich ist er: Jedermann strebt ihm nach, und niemand will

ihn kennen. Wie groß ist die Anzahl derer, welche zu gleicher Zeit dem Ruhme nachjagen, und der Ehre, ihn zu verachten? Vincena weiß es, daß der Selbstruhm zur Schande wird, und deswegen braucht er List, um den Ruhm zu erlangen; Er nähert sich ihm unter dem Deckmantel der Bescheidenheit, und er überraschet ihn. "Mein Schicksall will, spricht er, daß ich mich oft in Kleinigkeiten irre." Ihr wisset nun, was ihr zu antworten habt: "Er irret in wichtigen Dingen nicht." Er sagt: "Meine Schreibart ist roh, und voller "Fehler." Aber, "o welcher Verstand! welcher "Nachdruck der Gedanken!" Er gestehet es, daß es ihm an der Algebra fehle. "Aber nicht an einer "Seele, die unsre Waffen glücklich machen kann. "Ach! dieß war auch in der That ein Streich, "ruft Vincenna aus; Allein wer war jemals weise, "wenn sein Blut wallet? Ich gestehe es, ich habe "gefehlet, daß ich, da mich tausend warneten, diesen verzweifelten unbesonnenen Angriff gethan habe; Jedermann spricht: Es sey ein Wahnsinn "gemesen, und ich darf es selbst nicht läugnen; "Gewiß, niemalen hat ein Thor den Tod so wohl "verdienet." Wenn man dieses gleich andern glauben könnte, so würde man es doch, frey zu reden, dir niemals glauben; Deine Aufführung zeuget so deutlich von deiner Zunge, daß dich auch der Dummste verstehen muß. Du willst deine Einkünfte auf einem Ermel tragen, und du laufest allezeit nach Hofe, ohne daselbst etwas vor dich zu sehen. Ist dieses der Weg nach dem Ruhme? Gestehe es, wie klein und wenig du bist, damit ich dich desto weniger verachte.

Sey klug, Vincenna, und entschlage dich des Hofes; Weder du noch ich werden allda unser

Glück

Glück machen. Auch selbst Männer von Verdienste thun, ehe sie ihren Zweck erreichen, mit hartem Dienste einen langen Feldzug, sie belagern mannhaft die Thore ihrer Patronen; und so oft sie auch zurückgetrieben werden, so oft greifen sie die Grossen mit mühsamer Kunst und hitzigem Eifer an, und nehmen zuletzt einen kleinen Ort durch Sturm ein; eine Stelle, die eben hinreichend, um des Sonntags ein Paar Schuhe rein zu haben, und in einem Winkel der Stadt klüglich Hungers zu sterben. Du hast allbereits so viel; verhungere lieber, ohne eine Gunst von Ihro Gnaden. Es ist wahr, man hat zuweilen grossen Herren grosses Glück zu verdanken; Allein oft fehlen sie auch selbst, indem sie recht handeln. Ihre Gunst ist wohl nicht der Wahl, sondern dem Eigensinn zuzuschreiben; Sie geben; geben sich aber nicht die Mühe zu wissen, wem? Sie erheben im Schlummer den ersten den besten. Es ist etwas der Menschheit unanständiges, nur auf Gerathwohlhin das Glück auszutheilen. Wenn das Verdienst flehet, und die Grösse zu träg ist, sich aus ihrer weichen Entzückung zu reissen, so beklage ich Beyde.

Ich gebe es zu, Philander findet im Nothfall am Hofe (seinem liebenswürdigen Weibe sey es gedanket) in der That Freunde. Es ist keine Anmuth, keine Tugend, die sie nicht an sich hat. Philander! dein Glück ist überaus groß, und wird von jedermann beneidet. So wird dann einmal, eingestandner massen, ein Mann gefunden, der mit Fug stolz seyn kann. Aber sihe! wie verkehrt ist der Geschmack des Ehrgeitzes? Der Ehrgeitz nähret sich mit verdorbener Speise, und hat einen Eckel vor der niedlichsten: Denn schau! Philander,

der einen Verweis besorget, liebt sein Weib heimlich, und hält ihr Mädgen.

Einige Nymphen verkaufen einen guten Namen, andere kaufen ihn, und lieben einen Markt, wo die Preise hoch sind. Die Italiänische Musik ist angenehm, weil sie theuer ist; Ihre Eitelkeit wird gekitzelt, nicht ihr Ohr; Ihr Geschmack würde fallen, wenn der Preis fiele; und Shakespears schlechtes Zeug würde es auch thun; Die entzauberten Schönen würden hinweg eilen, und gestehen, daß die Englische ihre Muttersprache sey.

Um zu zeigen, wie sehr sich unser nördlicher Geschmack verbessere, so übertreffen von aussen hergebrachte Nymphen an Pracht unsere adeliche Schönen; Indem Handelsleute verhungern, sind diese Philomelen lustig; Denn großmüthige Lords wollen lieber geben, als bezahlen. O verschwenderisches Land! für Töne solche Ausgaben? Aber es spart sodann wieder in Ausgaben für den Verstand.

Die Musik liebe ich überaus; Das ist gewiß, weil ich, ihr zu lieb, solche Vorstellungen erdulde. Man kann wohl sagen, daß eine Opera, gleich einem Pranger, unsere Ohren anhefte, aber unsern Kopf zur Schau ausstelle.

Betrachte den fantastischen Auftrit der Maskeraden, wo sich das Schauspiel und die richterliche Macht vereinet! Wann Britannien rufet, so laufen die verbrämten Patrioten, und dienen ihrem Lande - = - wenn der Tanz vorbey ist. "Ist uns "dann nicht erlaubt polit zu seyn?„ Ohne Zweifel; verbessert aber vorher eure Begriffe. Das

Ver-

Verdienst ist das erforderliche Fundament eines politen Betragens; Man findet dieses niemalen, wo jenes fehlet. Auch in Kleinigkeiten werden diejenigen immer groß seyn, die nur Kleinigkeiten nachjagen: Nur solide Körper poliren wohl.

Grosser, ersehener Prophet! für diese letztern Tage; Um eine willige Welt von dem rechten Weg abzuführen, Heidegger*, dienst du deinem Herrn wohl. Er hat es wohl vorgesehen, daß seine Knechte nicht verhungern werden. Du hast seinem Namen prächtige Tempel erbauet; Man siehet ihn in verschiedenen Arten der Verehrung gepriesen; Es zeiget sich eine bunte Andacht, gleich einer römischen, und man singet süsse Gesänge in einer unbekannten Sprache. Die geringere Gaben, die du deinem Gott, dem Laster, bringest, sind wohlbezahlte Geigen, Karten und Würfel; Dein größtes Opfer sind hundert Mädgen. Die Feyerlichkeiten der mitternächtlichen Maskeraden! Wenn die ganz erschöpfte Stadt keine Mädgen geben will, so sind hundert Köpfe von Hahnreyen zureichend. Du lachest, voll Vergnügen über das bekehrte Land, wenn du siehest, daß der Bau der fünfzig Kirchen einen Stillstand bekommen.

Und damit dein Dienst nimmer zerfalle, sondern das, so deine Hand gepflanzet hat, immer daure, wird eine nachfolgende Reihe kleiner Propheten deinen Eifer gewiß fortpflanzen.

Schau, wie sich Männer des untern und des obern Hauses, schau, wie sich Staats-Minister in feyerlichem Rathe und tiefer Ueberlegung versammeln! Was für grosse Dinge werden ausgeboh-

 ren?

* Direktor der Maskeraden.

ren? Was für Wunder eröfnen sich der hoffnungsvollen Welt? Es ist vollendet. Das Rathhaus erschallet von dem lauten Zurufen! Das Schicksal der Huren und Geigensaiten ist ausgemacht worden.

Obgleich diese Wahrheiten kühn sind, so willst du doch, o meine Muse, mit solchen Wahrheiten niemanden beleidigen, dessen Beyfall Ruhm bringet. Laß andere loben, um gelobt zu werden; Zeige du, gleich den gerechten Richterstuben, eine ehrfurchtsvolle Stirne. Wie schrecklich wäre es der Vernunft, eine Satire zu schreiben, durch die niemand beleidigt würde? Weil ich meine Züge von dem Leben nehme, wie wird man mich tadeln können, wenn ich den Leuten mißfalle; Fort dann, meine Muse, und stelle Thoren und Schelmen zur Schau dar; Und weil du keinen Freund machen kannst, so mache Feinde: Es ist rühmlich, Narren und Schelmen zu beleidigen, und ein göttliches Unternehmen, die Welt zu bessern; Die Welt, in welcher Pinsel glückliche Würfe thun, da Betrüger das Spiel verstehen, und ehrliche Männer alles bezahlen.

Wie schwer fällt es dem wahren Verdienste, den gebührenden Lohn zu erhalten? Derjenige macht im Augenblicke sein Glück, der mit einem beugsamen, obgleich schlechtem Verstande, mit erdichteter Bescheidenheit, und rechter Unverschämtheit begabet ist. Ein beugsames Knie, eine glatte Zunge, eine artige Stellung, ein Fluch im Herzen, und Lächeln mit dem Angesicht, eine schöne Schwester, oder ein anständiges Weib, sind die guten Loose in der Lotterie des Lebens; Diese erhalten

leichtlich

leichtlich den Sieg über Verstand und Tugend, und setzen euch in den Schoos der Grossen. Verdienen ist, sich nur eine Qual bereiten, daß man das Verdiente nicht erlangt.

Möchte diese Lebens-Regel nicht bey dir eintreffen, o Dodington! den ich schon in Gedanken durch Walpols Thaten angefeuret, seiner Freundschaft gewürdiget, in seines Fürsten Gunst immer höher steigen, und hier, diesem ehrwürdigen Rathe beysitzen sehe, dem du, auswärts, mit so gutem Erfolge gehorchet hast! Nimm dieses von demjenigen an, der Deine Freundschaft werth schätzet; Was wir am meisten wünschen, das bilden wir uns leichtlich als nahe ein.

Die Ruhmbegierde,

eine allgemeine Leidenschaft.

Vierte Satire.

An

Herrn Spencer Compton.

- - Tanto major famæ sitis est, quam virtutis.

Juv. *Sat.* 10.

Um einen schönen Baum herum wächset die ehrbegierige Waldlilie, und hauchet ihren lieblichen Geruch auf die sie unterstützende Zweige: So wohlriechend sollte der Vers, der ehrbegierige Vers seyn (o verzeihe meinem) der von dir unterstützet zu werden hoffet; von dir Compton, der du gebohren bist, zu dem Vorsitze in Rathsversammlungen, um ihre Würde zu erheben, ihre Rathschläge zu leiten, tief in Entscheidung und weiter Einsicht, das Loos der Königreiche, ohne Ehrsucht, abzuwägen, und die fast unvermerklichen Ende entfernter Tugenden zu vereinigen, der Krone Vertheidiger, und des Volkes Freund: Auch würdigest du, mitten unter deinen höhern Absichten, die Arbeit der Muse deiner Aufmerksamkeit; Dein holder Blick beschützet sie, indem deine Talente sie anfeuren; und sie zu begeistern ist bloß dein halber Ruhm genug.

Der eifersüchtige Chremes, welcher einen so rechtmäßig gewonnenen öffentlichen Ruhm nicht leiden kann, vergehet vor Zorne. Chremes widmet seine Dienste dem Staate und der Krone, um den eiteln Lohn des Ruhmes; Kein Plan ist ihm unbekannt, und er verbessert sie alle; Obgleich Britannien undankbar ist, so wird es doch stets von diesem Patrioten geliebet: Es giebt aber verschiedene Patrioten; Einige vergiessen ihr Blut, er trinkt seinen Caffe, zum gemeinen Besten; Er erholet sich Raths bey dem heiligen Geruche, und siehet dabey die Stürme und den Sonnenschein vorher, so die Vorsehung beschlossen hat; Er weiß auf jeden Tag das Wetter unsers Schicksales; Ein Quid-nunc ist ein Staatskalender.

Du lachest, und denkest, dieser Staatsmann sey ein ganz unnützes Ding. Warum sollte nicht die Zeit seinen verborgen Werth hervorbringen können? Weil Affen Kastanien braten können, weil witzige Pferde in Spielen erfahren sind, weil die Hälfte des Rathes "Nicht zufrieden„ sagen kann, weil Gänse ganze Völkerschaften erhalten, und junge Hunde heimliche Anschläge verrathen können.

Warum macht er Plane von Königreichen, und theilet Königen seine Anschläge mit? Weil er zu geringern Dingen nicht fähig ist. Der gute Chremes kann sein eigen Wesen nicht führen, und wagt sich daher an Europens Schicksal.

Gehenno läßt den erfahrnen Chremes das Königreich besorgen, und waget sich kühn an eine noch schwerere Arbeit. Um sich einen Namen zu machen, hat sich der ehrsüchtige Junge auf einmal eine Bibel und eine Achselschlinge angeschafft. Er

ist tief in dem Geheimnisse, durchschauet das Ganze, und hat Mitleiden mit dem tummen Tropfen, der seine Seele errettet; Nimm dich wohl in Acht, mit Ehrerbietung zu reden, und ärgere seine zarte Vernunft nicht mit dem Glauben. So gut er auch zu leben weiß, so hält er im öffentlichen Umgang zurück, und unterhält nur verbindliche Freunde mit Gotteslästerungen.

Hoher Adel ist Gift, und grosses Vermögen ist sehr schlimm bey dieser Seuche; Arme Schelmen sind selten wahnsinnig. Haben nicht Todesurtheile eine unverhoffte Genesung gebracht, und hat nicht schon der Verlust an Gütern einen Unglauben von grundaus geheilet? So lange die Sonne scheinet, redet Blunt mit wunderbarer Stärke; Aber der Donner verderbet Kleinbier, und ein schwaches Geschwätze. Solche nützliche Instrumente zeigen das Wetter an, je nachdem ihr Queckſilber hoch oder niedrig ist.

Die Gesundheit ist es hauptsächlich, das einen Gottesverläugner im Finstern behält. Ein Fieber redet stärker und bündiger, als ein Clarke. So bald die Logik in seinem Pulse schwach wird, so wird er sich von den Griechen wenden, und beten lernen; Indem Collins * mit einem unverstellten Eifer den abtrünnigen Jüngling betrauert, der ehemals so gute Vernunftschlüsse gemacht.

Collins, der sich über dem Glauben so lustig macht, denket beynahe, daß er in der That ungläubig sey; Er denkt aber nur also; Man muß Beyden ihr Recht wiederfahren lassen: Satan und er, glauben, und erzittern.

So

* Anthony, Stifter der Sekte der Freydenker.

So schrankenlos ist Einiger Tollsucht nach dem Ruhme, daß sie darüber das schwärzeste Scheusal ihrer Zeit werden.

Narcissius entsaget der höllischen Versammlung, ja er nennet einen Freymaurer mit Entsetzen. Er setzet keine Pflicht hindan, und der Neid selbsten kann nicht sagen, daß er seit vielen Jahren die Kirche oder das Schauspiel versäumet habe. Es ist wahr, daß er im Parlament kein Geschrey macht; er bezahlt aber seine Schulden, und stattet seine Besuche ab. Sein Carakter und seine Handschuhe sind immer rein, und er bücket sich tiefer als der sich bückende Priester. Ein ewiges Lächeln sitzet auf seinen Lippen, an welchem der Weise und der Nichtswürdige gleichen Antheil hat. Dieser unerschrockene Mann erträgt in frölichen Arbeiten den Müßiggang mehr, als man glauben könnte. Er gönnet und giebt holdseligst der Stadt sein Angesicht, zur Zierde auf jedem öffentlichen Platze; Er kömmt in die Gesellschaft so gewiß, als die Karten, und ist ein Hausrath des Besuchzimmers. Wenn das Lomberspiel rufet, so ist Hand und Herz frey, und wenn man ihn zu Zweyen setzet, so ist er unfehlbar der Dritte. Narcissius ist die Ehre seiner Brüder: Denn wer thut mit besserer Anmuth nichts?

Meine Liste zu zieren, hat die Natur solche glänzend Geschöpfe, zur Ausfüllung des menschlichen Geschlechts bestimmet, denen es, indem sie ihr ödes Leben durchträumen, an Vernunft fehlet, recht zu handeln, und an Leidenschaft, böses zu thun.

Um diesen Modenhelden das Gegengewicht zu halten, sind Andere, um des Ruhmes willen, son-

derlich und seltsam: Was Andern gefällt, das mißfällt gewiß diesen Gegenfüßlern des ganzen menschlichen Geschlechts; Aus Stolz, und nicht aus Bosheit, laufen sie wider den Strom, und Geburtstage sind die Tage, an welchen sie sich schlecht kleiden. Doktor Arbutnot ist ein Narr, und Foe* ein Weiser, Sedley** ist abscheulich, und E... angenehm; ihrer Natur nach laufen die Flüsse rückwärts, Flammen steigen hinab, Steine hinauf, und Sussex ist der schlimmste Freund. Sie legen sich bey Tag zur Ruhe, und wachen des Nachts; Sie schämen sich, wenn ihr sie unversehens auf dem rechten Wege antreffet; Wenn ihnen je von ungefehr ein wahres Wort entfährt, so ist ein Schwan weiß, und Queensberry† ist schön.

Niemand übertrifft, ohne Zweifel, in dem Lächerlichen einen Narren nach der Mode, als ein Narr, der ausser derselben ist; Seine Begierde nach dem Abgeschmackten ist so stark, daß er in dem Verkehrten keinen Nebenbuhler leiden kann. Ist gleich die Mode verkehrt, so richte dich doch nach derselben. Es zeigt mehrern Verstand an, anderer Thorheiten zu ertragen, als seine eigene. Wenn du das am höchsten schätzest, so aus der Mode ist, so deucht mich, du solltest dich bestreben, klug zu seyn.

Aber wer wird wohl in dem Abgeschmackten erhabener seyn, als Sloan††, der fürnehmste Galanterie-Krämer seiner Zeit? Seine feine Ehrsucht erstrecket sich auf seltsame Hirngespinste; Seiner Tochter Erbtheil erhebet eine reiche Muschel, und der

* Daniel von. ** Karl.
† Herzogin von.
†† Herr Hans, es wird auf sein Musæum gezielet.

der asymolische Puppenschrank ist, in seinen Augen, Britanniens Goldmine, ein reiches Peru! Wie unverwendet stehen seine Augen? Wie verehren seine Gedanken jenen gemahlten Rock, welchen Joseph niemalen getragen hat? Er zeigt an Festtagen eine heilige Stecknadel, welche den Mantel, welche das Kinn der Königin Bessy berühret hat. Er rufet: "Seit jener grossen Theurung, welche un- "sere Kroniken beklagen, seit der grossen Pest, wel- "che noch mehrere hingerissen hat, war je ein Jahr "so unfruchtbar, als dieses? Es hat uns auch nicht "einen einigen neuen Schmetterling gebracht!„ Wie hast du, in Zeiten, die solche gelehrte Männer dulden, o unglückselige Jersey *, gefallen können?

Liko jaget keinen bunten Schmetterlingen nach; Doch ist in der That das, wornach er strebet, fast eines. Er befindet sich fleißig bey dem Ankleiden aller Grossen, gehet den Titeln und dem Staate auf dem Fusse nach. Wohin sich Ihro Herrlichkeit nur wenden, finden sie allemal den Liko, oder ihren Schatten hinter ihnen hergehen; Er ist immer um sie, und gehet ihnen nach, wie ein ungestümer Schuldgläubiger, des Morgens. Als ob man zur Grösse, gleich wie zu einer ansteckenden Krankheit, und zum Ruhme, wie zu einem Fieber, gelangen könnte: Aber nach einem siebenjährigen Nachlaufen, ist der Dänische Dogge mit Ihro Gnaden weit gemeiner als Liko.

Wer wollte eine Krücke seyn, um einen hinfälligen Grossen zu unterstützen, oder ein lebendes Ohrengehänge, um ihm stets Geheimnisse einzuzischen, welche man verschiedene Monate vorher in der Stadt herum

* Lädy.

herum ausposaunet hat? Wer wollte ein Spiegel seyn, um ihm, mit schmeichelnden Nachäffungen, seine Gesichtszüge wieder zurück zu geben; oder eine glückliche Stecknadel auf seinem Ermel, wenn Ihro Gnaden gnädig ist, und es zu erlauben geruhet; Oder ein Pulster, wenn es seiner Müdigkeit gefället, sich auszustrecken, oder es, um besserer Bequemlichkeit willen, auszuklopfen; Oder ein schnödes Werkzeug, das auf den Mittag, oder auf die Nacht bestellet wird, wenn der grosse Herr verwegen schwöret, daß er sich in einen Scherz mit ihm einlassen wollte? Wer wollte mit beyden Schultern lachen, wenn er gleich seiner Herrlichkeit Scherz nicht finden kann; Oder, wenn der Wind aus seiner Nase gebrochen ist, tiefgebeugt Segen von den Göttern bitten, der nur "Laßt das Kamin fe-"gen„ schreyen kann, oder einen Pflug zu treiben weiß? Wie verächtlich sind diejenigen, welche solche Bedingnisse eingehen? Kaum sind die verächtlicher, welche mit solchen Bedingnisse machen.

Aber welche Zunft wird sich am wahrscheinlichsten dazu verstehen? Die Dintenfresser, oder alte Autoren lügen; Die Schreibzunft, welche den Ruhm schändlich versteigert, und bey einem Kerzenstückgen verkaufet. Sie schmeicheln allen Leuten, sich selbst aber am meisten, mit unsterblichem Ruhme, ihrem ewigen Geprahle: Denn der Ruhm erlustiget sich an keinem Einfaltspinsel so sehr, als an seinem alten beständigen Verehrer, dem ausgemachten Dichter. "Boyle * thut sich im Rathe "hervor, Mordaunt ** in dem Gefechte, Pel-"ham † ist prächtig; aber ich kann schreiben, und "was

* Karl, Graf von Orrery.
** Karl, Graf von Peterborow.
† Herzog von Newcastle.

"was ist meiner grossen Seele lieber als die Ehre?„ Bis irgend eine Gottheit in seine klingende Ohren lispelt, daß der Ruhm ungesund sey, wenn er ohne Speisen eingenommen wird, und daß das Leben am besten erhalten werde durch das, so man isset: nachdem er mager und klug geworden, verfluchet er, was er geschrieben, und wünschet, daß sein ganzer Mangel in dem Witze bestehen möchte.

Ach! was nützet es, wenn seine Mahlzeiten verloren sind, daß sein siegprangender Name des Buchhändlers Säule zieret? Oder daß sein glänzendes Blatt (verzweifeltes Schicksal) den Braten beschützet, den die Söhne der Tummheit essen?

Welcher Feind von Versen höret es ohne Mitleiden an? welcher grausame Prosenfreund kann Thränen zurück haiten, wann die arme Muse vor weniger als einen halben Kronenthaler in der Stadt allenthalben sich der Schande aussetzt, und gleich andern Huren elender Weise zu den niederträchtigsten Absichten dienen muß?

Ihr Dichter! warum wollt ihr singen, wenn ihr nicht begeistert seyd? Ihr Dichter! warum wollt ihr verhungern, um bewundert zu werden? Da ihr zufolg des Apollo Gesetze für immer gestorben seyd, warum will euer Geist um die erschrokene Presse herum spucken? Ein schlechter Reim, jener Auswurf des Hauptes pflegt, gleich dem Haare, hervorzuschiessen, obgleich der Dichter todt ist.

Alle übrige Handthierungen fordern; Die Versmacher betteln; Eine Zuschrift ist ein hölzernes Bein; Die unfruchtbare Labeo zeiget (nach der Gewohnheit rechter Landstreicher) geborgte

elende

elende Kinder, um zum Mitleiden zu bewegen. Ob ich gleich selbst ein solcher bin, so tadle ich doch elende Sänger, ja was noch mehr ist, ob ich gleich den artigen Damon zum Freund habe. "Ist es "denn ein Laster zu schreiben?„ Wenn sich seltene Eigenschaften finden, ist es eine Sünde, es zu unterlassen. Denn es giebt einige, obgleich wenige von grosser Einsicht, welche unbekannter Weise über den Arbeiten der Feder wachen, die den Werth der Muse kennen, und sie dessentwegen anfrischen; Ihre Thaten werden von der Muse besungen, und durch ihre Güte wird sie unterstützt; Sie bezeugen sich von selbst, gegen den geringsten Anspruche an den Witz dienstfertig. Dieses ist meine einzige Entschuldigung, daß ich leider! geschrieben habe. Wird es mir Harcourt * verzeihen, wenn ich den Harcourt eifrig, als einen Gönner und Freund preisen darf? Argyle ** läßt es sich angelegen seyn, den wahren Witz wieder herzustellen; Dorset *** lächelt, wenn je Phöbus vorher gelächelt hat; Pembroke †, der schon bey Jahren ist, bewundert die schon so lang geliebte Kunst, und Henriette †† begeistert, gleich einer Muse.

Aber ach! selbst die Begeisterung kann denjenigen Ruhm nicht erhalten, nach welchem die Dichter vergebens schmachten. Wie wahnsinnig ist ihre Absicht? Wer nach Ehre dürstet, der bestrebet sich das zu erhaschen, was kein lebendiger Mensch besitzen kann. Der Ruhm ist ein Gut, welches der Mensch (o späte Belohnung) bey seinem Tode in Besitz nimmt. Von dieser Wahrheit ist der verschmitzte

* Lord Kanzler. ** Herzog von
*** Herzog von † Graf von.
†† Lady Henrietta Cavendisch Holles Harley.

schmitzte Linrot * so wohl überzeuget, daß er seine Autoren verhungeren läßt, um ihre Werke zu verkaufen.

Der Ruhm ist Reichthum, schreyen schwärmerische Dichter; Der Reichthum ist Ruhm, erwiedert eine andere Sekte, die von keiner Schuld, keinem Aergerniße weiß, als dem, so in zerrissenen Kleidern steckt; und die sich nach dem Maaße ihres Beutels aufschwellet. Nicht nur der Niedriggebohrne, Ungestaltete und Alte hält blos die Stralen des Geldes für Ehre und Ruhm; Der erste junge Lord, welchem du in dem Parke begegnest, wird sich zu dem ärgsten Geitzhalse aus der Lombardstrasse gesellen, der sich aus zusammengesparten Kerzenstückgen eine Summ erworben, und Hunger leidet, um eine Tonne Golds mit einem Pfennig zu vermehren. Ein unbärtiger Geitzhals? Dieses ist ein Laster, von welchem die vorige Zeit nichts wußte, ein Schandfleck, der uns einzig und allein zugehöret.

Die achte heutige Bande hitziger Liebhaber wird die Celia verpfänden, um ihr Land frey zu machen. Aus Liebe stirbt der junge, edle, reiche Castalio; Wenn du nur die Schöne nennest, so ergiesset sich die Liebe in seinen Augen. Göttliche Monimia, entschlage dich deiner ängstlichen Furcht; Keine Nebenbuhlerin wird über dich siegen, als eine halbe Krone.

Er brüstet sich darmit, daß späte Zeiten von ihm reden werden, nicht wegen den Armen, denen er aufgeholfen, sondern die er gemacht hat. Kein solcher Ehrgeitz brannte in seinen grossen Ahnen, als Heinrich siegte, und halb Frankreich in den letzten Zügen lag. Er würde ein Sklave, ein Hurenwirth

* Ein Buchhändler.

renwirth, ein Hund seyn, um des Gewinnstes willen; ja, ein tummer Landrichter, um seiner güldenen Kette willen.

"Wer wollte ein Sklave seyn?„ schreyet der tapfere Obrist, alldieweil die Ruhmbegierde aus seinen Augen funkelt. Er vertheidiget mit erhabener Stimme seinen Anspruch auf den unsterblichen Ruhm. Sein Recht ist unstreitig, denn ich möchte mich nicht schlagen. Jeder Soldat hat Tapferkeit, jeder Geistliche Frömmigkeit, jedes ehrliche Mädgen Schönheit, vermög ihres Standes. Wenn er sich an dem letzten Feldzuge ergötzet, so steigen seine hohen Worte über die Hügel der Erschlagenen, er vergönnet den Feinden, die er erschlagen, bey jedem stolzen Worte, eine süsse Rache, und setzet beynahe sein Schwert aus der Schuld.

Ein Soldat sollte sich mehr von dem Prahlen, als vor einer Bombe scheuen, und so bescheiden seyn, als ein Mädgen: Der Ruhm ist eine Wasserblase, die nur Bescheidenen bleibet; Wer sie greifen will, der verderbet sie, indem er sie betastet; Er ist etwas, so die Welt grossen Thaten schuldig ist: Wenn du dich aber selbsten bezahlest, so ist die Welt aus der Schuld.

* Wenn keine andere Zunge gewesen wäre, um von des Augustus Kriegesthaten zu reden, als seine eigene, so würden sie immer unbekannt geblieben seyn. Des Augustus Thaten! Sollte dieser zweydeutige Namen meinen Leser etwann irre machen? Das Verdienst des Regenten, von dem ich rede, ist so groß, daß sich der Römer des Irrthums nicht schämen würde.

Die

* Diese Satire endet sich mit dem Ruhme des Königs.

Die Ruhmbegierde, eine allgemeine Leidenschaft.

Fünfte Satire.

Ueber das weibliche Geschlecht.

Allerschönstes der Geschöpfen, so das letzt und beste war,
Der gesamten Werke Gottes, die so schön und wunderbar!
Ein Geschöpf, aus dem gestralt, was nur herrlich je zu preisen,
Was nur heilig, göttlich, gut, lieblich oder hold mag heissen,
Ach wie bist du so verfallen! — — —

Milton.

Noch herrschet die Ehrbegierde bloß bey dem dreisten männlichen Geschlechte; auch weiche weibliche Herzen sind von ihrem rauhen Angriffe nicht gesichert. Hier aber beschäftigt sie sich mit zärtlichern Dingen, als mit Besingung der Kriegsheere, und Entsetzung der Königen. Merke auf, so siehest du sie in den Schönen einen Finger bewegen, ein Haar zurecht legen, den lichten Zirkel eines

Auges drehen, oder in voller Freude einen Seufzer heraus arbeiten.

Wir ehren das schöne Geschlecht, ob wir gleich seine Fehler tadeln; Ja wir danken ihnen vor eine so fruchtbare Materie. Eine Materie, schöner Foubert*, welche mir doppelt anständig ist, weil jene zu tadeln, und dich zu loben, eines ist; der du allzu bescheiden bist, und eine deutlichere Lobrede nicht vertragen würdest.

Britanniens Töchter, die mehr schön, als vorsichtig sind, jagen zu sehr der Bewunderung nach, und verlieren ihren Preis; Weil sie öffentlich dem Auge blosgestellet sind, so findet man an ihnen eine wohlfeile Lust, und sie verlieren ihren Glanz in dem gesättigten Auge. Sie laufen so öffentlich und so schön, als die Sonne, durch alle Zeichen der Eitelkeit; Zusammenkünfte, Spaziergänge, öffentliche Gastereyen, Vorlesungen, Gerichtsstuben, Spiele, Bälle, Gesundbrunnen, Tollhäuser, Richtplätze, Smithfields-Schauspiele, Wahrsagers-Zellen, Löwenbehälter, Wirthshäuser, Börsen, Zuchthäuser, Besuchzimmer, Einweyhungen, Auspeitschungen, Krönungen, Grabmähler, Luftspringer, Leichengepränge, Puppenspiele, Musterungen, Versteigerungen, Wettläufe, und (welches noch seltsamer ist) Kirchensitze.

Clarinden Brust brennet, aber sie brennet nach Ruhme; und die Liebe lieget in einer edleren Flamme überwunden: Nun schiesset sie warme Stralen der Hofnung, bald aber verbirget sie sich, wie die Sonne im April, wieder in Wolken. Nun zeiget sie

* Der die Schönen in seiner Schule hatte.

sie ihrem Verehrer ihren vollen Glanz; Nun verstecket sie, aus Ruhmsucht, ihre Reize. Hierauf beliebt es ihr, sich anmuthig zu beklagen, und eine plötzliche Unpäßlichkeit zu bekommen; Bald aber hüpfet sie auf, voller Entzückung und Freude, und ist, o süsse Seele! hierinnen eben so aufrichtig. O wie rollet sie ihre bezauberende Augen, aus Verachtung! und schauet anmuthig aus allen Kräften! Aber sie sieget, gleich unsern Helden, die tapferer als klug sind, um des Triumphes, nicht um des Preises willen.

Zara gleicht dem Etna, der mit Schnee gekrönet ist; äusserlich ist sie gefroren, innerlich glühet sie; Der Eifer treibet sie; ehe die Sonne untergehet, entzieht sie sich zweymal dem eitelen Umgang mit der Welt, und lieset die Psalmen und Kapitel des Tages in der Cleopatra, oder dem neuesten Lustspiele. So betrüget die finstere Zara die Welt mit einem feyerlichen, ernsthaften Aussehen, und verstecket sich hinter ihrem Angesichte.

Dieser läßt Jene an Ruhme nicht vieles nach, welche, ihrer guten Auferziehung halben, eine verdrießliche Gesellschaft ist; Deren gute Lebensart ihre Plaudermühle nicht stillstehen läßt, welche euch für unglücklich hält, wenn ihr ruhig seyd; Welche, um eine Neuigkeit für euch auszusinnen, ihren subtilen Kopf auf die Folter legt, und schwöret, daß ihr Urgroßvater todt sey.

Eine Theurung an Worten hat ein Weib nicht zu förchten; Das aber ist eine Arbeit für sie, lernen zuzuhören. Hierinnen bestehet die Kunst des gesellschaftlichen Lebens, es zeiget und machet uns beydes höflich und klug.

Zantippe schreyet: "Laß solche Nymphen, die "nichts reden können, stille schweigen, und dem "Taglichte entsagen: Laß ein schuldiges Weib "durch ein zahmes Betragen und sanfte Reden "seine Schuld bekennen.„ Aus Tugend weigert sie sich den Regeln der Menschlichkeit nachzuleben; Aus lauter Weisheit will sie sich den Lehren der Weisheit nicht unterwerfen, und sie raset, um zu beweisen, daß sie witzig sey: Hierauf bezahlet sie, zur Vertheidigung ihrer unbefleckten Ehre, ihres Ehegemahls Freundlichkeit mit Verachtung. Entfährt etwann ein unschickliches Wort den Lippen ihres unbedachtsamen Herrn, so leget ihr liebes Chinesisches Geschirr, welches nun in einem Wirbelwinde herumfliegt, der guten Frauen Mißfallen an den Tag.

Der Wein kann in der That das sanftmüthigste weibliche Herz in Eifer bringen; aber die beherzte Zantippe, die eine geborgte Flamme verschmähet, kann bey kühlender Habergrütze, und besänftigenden Thee donnern und blitzen. Auch ruhet sie des Nachts nicht, sondern schüttelt, aus allzu vieler Vorsicht, die Vorhänge mit ihrem freundlichen Unterrichte. Sie erfreuet sich, gleich dem Wiederschalle, an einem doppelten Tone, und das letzte Wort ist ihr ewiges Recht. Ist es nicht genug, daß Pest, Krieg und Hunger unsre Laster bestrafen, müssen noch unsre Weiber klug seyn?

Hunger, Pest, Krieg, und ein unzähliger Haufe von Laster-bestrafenden Uebeln stürmen auf den Menschen los: Was für schwarze, was für unaufhörliche Sorgen belageren unsern Staat? Wie werden wir von der Einbildung und dem Schick-

sal geplaget? Wenn uns das Schicksal verschonet, so versetzet uns die Einbildung den Streich; Wir, Selbstmörder beym Uebel, schmieden unser Unglück selbsten. Ueberflüßige Hülfe! Unnöthige Kunst! Ist die Natur so saumselig im quälen oder tödten? Wie oft schlägt die Mittags- wie oft die Mitternachts-Glocke (jene eiserne Zunge des Todes!) in den Geschäften der Thorheit, wenn wir vergeblich herumschweiffen, an unsern Herzen, und findet unsere Gedanken nicht zu Hause? Die Menschen fahren so geschwind dahin, daß wenige, ehe sie die mittlere Schaubühne des Lebens betreten, so viel lebende als todte Freunde kennen. Dennoch eilen wir, als ob wir unsterblich wären, in unserem hitzigen Nachjagen dem süssen Glücke auf dem Fusse nach; Wir bemühen uns mit solchem Eifer um die Kindereyen, nach welchen wir laufen, daß wir die Nacht mit dem Tage, und den Sonntag mit der Woche vereinigen. Selbst unsre Freuden sind ängstlich, und verschwinden zwischen der Sättigung und der brennenden Begierde. Was haben wir nun für alle diese Schmerzen und Arbeiten zur Belohnung? Diese einzige; Das liebreiche Lächeln einer Freundin; Ein zärtliches Lächeln, den einigen Balsam unsers Kummers, und, in dem Sturme des Lebens, des betrübten Schiffers Stille.

Ich habe eine artige Nymphe sich näheren gesehen, in ihrer Mine war Friede, und Ueberzeugung in ihrem Auge; Siegreiche Zärtlichkeit! Sie überwand alles, Ehemänner schaueten sanftmüthig, und Wilde wurden zahm.

Unsere munteren Nymphen legen sich auf das Jagen; Ein Mann ist nicht die ganze Beute, auf die sie zielen: In Wäldern und Feldern bringen sie ihren Ruhm zu Stande; Dort hüpfet Herr Elisaber über die fünfmal verriegelte Thüre; indem die schöne Jungfer Karl an dem Putztische sitzet, und nicht so kühn ist, sich an die barbarische Sonne oder den Wind zu wagen. Einige Nymphen lassen etwas mehr heroisches an sich sehen, und springen von dem Jagdpferde auf das Schulgerechte; sie leiten seinen stolzen Gang mit einer martialischen Mine, und Robert ist der Lehrmeister des schönen Geschlechts.

Mehr als ein Pferd muß der Delia Herrschaft fühlen, die triumphirend über dem fliegenden Tode sitzet; Wenn sie durch den sich verwunderenden Haufen fährt, mit welchem Ansehen knallet sie mit der seidenen Peitsche? Sie leitet den Zügel so artig als der Hans, und pfeifet angenehm ihre Töne zum Stallen. Solche Fuhrleute könnten, gleich dem Sesostris, sechs gepanzerte Monarchen vor sich hertreiben. Sie fahren, ziehen das Ruder, laufen, durch die Ehrsucht getrieben, springen, schwimmen, schiessen im Fluge, und fällen ihr Urtheil über den Witz.

Die liebenswürdige Dafne herrschet über die schönen Wissenschaften; Nun trägt Apollo wieder ihre Ketten. Sie sitzet auf ihrem Ruhesessel, mit ihren über einander gelegten Füssen spielend, und ertheilet den zankenden Weisen Verhöre. Sie ist die letzte Probe einer jeden Schrift: Wenn ein Auftritt gelesen worden, so sagt sie alles folgende vorher; Hierauf fällt sie das Urtheil mit einer entscheiden-

scheidenden Mine, und überzeuget die ganze Stadt auf das bündigste von ihrer Schönheit. Wenn die liebenswürdige Dafne der Hekaressa Angesicht hätte, wie sehr würde die Zierlichkeit ihres Geschmacks abnehmen? Einige Schönen tragen die Beurtheilungskraft in ihren Gesichtszügen, und ihr ganzer Geist funkelt aus ihren Augen.

Halt, schreyet sie, beissender Tadler! Nimm dich in Acht: Muß es mir dessentwegen an Verstande fehlen, weil ich schön bin? O nein. Betrachte die Stella; ihre Augen glänzen so schön, als ob ihre Zunge niemalen Recht hätte, und denoch wie viele gründliche Gelehrtheit, Beurtheilung und Feuer! Sie scheinet begeistert, und kann sich selbsten begeistern: Wie konnte denn (wenn die Argheit nicht über alle Schönen herrschete) die Dafne ihre Schriften kund machen, und Stella sich dessen enthalten? Wir geben es zu, daß die Schönheit den Verstand nicht ausschliesse, aber sie ist auch kein Freybrief wider die Unverschämtheit.

Der Sempronia gefiel ihr Ehemann, und er konnte ihr auch wohl gefallen; er war jung und verständig; er besaß jede Tugend, Anmuth und Kunst, die einen rechtmäßigen Anspruch auf die Herrschaft über das weibliche Herz hat. Er begnügte ihre Leidenschaft, erwiederte ihre Seufzer, und brannte in voller Wuth der jugendlichen Hitze. Sein Vermögen war groß, und überstieg das Ihrige; Ihre Glückseligkeit war die Rede und Beneidung der Stadt. Der Tag war festgesetzt, da nebst einem Acker mehr; Verstellung, Schändung und vieljährige Krankheit erfolget. Ich mag die traurige Folge aus Schamhaftigkeit nicht berühren.

Wer kann Schönen den Ehr- und Geld-Geitz benehmen?

Der Mensch wäre mit wenigem reich, wenn er richtig urtheilte; Die Natur ist häuslich, und bedarf nicht vieles. Wenn man ihr in dem wenigen, das sie bedarf, ein Genügen thut, so ziehet man daraus ein wahres Vergnügen; Narren aber erschaffen sich selbsten neue Begierden. Einbildung und Stolz trachten mit vielem Aufwande nach Dingen, an welchen weder die Vernunft noch die Sinnen einen Geschmack finden. Wenn Eckel oder Undankbarkeit, in dem engen Bezirke der Natur, unsere wesentliche Freuden zerstöret, so trachten wir in dem lüftigen Lande der Einbildung, das voll Getümmel und Scheingepränge wimmelt, darinnen nichts als Träume und keine wahre Ergötzungen wachsen, gleich Katzen in der Luftpumpe, solche Freuden zu nähren, die zu dünne sind, die Seele bey Leben zu erhalten.

Lemnia ist krank, geschwind, schick nach dem Arzte: Er kommt. Wo ist aber die Kranke? Auf dem Balle. Der Arzt schauet; Die Kammerjungfer neiget sich tief, und rufet, "Die gnädige "Frau ist allzeit so. Die Lustbarkeiten vertreiben "ihre Krankheiten; Wahrhaftig, sie kann auf kei"nem Fusse stehen, aber wohl die ganze Nacht hin"durch tanzen. Ich habe die gnädige Frau gese"hen (denn sie liebt die Musik) für das Fieber "eine Opera nehmen, in dem Brachmonat. Und, "sie mögen es für etwas so mißliches ansehen, als "sie immer wollen, so ist ein mitternächtlicher Spa"ziergang in dem Park ein bewährtes Mittel gegen "eine Verkältung. Vor das Bauchgrimmen die-

"nen Morgens grüne Früchte; und wenn der Ma-
"gen nicht verdauen will, muß man um drey Uhren
"zu Nacht speisen.„ Eine wunderbare Verwechs-
lung, erwiedert Herr Hans*, müssen Weiber entweder einen Arzt oder einen Tanz haben? Ob sie gleich todtkrank sind, so schwärmen sie doch draussen unbeschädigt herum, aber sie werden schwach und sterben, in vollkommener Gesundheit, zu Hause. Aber nicht aus Mangel der Gesundheit erkranket das Frauenzimmer, und ein Schauspielzettel hilft besser, als die Vorschrift des Arztes.

Ach! mein Herz, wie schmachtend schön liegt dort jene Schöne ausgestrecket? mit welch einer zärtlichen Mine? so blaß als ein junger Schauspieldichter, wenn der grausame Cibber mit seiner Feder über die allerliebsten Zeilen fährt. Ist ihr Eheschatz zornig, oder hat sich das Schooßhündgen erärgert? Ist ihr Vater gestorben, oder ist ihr die Maskerade verbotten? "Das lange Aufbleiben
"hat ihre Rosen entfärbet.„ Warum gieng sie nicht zu Bette? "Weil es Nacht war.„ Tanzte oder spielte sie etwan? "Weder eines noch das
"andere.„ Gut, bey einem angenehmen Geschwätz ist es bald um die Nacht gethan. "Nein, sie war
"ganz allein, und wollte lieber ihr Gebetbuch für
"die Hand nehmen, als elender Weise schlafen bis
"der Morgen erwachet.„ Frau Cyntia, die Gebieterin der Schatten, gehet mit den sich nach der Mode richtenden Eulen zu Bette. Nach diesem sehnet sich ihr Stolz, dieß läßt ihre Gesundheit nicht zu; Ihre Seele ist närrisch, aber ihr Leib ist klug.

* Doktor Hans Sloan.

Andere bringen mit wunderbarer Kunst verdunkelte Reize wieder zum Leben, und triumphiren in der Blühte von fünf und fünfzig Jahren. Du ladest des Morgens eine schöne Nymphe ein; Um ihr Wort zu halten, kommt des Nachts eine braune; Den folgenden Tag glänzet sie in einem lichten schwarzen, und darauf fällt sie wieder in ihr angebohrenes Roth. Gleich dem Halse einer Taube ändert sie ihre vergängliche Reize, und ist ihre eigene allerlieblste Nebenbuhlerin in deinen Armen.

Das gemahlte Mädgen hat nur einen einzigen Bewunderer, und findet denselben nirgends, als in ihrem Spiegel. **Laura** ist so übermäßig schön, daß sie mit aller ihrer Kunst kaum machen kann, daß sie weniger gefällt. Nur derjenige weiß eine weibliche Wange zu bereichern, der die Lilie und Rose schlechter mahlet.

Wie frölich lächeln sie? Die Natur schenkt so viel Gutes, daß die damit überhäufte Sterblichen kaum die Hälfte ihres Reichthums geniessen. In entfernten Wildnissen, dahin kein menschliches Auge dringet, treibt sie ihre Blumen hervor, und breitet ihren grünen Sammet aus. Helle rieselnde Bäche rauschen durch die einsame Wüste, und verschwenden ihre Musik an einem wilden Geschlecht. Geizet die Natur mit ihrem Segen? Murren wir ungestraft in einer Welt, gleich dieser. Allein unser geiler Geschmack verschmähet ihre erlaubte Reizen, und lauft nach den verderbten Lockungen der gemahlten Kunst. **Fulvia** ist so sehr in die Stadt verliebt, daß die frische Luft (verkehrte Wirkung!) der Schönen Mutterbeschwerden verursacht: Grü-

ne

ne Felder, schattigte Haine, kristallene Quellen, Lerchen und Nachtigallen sind verhaßte Dinge; Aber Rauch, Staub, Lärmen und Gedränge bringet Vergnügen; Halb zu tode gedruckt werden, setzet sie vor Entzückung ganz ausser sich. Wo silberne Bäche durch blumenreiche Wiesen spielen, Waldlilien ihren Wohlgeruch aushauchen, und Lindenbäume ihre Schatten ausbreiten, seufzet sie nach dem abwesenden Geruche schwarzer Gassenrinnen, und hält bey Violenbetten ihre Nase zu.

Ist das stürmische Leben dem heitern vorzuziehen? Oder die öffentliche einer Privatscene? In der Einsamkeit gehen wir auf einen glatten und offenen Wege; In der Welt irren wir durch Dorn und Disteln, hartnäckigen Widerstand, verwirrte Zänkereyen, stachlichte Sorgen, und einen geilen und stechenden Haß, der unsern Durchgang hemmet, unsern Lauf aufhält, und die stärkste Gemüthsfassung verwundet. O heilige Einsamkeit! Göttliche Stille! Wahl der Klugen! Beneidung der Grossen! Bey deinem hellen Strome, oder in deinem regen Schatten buhlen wir mit der schönen Weisheit, jener himmlischen Jungfrau: Die ächten Kinder ihrer liebreichen Umarmung, (Fremdlinge auf Erden!) sind Unschuld und Friede. Dort sind wir von den Wegen der Menschen an dem sichern Ufer, und lachen, wenn wir den entfernten Donner brüllen hören. Dort geniessen wir mit Gesundheit und ungestörter Ruhe dieses Lebens, und vergewissern uns das künftige. Dort spielen die Musen selbst; Diese freyen Verse, pierisches Eastbury! habe ich dir zu verdanken.

Dort spielen die Musen; Doch nicht dort allein: Amelia fühlet ihre heilige Kraft in der Stadt. Für den, der Geist hat, schickt sich anders nichts, als was Geist hat; Sie besitzet Witz, und heyrathet einen, der Witz besitzet. Gedoppelter Witz! Ob man gleich sagt, daß die Wunderwerke aufgehöret haben, so lebten sie doch drey Tage, drey Wundertage! in Frieden. Mit der vierten Sonne entstand ein hitziger Streit über Durfeys Verse, und Bunyans Prose. Beyde führten den gelehrten Krieg mit gleicher Stärke, und der fünfte Morgen brachte die Ehescheidung zu Stande.

Phöbe, ob sie gleich nichts wenigers hat, ist stolz auf ihren Reichthum an Glückseligkeit. Sie jaget mühselig betrügerischen Tande nach, und ist mit der Mühe zufrieden, die sie für Freude hält. Mit was für wohlgespielter Entzückung wird sie euch sagen: "Gewiß und wahrhaftig, wir waren "gestern so glücklich! Und welch eine unvergleichli- "che Parthie auf Morgen!" Ob sie gleich sehr wohl weiß, daß sie nichts wenigers, als angenehm seyn werde. Sie darf sich niemalen der gegenwärtigen Stunde rühmen; So groß ist der Betrug, daß dieses nicht in ihrer Macht stehet. Denn so groß ist unsere Schwachheit, oder unser Fluch, oder vielmehr unser Laster, welches noch schlimmer ist, daß wir den gegenwärtigen Augenblick wie ein Weib fliehen, und uns dessen nicht erfreuen, weil er unser eigen ist.

Es giebt wenig Vergnügen, und wir geniessen noch weniger; Das Vergnügen ist, gleich dem Queckſilber, glänzend und schön; Wir wenden alles an, um es zu ergreifen; Es spottet unser,

und

und glänzet immer fort: Haben wir es endlich erhalten, so rechne man unsern gewaltigen Gewinn nach; Was ist es anders, als ein schleichendes Gift in unsern Augen?

Wenn Flavia in ihrem Spiegel einen Engel entdecket, so lispelt ihr der Stolz die schädlichste Lügen in die Ohren; Er sagt ihr, indem sie ein so feines Gesicht betrachtet, man könne sich an den göttlichen Schönheiten nicht satt sehen. Daher, wenn ihr Liebhaber jähnet, sieht man alles an ihr verändert, und sie zerfliesset (o süsse Seele!) in Thränen. Sie, die verliebt und jung ist, ward in letzterer Woche ihres Wunsches gewähret; Die ganze Nacht verflog in einem süssen Zeitvertreib; Der Morgen war da, als Strephon erwachte, und (o erstaunlicher Anblick!) seine Braut in der tiefsten Traurigkeit fand. "Welch ein Wunder, "sprach Strephon, macht dich weinen? Ach bar- "barischer Mann, rief sie aus, wie konntest du "schlafen? „

Die Männer lieben ein Frauenzimmer, wie sie ein Gastmahl lieben; Wie angenehm ist ihnen jenes zu berühren, und dieses zu schmecken! Doch giebt es eine gewisse Zeit des Tages, da wir unsere Schöne und unsere Speise weit von uns wünschen: Die gesättigte Begierde stellet sich aber bald wieder ein, unser Magen fordert wieder, und unsere Brust brennet. Es schwöre derowegen ein Mann niemalen eine ewige Liebe; Weiber sollen niemalen triumphiren, und niemalen verzweifeln; Man lobe oder tadle niemalen zu viel die Wärme oder Kälte; Hunger und Liebe sind keine Hausgenossen des Willens.

Es giebt in der That eine Liebe, die mehr geläutert ist, für jene wenige Nymphen, deren Reize sich in dem Verstande befinden. Aber Phillis ist nicht von dieser aus der Mode gekommenen Art: Phillis und ihr Damon kommen zusammen; Eine ewige Liebe kommt genau mit ihrem Geschmacke überein; Phillis fordert auf das wenigste eine ewige Liebe. Der Schäfer umarmte die Phillis, und gelobte ihr, mit zärtlich lächelnden Augen, eine ewige Liebe; Aber sage mir, mein Alles, mein Schatz, meine Freundin! in welchem Tage der folgenden Woche wird die Ewigkeit enden?

Einige Nymphen ziehen die Sternkunde der Liebe vor, fliehen von sterblichen Männern, und schwärmen an den Himmel herum. Der schöne Philosoph eilet zum Rowley*, bey welchem die ganze Schöpfung in einer Büchse lieget. Sie siehet, wie sich die Irrsterne herumdrehen, und verachtet, o Poirier, deinen irdischen Tanz. Sie bestellet bey dem Desaguliers frische Luft, und die Schöne hat dem Whiston ihr Wort gegeben.

Wie viele Versuche thut Sophronia umsonst! In der Luftpumpe wird der bunte Obrist gewiß nicht sterben. Wenn aber gleich heute diese gelehrte Wuth herrschet, so werden sich doch (o veränderliches Geschlecht) deine Bemühungen bald enden. Schau! der artige Junker hat dem Jupiter ihr Herz gestohlen, er treibt die Sternen weg, und Newton ist ein Narr.

Um mich zu der = = = zu wenden; Sie nahm niemalen die Höhe des Saturnus, und hat doch immer

* Ein berühmter Künstler in mathematischen Instrumenten.

immer Recht. Sie trift durch ihren Mutterwitz jedes Ding auf ein Haar, indem die sich martern-de Gelehrtheit weit hinter ihr irret. Sie, die dem Gesichte angenehm, und den Gedanken zierlich ist, besieget den Grossen, und unterrichtet den Weisen. An ihrer Lebensart ist nichts auszusetzen, und ihre Gemüthsfassung ist liebreich; Wenn sie ernsthaft ist, so ist sie leutselig; und wenn sie frölich ist, so ist sie bescheiden; Bey freudigen Auftriten ist sie sich selbsten strenge. In grossen Versammlungen ist sie eingekehrt, und an dem Hofe ist sie aufrich-tig; Sie bestrebet sich, aus einem edlen Ehrgeitz, aufrichtig und brünstig, mit einem wohlüberlegten Eifer Gutes zu thun. Doch schreitet sie nicht über die Sorgen ihres Geschlechtes, und der Rock, den sie trägt, wird zur Mode; Ueber seidene Stoffe, und Chinesische Waaren berufet man sich zuletzt auf sie; Sie ist das Haupttriebwerk dieser wich-tigen Geschäfte; Und wenn sich Mechlin, die Kö-nigin der Spitzen, und Colberteen um die Herr-schaft zanken, so bleibt man im Zweifel, im Fin-stern, bis das verweilende Schicksal durch ihren Wink in den Stand gesetzet worden, den grossen Streit zu schlichten. Wann ihr Geist so groß, warum wollen die Schönen ihre Nacheiferung nur durch die Kleidung darthun.

Aber, o der Nympfe! welche sich über die Wol-ken schwwinget, und die Religionsgeheimnisse ohne Entgeld aufkläret! Sie ist entschlossen, die Wohl-fahrt der Kirche sicher zu stellen, und den Geistli-chen die Seelsorge in ihrem Hause zu überheben. Sie vergisset bey Karten die Religionsgespräche nicht, und beruft sich beym Piketspiel auf Schrift-stellen; Sie thut sich in solchen losen Versammlun-

gen hervor, und danket ihrem Schöpfer, daß ihre Karten gut sind. Welche Engel würden solche seyn, die in der Theologie so vortreflich sind, wenn sie eben so gut nähen könnten! Warum sollte die Schöne in ihrem Texte nicht fortfahren? Kann sie sich auf eine anständigere Weise bey dem Doktor umthum? Es wäre wohl etwas schweres, wenn diejenige, die sonst nichts thut, als von ihrer Religion plaudern, hieran sollte gehindert werden.

Isak, ein Bruder von der singenden Art, wenn er sich vergeblich seinen Kopf zerbrochen hat, kömmt öft zu der schönen Marzia, mit einem dunkelen Texte, um ihn bey der Schönen in das Licht zu setzen. O wie erfreut ist seine fromme Seele, wenn er bey dem schönen Geschlechte eine solche Liebe für heilige Männer findet! Ihre Gelehrtheit bezaubert ihn, und in welcher Entzückung hängt er an ihrer Blüte, gleich einer fleißigen Biene! Er brummet um sie herum, und ziehet mit aller seiner Stärke süsse Weisheit aus einer so schönen Blume.

Abra weiset den Jungen und Aufgeweckten ab, und eilet zu einer edleren Beute, dem Mächtigen und Weisen: Sie ist von Natur mehr ein Adler, als eine Taube, und ziehet ruchloser Weise die Welt der Liebe vor.

Bringt der Reichthum Glückseligkeit? Schau rund um dich, und siehe, was für frölicher Kummer! Was für glänzendes Elend! Wie viel das verschwendrische Glück auch immer darreichen mag, zernichtet der Verstand, und begehrt noch mehrers. Der Reichthum ist ein Betrieger; glaube seinen Worten nicht; er verspricht und er bezahlet gleich

einem

einem grossen Herrn. Wie würde der Geitzhals stutzen, wenn man ihm sagen sollte, von einem gewissen Wunder, nemlich des Goldes Unhinlänglichkeit zu zahlen. Das, so die Natur nöthig hat, hat einen innerlichen Werth; Was darüber ist, ist anders nichts, als die Form der Blatte, welche das schwache Gesicht für einen Augenblick bezaubert; Nun bezaubert sie uns, und gleich darauf lassen wir sie umschmelzen; Es gefällt uns eine neuere Geburt der Einbildung besser; Trachte derowegen nicht nach Aeckern, sondern nach einem edlen Gemüthe.

Betrogene Liebhaber, die immer nach mehreren Verdienst streben, und sich einbilden, daß Vollkommenheiten die Schöne gewinnen werden! Es ist freylich wahr, daß eine Schöne durch Geist und Verstand sollte gewonnen werden, so wie Blumen in der Sonne ihre Schönheiten auslegen; Doch wiegt ein bunter Narr in den weiblichen Wagschalen mehrers, und Witz muß Weiden- und Lorbeerzweige tragen. Nichts scheinet in den Augen der eitelen Liberia so glänzend, als Schwelgerey, Unverschämtheit und Treulosigkeit; Ein feuriger Jüngling, der stark trinket und spielet, der seinen Mann erlegt, und über sein Mädgen gesieget hat; Für diesen, weil er den Galgen noch nicht zieret, leget sie ihre Reize aus; Sie schliesset einen lieben Verderber in ihre Arme, und giebt endlich dem Manne von Verdiensten (ob er gleich lange übel behandelt worden) seine völlige Rache auf diese Weise.

Wenn du zörnest, und einem Weibe Böses wünschest, so überlaß sie nur einen Augenblick ihrem eigenen Willen.

Hierauf erscheinet im Staat die schmachtende Schöne, die nicht gebohren war, ihre eigene Last zu tragen; Sie lehnet sich an, wankt, sinkt, bis eine fremde Hülfe das kraftlose Mädgen wieder in seine natürliche Leibesstellung bringt. Alsdann, wenn ihr ein so scharfes Urtheil gesprochen worden, reiset sie, indem sie sich zuweilen erholet, in dem Zimmer herum: Weil sie aber weiß, wie schwach sie ist, so ist sie ausser Hofnung, die Alpen hinauf zu steigen, das ist, die Treppe hinauf zu gehen. Meine Windfocht! Laß dieses andere sagen, die aller Arbeit lachen; Windfocht! Mantel! Handschuh! Schlinge! ist ihre Lakonische Rede. Und dieses wird mit einem so schwachen Tone ausgesprochen, daß das Cammermädgen den Befehl mehr siehet, als höret: Die Bewegung der Lippen, und das deutende Auge geben zu verstehen, was ihre matten Worte nicht thun können. O horche mit der tiefsten Aufmerksamkeit! Ihre Stimme ist bloß wie der Schatten eines Tones. Hilf! ach hilf! Ihre Lebensgeister sind so erstorben, daß kaum eine Hand die andere auf das Haupt bringet. Wenn daselbst eine halsstarrige Stecknadel hervorraget, so wird sie schwach, sie fällt ohnmächtig dahin, und ist nicht mehr. Laß den Starken, den Riesenmäßigen vorschneiden, das Leben ist so viel nicht werth, sie wollte lieber verhungern; Aber sie muß selbsten kauen. Ach grausames Schicksal! Daß Rosalinda durch keinen Statthalter essen kann.

In der weiblichen Wunderlichkeit liegt ein Gegengift (o gütiger Himmel!) wider das Gift ihrer Augen.

Talestris triumphiret auf eine männliche Weise; Ihre Töne sind erhaben, und ihre Redensarten sind schändlich. Ist es eine Schande, offenherzig zu seyn? Was die Natur geben darf, das darf sie nehmen. Diese ehrliche Person ist aufrichtig und freymüthig, und giebt dem eifersüchtigen Ehemanne keinen unrechtmäßigen Verdacht. (Was nutzen die Röcke, wenn die unverschämte Sprache ein nackendes Gemüth an den Tag leget?) Zuweilen, um ihre Wohlredenheit zu schmücken, trit ein Eyd in den leeren Raum des Verstandes. Merke auf! Die gellenden Töne dringen durch die durchbrochene Luft, und lehren die benachbarten Wiederschalle, wie sie schwören müssen. Beym Jupiter! sie ist matt, und schicket sich für einen einfältigen Schäfer; Sie vergreifet sich an dem christlichen Glauben. Ob du gleich das Knallen und Rasseln in deinen Ohren höreſt, so glaube doch ihrer Kleidung, daß sie kein Grenadier sey. Wenn der Donner schreckhaft ist, so ist unsere Furcht noch gröſſer, so bald der Jupiter eine Frauensperson seine Stelle vertreten läßt. Eine Frauensperson! Verzeihe es meiner betrogenen Feder; ein unverschämt Weib ist schlimmer, als alle Männer.

Wenige machen einen gerechten Anspruch auf die Wohllebenheit. Die Wohllebenheit ist die Blüte des Verstandes; Sie ist die letzte Frucht eines vollkommenen Gemüthes, das mit äusserlicher Anmuth, der Tugend des Leibes verbunden ist. Eine geschwächte Anständigkeit führet nun die Herrschaft, und die Nymphen wenden viele Sorgfalt auf ihre Fehler. Eine heutige Schöne kommt mit den Indianischen Mahlern überein, sie zielen beyde auf das Ungestaltete: Sie schmeissen ihre Personen

mit einer bäurischen Mine in dem Zimmer herum, und werfen sie in einen Stuhl; Sie haben sich von dem Umgange mit den Menschen so weit entfernet, daß sie ihre Sitten mit den unsrigen verwechselt haben. Ein sittsamer Blick, eine geringe Anmuth, ein artiger Gang, und langsame Schritte, welche ihre Liebhaber sterben machten, wofür ihre Eltern gebeten haben, sind lauter Unanständigkeiten bey den Töchtern der heutigen Welt. Ein steifes Wesen ist was häßliches; man führe aber nichts schlimmeres ein, und verkehre die Kunst und Natur nicht in etwas Ungeschliffenes. Die heutige Wohllebenheit ist auf das höchste gestiegen, und Lädy D==* selbsten will artig seyn.

Ihr anwachsende Schönen! Blüte der Brittischen Insel! Wenn die hochgebohrne Anna mit einem sanften Lächeln euren Haufen anführet, und an eurer Spitze glänzet; was am schwersten scheinet, gehöret nicht zur Wohllebenheit. Ahmet ihrem schimmernden Beyspiele nach, und alles ausser der Anbetung, kommt euch zu.

Ausser der Anbetung? Gebt mir etwas mehrers, ruft Lyze, an dem Rande von sechszig Jahren; Nichts gehet so leise, als der Fuß der Zeit: Daher kömmt es, daß wir den Herbst für unsern Frühling nehmen; Es ist eine grosse Weisheit, wenn wir, ehe man es uns sagt, die traurige Zeitung wissen, daß wir alt werden. Die herbstliche Lyze trägt in ihrem Angesichte ein Memento mori auf jeden öffentlichen Spatziergang. O wie erhitzet eure schlagende Brust eine Schöne, die durch die Brille schauet, um eure Reize zu sehen! Indem eifer-

* Daschwood, oder Dysart.

eifersüchtige Unternehmer um sie herum hüpfen, und der Küster mit seiner Spate den Grund auszeichnet, so denket sie auf den Tod anderer, nicht den ihrigen, entwirft neue Eroberungen, und betrüget ihr Grab. Vergeblich hat der Hahn den Hexen zum Abzug gerufen, sie spatzieret am hellen Mittage, und verderbet die Blume des Tages. Bunte vielfärbige Seide schliesset ihre mürben Reize in sich, und an der ganzen Lyze ist nichts alt, als sie selbsten. Ihre grauen Haare nehmen eine frölliche Anmuth an sich, und die Kunst hat ihr Angesicht, das voll frischer Furchen, eben gemacht. Ihre seltsame Forderung kann kein Sterblicher gut heissen; Wir wollen sie um Segen bitten, um Liebe aber können wir es nicht. Doch gestehet sie, daß ein Frauenzimmer abnehmen könne (alle andere, als nur sie selbst nicht,) im neun und neunzigsten Jahre.

O wie ungleich dieser ist das heilige Alter der klugen Portia! Ihre grauen Haare nehmen uns ein; Ihre Gedanken sind ihrem abnehmenden Leben gemäß. Die Tugend ist die Schminke, welche auch Runzeln angenehm machen kann. Dieses, und dieses allein dienet dem Alter zur Zierde, welches sich jedermann wünschet, ohne zu wissen, daß man sich Schmerzen wünschet. Auch die Freuden der Jugend befinden sich nicht in grosser Anzahl, und von den wenigen verschwinden alle Jahr einige. Wenn wir auf des Lebens mittlere Bühne treten, und in das Thal des Alters hinabsteigen, so sinken sie geschwinde; einige vergehen ihrer Natur nach, und andere wehen die Unglückswinde weg; bis wir, an Glückseligkeit ganz entblöset, dem Tode

mit lauter Stimme rufen, und uns in das Grab fluchen.

Wo ist Portia nun? Portia ließ zween liebenswürdige Abdrücke ihrer Gestalt und ihres Gemüthes zurücke. Was für ein Herz kann derselben frühes Leid ungerührt betrachten, gleich schamrothen Rosenknöpfen, die mit dem Thaue des Morgens befeuchtet? Wer bringet ihre zarte Blüte in Sicherheit, und lehret ihren Verstand, dem künftigen Uebel zu entfliehen? Wenn der Verstand ohne Steuermann, Wind und Wellen überlassen ist, so wird er nach ihrem Willen herumgeworfen; Einbildung und Leidenschaften treiben ihn hin und her; Er wird eine Weile gequälet, und versinket dann ganz in dem Abgrunde des Uebels. Ihr schönen Weisen! weil euer bestes Beyspiel in dem stillen Staube liegt, so trauet meinen Lehren. Das Leben ist mit so vielem Bösen angefüllet, daß sich der Beherzteste entsetzet; Wo kann dann ein zartes Mädgen Sicherheit finden? das zum Streite nicht geschickt, und mit Bösem umringet ist; Da der Mann, den es am wenigstens fürchtet, sein schlimmster Feind ist! Der, wenn er am verbindlichsten seyn sollte, es am wenigsten ist; Den erwiesene Gunst treibet. Sie sind von Natur grausam, und hassen aus Leutseligkeit. Sie verachten euch wegen dem Bösen, das sie selbsten gestiftet haben. Wenn unser Geschlecht eurem guten Namen einen Schandflecken angehänget hat, so wird derselbe wegen eurer eigenen Bosheit, euch immer anhängen. Sehr hart! Euer vornehmster Ruhm bestehet darinn, daß ihr gefallet; und wann ihr gefallet, so bringt es euch in die gröste Gefahr. Demnach sucht den Besten zu gefallen, und wisset,

daß

daß eine natürliche Unschuld die stärksten Reize seyen, um vernünftige Männer zu gewinnen. Künsteley am Gemüthe schröcket, gleich der Schminke auf dem Angesicht, denjenigen von euren Unordnungen ab, der eurer Liebe werth ist. In der Einfältigkeit der Sitten ligt das ganze Geheimniß; Seyd leutselig und tugendhaft, so werdet ihr glücklich und klug seyn. Eitele Pracht, und eiteles Geräusche vergiftet das Gehirn, fängt mit Schwindel an, und endet mit Schmerzen. Strebet nicht nach leeren Ruhme, und eitelem Lobe, wodurch alle die Elenden, die ich beschreibe, betrogen werden. Der Ruhm eurer Schönheit bestehet darinn, daß ihr unbekannt glänzet; Lasset euch euren eigenen Beyfall vor allem andern Lob gefallen. Hütet euch vor dem Fieber des Verstandes, vor demjenigen Durste, welcher den höchsten Fluch dieses Zeitalters ausmachet. Wollust pflegen, erhitzet nur die Begierde, und die Enthaltung allein kann das Feuer ersticken; Dieses benimmt dem Leben die Qual, und dem Grabe das Schrecken; macht vor das gegenwärtige ruhig, und versichert der künftigen Glückseligkeit.

Die

Ruhmbegierde,

eine allgemeine Leidenschaft.

Sechste Satire

über

das weibliche Geschlecht.

An

Lädy Elisabeth Germain.

Interdum tamen & tollit Comœdia vocem,

HORAT.

Ich suchte eine Patronin, aber ich suchte vergeblich. Apollo lispelte mir ins Ohr "Germain.„ Ich kenne sie nicht. "Deine Ursach ist "etwas seltsam; Wer kennet heutiges Tags seine "Patronen? erwiederte der Gott. Es schreiben "Leute, die mir und der Welt unbekannt sind; "Hierauf stehlen sie grosse Namen, die sie der "Stadt, als einen Schild entgegen setzen. Das "entdeckte Verdienst versteckt sich, gleich der aus "der Ordnung gesetzten Schönheit, und erschrickt "selbsten vor dem Lobe: Wenn sie deine Lieder "nicht in ihren Schutz nehmen will, so schreibe, "um dich zu rächen, ein ganzes Buch zu ihrem "Lobe. Halte es nicht für schwer, so weitläuftig

"zu

"zu seyn; Bey einem solchen Gegenstande ist die "Arbeit leicht gethan.„

Ihr Schönen! Eure Vortreflichkeiten der Länge nach zu schildern, übersteiget die engen Schranken menschlicher Kräfte; Ihr sehet hier eure Abschilderungen im Kleinen; Hoffet nicht, daß euch Zink * mehrere Gerechtigkeit werde wiederfahren lassen, als ich. Meine Schilderеyen zieren euren Verstand, wie die seinigen euren Leib; Diese flammen euren Stolz an, und jene dämpfen ihn: Er ist theuer, und ihr seyd sparsam; Wählet mein wohlfeileres Lied, und lasset eure Besserung meinen ganzen Lohn seyn.

Lavinia weiß zu leben, und ist doch nicht ruchlos; Sie besuchet die Kirche so fleißig, als das Schauspiel. Sie entrichtet auf eine geziemende Weise, nach der Form, dem Himmel ihre Schuld, und gönnet ihrem Kirchensitze einen höflichen Besuch. Ihre aufgehobene Windsocht verdecket, um ein feyerliches Ansehen zu gewinnen, ihr Angesicht, welches für ein Gebet angesehen wird: Hierauf erwiedert sie Begrüssungen auf eine angenehme Weise mit Begrüssungen; auch läßt die Schöne keine einige vorbey, ausser bey Ablesung des Glaubens. Oder wenn sie dem Gottesdienst beywohnet, ist es, um zu reden; Das schröckliche Stillschweigen könnte das gespannte Herz brechen: Weiber können es nicht ertragen, sie schwätzen zu Gott selbsten, und bilden sich treuherzig ein, daß sie beten. Aber ihre Töne sind süß, ihre Mine ist zierlich; denn sie stehen vor ihrem Schöpfer, und dem menschlichen Geschlechte: Wenn die Schönen

* Ein berühmter Miniatur-Mahler.

einmal darauf stolz sind, daß sie wohl beten, so wird Satan selbst zur Kirche läuten.

Drusa, die die Welt kennet, und vortreflich erzogen ist, empfängt Besuch in dem Bette; Damit aber diese Vesta, die so keusch, als Eiß ist, der schwärzesten Zunge der Verläumdung Trotz biete, so ersucht sie euch, wenn sie ihre allerliebste Gestalt aus ihren Tüchern hebet, euch einen Augenblick umzukehren, bis sie sich angezogen.

Solche Reize sind die grösten, die sich von dem Gesichte abwenden; Dieses legt der Mahlzeit Gewürz bey. Wo kein Zurückhalten ist, da befindet sich gewiß keine Weibsperson; Der Ueberfluß macht, daß eure armen Liebhaber verhungern.

Unter den heutigen Schönen ist ein freches Wesen Verdienst; und die damit versehen ist, nennet man eine geistreiche Nympfe. Schau, wie ihre flammenden Augen herumrollen, und gehe so leise, als du kannst, wenn du es wagest, dich ihr zu nähern. "Oder wenn du einem "Löwen beym Barte greifest, oder das Herz hast, "dich an den grausamen hirkanischen Parder, oder "den bewafneten Rhinoceros, oder den rauhen "Rußischen Bär zu wagen;* „ so setze zuerst deinen letzten Willen auf, ehe du dich mit ihr einlässest. Sie suchet ihren Ruhm in verschwenderischen Ausgaben, und hält die Unordnung für etwas Prächtiges. Ihren Galanen an den Bettelstab zu bringen, bringt schon einiges Vergnügen; ihm noch schädlicher zu seyn, ist etwas vortrefliches. Hatte wohl je eine Nympfe so viele Ursach frölich zu seyn; Zween ihrer Anbeter fielen im Zweykampfe, und ein

* Shakespear.

ein anderer ward wahnsinnig. Ihre Feinde stossen bescheidene Flüche gegen sie aus: Nur ihre Liebhaber sollten sie mehr verfluchen. Dreymal glücklich sind die, welche dieses für eine freche Erdichtung halten, und die eine solche Schöne stutzen macht.

Flavia ist ihrem alten Galanen getreu, und unterhält ihn großmüthiger Weise in seiner Bedürfniß. Aber die Ehe ist eine Fessel, ein Strick, eine Hölle, die kein so artiges Frauenzimmer ertragen kann. Sie ist getreu, sie ist achtsam, und sie ernähret mit vieler Mühe ihre Engelchen, ihre Bastarden. Was hat die Schöne für einen andern Vortheil vor dem Ehebette, als die Sünde?

Amasia hasset alles gekünstelte Wesen, und will nichts vom Zwange wissen; Was sie auch immer seyn mag, will sie für keine Heilige angesehen seyn: Ihre Seele ist erhabener, und schwinget sich über alle Formalitäten; Ihr Angesicht ist so frölich, ihre Aufführung so frey, daß Einige auf die Gedanken kommen könnten, die Nymphe sey keine von den Besten; Sie würden sich aber auch nicht betrügen, wenn sie es thun sollten.

Die unverheyrathete Abra siehet ganz ernsthaft aus; Durch das beständige Beten ist ihr Küssen ganz abgenutzet. Ihre einzige Klage ist diese, daß sie nicht zu gleicher Zeit dem Gebet und der Wohlthätigkeit obliegen kann. Und dieses muß man sagen, damit man ihr Gerechtigkeit wiederfahren lasse: "Wer würde nicht denken, daß "Abra ein Mädgen seye?„

Es giebt Frauenzimmer, welches zu schön ist, um sich zu verheyrathen; Denn wo ist der Mann, der würdig ist, ihr Bett zu besteigen? Wenn keine Krankheit ihren Stolz vorher bricht, so wird **Lavinia** in ihrem sechszigsten Jahre verliebt werden. Alsdann wagt sie es im Finstern, und nun fehlet es ihr an nichts mehr, als ihrem Liebhaber.

Luzia glaubt, die Glückseligkeit bestehe in dem Staat; Sie heyrathet einen unwissenden Tropfen, aber sie isset aus einer silbernen Schüssel.

Die Glücksgüter, die ihre Seele besitzen, sind blos der Grund einer unaufgeführten Glückseligkeit; Die rohe Materie; Füge die Weisheit bey; Die Weisheit, welche die Kunst glücklich zu machen, einzig besitzet. Sie kann, wenn es die Noth erfordert, den feinen Faden des dünnen Vergnügens aus sich selbsten ziehen; Aber es ist noch besser (ohne ihre heilige Kunst zu verkleinern) wenn sie in Gold arbeiten kann.

Wenn **Tullia** nur mit der Hälfte ihres Verstandes wäre begabet worden, so würde niemand ihre Vortreflichkeit zu viel bewundern können. Weil sie aber einen Fehler so wohl herausstreichen kann, so ist es ihr etwas viel zu gemeines, das Recht zu vertheidigen. Sie ist mit Verstand ganz überhäufet, und durch allzu grosse Vollkommenheiten ganz verderbt worden. Sie beweget ihre immer rege Zunge auf eine geschickte Weise, und ist, recht übermenschlich, immer irrig daran.

Eine Weibsperson sollte in nichts nackend seyn, sondern ihren Witz selbsten mit dem Schleyer der Bescheidenheit bedecken. Die Schönheiten ihres

Ver-

Verstandes sollten von Männern entdeckt werden; sie aber sollten dieselben niemalen auslegen, sondern sie nur nach und nach herauslocken lassen.

Einige bilden sich verkehrter Weise ein, ihre Ehemänner müßten verdrießlich gemacht werden, wenn sie von denselben sollen hochgeschätzt werden. Die schöne Lesbia stellet sich, um ihren eifersüchtigen Herrn in die Hitze zu bringen, als ob sie den Narren, den sie verlachet, wirklich verehre. Sie ist vergeblich stolz auf ihre verborgene Unschuld; Die That, die sie erdichtet, wäre kaum eine schlimmere Beleidigung.

Mira, die alle Anmuth besitzet, die einen glücklich machen kann, siehet auf nichts anders, als die Ruhe ihres Mannes. Er liebte sie sehr, und er ward durch die geringste Unruhe, die er an der wahrnahm, die er liebte, aufs äusserste gerühret. "Wie reizend ist solches nicht?„ Das Vergnügen dauerte lange Zeit. Nun kamen die Anfälle alle Tage häufig und stark; Endlich entdeckte er, daß es nur erdichtet gewesen, und es freute ihn, wenn es ihn schmerzen sollte. Haben die Götter eine grössere Rache gesehen? Wie verdrießlich ist ihr das Leben, da sie nun nicht mehr plagen kann? Sie versuchet tausend Künste, unter welchen nicht eine einzige anschlagen will. Sie erzwang sich ein wirkliches Fieber: So beweiset diese tugendhafte, liebreiche Frau auf das bündigste, daß ihr ihres Mannes Qual lieber sey, als ihr eigenes Leben.

Die ängstliche **Melania** zeiget sich meinem Gesichte, die niemalen glaubet, daß ihr Liebhaber seine Pflicht thue. Er besuchet, beschenket, gastiret sie; Er schmeichelt ihr, er betet sie an; Morgen fordert

dert ihre Majestät noch mehrers. Seine verwundeten Ohren werden mit ewigen Klagen angefüllet, die, gleich ungeschmierten Thürangeln, ängstlich knarren: "Du giengest vorige Nacht mit der "Celia auf den Ball.„ Er bewieß, daß dieses falsch sey. "Giengest du nicht? Dieß ist noch "schlimmer, als alles.„ Nichts kann ihr gefallen, nichts kann sie beruhigen; Die größten Widersprüche gelten ihr gleich. Ihr Liebhaber muß traurig seyn, um ihrer Verdrießlichkeit zu gefallen; Sein munteres Wesen ist eine Sünde, die nicht zu verzeihen; Denn unter allen Nebenbuhlern, die ihrer Brust bange machen können, befindet sich einer, der tiefer verwundet ist, als alle andere; Die schröcklichste Sandbank, auf welcher ihre Ruhe strandet, ist, wann ihr Liebhaber sich in sich selbst vergnüget.

Und dieses darum, weil sie überaus schön ist; Wie würde sie darein sehen, wenn ich ihre Schönheit in Zweifel ziehen sollte? Wie würde Melania erstaunen, wenn sie hören sollte, daß sie ganz ungestaltet sey? Und doch ist die Sache ganz richtig.

Was ist weibliche Schönheit anders, als eine göttliche Luft, durch welche die ganz vortrefliche Anmuth des Gemüthes scheinet? Diese wirft, gleich der Sonne, ihre Stralen auf alle Zwischenstände; Der Leib ist schön, weil man die Seele siehet. Deswegen sind oft Männer, und sie wissen selbst nicht wie, Gefangene eines Gesichtes, das keine besondere Anmuth hat: Es giebt Gesichter, die so schön sie auch sind, kein Sterblicher ertragen kann; Es giebt hingegen andere, denen man

nicht widerstehen kann, ob sie gleich nicht besonders schön sind.

Aspasia ist von hoher Abkunft, zärtlich auferzogen, von einem gereinigten Geschmacke, wohlbelesen, von einer guten Lebensart, und guten Sitten; Doch zieht sie keinen Nutzen aus ihrem grossen Verstande, als daß ihr ihre eigene Vollkommenheit zur Folter dienet. "Die Leute sind "so ungeschickt! Alles ist so ungeschliffen!„ Sie martert sich auf eine zierliche Weise von dem Morgen an bis in die Nacht. Ihre Zärtlichkeit wird bey jedem Trite geärgert; Die Unvollkommenheiten eines jeden Geschöpfes dienen ihr zur Marter. Des Himmels Gunst fällt der Schönen zu beschwerlich, er hat ihr so viel Gutes zugetheilet, daß sie nicht glücklich seyn kann.

Ach! warum bist du so eitel, ob du dich gleich in der Blüte deines Frühlings befindest, du glänzendes, schwaches, angebetenes und elendes Ding! Das Alter wird kommen, Krankheiten können noch eher kommen, und im fünfzehenden Jahre ist man so sterblich, als in dem sechszigsten. Dein Glück und deine Reize können frühe verschwinden: Gesetzt aber, daß sich diese Flüchtlinge verweilen, so wanket doch ihr Fuß, ihre Grundlage bebt, und das Leben, welches sie unterstützet, ist in einem Augenblick dahin; Zeige derowegen Tugenden, die in die Seele hineingearbeitet sind; Der Grund ist ewig, so wie das Werk göttlich ist.

Julia hat einen klugen Kopf, sie ist zum regieren gebohren, und sie weiß, daß ihr klügerer Ehemann ein Narr ist; Sie stiftet Zusammenkünfte, und spinnet den dünnen Faden, der den Liebhaber

zu seiner Schönen Bette leitet; Wenn Verliebte Schwürigkeiten antreffen, so kann sie ihnen den Weg bahnen, und zärtliche Briefe vorschreiben oder bestellen. Wenn es ihr aber an so wichtigen Beschäftigungen mangelt, so läßt sich ihre Weisheit herab auf geringere Geschäfte: Sie pflegt sich über ihr eigen Morgenessen einen Plan zu machen, und ihren Thee nicht ohne eine List zu trinken; Sie versiehet Kleinigkeiten mit einem bedenklichen Gesichte, und ihren seltsamen Gesichtszügen nach, muß die Sache von Wichtigkeit seyn.

Das Frauenzimmer herrschet unumschränkt bey Zeitvertreiben, und ist zum schmeicheln und schwätzen gebohren. Ihre Klugheit liegt in einem Maaß der Thorheit; Warum wollen sie so schwach seyn, daß sie weise seyn wollen?

Syrena fällt immer auf das äusserste; sie lobet oder tadelt aus Rache. Weil sie ihre gute Beurtheilungskraft kennet, so giebt sie sich zu viel Mühe, dieselbe an den Tag zu legen. Ihre Entscheidung ist richtig, aber ihr Ausspruch ist zu scharf; Weil sie recht hat, hat sie immer unrecht.

Brunetta ist klug bey grossen und seltenen Handlungen; auf Kleinigkeiten aber mag sie keine Mühe wenden. Aus dieser Ursach ist Brunetta allstündlich zu tadeln, weil die Gelegenheit für ihre Absicht zu gering ist. Halte das nicht für eine Kleinigkeit, das klein scheinet; kleiner Sand macht den Berg aus, Augenblicke das Jahr, und Kleinigkeiten das Leben. Achte Kleinigkeiten, sonst stirbest du, ehe du wirklich lebest.

Gehe nur des Morgens zur Alizea, um mit ihr zu frühstücken, wenn du das Simplex munditiis in seinem höchsten Grade sehen willst. Ihr Nachtkleid, ihre Röcke sind los, und was sie auf dem Kopfe hat, hängt auf der Seite. Sie ziehet ihre Worte, und wackelt in ihrem Gange; Ihre Hände sind ungewaschen, und ihr Gesicht ist mit Taback bestreuet. Sie liebet unbeschnittene Nägel, und ein ungekämmtes Haar; und würde eben so gern harte Stiefel, als Handschuhe anziehen. Der Königin Bessy Kammermädgen hätten der Handschuhe entbehren können: ihre glücklichen Augen sahen niemalen eine weibliche Hand. Verliebte, nehmet euer wahr! Muß sie nicht nothwendig verwunden mit ihren scharlachrothen Fingern, und schwarzen Nägeln? Sie kann nicht vor *Hervey, die Vornehmste der Witzigen, noch, grausamer ** Richmond, die erste in deiner Gunst seyn; Weil sonst jeder Posten des Ruhmes schon besetzet ist, wer wollte nicht gern die gröste Schlampe der Stadt seyn? Weiber wurden gemacht, um unsere Augen zu ergötzen; Ein garstiges Weib ist ein häßlicher Anblick.

Die schöne Isabella ist so ruhmsüchtig, daß ihr allerliebstes Selbst ihre ewige Rede ist: aus Hofnung, widersprochen zu werden, sagt sie oft: "Mich "deucht, ich sehe heut so elend aus!„ Wenn dich die Welt am meisten lobet, so siehe dich am meisten vor; Dieses ist oft weniger ein Lob, als ein Fallstrick. Setze ein Mißtrauen in die Menschen; gehe mit deinem eigenen Herzen zu Rathe, und förchte dich, auch daselbst einen Schmeichler zu

* Lord. ** Herzog von

finden. Das Lob Anderer erhebet unsern Ruhm; Das unsrige macht gewiß dem Spiegelgefechte ein Ende. Nimm nicht mehr auf dich, als dein Verdienst fordern kann, damit dein Ruhm nicht bald Noth leide.

Allein ich muß gestehen, daß derjenige, der am meisten Verdienste hat, in diesen verkehrten Zeiten nicht allemal am meisten gefällt. Es fehlet so viel, daß das Verdienst des Ruhmes versichert seyn müßte, daß es oft dasjenige verhindert, was es verschaffen sollte. Wen loben wir am meisten? Tugendhafte, Tapfere, und Weise? Nein; Elende, die wir heimlich verachten. Und wer ist so blind, daß er die Ursache dessen nicht sehen sollte? Ein so bescheidenes Lob erwecket keine Eifersucht; Und doch bringt es uns in einen solchen Ruf, daß unser widriges Gemüth das wahre Verdienst desto leichter verwunden kann.

Es giebt Frauenzimmer, welches sich einbildet, daß ein einziges Laster alle anderen in sich schliesse; Können denn Weiber nur rückwärts fallen? Dieses einzige Laster, welchem sie sich nicht ergeben, hat so vielen Reiz, daß sie, den Schaden einzubringen, alle andere für sehr gering halten. Wer dieses Laster so hoch schätzet, muß niemalen einen Anspruch machen auf den heiligen Namen der beleidigten Bescheidenheit.

Clio spricht: "Wozu solch ewiges Gespötte? "niederträchtige Bemühung! Wie viel großmüthi- "ger ist es, zu loben?„ Ja, zu loben, wie du zu loben pflegest, die du meine leutselige Lehrmeisterin, und auch mein Beyspiel bist.

"Die

"Die Dafne, spricht Elio, hat zierliche Au-
"gen: O Schade, daß ihre Schulter verdrehet ist?
"Der Aspasia Bildung ist in der That = = = aber
"ihre Mine = = = der Mann muß geschickt seyn,
"der bey ihr sein Verderben findet. Der Alme-
"ria Witz hat etwas göttliches in sich; Ja, Witz
"genug = = = wie wenige thun sich in allen Stü-
"ken hervor? Selina ist gegen ihre Freunde dienst-
"fertig, sie steht den Armen bey = = = Wer hat
"gesagt, daß Selina nahe bey sechszig Jahren sey?
"Mich freuet der Lucia Heyrath von ganzer See-
"len, alle Welt lobet eine so kluge Wahl; Ihr
"Gemahl hat überaus grosse Einkünften = = aber
"Verpfändungen können das beste Gut untergra-
"ben. Ein Cherubim möchte wohl in der Sher-
"ley Gestalt erscheinen; Aber sie hat = = = einen
"rothen Flecken an ihrem Ohre.„ Ohne ein Aber„
lobet sie die Hortensia, die Krone der Weiber,
die beste Freundin: sie gestehet den Vorzug ihrer
Person, ihres Witzes, ihres Ruhmes, ihrer Tu-
gend ein; Wie kömmt denn dieses = = = Sie
starb in letzterer Nacht.

Also loben die Nymphen, die doch über die Satire lachen, und diese würde in der That unnütz seyn, wenn ein solches Lob aufkäme. Und woher kommt dieses Lob? Wir schiessen unser Gift auf den Ruhm anderer, aus Liebe für unsern eigenen.

Cleora, die auf ihren Rang, und Reichthum stolz ist, siehet sauer; denn führen nicht auch Edelleute eine Art von Kronen im Schilde? Ihr gieriges Auge, und ihre erhabene Anrede zeugen von der Grösse ihres Geitzes und ihres Stolzes. Du

suchest ihrem Range gemässe Vollkommenheiten; Gehe, und suche ihre Vollkommenheiten in der Geldkiste. Ihr heiliger Golddurst brennet immer, und wird durch keine Güter gelöschet, durch keine Vernunft bezähmet. Sie ist auf wenige Pfenninge so begierig, als der ärmste Taglöhner, und sie wird eben so sehr verabscheuet, als ein Witzling.

Kann das Gold eine Leidenschaft besänftigen, oder jemand vernünftig machen? Können wir die Gemüthsruhe oder die Weisheit aus der Grube hervorgraben? Ziehe die Weisheit dem Golde vor; Denn es will vielweniger sagen, unser Glück als unsere Glückseligkeit machen. Diejenige Glückseligkeit, welche oft die Grossen mit Wuth und Verwunderung in dem niederen Stande sehen, alldieweil sie selbsten unglückselig sind. Die Armen allein sind arm. Was sind aber die, welche bey ihrem grossen Vorrath verschmachten? Nichts ist verächtlicher, als stattlich Elende; Nur die Glückseligen sind die wahrhaftig Grossen. Bauren haben die Eßbegierde mit den Königen gemein, und diese wird mit den wohlfeilsten Dingen am besten gesättiget. Könnten unsere beyden Indien nur einen einzigen neuen Sinn kaufen, so würden grosse Güter unserer Beneidung würdig seyn. Da dieses aber nicht ist, so sind die Gepränge der Grossen blos arme Künste, sie von dem Pöbel zu unterscheiden. Schau, wie sie die Schmeicheley erbetteln! Sie schmachten! Ach unterstütze sie mit einer Lüge! Ein mäßiges Vermögen geniessen wir recht, es rührt unsre Sinnen, und verschaffet uns ein beständiges Wolleben: Was mehr ist, geniessen wir nur durch die Einbildung. Der Reiche

muß

muß sich bemühen, das seinige zu besitzen, seinen grossen Vorrath zu fühlen; er muß seine niedrigen Freunde bitten, ihm zu helfen, glücklich zu seyn, seine Schätze zu sehen, seinen Ruhm zu hören, und das Unvermögen des Goldes zu ersetzen.

Aber einige, grosse Seelen! die durch ein göttliches Feuer erwärmet worden, geben dem Golde einen Preis, und seinen Stralen einen Glanz. Sie halten aufgehäufte Schätze für eine Last, und sehen ihren Reichthum nicht für ihr Eigenthum an, bis sie ihn wohl angewendet haben. Sie sind die grossen Behälter der gemeinen Glückseligkeit, welche ihren Segen in verborgenen Gängen gleich Strömen ausschütten; Indem ihre Wohlthaten heimlich rinnen, helfen sie unserm Mangel ab, und lassen uns nicht schamroth werden. Aber die Satire ist nun meine Arbeit, und diese vernichten ihr finsteres Amt, und ihre boshafte Freude. Helft mir, o ihr Geitzhälse! helft mir klagen, und zu Schanden machen unsere gemeine Feindin, die Germain: Aber unsere Bestrafungen müssen fruchtlos seyn, dann da sie dem Lobe am nächsten ist, so schätzet sie nichts geringer.

Was ist dort für ein Gemälde von seiner Rahme los? Oder ist es Asturia? jene affectirte Dame? Die schönsten Gestalten werden durch ein gezwungenes Wesen, zu seltsamen neuen Geburten, welche die Natur niemalen hervorgebracht hat. Zürnet nicht, ihr Schönen! Wir schätzen euer Geschlecht so hoch, daß wir die Künste hassen, welche euch unsern Augen entziehen: In der Albucinda natürlicher Anmuth siehet man alles, wornach ihr, die ihr euch nach der Vollkommenheit sehnet, streben

ben können. Die Lehre ist kurz, und bald gelernet. Haltet mit eurer artigen Person zurück, so werdet ihr gewiß gefallen. Hier könnte ich von der Mennia gekünstelten Mine singen, und allen Bewegungen dieser zarten Maschine: Wie zwo rothe Lippen einen gekünstelten Zephir blasen, um den Thee zu kühlen, und das Herrgen zu erhitzen; indem ein weisser Finger und ein Daume mit einander die Schale halten, und die Welt in Verwundrung setzen.

Thee! wie erzittere ich bey deinem gefährlichen Strome! Du bist der Ruhmbegierde so schröcklich, als Lethe. Was für Trümmer siehet man an deinem Ufer? Was für Schatten mächtiger Namen, die ehemals gewesen sind? Ein Opfer von hundert Abschilderungen brennet täglich auf deinen gemahlten Altären. Hervey, Pearce, Blount, jene von dir besprengte Schönen, zerfallen, wie die Stückgen des feinsten Zuckers zerschmelzen, und machen dich dem Geschmacke der Sterblichen noch angenehmer: Die Aergerniß versüsset die weiblichen Mahlzeiten.

Aber dieser unmenschliche Triumph wird nicht dauren, und deine sich empörenden Najaden werden nach Wein rufen; Geistige Wesen werden nicht länger unter dir dienen, sondern in deiner eigenen Schale herrschen, verworfener Thee! Der Citronia Nase zeuget von deinem nahen Untergange; Und wer darf der Citronia Nase Lügen strafen? *

Unsere Schönen haben lange über das Trinken der Männer geschrien, und das getadelt, was beydes

* Virgil.

beydes die Gesundheit und die Tugend schwächet; Endlich, um die Männer zu befreyen, hat das großmüthige Weib dem guten Gemahle das schädliche Glas entwendet. So ruhmwürdig, als die berühmte Königin der Britten, welche das Gift aus ihres Ehemannns Wunde herausgesogen hat.

Auch sind die Nympfen nicht nur dem Glase, sondern auch den frechern Lastern der verwegenen Männer ergeben.

O Juvenal! wo ist dein schärferer Eifer, um die noch geileren Thorheiten unserer Zeiten durchzuhecheln? Giebt es unter dem weiblichen Geschlechte unserer Insel solche Fehler, über welche zu lachen, es ein Fehler ist? Ja. Das Laster, welches vormalen die bescheidene Natur und rechtmäßige Bande gefesselt hielten, gehet frey herum; Es setzet auch den geringsten Wohlstand hindan, und wandelt nackend über Gesetz und Evangelium. Unsere Matronen führen ein so erbauliches Leben, daß die Männer über keine andere Sprödigkeit, als ihrer eigenen Weiber seufzen; Sie heyrathen, um frech zu seyn, um desto mehr herum zu schwärmen; Sie nehmen einen Mann, um sich mit zwanzigen lustig zu machen. Draussen sind sie freundlich, zu Hause stets murrisch, und in einem ewigen Zanksturme. Was für garstige Dinge brechen aus einem sanften Blicke hervor? Welche Donner aus einem liebreichen Munde? Ihre Leidenschaft unterstützet ihre Vernunft mit einer aufgehabenen Hand, aber alsdann stehet auch ihre Vernunft gebührender massen unter ihrer Herrschaft. Ist jemand, den du verfluchest, dem du nach dem Leben trachtest, so vertraue das Geheimniß keiner

lebendigen Seelen . . . als seinem Weibe. Die Weiber verwundern sich, daß ich ihre Aufführung tadle, und fragen, was sie ihre Männer angehen.

Welchen Schwarm verliebter Großmütter sehe ich! Und Jungfrauen, die in Lastern alt sind! Welch sengendes Lispeln, welch lautes Gewäsche! Welch Lügen, Trinken, Ueppigkeit, Schwören, Spielen! So kalt ist die Freundschaft, so hitzig die Unmäßigkeit, so um sich fressend der Geitz, so verschwenderisch die Ausgabe, so todt die Andacht, so eifrig das Laufen nach den Lastern, so gehegt das Böse, so voller Maskeraden unsere Zeit, so verachtet Treue und Glauben, so unrichtig das Lob, so geschmeichelt die Schuld, so verdreht die Gesetze, so verkehrt alles, daß ich keine Welt, sondern ein Chaos der Menschen vor mir sehe.

Weil der Sonntag keine Bälle hat, so erscheinet die wohlgeputzte Schöne in der Kirche, und lächelt, wenn sie von der Hölle höret; Sie wirft holdseliger Weise einen verächtlichen Blick auf alle, die dem Collins nicht mit so vieler Andacht zuhören, als dem H. Paulus. Seit dem Anfange der Welt sind die Atheisten etwas seltenes gewesen; bis auf unsere Tage liessen sich keine Atheistinnen auf Erden sehen. Ihr Männer, die ihr tief nachforschet, sprecht, woher entstehet eine solche Kühnheit in furchtsamen Wesen? Die über einem Strohhalmen erschrecken, vor einem Wurme fliehen, und sich an nichts anders wagen dürfen . . . als an die Gottheit.

Um aber den Schönen nicht Unrecht zu thun, muß die Muse gestehen, daß sie hierinnen nicht blos

allein

allein auf den Ruhm sehen, sondern daß sie mit demselben noch eine wesentlichere Absicht verbinden: Nicht nur frey zu denken, sondern auch frey zu handeln.

Sie streiten mit ihrem eigenen Herzen, und ersticken die Triebe desselben, um allen Narren in der ganzen Welt zu gefallen. O wie erschrecken sie über dem Namen einer Klugen! Der Gedanke, gut zu seyn, macht sie vor Schande sterben. Denn, was würde Arrimis, der reiche und fröliche, was würden die Witzigen, das ist, die feinen Herrgen, sagen? Sie trotzen dem Himmel, und sind doch Sklaven von den nichtswürdigen Hefen der Erden; aus Verzagtheit sind sie abscheulich tapfer. Wären wir so beherzt, dasjenige zu thun, was wir selbsten für gut finden, so würden wir tugendsam leben, und rühmlich sterben. Erhebe dich derowegen, meine Muse, in einem löblichen Eifer erhebe dich; Wer dem Himmel drohet, der fürchtet eine Satire.

Es giebt wenige Atheisten; die meisten Nymphen geben eine Gottheit zu, und verkleinern nur ihre Eigenschaften. Sie gehen weit von den Gottesverläugnern ab, und glauben steif, daß ein Gott sey, der allmächtig ist, um zu vergeben. Sie wollen seine andere Vollkommenheiten nicht streitig machen, aber seine Barmherzigkeit hat gewiß den Vorzug. Soll eine Lust, die kurze Zeit dauert, die Seele des Frauenzimmers in ewige Qual stürzen? Will der grosse Schöpfer uns arme Würmer zerstören, weil wir uns dann und wann an einem Schlucke vergänglicher Freuden erlaben? Nein, er ist immer liebreich; er ist wie sie sind; wie

könnte er sonsten gut seyn? Das sind Gottslästerer, die etwas schlimmers glauben. So verstossen sie andächtig den Jehova, den Reinen, den Gerechten, und setzen eine Gottheit an seine Stelle, die vollkommen wohl zu leben weiß.

"Werther Tillotson*! du bist gewiß der beste "er Menschen! Er lehrte auch anders nichts, als "was der grosse Origenes gelehret hat. Ob er "gleich ehedem auf anderen Gedanken war. Ar"mer Satan! ohne Zweifel wirst auch du endlich "erlöset werden. Laß die Priester etwas thun für "ihr Eines vor Zehn; Dieses ist ihr Gewerbe; "und insoweit sind sie ehrliche Männer. Man "störe sie in ihrem Gesange nicht, weil sie doch "einmal diesen Fund ausgedacht haben; und man "lasse sie ihre Meinungen, so wie sich selbsten, in "Schwarz kleiden; Sie wollen uns mit den Schre"ken einer unbekannten Welt bange machen, und "uns von den Freuden der gegenwärtigen abschre"ken, um dieselben für sich allein zu behalten. Sie "machen einen Anspruch auf einen Theil der schö"nen Früchte der Erden; und lassen alsdann un"sere Tugend Zehnden frey. Ja wohl die Tugend "ist etwas vortrefliches, um ein Blendwerk zu "machen. Hat je ein Sterblicher gleich dem Ro"chefoucault geschrieben?„ So redet des Teufels schöne Schutzrednerinn, und setzet sich ohne Furcht auf die Liste dessen, dem sie das Worr redet.

Engel der Erden sollten englische Wahrheiten vertheidigen; Die Natur selbsten setzet Schrancken zwischen

* Erzbischof Tillotsons und Dr. Burnets Lehre von der Endlichkeit der Höllenstrafen.

zwischen den Schönen und den Ruchlosen. Denn was ist die wahre Schönheit anders, als das Antlitz der schönen Tugend? Der Tugend, die in einer äusserlichen Anmuth sichtbar wird. Diejenige demnach, welche mit einem ruchlosen Gemüthe besessen ist, wird den Menschen um so viel anstößiger, je schöner sie ist.

Aber auch die Schönheit zerfällt; Die Schönen halten lange Nachtwache: Sie schlafen nicht mehr! * Das Kartenspiel hat den Schlaf zerstöret. Arme Kempin **! ruft Livia; Ich war diese zwo Nächte nicht da; Die arme Frau wird verzweifeln. Ich hasse solche Versammlungen = = = aber um gutes zu thun, ihr wisset es = = = Leute vom Stande müssen mildthätig seyn. Sie ist überzeugt, besieget; sie lauft zu der Kempin ernsthaften Matronen; nun stehet eine Tochter, nun ein Sohn auf dem Spiele; Gesundheit, Ruhm, Ruhe, Schönheit und Glück fahren dahin, und ihre halbe Familie ist durch ihre Gutthätigkeit in den Bettelstab gerathen.

Wären wir unsterlich, oder ganz sterblich, so würde ich solche sündliche Lust weniger tadeln; Weil aber der frölichen Gesellschaft fröliches Zimmer anders nichts, als das obere Stockwerk eines Grabes ausmacht, so deucht mich unnöthig zu seyn, unser kurzes Daseyn zu fliehen, und um das Nachdenken zu meiden, uns bemühen verlohren zu gehen. Wir haben nicht nöthig unsern Untergang mit unsern Lastern zu erkaufen, und die Ewigkeit der Zeit aufzuopfern.

Die

* Shakespear.
** sie hielt ein Spielhaus.

Die Spielseuche ist das schlimmste unter allen Uebeln; Sie erfüllet die verfinsterte Seele mit unaufhörlichen Stürmen, gehet wieder den Himmel an, zerreißt die Bande des Geblütes, entkräftet die Macht und den Willen gutes zu thun, meidet die Gesundheit, beflecket die Ehre, stürzet in Ungnade, und, welches noch das schrecklichste ist, = = verderbet euer Angesicht.

Siehe jene Diebsbande, die vom Raube lebet, die Schande, und das Verderben unserer Insel! Betrachte, (seltsamer Anblick!) unter diesem Räuberhaufen eine göttliche Gestalt, die ihre schneeweissen Hände hoch empor hebet; Welch Rasseln einer kleinen Zauberbüchse, welche sie, so laut als der Donner, auf den Tisch stosset, so, wie die wilden Stürme, welche die Grundlage der Erden erschütterten, aus des Eolus Höle gewaltsam hervorbrachen; Aus dieser kleinen Höle flieget ein vielfältiger Sturm von Furcht, Wuth, Gicht, Thränen, Fluchen und Lästerungen. Vielleicht über die Männer? = = die Schöne fluchet keinem derselben; dieses unschuldige Ding fluchet blos dem Himmel.

Schau wie ihre Augen starren! ihre Wangen glühen! ihre Adern auflaufen! gleich dem wahnsinnigen Mädgen in der cumeischen Gruft. So wendet diese Göttinn ihre süssen Nächte an; so stimmet sie ihre Seele zu zarten Hochzeits-Freuden. Wenn sie der grausame Morgen zu Bette rufet, und ihr betäubtes Haupt auf das Polster leget, so sind ihre Träume mit allerliebsten Bildungen gekrönet, der Würfel dreht sich artig, und die Karten werden herum gegeben; Das eingebil-

dete

dete Uebel bezaubert sie noch; ihr glücklicher Eheherr wird von der Spadilie zum Hahnrey gemacht, und man dürfte zehn auf eines setzen, daß dieselbe, wenn sie in das Kindbett kömmt, die Stirne ihres liebsten Söhngen bezeichnen werde.

O Schauplatz voll Greuel, und wilder Verzweiflung! Warum siehet des reichen Atridens prächtiger Erbe sich gezwungen seinen alten Rittersitz zu verlassen, und seine Herrlichkeiten in einem armen Winkel zu verstecken! Warum ist der Degen gezücket? Woher kömmt jenes Trauergeschrey? Woher die blasse Furcht der ganzen Familie? Der gnädige Herr drohet, die gnädige Frau weint, und die bebenden Bediente verstecken sich vor dem Ungewitter. Warum wird jener muntere Sohn in fremde Lande gesendet? Welche Feinde haben die bevorstehende Heyrath jener Tochter zernichtet? Warum gehet das ganze Haus so geschwind unter? O! es ist nichts, als daß in letzterer Nacht die gnädige Frau gespielet hat.

Gehet aber meine Satire nicht von ihrem Gegenstande ab? Ist auch dieses der Ruhmbegierde zuzuschreiben? Nun hast du zwar dein Herz an den Gewinn gehängt, zuerst aber war es blos eine eitele Andacht, die du für die Mode bezeigtest. Auch lassen wir es darbey nicht bewenden, weil dieses Laster so stark ist; Der Strom reisset das ganze weibliche Geschlecht hin. Dieses kann zum Ruhme unserer Zeiten gesagt werden, daß niemand sey, der sich durch seine Laster unterscheide.

Wenn ihr je sündigen müsset, so lasset euch von der Natur leiten; Die Liebe hat eine gelinde Ausflucht, um euerm Stolze zu schmeicheln. Ihr

schönen

schönen Flüchtlinge von der alten Macht der Liebe! Kann euch nichts entzücken, als ein güldener Regen? Können nur die Karten euere glüende Einbildung beschäftigen? Muß der Gott der Liebe Karten mischen lernen, ehe er gefallen kann? Wenn ihr über dem Abheben oder Ausgeben derselben entzücket seyd, was kann der Prediger mehrers thun, um uns keusch zu machen? Gehet der Ruhm selbsten der Seelen so nahe, als ein Sechsziger? Und was ist die Tugend gegen einem Glücksstreiche? Warum müssen starke Jünglinge unverheyrathet schmachten? Sie finden keine Weibsperson vom Spielen frey. Warum schmachten die Verheyratheten? O hartes Schicksal! Sie finden kein Vergnügen, so ihnen das Spiel frey gelassen hat. Flavia, welche falsche Liebhaber nicht rühren können, wird bleich, und bebet bey einer grausamen Karte. Selbst der Arria Bibel kann ihre alten Tage nicht sicher stellen; In ihrem sechszigsten Jahre mischet sie die Karten mit ihrem Leibknaben. Der Tod steht ihr zur Seiten, bis das Spiel aus ist, um, nach Recht und Billigkeit, den Satz zu ziehen, der ihm schon lange gehöret; Gleich alten Karten, die in Schwefel getauchet worden, fasset sie Feuer; oder wie die Kerze, wenn sie schon bis an den Stock gebrannt hat, darein sinket, und ihre Flamme verdoppelt. Ihr Götter! Schenket den Schönen neue Reize, oder gebt uns Söhne, und rettet uns aus der Verzweiflung.

Söhne, Brüder, Väter, Ehemänner, Bürger, stimmet mit meinen Klagen ein, und schwärzet eure Sünden in Prosa: Doch glaube ich festiglich, daß ihr, Trotz unserer Weisheit, immer fortfahren werdet. Unser Stolz ist so groß, unsere

sere Leidenschaften sind so stark, daß wir nur schlimmer werden, wenn man uns zurecht weiset. Ich höre euch ausrufen, "o ein wunderlicher Kerl!„ Wenn ihr strafet, wer wollte die Ruthe nicht küssen? Ich besitze eine Zauberkraft, die euern Zorn stillen, und euere kaltsinnigen Augen dem grösten Streiche in dem Spiele entziehen wird.

Die Bezauberung fängt an! Wendet euere Augen auf jene Lichtflut, die über dem dunkelen Britannien berstet. Welche schützende Macht setzet euere Seelen in Ehrfurcht? Ihre Thaten sind Gebote, ihre Beyspiele Gesetze. Wie glühet, mitten unter den Reizen der Herrschaft, das Herz der Caroline durch die Liebe zu der Tugend und den Künsten? Ihre Gnade ergiesset sich so weit, o Uebermaß der Güte! daß sie auch mich beschienen: Wenn sich in meinen Blättern, um zahlreichen Fehlern die Wage zu halten, göttliche Thaten zeigten, oder edle Gedanken, so lächelte sie, und ließ sichs gern gefallen, und wußte nicht, woher meine Feder den geborgten Glanz erhalten.

*So stand die majestätische Mutter der Menschen, die auf die liebenswürdigste Weise gegen ihre eigenen Reize blind war, voll Unschuld auf dem grünen Rande, und starrte mit holden Blicken auf die kristallene Flut; Sie betrachtete den Fremdling in dem bemahlten Wasser, und lobte lächelnd die Schönheiten, die von ihr herkamen.

** Alldieweil Patrioten in einem mehr dann bürgerlichen Kriege, alle stürmen; indem der Geist kalt, und ihre Leidenschaften erhitzet; indem sie das gemeine Beste in öffentlichem Gepränge herumtra-

* Milton. ** Lucanus.

umtragen, und der Eigennutz hinter ihrem Schilde stecket; indem Mist und Wilkins * wöchentlich ihre Kräfte anspannen, die Pressen seufzen machen, Rathsherrn zum Gefechte führen, unsern Caffe mit satirischen Versen stärken, und den verzärtelten Pöbel mit Staatsministern bewirthen; "** Indem "Ate, noch heiß von der Höllen, Helden entlaufen "macht, Mord und Zerstörung rufet, und die Tin- "tenhunde losläßt;„ entrinnet kein Rang, kein Geschlecht dem durchgehenden Zorne, Frauenper- sonen werden aufgerieben, Bürger werden nieder- geschlagen; Schreckliches Lustspiel! woselbst der Sieger blutet, und der Mitleiden verdienet, dem es gelinget; Unsterblicher Juvenal! und du, Fran- zose †! In euerem berüchtigten Felde erküh- net sich meine Satire fortzuwandeln; Aber sie hauet sich selbsten einen Weg aus, der euch unbe- kannt ist, und sie schneidet nicht eure Lorbeerzweige ab, sondern will sich eigene erwerben; Ein kühnes! aber doch sicheres Unterfangen! Denn, ob ich gleich übertroffen werde, so werde ich von euch über- troffen.

* Drucker zweyer Wochenblätter.

** Shakespear.

† Boileau.

Die

Ruhmbegierde,

eine allgemeine Leidenschaft.

Siebente Satire

An

Herrn Robert Walpole.

Carmina tum melius, cum venerit *Ipse*, canemus.

VIRG.

Wirf einen geneigten Blick Walpole, auf diese letzte Arbeit, diese meine sinkende Töne, sonst begeistern mich die Musen vergebens. Sie gebühret dir; Dieser Vers gehöret dir mit Recht zu, da Braunschweigs Ruhm das ganze Werk krönet. Der Ruhm, welchen deine Rathschläge so glänzend machen; Der Ruhm, welcher auf dich ein Licht zurückwirft. Herrlicher Wechsel, der selten bekannt ist! Dem Throne einen Glanz geben, und einen Glanz von ihm empfangen.

Glaube ja nicht, daß du meiner Arbeit fremd seyest; Die Quelle ist dem Strome nicht fremde. Wie werden die Menschen erstaunen, wenn sie sehen, daß sich diese Fluth der brittischen Thorheiten auf dich ergiesset! Woher, Britannien, kömmt der Wahnsinn deiner Söhne, der die verschiede-

nen Stände wütend durchlaufet? Wir können eine deutliche Ursache angeben, eine Ursache, die wir preisen müssen: Solcher Wahnsinn ist die Frucht des Wohlergehens; (Schlimme Wirkung einer angenehmen Ursache!) Er lobet unsere Regenten wider seinen Willen; er sagt uns, daß ihre Arbeiten unsere Reichthümer vermehren, und uns in dem weichen Schooße des Friedens einwiegen.

Wenn ich die Vorzüge unserer Insel betrachte, ihre Künste, die unter der Königlichen Begünstigung triumphiren, ihre verbundene öffentliche Wunden, ihren grossen Credit, ihre Handelschaft, die unter jedem Himmelsstriche ihre Segel ausbreitet, so rufet mich die angenehme Aussicht wieder zu meiner Arbeit, und zeiget mir die Thorheit ehrsüchtiger Männer, welche blutdürstig das Mordschwert zücken, und vor Eifer brennen, der Welt einen allgemeinen Beherrscher aufzudringen.

Die angeführten Thorheiten sind Privatthorheiten, ihr Bezirk ist klein, ihre schädliche Wirkung ist eingeschränkt; Aber es giebt freche Männer, (erwache meine Muse, und erhebe deinen Vers) welche sich einem kühnern Wahnsinne überlassen; Die Ruhmsucht treibet sie an, sie schwärmen, sie springen auffer allen Schranken; Die Welt ist ihr Schlachtfeld, das menschliche Geschlechte ihr Raub.

Der griechische Fürst, der Enthusiast seines Stolzes, der mit Wuth und Schrecken an seiner Seite schleichet, durchschwärmet den ganzen Erdkreis;

Kreis; er erhebet sich zu einem Gotte! Stehe fest, Olympus, und unterstütze ihn, wenn er schlummert. Die göttliche Pest herrschet in erschrecklicher Grösse, und bringet den Menschen Elend und Schmerzen. Welch erschlagene Heere! Wie viele Städte in Flammen! Wie viele verheerte Länder! und welch blutrothe Seen! Thränen der Waisen machen seinen ruchlosen Becher überfliessen, und das Geschrey ganzer Königreiche schläfert ihn ein.

Können dreytausend Jahre dem rasenden Menschen seinen Ruhm nicht rauben, und seine ruchlosen Lorbeerzweige versengen? Warum fehlt es uns dann an Lobsprüchen für Stürme, Hunger, oder feuerspeyende Schlünde? Sie vollführen ihre mächtigen Thaten; sie können wie die Helden erschlagen, und ihre grossen Verwüstungen in einem Tage ausbreiten. O grosses Bündniß! O göttlicher Ruhm! mit der Theurung und der Pest die Krone zu theilen. Wenn die Menschen eines wilden Zerstörers Namen erheben, so lästern sie den Schöpfer und Erhalter der Erde.

Einen umzubringen ist eine Mordthat nach dem Gesetze, und der Galgen hält eine aufgehabene Hand zurück; tausend ermorden, bekömmt einen scheinbaren Namen; Der Krieg ist eine belobte Kunst, und giebt unsterblichen Ruhm.

Als ich nach dem Gefechte einen Blick über das Schlachtfeld that, welches überstreuet war mit fürchterlichen Gestalten die vormals Menschen gewesen; Ein Volk erschlagen; ein tapferes Volk! ein Reich des Todes! diesseits dem Grabe! Giebt

es Leute, sprach ich, welche bey diesem Trauerblicke, diesem menschlichen Chaos, lachen können? Wie ward mein Herz mit Unmuth erfüllet! Wie schwellte sich die ehrliche Natur in meinen Augen auf! Wie ärgerlich war mir der Gedanke, daß des Helden Ruhm und Triumph solches Baugeräthe erfordere.

Wie strafbar sind diese! Doch sind diejenigen nicht weniger strafbar, die sich auf einem leichtern Wege nach dem Ruhme bestreben; welche die Zerstörung in sanfte Worte einhüllen, in Bücken, in Lächeln, so noch gefährlicher, als Schwerter; welche die Natur ersticken, und von der Kunst leben; welche dem Gesichte einen neuen Schlag geben, und das Herz versteinern; welche eine wesentliche Freundlichkeit für eine erdichtete vertauschen, so glatt wie der Marmor, und so hart, als derselbe; Die um des Geldes willen thun, was Christen aus Frömmigkeit thun, "die ihre Feinde mit "offenen Armen empfangen:„ welche die Achsel zücken, wenn ein zerbrochenes Herz klaget; "Die "leichteste Nahrung zum Unterhalt eines Elen"den:„ oder die euch, wenn sie euch je dienen, mit Widerwillen dienen, und, wenn sie am geneigtesten sind, abgeneigt sind. So waren die Hofleute, und so können sie wieder werden, Walpole, wenn die Menschen vergessen, dir nachzuahmen.

Hier stehe still, meine Muse! Die Liste ist gemacht, so nimm nun nicht einen einzigen Ruhmgierigen mehr an, obgleich Tausend erzürnt, deine partheyische Feder billig tadeln, und ein gleiches

Recht fordern. Dieses sey ihr Trost: Narren, die hier übergangen sind, können vielleicht künftigs Jahr zum Gelächter dienen. Es harre demnach Crispino, welchem noch allezeit die Gerechtigkeit wiederfahren, wohl abgewiesen zu werden; und er begnüge sich darmit, daß er als König der Thoren in einem künftigen Liede herrschen soll.

In einem künftigen Liede, in welchem die Muse sagen wird, wie die Wissenschaften abnehmen, und die Bände anwachsen.

Wie Ausleger eine jede dunkele Stelle übergehen, und ihre Pfenningkerze neben die Sonne stellen.

Wie gefolterte Texte auf unsere Meynung gezogen werden, und wie jedes Laster aus der Schrift beschönet wird.

Wie Geitzhälse einen jungen wollüstigen Edelmann drücken, dessen Sünden dem Lucifer nicht halb so lieb sind, als die ihrigen.

Wie Verres weniger geschickt ist, mit dem Schwert und der Pistole zu stehlen, als mit Wachs und Siegel.

Wie Advocaten ihren Lohn so hoch treiben, daß die Clienten zu recht gewiesen werden, bis sie verlohren sind.

Wie ein Mensch sich über das Unglück des andern erfreuet, und man am Hofe, auch so gar eine abschlägige Antwort theuer bezahlen müsse.

Wie die Menschen immer falsch urtheilen, und alle ihre Freuden und Sorgen Irrthümer sind.

Diesen Schwarm von Materien, die sich auf meine Feder setzen, und die ich gleich Sommervögeln wieder verjage, mögen andere besingen, denen mein schwacher Versuch blos als ein Vorspiel vorkömmt, und den Raub zeiget: Da ich dieses gethan habe, so eile ich, meine eigene Arbeit zu vollenden, denn mein Verleger steht schon vor der Thüre.

Die Muse hat die Ruhmbegierde in ihren Wirkungen besungen; nun entdecke sie die Ursach: Da sie so weitläufig ist, da ihre Herrschaft so weit gehet, worinn bestehet dann diese Macht, der jedermann gehorchet?

Sie entspringet von oben herab; Des Himmels Güte schickte diese edle Hitze, diese unbesiegte Flamme, um die Menschen zu wärmen, zu erheben, zu vergötteren; und sie brennet am heilsten in dem edelsten Gemüthe. Grosse Geister, die wegen ihrer Ruhmbegierde berühmt sind, verfaßten kluge Gesetze, und erfanden heilige Künste; Die Ruhmbegierde brach zuerst der Patrioten Ruhe, und machte ein Bollwerk aus des Kriegers Brust; Sie heisset den * Argyll sich im Felde und der Rathsversammlung hervorthun. Was kann ihren göttlichen Ursprung deutlicher darlegen?

Aber ach! diese Leidenschaft, die der Seele eingepflanzet worden, um sie auf Adlersflügeln nach

* Herzog von

nach dem Himmel zu erheben, diese der Tugend bestimmte flammende Dienerin, machte falsche Gottheiten, und entehrte ihre hohe Abkunft.

Seitdem behauptet die Ehrsucht eine zweifelhafte Macht, und ist wechselsweise eine Quelle von Flecken und Schönheiten; Daher lästert Gildon, der Rabe in den Schauspielen, welcher sich an dem Aese des Witzes fett macht; Daher siehet man in dem kunstliebenden Scarborough welch ein gütiger Patron Pollio hätte seyn können. Die Ruhmbegierde füllet unsere Schulen mit Pedanten an, und brennet einen Blödsinnigen zu einem ausgemachten Narren; Die Ruhmbegierde leget der ächten Gelehrtheit einen Glanz bey, und erhebet den Newton zu einer mehr als sterblichen Höhe; jenen Schlüssel der Natur, durch dessen Geist sie ihre fünftausend jährigen Geheimnisse entdecket.

Wenn du völlig einsehen willst, warum, und bis auf welchen Grad der Stolz die Seele regiere, (denn er herrschet durchgehends, obgleich nicht auf eine Weise) so erwecke dein Nachsinnen, und höre meinem Liede zu.

Ihr Doktoren! höret die Lehre, die ich euch kund mache; so getreulich, als ob sie in der einfältigsten Prose geschrieben wäre; als ob ein gelehrter Pinsel gesagt hätte, "Es ist gut," und es durch ein Imprimatur an das Licht wäre gestellet worden.

Diese Leidenschaft feuert das Gemüth zu edlen Thaten an, und verbindet das menschliche Ge-

schlecht genauer. Sie befestiget das gesellschaftliche Leben; weil das, so wir als unser grösstes Gut ansehen, von andern herkommen muß.

Die Ehrbegierde ist in einem recht edlen Gemüthe mit ihrer Schwester, der Tugend, immer vereinet; Wie in der berühmten Lucretia, welche durch ihre letzte That mit gleichem Schrecken von der Schuld und Schande floh: Ihre Tugend widersetzte sich lang, in standhafter Verschmähung, und das Schwert wandte seine Spitze vergeblich auf ihr Herz; als ihr aber gedrohet ward, den Sklaven todt an ihre Seite zu legen, so gehorchte ihre Ruhmbegierde.

In geringeren Seelen wirket die Ehrbegierde allein; aber sie nimmt mit solcher Kunst das Ansehen der Tugend an, daß der Gott und der Sterbliche in dem Lustspiele * einander an Gestalt und Mine nicht ähnlicher seyn konnten. Der falsche Julius, welcher sich hinter diese schöne Larve versteckt hatte, machte die römischen Freyheiten bald zu seinem Raube.

Bey niederträchtigen Gemüthern trägt die Ehrbegierde keine Larve, sondern zeigt ihre Eselsohren öffentlich; Alles was ich bisher gesungen, dienet hierüber zum Beyspiele, und zum Beweise, daß sich meine Arbeit nicht zur Unzeit und vergebens entwickelt habe.

Ihr Stolzen! stehet von euerem Bestreben ab; Seyd klug, und verlasset die falsche Höhe des Lebens. Die wahre Ehrbegierde hält sich nur da auf,

* Amphitryon.

auf, wo die Gerechtigkeit sie schützet, und die Weisheit sie liebet; Wo sich innerliches Verdienst mit dem äusserlichen Pompe vereiniget; wo unser Vorsatz so gut, als unsere That groß ist; wo die gemeine Wohlfahrt ein allgemeines Lob begleitet; Wo die Ehre unser Beweggrund, nicht aber unser Endzweck ist. Willst du berühmt seyn? Siehe auf solche grosse Thaten, welche tapfere Männer verrichten würden, wenn gleich böse Nachreden darauf erfolgen sollten.

Betrachte einen Fürsten, den keine aufgeschwollene Gedanken erhitzen; kein Stolz wegen dem Throne, kein Fieber nach dem Ruhme; Aber wenn die gemeine Wohlfahrt rufet, und der nahe Tod zu theurer Ehre anfeuert, alsdenn gefallen ihm solche Eroberungen, königliches Gepränge; alsdenn glänzen Kronen und Siege in seinen Augen; Tumult und Geschrey sind dem eifrigen Könige lieb, wenn sie seines Volkes Wohlseyn befördern. Sobald diese grossen heldenmüthige Beweggründe fallen, so sinket seine aufgeschwollene Seele in ihre natürliche Ruhe; er ziehet sich von den verwelkten Reizen verdrießlicher Grösse zurück, ein plötzlicher Feind von Pracht und Lobgeschrey; Seine grosse Seele setzet den ruckständigen Ruhm aus, bis Menschen und Engel mit vereinter Stimme seinen Namen ausrufen. O himmlischer Stolz! der den Stolz verachten kann; O gesegnete Ehrbegierde! die niemalen eitel seyn kann.

Von einem berühmten Alpengebirge, das die Wolken unterstützet, in dessen tiefen Bauche unergründliche Wasser liegen, bricht hier die

Rhone hervor, und der schallende Po, dort glänzen in kleinen Bächen die Donau und der Rhein; Aus dem reichen Vorrathe einer fruchtbaren Urne fliesset der Segen, der ganze Königreiche beglücket, und tausend Erndten hervorbringet.

In Braunschweig verehret die Muse eine solche Quelle, die allgemeine Segensgüsse durch die Hälfte von Europa ausgiesset. Wenn sein Herz bey einer solchen göttlichen Absicht glühet, so eifern die Engel mit Georg, als Nebenbuhler um den Ruhm; Georg, welcher die Feinde zur sanften Liebe bewegen, und die vergiftete Satire in Lob verwandeln kann.

* Nicht nur die menschliche Wuth empfindet seine Macht, sondern die tollen Winde, und die stürmischen Wellen. Selbst die Stürme (die grausamen Diener des Todes) schonen, und lernen, in ihrem wilden Reiche, stille zu seyn. Also unterstützet die Natur selbsten die Wahl des Menschen, und nennet den Beherrscher Britanniens den Herrn der See.

Indem die See und die Luft, grosses Braunschweig, unsern Staat erschütterten, und mit eines Königs und eines Königreiches Schicksal spielten, wie weinte nicht Britannien, seines Geliebten beraubet, und mit Furcht beklemmet, dasjenige für immer zu verlieren, welches ihm am werthesten war,** gleich dem Achilles, und vertraute seinen

* Des Königs Gefahr zur See.

** Hom. Il. 2. B.

seinen Kummer der benachbarten Tiefe! Es hieng über der Fluth, in heisser Andacht stritt es mit den Wogen, und focht mit dem Sturme.

Was fühlte dein Walpole, der Steuermann des Staates? Unser Palinurus,* schlief nicht an dem Ruder; Seine Augen waren niemals geschlossen; sie sind schon seit langem gewohnt zu wachen, und jeden Stern, um Braunschweigs willen, zu überwachen. Durch wider einander laufende Leidenschaften herum getrieben, durch Sorgen beklemmet, fand er den Sturm in seiner Brust geschildert. Aber, was nun für Freuden diese Finsterniß des Herzens vertrieben habe, kann keine Zunge = = = als seine eigene aussprechen; Seine eigene, welche die Natur und die Anmuth gebildet haben, um den bürgerlichen Sturm, nach Belieben zu erwecken, oder zu stillen.

* Ecce Deus ramum lethæo rore madentem, &c.
Virg. Lib. 5.

A

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Young, Edward, 1683-1765

Dr. Eduard Young's Klagen, oder Nachtgedanken über Leben, Tod, und Unsterblichkeit In neun Nächten. Nebst desselben sieben characteristischen Satiren auf die Ruhmbegierde, die allgemeine Leidenschaft
Bd.: 4

Schaffhausen (1774)

P.o.angl. 481-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10751046-5